



HESSISCHER LANDTAG

14. 12. 2011

93. Sitzung

Wiesbaden, den 14. Dezember 2011

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	6381	Timon Gremmels	6410
<i>Entgegengenommen</i>	6381	Tarek Al-Wazir	6411
Vizepräsident Lothar Quanz	6381	Janine Wissler	6415
Vizepräsident Frank Lortz	6424	Peter Stephan	6420
		Vizepräsidentin Sarah Sorge	6424
38. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Appell der Universitäten ernst nehmen – Notprogramm jetzt	6381	22. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wegfall der sexualmedizinischen Ambulanz an der Goethe-Universität – Landesregierung ist in der Verantwortung für die Hilfe für Opfer und die Prävention	6424
– Drucks. 18/5035 –	6381	– Drucks. 18/4424 –	6424
<i>Abgelehnt</i>	6394	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	6435
57. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Eva, hör’ die Signale – Hilferuf der Hochschulen ernst nehmen!“	6381	Sarah Sorge	6424, 6433
– Drucks. 18/5066 –	6381	Peter Seyffardt	6426
<i>Abgelehnt</i>	6394	Marjana Schott	6427, 6434
Gernot Grumbach	6381	Hans-Christian Mick	6430
Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	6382	Dr. Thomas Spies	6430
Sarah Sorge	6384, 6392	Ministerin Eva Kühne-Hörmann	6432
Janine Wissler	6385, 6392	Vizepräsident Heinrich Heidele	6434
Dr. Matthias Büger	6387, 6393		
Ministerin Eva Kühne-Hörmann	6389	8. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung straßenrechtlicher Vorschriften	6435
Michael Siebel	6391	– Drucks. 18/5020 zu Drucks. 18/4509 –	6435
Vizepräsident Lothar Quanz	6394	<i>In zweiter Lesung in geänderter Fassung angenommen:</i>	
2. Regierungserklärung der Hessischen Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz betreffend „Bei uns hat Energie Zukunft“ ..	6395	<i>Gesetz beschlossen</i>	6442
<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	6424	hierzu:	
39. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbraucher zahlen für den hohen Stromverbrauch der Großunternehmen ..	6395	Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE	
– Drucks. 18/5037 –	6395	- Drucks. 18/5038 –	6435
<i>Abgelehnt</i>	6424	<i>Abgelehnt</i>	6442
61. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Energiekonsens stellt Weichen für die Energiepolitik der Zukunft – Umsetzung jetzt gemeinsam angehen ..	6395	Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP	
– Drucks. 18/5075 –	6395	- Drucks. 18/5056 –	6442
<i>Angenommen</i>	6424	<i>Angenommen</i>	6442
Ministerin Lucia Puttrich	6395	Ulrich Caspar	6435, 6440
Thorsten Schäfer-Gümbel	6400	Stefan Müller (Heidenrod)	6435
René Rock	6404, 6410	Uwe Frankenberger	6436
		Janine Wissler	6437
		Karin Müller (Kassel)	6439
		Minister Dieter Posch	6441
		Vizepräsident Frank Lortz	6442

Seite	Seite
11. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg – Drucks. 18/5047 zu Drucks. 18/4678 zu Drucks. 18/4314 – 6442 hierzu: Berichtigung zu Drucks. 18/4678 <i>In dritter Lesung angenommen:</i> <i>Gesetz beschlossen</i> 6447	29. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Tourismusstandort Nordhessen ist attraktiv und vielfältig – Drucks. 18/4286 zu Drucks. 18/4126 – 6460 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6460 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6460
51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verantwortung gegenüber den Beschäftigten des Universitätsklinikums Gießen-Marburg endlich gerecht werden – Drucks. 18/5048 zu Drucks. 18/4680 – 6442 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6447 Dr. Thomas Spies 6442 Jochen Paulus 6443 Angela Dorn 6444 Janine Wissler 6445 Karin Wolff 6446 Ministerin Eva Kühne-Hörmann 6447 Vizepräsident Frank Lortz 6447	30. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend erleichterte Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen, Bildungs- und Berufsabschlüssen – Drucks. 18/4438 zu Drucks. 18/3915 – 6460 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6460
13. Große Anfrage der Abg. Dr. Spies, Müller (Schwalmstadt), Decker, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Politik für Seniorinnen und Senioren in Hessen – Drucks. 18/4209 zu Drucks. 18/3534 – 6447 <i>Antwort besprochen</i> 6455	31. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Grumbach, Frankenberger, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Eckpunkte für die Reform der ersten Phase der Lehrerbildung – Drucks. 18/4691 zu Drucks. 18/4282 – 6461 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6461
24. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend überdurchschnittliche Zahl von Grundschülerinnen und -schülern über 65 Jahre in Hessen – Drucks. 18/4475 – 6447 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> 6455 Regine Müller (Schwalmstadt) 6447 Marjana Schott 6449, 6454 Alfons Gerling 6450 Kordula Schulz-Asche 6451, 6454 René Rock 6452 Minister Stefan Grüttner 6453 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6455	32. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend weniger Lehrerzuweisung an beruflichen Schulen – Drucks. 18/4692 zu Drucks. 18/4595 – 6461 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6461
14. Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Aufarbeitung der DDR-Geschichte und des SED-Unrechtsregimes – Drucks. 18/4297 zu Drucks. 18/3933 – 6455 <i>Antwort besprochen</i> 6460 Ulrich Caspar 6456 Dr. Ulrich Wilken 6457 Kordula Schulz-Asche 6457 Gernot Grumbach 6458 Wolfgang Greilich 6458 Minister Michael Boddenberg 6459 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6460	42. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend umgehende Einführung von Islamkunde an hessischen Schulen – Drucks. 18/4826 zu Drucks. 18/4560 – 6461 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6461
45. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/4721 – 6460 <i>Beschlussempfehlungen angenommen</i> 6460 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6460	43. Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Frieden, Abrüstung und internationale Sicherheit – Drucks. 18/4902 zu Drucks. 18/4491 – 6461 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6461
	44. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hinterlassenschaften von Ministerpräsident Bouffier im Innenressort „beschädigen“ Ansehen der hessischen Polizei – Drucks. 18/4903 zu Drucks. 18/4536 – 6461 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6461
	52. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD [Betreff wurde einvernehmlich gestrichen] – Drucks. 18/5054 zu Drucks. 18/4559 – 6461 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6461 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6461

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich
Sozialminister Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretärin Nicola Beer
MinDirig Matthias Graf
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretär Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

Abwesende Abgeordnete:

Dieter Franz
Jörg-Uwe Hahn
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Kurt Wiegel
Andrea Ypsilanti

(Beginn: 9:05 Uhr)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich begrüße Sie alle herzlich zur 93. Plenarsitzung am heutigen Mittwoch, dem 14. Dezember. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. Sie wissen, dass kurz amtliche Mitteilungen folgen.

Erledigt sind die Punkte 1, 3 bis 7, 12, 56, 59 und 60.

Ich darf darauf hinweisen, dass gestern Nachmittag der Innenausschuss tagte und zu vier Gesetzentwürfen unter Punkt 9 a bis d entsprechende Beschlussempfehlungen abgegeben hat. Die müssten an Sie verteilt worden sein – Aufruf dieser Gesetzentwürfe am Donnerstag.

Weiterhin ist eingegangen ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Energiekonsens stellt Weichen für die Energiepolitik der Zukunft – Umsetzung jetzt gemeinsam angehen, Drucks. 18/5075. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist so. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 61 und könnte anschließend mit Punkt 2, der Regierungserklärung, aufgerufen werden. – So verfahren wir.

Kurze Hinweise zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen heute bis ca. 18 Uhr bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit Punkt 38, dem Setzpunkt der SPD. Danach folgt Punkt 2, die Regierungserklärung der Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz betreffend „Bei uns hat Energie Zukunft“. Dazu wird Punkt 61 aufgerufen. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 22.

Ich darf mitteilen, dass heute entschuldigt fehlen Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn, Herr Staatsminister Dieter Posch von 10 bis 14 Uhr und Herr Staatsminister Wintermeyer ab 15:30 Uhr.

Noch ein Hinweis: In der Mittagspause, ca. 13 Uhr, kommt der Haushaltsausschuss in Raum 204 M zusammen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 38** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Appell der Universitäten ernst nehmen – Notprogramm jetzt – Drucks. 18/5035 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 57** mit aufgerufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Eva, hör' die Signale – Hilferuf der Hochschulen ernst nehmen!“ – Drucks. 18/5066 –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Titel!)

Ich darf Herrn Grumbach für die SPD-Fraktion das Wort erteilen. Herr Grumbach, vereinbarte Redezeit: zehn Minuten.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dieser vorweihnachtlichen Zeit werden viele Legenden erzählt. Manche bekommen dann plötzlich eine neue Fassung. Vor einem Monat wäre die Zeit für die Legende von Sankt Martin gewesen.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

„Ich erfriere“, rief der Bettler Sankt Martin zu. „Aber du hast doch unterschrieben, dass du mit deiner Kleidung auskommst“, so der bürokratische Reiter. Glauben Sie, irgendjemand würde die Geschichte heute noch so erzählen? – Wir können nicht mehr rufen: Alle Universitäten gemeinsam! – „Ich bin verwundert“, spricht die Wissenschaftsministerin, „die finanziellen Leistungen entsprechen doch genau den Vereinbarungen des Hochschulpakts.“

Gleiche Geschichte. Dass in gut zwei Jahren von dieser Ministerin keiner mehr redet, ist für mich kein Problem. Dass aber Nichtstun der Ministerin auf dem Rücken von 200.000 Studierenden ausgetragen wird, ist ein eklatantes Politikversagen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Man muss, wenn man Sonntagsreden hält – und heute ist nicht Sonntag –, bitte schön, die Konsequenzen im Alltag ziehen. Man kann nicht in Sonntagsreden die Jugendlichen zum Studieren auffordern. Ich zitiere: „Jugendliche aus Elternhäusern, in denen es bisher keine akademische Bildungstradition gibt, müssen verstärkt für ein Hochschulstudium gewonnen ... werden.“

Meine Damen und Herren von der CDU, das haben Sie vor exakt einem Monat in Leipzig beschlossen. Wer Hessens Hochschulen anschaut, der sieht, Sie wollen dieses Versprechen nicht halten, sondern Kirchen und Kinos als Hörsäle, überfüllte Veranstaltungen sind Ihre Hochschulpolitik. Wie zusätzlich Menschen aus anderen Schichten dazukommen sollen, das müssen Sie mir irgendwann einmal erklären.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Was bringt Sie, die Sie immer stolz auf Ihre Rechenkünste sind, eigentlich auf die Idee, man könne 13 % mehr Studierende in zwei Jahren verkraften, ohne dass die Hochschulen dafür zusätzliches Geld erhalten? Welcher Rechner hat Ihnen erklärt, dass das funktionieren kann? Dabei sind die G-8-Jahrgänge aus Hessen noch nicht dabei. – Wer einen solchen Zuwachs an den Universitäten mit dem gleichen Geld bewältigen will, der sorgt dafür, dass die Qualität, die sich die Hochschulen in den letzten Jahren mühsam erarbeitet haben, ruiniert wird. Auch das ist Politik dieser Landesregierung.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Frau Ministerin, dafür sind Sie persönlich verantwortlich. Ich sage dazu, das ist nicht nur eine Frage der Bildungspolitik.

(Holger Bellino (CDU): Wie viel Geld haben Sie denn hineingesteckt?)

Nach dem alten Wirtschaftswissenschaftler Mackenroth gilt: Volkswirtschaften können nicht sparen, außer in zwei Dingen; sie können sparen in langlebiger Infrastruktur, und sie können sparen durch Investitionen in Wissen von Menschen. – Meine Damen und Herren, an dieser Stelle schaden Sie nicht nur der Bildung. Sie schaden auch diesem Wirtschaftsstandort. Ich komme darauf noch einmal zurück.

Ich kenne alle Ihre Argumente. Wir hören sie jedes Mal, sie helfen nur nicht. Ja, die Hochschulen waren 1999 unterfinanziert. Ja, Sie haben Geld in die Hand genom-

men. Das Problem ist nur, an der Unterfinanzierung hat sich nichts geändert. Das genau ist Ihr Problem. Die Ausgaben pro Studierenden betragen kostendeckend im Wintersemester 1998/99 7.637 €. Die Ausgaben pro Studierenden betragen im Wintersemester 2011/12 7.487 €.

Das heißt, innerhalb Ihrer Regierungszeit sind die Ausgaben pro Studierenden nicht gestiegen, sie sind gesunken. Darunter leiden die Lehrer an den Hochschulen. An dieser Stelle müssen wir etwas ändern. Wir müssen es jetzt ändern, weil der Zustrom an den Hochschulen jetzt besteht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich will die Vergleichsmaßstäbe nur noch einmal werten. Wenn man die Ausgaben im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt rechnet, sind sie in etwa konstant. Der Kollege Müller hatte in der letzten Debatte, die wir zu diesem Thema führten, gesagt: Na ja, aber die Ausgaben, relativ zur Bevölkerung, sind ein bisschen gestiegen. – Der spannende Punkt ist: Was ist das für eine Aussage für eine Partei, die behauptet, sie sei eine wirtschaftssachverständige Partei?

Wie funktioniert eigentlich das mit dem hohen Bruttoinlandsprodukt in Hessen? Das hohe Bruttoinlandsprodukt in Hessen wird unter anderem dadurch erwirtschaftet, dass es qualifizierten Unternehmen gelingt, aus den Hochschulen hoch qualifizierte Arbeitskräfte zu binden. Das heißt, von den überdurchschnittlichen Studierendenzahlen in Hessen profitiert die hessische Wirtschaft. Wenn Sie sagen: „Na ja, uns ist das egal, wie das relativ zum Bruttoinlandsprodukt oder zur Zahl der Studierenden ist“ – es geht um die Bevölkerungszahl –, dann tun Sie so, als sei das Wirtschaftswachstum in Hessen von der Bevölkerungszahl abhängig. Nein, es ist von der Qualifikation abhängig. Genau die aber schädigen Sie mit dieser Art von Hochschulpolitik.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wie Sie die Qualität absenken wollen, das hat die letzte Hochschuldebatte gezeigt. In dieser Debatte hat der Sprecher der CDU Sätze formuliert – ich habe es im Protokoll nochmals nachgelesen – wie: „Humboldt ist doch ein bisschen veraltet“.

Eine solche Debatte leitet die Trennung von Forschung und Lehre ein. Das ist die Rationalisierungsdebatte an den Hochschulen. Das ist die Debatte: Wir machen Lehrprofessuren in großem Ausmaß, damit bewältigen wir diese Zahlen schon; und die Forschung findet davon abgetrennt statt.

Meine Damen und Herren, das ist der Abschied von den Qualitätsmerkmalen der deutschen Hochschule. Die gemeinsame Produktion von Wissen, an der Studierende und Lehrende gemeinsam arbeiten, um Wissen zu produzieren, indem die Studierenden mehr lernen als in verschulden Hochschulen: Das ist das Qualitätsmerkmal deutscher Universitäten. Wer an dieser Zusammenführung von Lehre und Forschung rüttelt, weil er kein Geld in die Hand nehmen will, der senkt die Qualität. Auch das ist ein zentraler Skandal hessischer Hochschulpolitik.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Angela Dorn und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

An dieser Stelle will ich sagen: Ich mache den Hochschulen keinen Vorwurf. Die versuchen, das mit allen Mitteln

in den Griff zu bekommen. Sie schaffen es auch. Die Ministerin hat voll Begeisterung dazu gratuliert, dass die Hochschulen jetzt im Wettbewerb für die Lehre nochmals viel Geld erhalten haben. – Ja, aber das ist nicht die Anstrengung dieser Landesregierung,

(Ministerin Eva Kühne-Hörmann: Doch!)

das ist die Anstrengung von Hochschulen, die überlastet sind, trotz dieser Situation qualifizierte Angebote zu machen. Genau das ist der Punkt, um den es geht.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Angela Dorn und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was diese Landesregierung besser als alle anderen kann, das ist Werbung. Dass Sie es schaffen, ein Forschungsprogramm wie LOEWE, das bundesweit nur Durchschnitt ist – Berlin hat mehr Forschungsausgaben als das große Bundesland Hessen –, so zu verkaufen, ist eine Glanzleistung. Das kann ich durchaus würdigen. Dass Sie inzwischen planen, das auf Kosten der Mittel der Hochschulen zu machen, ist ein Punkt, an dem ich irgendwann politisch die Frage der Veruntreuung von Hochschulgeldern stellen wollte – aber das können wir ein anderes Mal debattieren.

Es geht nicht um Werbung, sondern es geht darum, die Hochschulen für Lehre und Forschung so auszustatten, dass die Grundfinanzierung angesichts der Studierendenzahlen gesichert ist. Wer das nicht tut, schadet der Bildung und dem Wirtschaftsstandort Hessen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Meine Damen und Herren, als ich viel jünger war, gab es eine große Tunix-Bewegung. Die war kreativ und hat beschrieben, wie die Zukunft funktionieren soll. Ich habe den Eindruck, heute ist die Tunix-Bewegung konservativ und in der Regierungsverantwortung angekommen. Sie sehen das an der hessischen Wissenschaftsministerin: Die sollte endlich etwas tun. Das Land Hessen hat es dringend nötig. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Bei Ihnen war das ein Steinbruch!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Grumbach, vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Dr. Müller zu Wort gemeldet.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Grumbach, selbst als Weihnachtsmann und Engel sind Sie eine Fehlbesetzung.

(Heiterkeit bei der CDU)

Was Sie hier dargestellt haben, zeigt Ihre tief verwurzelte Verankerung in der Tunix-Bewegung. Deswegen kann ich das eine oder andere Ergebnis der Wahlen zum Bundesvorstand der SPD inzwischen auch nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Wir sind uns in einem Punkt einig – aber dann endet es auch –: Die Lage an den hessischen Hochschulen ist in der Tat angespannt.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

– Ihr Leut', war denn Ihre Weihnachtsfeier so anstrengend, dass sie jetzt noch nachwirkt?

(Zurufe)

Aus diesem Grund nehmen wir – und dafür brauchen wir keinen Antrag der SPD – den übrigens sehr moderaten Appell der fünf Universitätspräsidenten äußerst ernst, weil sie in vielen Punkten – übrigens auch mit Lob und Anerkennung für diese Landesregierung; das ist bei Ihnen ein bisschen unter den Tisch gefallen – auf Grundsätze von Hochschulentwicklung und -finanzierung bewusst den Finger legen.

Die Ausgangsposition hat zwei Seiten, wie vieles im Leben. Zum einen: Noch nie haben in Deutschland so viele junge Menschen studiert, ungefähr 2,4 Millionen; noch nie haben so viele junge Menschen ein Studium begonnen, etwa 516.000. Auch die meisten hessischen Hochschulen haben die höchste Zahl an Studierenden ihrer Geschichte. Sie stehen vor einer hohen Studierfähigkeit pro Alterskohorte.

Hier ist ein Punkt, an dem verstehe ich Ihre Kritik an der Ministerin – ich verstehe sie ohnehin nicht, aber in diesem Punkt – schon gar nicht.

(Günter Rudolph (SPD): Das überrascht uns!)

Wenn Sie die Studierfähigkeitsquote in der Alterskohorte sehen, stellen Sie fest, Hessen liegt mit 46 % mit Abstand an der Spitze aller deutschen Bundesländer.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Darauf sind wir stolz. Das ist ein Ergebnis der ungeheuer guten Arbeit der Hochschulen, die kreativ, innovativ sind und die sich auf diese Situation eingestellt haben. Das ist aber auch ein Beleg für die Attraktivität der Studienplätze in Hessen. Die fällt ja nicht vom Himmel, sondern die ist ein Ergebnis einer gezielten, über zehnjährigen Hochschulpolitik in diesem Land.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben versucht, einen Keil zwischen Hochschulpräsidenten und Landesregierung zu treiben.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Ich sage ganz bewusst: Es ist nicht nur das gute Recht der Hochschulpräsidenten, sondern es ist die Pflicht der Präsidenten, auf fehlende Mittel zur Finanzierung und auf strukturelle Notwendigkeiten hinzuweisen.

(Gernot Grumbach (SPD): Es ist auch die Pflicht der Regierung, hier zu handeln!)

Es ist aber auch das Recht der Regierung, auf die sehr kraftvollen Leistungen bei der Bewältigung dieser ungewöhnlichen Situation hinzuweisen. Beides gehört zusammen, nicht nur die eine Seite.

Diese Leistungen sind sehr imponierend. Sie haben darauf hingewiesen. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie meine Rede in dieser Hinsicht antizipiert haben. Das macht es mir leichter, denn ich kann es nun wiederholen – Wiederholung ist ein Grundprinzip der Pädagogik –: 1,4 Milliarden € sind allein durch den Hochschulpakt bis 2015 bei den hessischen Hochschulen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Hinzu kommt – ich glaube, das ist auch ein Wert an sich, über diese Zahl hinaus –, dass wir versprochen haben, wenn sich die Steuereinnahmen so entwickeln, wie sie sich

Gott sei Dank – dank der Bundesregierung – entwickelt haben, dann können aus den wachsenden Steuereinnahmen weitere 20 Millionen € in diese Hochschularbeit gesteckt werden.

Damit nicht genug – das wissen Sie selbst –: Der Hochschulpakt des Bundes mit den Ländern bis zum Jahr 2022 bringt den hessischen Hochschulen im laufenden Jahr weitere 49 Millionen €.

Wenn Sie das alles einmal zusammenzählen, dann können Sie über die Wirtschaftskompetenz der CDU reden, wie Sie wollen: Geld ist Geld, und das sind unbestreitbar Summen, die ich in den Zeiten, in denen Sie Hochschulpolitik in diesem Land gemacht haben, in dieser Form und dieser Höhe nie erlebt habe. Das sollte man einfach anerkennen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wenn wir alles zusammennehmen, heißt das, dass im laufenden Jahr und in den kommenden Jahren rund 560 Millionen € zur Verfügung stehen, um die Studienplatzkapazitäten zu erweitern.

Wenn Sie sich hierhin stellen und im Nachgang Ihrer Weihnachtsfeier sagen, es wird überhaupt nichts getan, an den Universitäten wird nur gespart, dann muss ich sagen: Da haben wir zumindest einen anderen Begriff von Sparen.

Ich finde diese Zahlen imponierend, ich finde sie gewaltig. Wenn Sie dann sehen – Sie fahren ja auch durch die Lande, aber offensichtlich ohne Erfolg –, was sich bereits im Rahmen des Hochschulbauprogramms HEUREKA an den hessischen Standorten tut, dann muss ich sagen: Wir haben in Hessen eine blühende Hochschullandschaft. Das ist das Ergebnis der Autonomie der Hochschulen. Es ist aber auch das Ergebnis der Rahmensetzung durch diese Landesregierung. Darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein, je nachdem, ob man in der Opposition oder in der Regierung ist; die Tatsachen sind aber unbestreitbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage noch einmal: Das Ganze ist nicht vom Himmel gefallen. Es ist ein geplantes Handeln, das Perspektiven schafft. Es schafft Zielvereinbarungen mit den Hochschulen. Es setzt eine Entwicklungsplanung voraus und vieles andere mehr. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Appell der Universitätspräsidien anerkennenswert, aber er reduziert sich am Ende, das wissen Sie auch, auf einen Punkt. Über diesen Punkt müssen wir in der Tat in Zukunft reden, unabhängig von den aktuellen Fragen.

Das ist der Verhältnis der Grundfinanzierung der Universitäten auf der einen Seite und der Erfolgsbudgets auf der anderen Seite. Sie sind nicht getrennt zu sehen, sie gehören zusammen. Deswegen muss man in der Tat einmal darüber diskutieren, wie man die Grundfinanzierung auch in Zeiten, in denen man mit Sicherheit auf absehbare Zeit nicht mit sinkenden Studentenzahlen rechnen kann, zukunftsfest machen kann.

Die Hochschulpräsidenten haben sich in ihrem Appell, den Sie quasi als großen Hilferuf dieser Zeit signalisiert haben, auf einen wichtigen Punkt konzentriert. Das ist nämlich die Frage, wie die anstehenden oder schon vollzogenen Tarifierhöhungen von ihnen mitfinanziert werden müssen oder ob sie, so wie es 2011 geschehen ist und 2013 wieder geschehen wird, mit der Landesregierung gemeinsam finanziert werden. Das ist die Grundfrage des Ap-

pells, den Sie heute zum Gegenstand gemacht haben, um uns den Morgen ein bisschen zu verderben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist einfach ein bisschen zu wenig.

(Gerhard Merz (SPD): Das ist uns ja schon gelungen!)

– Ich will Ihnen mal eines sagen: Wenn Sie solche Halsschmerzen hätten wie ich, wären Sie sicherlich schon in stationärer Behandlung. Aber ich habe mir gedacht, den Herrn Grumbach kann ich heute Morgen nicht alleine lassen. Das ist Pflichtbewusstsein, und das ist eine wichtige Sache.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Die Punkte 4 und 5 Ihres Antrags werden wir in der Tat, aber unabhängig von Ihnen – da brauchen wir keine großartigen Anmerkungen –, in Zukunft diskutieren. Das ist die Frage der Grundfinanzierung der Hochschulen außerhalb der Mittel, die sie einwerben können aufgrund ihrer eigenen Attraktivität. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Definition im System der leistungsorientierten Mittelzuweisung. Herr Grumbach, deswegen macht es die Sache nicht besser, wenn man einen Antrag wiederholt, wenn einem sonst nichts Besseres einfällt. Das ist so ähnlich, als wenn man sich Essen, das einem beim ersten Mal schon nicht geschmeckt hat, noch einmal aufwärmt und sich dann wundert, dass es dann auch nicht schmeckt. Mehr ist mit Ihrem Antrag heute nicht geschehen. Deswegen werden Sie Verständnis dafür haben, dass wir ihn ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Müller. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wissenschaftsministerin, Eva, hör die Signale. Herr Dr. Müller, es bringt doch nichts, immer wieder das Mantra vor sich herzutragen, dass sich die Finanzierung der Hochschulen erhöht hat, wenn Sie die Probleme, die dahinterstehen, nicht erkennen. Wenn Sie sagen, es handele sich um ein moderates Papier und keinen Hilferuf der KHU, der Konferenz Hessischer Universitätspräsidien, dann will ich Ihnen einfach einmal den ersten Satz vorlesen:

Die Konferenz der Hessischen Universitätspräsidien (KHU) ist in großer Sorge um die Qualität von Lehre, Studium und Forschung.

Das Problem ist, dass Sie sich nicht mit Ernsthaftigkeit mit dem beschäftigen, um was es hier geht. Es geht nämlich darum, dass wir stark steigende Studierendenzahlen haben und diese Studierenden die Zukunft unseres Landes bilden sollen. Wir müssen also alle Anstrengungen unternehmen, damit diese vielen Studierenden qualitativ gut ausgebildet sind, und demzufolge die Mittel zur Verfügung stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Meine Damen und Herren, das ist leider nicht der Fall. Ich selbst wiederhole mich auch, aber Herr Dr. Müller, Sie haben selbst gesagt, dass Wiederholung ein pädagogisches Mittel ist. Ich habe die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben. Auch die KHU, also die Präsidien der fünf hessischen Universitäten, hat das in ihrem Papier sehr wohl benannt. In Hessen sind die Hochschulen an sich unterfinanziert. Das heißt, die Grundfinanzierung der hessischen Hochschulen hält nicht mit den steigenden Studierendenzahlen mit. Die Mittel an sich steigen – das habe ich hier schon sehr oft zugegeben, das ist faktisch so –, aber die Mittel steigen eben nicht pro Studierenden. Die Hochschulen bekommen pro Studierenden, in den sogenannten Clusterpreisen, also in dem, was die Hochschulen pro Studierenden zugewiesen bekommen, immer weniger. Allein hier müssen die Hochschulen aus ihrem Grundbestand die Unterfinanzierung bewerkstelligen. Das ist zum einen das Problem der generellen Grundfinanzierung. Hinzu kommt das Problem der steigenden Studierendenzahlen und der Hochschulpakt 2020 des Bundes als Antwort darauf.

Es stimmt sehr wohl, dass Millionenbeträge in die hessischen Hochschulen fließen. Natürlich ist das so. Wenn Sie aber genau hinsehen, stellen Sie fest, diese Mittel reichen zur Finanzierung dieses Studierendenbergs nicht aus. Es wird nur der „billigste“ Studierende bezahlt. Alles, was darüber hinausgeht, z. B. teurere Studiengänge und die Qualität des Studiums, müssen die Hochschulen aus ihrer eigenen Tasche finanzieren. Das ist das zweite strukturelle Problem, bei dem die Hochschulen immer weiter in eine Unterfinanzierung getrieben werden, obwohl zugegebenermaßen die Mittel steigen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist ja wenigstens ein Erkenntnisgewinn: Die Mittel steigen weiter!)

– Herr Irmer, das habe ich hier schon öfter wiederholt. Wenn Sie mir zugehört hätten, hätten Sie auch gehört, dass ich gesagt habe, dass die Mittelsteigerung alleine nicht ausreicht, wenn die Mittel pro Studierenden sinken. Das genau ist das Problem, mit dem wir hier zu tun haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Das dritte Problem ist, dass die Kostensteigerungen in dem Hochschulpakt nicht abgefangen werden und die Hochschulen diese Kostensteigerungen auch aus eigener Tasche zahlen müssen. Das ist einer der Hauptgegenstände dieses Papiers der KHU. Hierbei geht es im Wesentlichen um die Tarifsteigerungen.

Gerade weil wir mehr Studierende an den Hochschulen haben, gibt es den Wunsch und den Willen, um die Qualität zu halten, mehr Lehrende an die Hochschulen zu holen. Diese Lehrenden bekommen auch Geld für ihre Tätigkeit, und das ist gut so. Wenn die Tarife steigen und wir mehr Lehrende haben, dann steigt auch das Minus der Hochschulen. Das ist wieder ein Minus, das durch die Landeskasse nicht honoriert wird und das die Hochschulen aus eigener Kasse, aus dem eigenen Bestand zahlen müssen.

Wir haben es hier faktisch mit drei Dimensionen zu tun, die die Grundfinanzierung der Hochschulen kürzen. Herr Dr. Müller, ich würde mir sehr wünschen, dass Sie dieses Problem endlich einmal anerkennen, anstatt immer wieder das Mantra der steigenden Ausgaben für die Hochschulen vor sich herzutreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben doch selbst immer gekürzt!)

Meine Damen und Herren, schauen wir einmal an, wie die Wissenschaftsministerin mit der Kritik der KHU umgeht. Ihre Pressemitteilung dazu lautet:

„Ich halte diese Kritik angesichts der Hochschulausgaben des Landes für unangemessen“ ... Die finanziellen Leistungen entsprächen den von allen Hochschulen unterzeichneten Vereinbarungen des Hochschulpakts ...

Erinnern wir uns doch einmal, wie dieser Hochschulpakt zustande gekommen ist. Der Hochschulpakt bedeutete, dass der Hochschuletat um 30 Millionen € gekürzt wurde, und es gab eine ganze Reihe von Hochschulpräsidenten, die diesen Hochschulpakt nicht unterzeichnen wollten. Nur weil die Ministerin sehr unverhohlen angedeutet hat, dass es gerade für diejenigen, die protestieren, negative Auswirkungen für ihren Etat haben wird, nur deswegen haben die Hochschulen unterschrieben.

Meine Damen und Herren, wenn man das nicht Erpressung nennt, dann weiß ich nicht, wie man es sonst bezeichnen soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ich kann es Ihnen nicht ersparen, ich weiß, dass Sie gleich wieder aufstöhnen werden. Aber schauen wir uns an, worauf die Ministerin ansonsten ihren Elan verwendet. Die Sorgen der Hochschulen nimmt sie nicht ernst, aber die Sorgen einer Hochschule nimmt sie sehr ernst. Wir haben wiederholt angekreidet: Es kann nicht sein, dass man bei den staatlichen Hochschulen um 30 Millionen € kürzt, während man einer einzigen Privathochschule 25 Millionen € gibt.

(Alexander Noll (FDP): Hauptsache, das Feindbild stimmt!)

Auch das ist unverständlich: dass sich die Ministerin wie eine Löwin hinter die Vorgänge bei der EBS und hinter die Finanzierung des Landes bei der EBS stellt. Hier hätte ich gerne eine Erklärung, warum sie das nicht in gleicher Art und Weise für die Hochschulen des Landes tut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, mir ist daran gelegen – ich merke, dass Sie größtenteils zuhören; das ist ein Fortschritt im Vergleich zu anderen Debatten –, dass Sie anfangen, dieses Problem ernst zu nehmen. Es geht hier nicht um das typische Spielchen von Opposition und Regierung: Die einen sagen, es soll mehr Geld hinein, und die anderen sagen, wir stecken doch Geld hinein.

Vielmehr geht es hier um eines der wichtigsten Zukunftsprobleme unseres Landes. Deswegen hören Sie hin, hören Sie die Signale. Gehen Sie zu den Hochschulen, reden Sie mit den Menschen darüber, was vor Ort los ist. Es geht um die Zukunft der Ausbildung an den Hochschulen. Es geht darum, dass wir verhindern müssen, dass die Qualität eines Hochschulstudiums enorm abnimmt. Es geht darum, dass wir dafür sorgen müssen, dass alle, die in Zukunft studieren wollen, die Möglichkeit dazu haben und nicht vor verschlossenen Türen oder vor allzu vollen Hörsälen stehen. Ich bitte Sie eindringlich: Nehmen Sie dieses Pro-

blem endlich ernst. Hören Sie die Signale. Gehen Sie an die Hochschulen, und hören Sie hin. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Sorge. – Als Nächste spricht Frau Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal müssen wir uns mit der dramatischen Situation an den Hochschulen Hessens befassen. Jeder, der derzeit eine Hochschule in Hessen besucht, weiß, dass das so gerne von der Landesregierung gezeichnete Bild einer blühenden Hochschullandschaft mit der Realität überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Zahlen liegen auf dem Tisch, und jeder kann daraus selbst die reale Lage ersehen. Die Hochschulen erleben einen Studierendenansturm, wie es ihn bisher noch nie gab. Die Konferenz der hessischen Universitätspräsidenten hat es Ihnen Ende November vorgerechnet. Herr Müller, wenn Sie diesen Appell ernst nehmen, wie Sie das sagen, dann machen Sie konkrete Vorschläge, dann handeln Sie auch, damit der Appell nicht einfach verpufft, sondern damit sich dort etwas ändert.

Denn das, was die Unipräsidenten dort gemacht haben, ist ein Hilferuf. Es ist ein Alarmsignal, und das müssten die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen ernst nehmen.

Meine Damen und Herren, wir haben absolute Hochstände mit 25.000 Studierenden an der TU Darmstadt. In Gießen sind es 25.000, in Frankfurt 41.000, in Kassel 21.000 und in Marburg 22.000. Das sind Steigerungen von fast 30 % gegenüber dem Jahr 2007. Bei den Erstsemestern sind es sogar 40 %, und das sind nur die Zahlen für die Universitäten. Addiert man die Zahlen der Fachhochschulen, nimmt man die der Kunsthochschulen hinzu, dann kommt man in Hessen auf fast 210.000 Studierende. Das alles sind absolute Rekordzahlen, und es ist eine weitere kontinuierliche Steigerung absehbar.

Herr Müller, wenn Sie sagen, dass diese hohe Studierquote, die wir in Hessen haben, quasi ein Beleg für eine gute Hochschulpolitik der Landesregierung ist, dann kann ich nur sagen: Diese hohe Studierquote gibt es in Hessen trotz der Landesregierung und nicht wegen der Landesregierung.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Karlheinz Weimar (CDU))

Das liegt vor allem daran, dass die hessischen Hochschulen gute Arbeit machen, und es liegt daran, Herr Müller – daran waren Sie leider nicht beteiligt –, dass wir in Hessen die Studiengebühren abgeschafft haben, sodass viele Menschen die Möglichkeit haben, zu studieren.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir erleben den Wegfall der Wehrpflicht. Wir erleben, wie die ersten G-8-Jahrgänge durch die G-8-Umstellung in den anderen Bundesländern jetzt an die Hochschulen kommen. Ab 2012 kommen auch die hessischen G-8-Jahrgänge. Daher rechnet das Hessische Statistische Landesamt auch in den kommenden Jahren mit einem weiteren Anstieg der Studierendenzahlen.

Was tut die Landesregierung? Sie kürzt den Hochschulen die Etats, und zwar nicht nur dadurch, dass sie die Landesmittel nicht im selben Ausmaß steigert, wie die Studierendenzahlen steigen. Nein, sie streicht auch bei den absoluten Zahlen. Sie streicht den Hochschulen trotz des Studierendenansturms die Mittel zusammen.

Wir haben hier oft genug – Frau Kollegin Sorge hat es angesprochen – über den Hochschulpakt, den man eigentlich Hochschulkürzungs- und -knebelungspakt nennen müsste, gestritten. Wenn Sie sich hier immer damit brüsten, dass Sie heute so viel Geld ausgeben, wie in der Geschichte Hessens angeblich nie für Hochschulen ausgegeben wurde, dann ist das eine absolute Scheinrechnung. Sie müssen sich die Mittel pro Studierenden bei der Rekordzahl von Studierenden ansehen, die wir heute haben. Wenn Sie sich die Mittel pro Studierenden inflationsbereinigt anschauen, frage ich mich, wo Sie da, bitte schön, eine Steigerung sehen. Da gibt es keine Steigerung, sondern da gibt es eine abnehmende Tendenz. Das zeigt, dass die Studienplätze in Hessen völlig unterfinanziert sind.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir über HEUREKA reden, muss man dazu sagen, dass viele dieser Baumaßnahmen nachholende Maßnahmen waren, weil viele Jahre lang nichts passiert ist. Jetzt sind 20 Millionen € zusätzlich – –

(Karlheinz Weimar (CDU): Wie war das in den Neunzigerjahren? Ihr habt doch die Unis verkommen lassen!)

– Wir haben die Unis verkommen lassen? Herr Weimar, ich weiß, dass Sie seit 1978 im Landtag sind. Für meine Fraktion gilt das nicht. Wir sind seit 2008 hier, und wir haben in den Neunzigerjahren nicht die Hochschulen verkommen lassen.

(Beifall bei der LINKEN – Clemens Reif (CDU): Sie sollten öfter einmal dorthin gehen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Reif, ich sage es einmal so: Lieber ein paar Jahre länger, dafür aber ehrlich studiert, als in Bayreuth abgeschrieben.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher nehme ich Ratschläge von Ihrer Seite gerne entgegen. Aber ich denke, ich mache das solide.

(Clemens Reif (CDU): Machen Sie einmal Examen, dann wird die Hochschule entlastet!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich schlage vor, dass die Zwischenrufe jetzt unterbleiben. Die Dialoge waren ganz amüsant, aber jetzt reicht es.

(Heiterkeit – Zurufe von der CDU: Oh!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, Sie haben völlig recht. – Wir kommen wieder zum Ernst der Sache, und zwar zur Unterfinanzierung der hessischen Hochschulen. Sie haben jetzt 20 Millionen € auf den Hochschuletat draufgeschlagen. Ich will aber klarmachen: Das sind keine zusätzlichen Mittel, die Sie bereitstellen, das ist kein Rückgängigmachen der Kürzung, sondern das ist allenfalls eine Reduzierung der Kürzung, also eine Abmilderung. Bei den gestiegenen Studierendenzahlen entwertet sich die Abmilderung auch noch.

Dazu kommen jetzt die gestiegenen Preise und – ganz wichtig, Herr Müller hat es angesprochen – die anstehenden Tarifierhöhungen. Diese stellen die Hochschulen vor ein ganz enormes Problem.

Die Folgen für die Hochschulen liegen auf der Hand: überfüllte Seminare und Vorlesungen, überfüllte Labortorien und überarbeitetes Personal, dem immer mehr abverlangt wird, während gleichzeitig seine Beschäftigungssituation immer schwieriger wird. Immer mehr Lehre wird durch prekär Beschäftigte getätigt, oftmals in Kurzzeitverträgen. Auch dazu liegen konkrete Zahlen vor. Wir haben vor ungefähr zwei Jahren eine Kleine Anfrage an die Hessische Landesregierung gestellt. In der Antwort ist schwarz auf weiß bestätigt worden, dass die Zahl der kurzfristigen Lehraufträge immer weiter steigt.

(Ismail Tipi (CDU): Vor zwei Jahren!)

– Richtig, vor zwei Jahren, Herr Tipi. Die Situation hat sich aber eher verschärft. Trotzdem ist das eine gute Anregung. Die nehme ich gerne auf. Wir stellen eine neue Anfrage.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich gehe davon aus, dass sich die Situation eher verschärft hat. Ich finde aber, dazu sollte man aktuelle Zahlen haben.

Durch die kurzfristigen Zeitverträge werden reguläres Personal mit Dauerverträgen und nicht zuletzt Professorinnen und Professoren immer stärker verdrängt. Diese Form der Beschäftigung ist billiger, aber sie bringt natürlich keine bessere Lehre. Außerdem bedeutet sie für junge Wissenschaftler natürlich ständige Existenzängste. Wir fordern gute Arbeitsbedingungen an den Hochschulen statt dieser immer weiter zunehmenden Prekarisierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die schwarz-gelbe Landesregierung rühmt sich ihrer Vorzeigeprojekte, vor allem des LOEWE-Programms zur Förderung exzellenter Forschung. Sie lässt sich auch die Reklame dafür einiges kosten. Eine halbe Million Euro sind in den Haushalt allein für eine groß angelegte Werbekampagne für LOEWE eingestellt. Diese Kampagne soll „zufälligerweise“ natürlich im Vorfeld der Landtagswahlen stattfinden. Damit wollen Sie den Eindruck erwecken, dass an den Hochschulen doch alles gar nicht so schlecht ist. Solche Forschungsprogramme ersetzen aber ein reguläres Angebot in der Lehre nicht, das die bestmögliche Betreuung der Studierenden voraussetzt. Nur das gewährleistet nämlich ein erfolgreiches Studium.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass es auch anders gehen kann, darauf hat Frau Sorge hingewiesen. Die Landesregierung kann durchaus Geld

für gute Studienbedingungen locker machen. Dafür hat sie sich im Fall der European Business School entschieden. Die hat sie beim Aufbau der Law School mit 25 Millionen € gefördert – für einige Hundert Studierende. Für die überwältigende Mehrheit der 210.000 Studierenden in Hessen sind 12.000 € Studiengebühren im Jahr aber leider nicht bezahlbar. Deshalb ist diese hochschulpolitische Prioritätensetzung der Landesregierung völlig falsch.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie fördern eine betriebswirtschaftliche Hochschule, die zwar Rechnungsführung lehrt, die eigenen Quittungen aber wohl in der Zigarrenkiste gesammelt hat.

Gleichzeitig müssen die öffentlichen Hochschulen bluten. Deshalb ist es höchste Zeit, die Grundfinanzierung der Hochschulen zu erhöhen, endlich realistische Zahlen zugrunde zu legen. Das heißt natürlich, dass die Hochschulen Geld für die Studienplätze bekommen müssen, die sie real haben – nicht nur für höchstens die Hälfte der Plätze, wie es derzeit der Fall ist, weil alles andere als Überlast gilt.

Die Hoffnung, dass sich die Studierendenzahlen irgendwann von ganz allein verringern und der sogenannte Studierendenberg untertunnelt werden kann, ist völlig unbegründet. Erstens ist davon auszugehen, dass die Studierendenzahlen weiterhin auf hohem Niveau bleiben, und zweitens ist es für die Menschen, die jetzt studieren, natürlich überhaupt kein Trost, wenn man ihnen sagt: Ihr seid der Studierendenberg, ihr habt Pech gehabt und müsst mit schlechten Bedingungen auskommen. – Frau Ministerin, deswegen sollten Sie sich nicht überlegen, wie Sie den Studierendenberg untertunnelt, sondern Sie sollten sich überlegen, wie Sie die jetzige Situation nutzen, um die Studierendenquote langfristig zu erhöhen und die Bedingungen an den Hochschulen dafür zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist gut und wünschenswert, wenn möglichst viele Menschen studieren. Deswegen ist es nicht schlecht, sondern zu begrüßen, wenn viele Menschen ihr Recht auf freie Berufswahl wahrnehmen und eben auch studieren können. Die Aufstockung der Grundfinanzierung ist hierfür ein erster wichtiger Schritt.

Das zweite Problem ist das Fehlen von bezahlbarem studentischem Wohnraum. Insbesondere in Frankfurt haben wir ein großes Problem mit bezahlbarem Wohnraum.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wissler, Sie kommen bitte zum Ende?

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Es ist insbesondere in Frankfurt zur Besetzung leer stehender Gebäude gekommen, die zum Teil sogar im Landesbesitz sind, aber nicht genutzt werden. Die Antwort des Landes Hessen war, dass Sie Anzeige erstattet und erklärt haben, Sie müssten die Gebäude doch hoch profitabel nutzen. Bis es endlich ausreichenden studentischen Wohnraum in Frankfurt gibt, haben die Studierenden unsere Solidarität, wenn sie durch Besetzungen auf die zunehmende Wohnungsnot in Frankfurt aufmerksam machen. Diese Proteste dürfen nicht kriminalisiert werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Ich darf Herrn Dr. Büger für die FDP-Fraktion das Wort erteilen.

Dr. Matthias Büger (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle Plenarsitzungen wieder befassen wir uns – wahlweise auf Antrag der SPD-Fraktion, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, zuweilen auch der Fraktion DIE LINKE – mit den Grundsatzfragen der Finanzierung der Hochschulen.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Was hatten Sie denn im Kaffee, Herr Dr. Spies? Ganz ruhig. – Es ist wirklich nicht verwunderlich, dass wir jedes Mal hier dieselben Reden hören, denn es gibt eigentlich nichts wirklich Neues zu berichten. Wie sollte es auch etwas wirklich Neues geben, wo doch die maßgeblichen Finanzierungen der hessischen Hochschulen, nämlich der hessische Hochschulpakt, der Hochschulpakt 2020, geschlossen mit dem Bund, und die per hessisches Gesetz geregelten Qualitätssicherungsmittel sowie LOEWE und HEUREKA, allesamt langfristig zugesagt sind. Der Herr Kollege Dr. Müller hat darauf bereits hingewiesen. Auch wenn SPD und GRÜNE in ihrer Regierungszeit eine solche langfristige Sicherheit den Hochschulen niemals gewährt haben, was ich hier erwähnen muss, sollten Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, inzwischen mitbekommen haben,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

dass wir nunmehr den dritten Hochschulpakt in Form eines Vertrags zwischen dem Land und den Hochschulen abgeschlossen haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Finanzen der Hochschulen sind uns nämlich viel zu wichtig, als sie hier zum Spielball der Tagespolitik zu machen. Deshalb sind die Zuwendungen, die wir den Hochschulen geben, verlässlich, transparent und vorhersehbar. Deshalb ändert sich an dieser Sachlage von einem Plenum zum nächsten nichts. Offensichtlich haben Sie das noch nicht verstanden. Kommen Sie bitte endlich im Jahr 2011 an.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Auf die Gefahr hin, mich und das eine oder andere zu wiederholen, was der Kollege Dr. Müller richtigerweise schon erwähnt hat, will ich die Grundzüge der Finanzierung der hessischen Hochschulen noch einmal vorstellen.

Erstens. Der hessische Hochschulpakt gibt den Hochschulen fünf Jahre Planungssicherheit. Er sichert ihnen zunächst den Bestand nach Abrechnung des letzten, im Übrigen noch an die Steuereinnahmen des Landes gekoppelten Hochschulpakts der Jahre 2006 bis 2010 zu. Er sichert ihnen damit den bis dato zweithöchsten Betrag in der Geschichte des Landes Hessen zu und ermöglicht – in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Lage – zweimal ei-

nen Zuschlag in Höhe von 20 Millionen €. Das ist eine Regelung, die Sie einmal als „unrealistisch“ bezeichnet haben. Diese Regelung hat aber bereits gegriffen und dazu geführt, dass die Hochschulen zum 1. Januar 2012 einen ersten solchen Zuschlag in Höhe von 20 Millionen € bekommen – und zwar ohne dass es eines Antrags der SPD-Fraktion oder eines Notprogramms bedurft hätte. Meine Damen und Herren, wir schließen Verträge und halten sie auch, ohne ständig neue Programme aufzulegen. In Kurzfassung: Unser Wort gilt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nicht!)

Der zweite Pfeiler der Finanzierung der hessischen Hochschulen in der Zeit des Studentenberges – was zu Recht erwähnt wurde – sind die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 – aktuell kumuliert: 144 Millionen € –, von denen das Land Hessen 72 Millionen € übernimmt. Allein gegenüber dem Jahr 2011 steigen diese Beträge um knapp 94 Millionen €. Rechnet man die 20 Millionen € hinzu, die als Ausfluss aus dem hessischen Hochschulpakt zum 1. Januar 2012 überwiesen werden, dann sieht man, dass der Zuschlag, den die hessischen Hochschulen zum 1. Januar 2012 bekommen, mehr als doppelt so hoch ist wie das von der SPD geforderte Notprogramm in Höhe von 50 Millionen €. Was Sie also als „Notprogramm“ fordern, gibt es bereits, und zwar in doppelter Ausführung, aber nicht als „Notprogramm“, sondern als reguläre, als verlässliche Förderung auf der Basis der Politik der CDU und der FDP. Das ist die Wahrheit, die Sie offenkundig nicht zur Kenntnis nehmen wollen, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, Sie sehen also, die hessischen Hochschulen sind solide finanziert und brauchen kein Notprogramm. Dabei erkenne ich im Übrigen nicht, dass die hessischen Hochschulen – wie die Hochschulen in Deutschland insgesamt – aufgrund der Umstellung G 8/G 9 und der Aufhebung der Wehrpflicht einen Studentenbergs zu bewältigen haben. Seit 2007 sind die Studierendenzahlen in Hessen um rund 30 % gestiegen. Diese Zahlen sind unbestritten. Aber gerade deshalb gibt es ja langfristige Programme wie den Hochschulpakt 2020. Auf der anderen Seite sollte aber auch klar sein, dass schon allein aufgrund der Demografie nach diesem Berg ein Tal kommt und dass diese Höchstzahlen auf Einmalwirkungen beruhen, die sich nur eine begrenzte Zeit lang auswirken. Deshalb ist klar, dass die Hochschulen in einer Übergangszeit eine größere Belastung werden schultern müssen.

Wir unterstützen die Hochschulen dabei. Damit die Qualität und die wissenschaftliche Exzellenz gerade in dieser Phase der hohen Belastungen nicht leiden, führen wir z. B. das LOEWE-Programm ohne Abstriche fort – im Übrigen auch ohne es auf den Hochschulpakt anzurechnen, wie fälschlicherweise gesagt wurde. Wir belassen auch – ich denke nur an das Programm HEUREKA – die Bautätigkeit auf einem hohen Niveau. Sie ist übrigens in der Spitze fünfmal so hoch wie während Ihrer Regierungszeit. Damals befand sie sich im Tal.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Büger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Matthias Büger (FDP):

Nein, ich möchte das im Zusammenhang ausführen. – Sicher ist an dieser Stelle eines: Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen sorgen dafür, dass der Haushalt des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst im Jahr 2012 erneut wächst, dass die Budgets der Bildungsressorts, relativ gesehen, viel stärker zulegen als der restliche Haushalt und dass die Bildung für die hessische Politik erkennbar Priorität hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich kann man fragen, ob es noch mehr sein soll, und die Hochschulpräsidenten wären schlechte Interessenvertreter, wenn sie eben diese Frage nicht stellen würden. Dass es aber gerade die Mitglieder der SPD-Fraktion sind, die diese Frage mehrfach gestellt haben – heute nicht zum ersten Mal –, verwundert schon etwas. Es verwundert nicht nur, weil die Hochschulen unter der SPD-Regierungsverantwortung bis 1998 – was Herr Grumbach heute dankenswerterweise sogar eingeräumt hat – sehr stiefmütterlich behandelt worden sind.

Wirft man einmal einen Blick auf die Länder, in denen die SPD heute regiert, in denen sie also die Möglichkeit hat, die Haushalte zu gestalten – ich will gar nicht nur in der Vergangenheit graben –, sieht man, was sie für richtig hält und wie sie dort vorgeht. Wenn die SPD – oder sogar DIE LINKE; Frau Wissler, Sie haben gerade geredet – eine genauso große Priorität wie CDU und FDP auf die Hochschulbildung setzen würde oder sogar eine noch viel größere, müsste sich dies in den Haushalten der Länder widerspiegeln, in denen sie regiert.

Lassen Sie uns einen Blick auf die Fakten werfen. Ich habe aus Zeitgründen nur zwei Länder herausuchen können. Fangen wir mit Hamburg an: das Land, in dem die SPD immerhin mit absoluter Mehrheit regiert. Olaf Scholz kann dort schalten und walten, wie er möchte.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Sie dürfen einmal die GRÜNEN fragen, was Sie dort übernommen haben. – Interessant ist, dass in Hamburg der Gesamthaushalt nur moderat steigen soll – jedenfalls soll die Steigerung unterhalb der Inflationsrate liegen – und dass Olaf Scholz erklärt hat, der Wissenschaftsetat dürfe maximal im Durchschnitt der Ressorts wachsen, also eher unterdurchschnittlich. Im Übrigen laufen inzwischen die hamburgischen Hochschulen Sturm gegen die SPD-Senatoren. Die Hochschulen werden in Hamburg offensichtlich nicht priorisiert. Das ist also SPD-Politik pur.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Werfen wir nun einen Blick nach Brandenburg, wo die SPD gemeinsam mit den LINKEN regiert. Machen es die LINKEN dort besser? Schauen wir einmal. Dort wurden die Hochschulen im Haushalt 2011 aufgefordert, 10 Millionen € aus ihren Rücklagen – man höre und staune: Rücklagen – in den laufenden Betrieb zu stecken. Die rote Regierung hat sogar erklärt, dass man den Hochschulen aufgrund der demografischen Entwicklung – die zwar irgendwann einsetzen wird, aber zurzeit haben wir überall Studentenberge – 12 Millionen € wegnehmen wird. Noch nicht einmal die Kofinanzierung aus dem Hochschulpakt 2020 – die in diesem Hause nie infrage stand – ist in Brandenburg gesichert.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Um die Bundesmittel nicht komplett zu verlieren, hat man in Brandenburg 5 Millionen € einfach umfirmiert: Man hat sie den Mitteln für den Hochschulbau entnommen, um sie in die Kofinanzierung zu stecken. In Hessen haben wir das, wie gesagt, nie infrage gestellt. Dabei ist zu beachten, dass Brandenburg, was die Mittel pro Einwohner betrifft, ohnehin schon am Ende der Skala aller Bundesländer liegt. Die Mittel sind gerade einmal halb so hoch wie die hessischen. Das ist die Realität.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn man sich die konkreten Maßnahmen anschaut, stellt man fest, dass SPD und LINKE dort, wo sie regieren, Bildungsabbau betreiben. Von Schwarz-Gelb regierte Länder liegen bei der Hochschulfinanzierung regelmäßig an der Spitze. In dieser Situation stellen sich die SPD-Politiker in Hessen dort, wo sie in der Opposition sind, hin und bemängeln, dass die schwarz-gelbe Kraftanstrengung für die Hochschulen nicht ausreicht. Meine Damen und Herren, ungläubiger geht es nicht.

(Beifall bei der FDP)

Mit einer – ich kann es Ihnen nicht ersparen – so durchsichtigen und auch parteipolitisch motivierten Kampagne helfen Sie aber den Hochschulen nicht; sie instrumentalisieren sie nur. Es muss Ihr Geheimnis bleiben, warum Sie schon in der Mitte der Legislaturperiode mit dem Wahlkampf anfangen und dabei riskieren, den Hochschulstandort Hessen schlechtzureden.

Stattdessen sollten Sie von der SPD uns lieber helfen, dafür zu sorgen, dass die Studenten, die aus anderen Ländern zu uns kommen – oftmals SPD-regierten Ländern, die versäumt haben, Studienplätze in ausreichender Zahl zu schaffen –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

auch Geld mitbringen, das dann den hessischen Hochschulen zugutekommt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist eine gute Idee!)

Leider lese ich an dieser Stelle Ihres Antrags nichts davon. Dabei sollte es klar sein, dass das der einzig richtige Weg wäre, um die Mittel pro Student zu steigern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will das kurz zusammenfassen und dann zum Schluss kommen. Erstens. Diese Landesregierung macht sehr viel für die hessischen Hochschulen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Zweitens. Man kann – Herr Schmitt – immer noch mehr tun. Drittens. Aber da, wo die SPD regiert – das ist ein Fakt –, wird deutlich weniger getan. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Herr Lindner ist schon zurückgetreten! – Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Büger. – Meine Damen und Herren, ich darf um etwas mehr Ruhe bitten.

(Günter Rudolph (SPD): Ich habe nur erklärt, dass Herr Lindner zurückgetreten ist!)

Ich freue mich, auf der Besuchertribüne als besonderen Gast Herrn Weihbischof Dr. Ulrich Neymeyr vom Bistum Mainz mit Begleitung begrüßen zu dürfen. Herzlich willkommen. Sie haben heute Morgen im Landtag die Andacht gehalten. Vielen Dank dafür. Seien Sie uns als Ehrengast in diesem Hause sehr willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich darf jetzt Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann das Wort erteilen.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über die Hochschulprogramme und die Hochschulbudgets, die wir in Hessen haben, wird in jeder Plenarrunde von Neuem diskutiert. Deswegen kann man nicht oft genug auf die Leistungen hinweisen.

Aber heute will ich mit dem beginnen, was gestern verkündet worden ist: ein objektives Kriterium, das die Leistungsfähigkeit unserer Hochschulen zeigt. Es hat eine zweite Runde beim Qualitätspakt Lehre gegeben, einem Programm der Bundesregierung.

(Unruhe – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Kann man nicht für Ruhe sorgen?)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, ich darf noch einmal ausdrücklich um etwas mehr Ruhe bitten. Das betrifft auch diejenigen, die oben auf der Besuchertribüne sitzen. Das schallt bis hier hinunter. Ich bitte um ein bisschen mehr Aufmerksamkeit für Frau Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Zur Qualität der Lehre. Bei dem Programm des Bundes, das aufgelegt worden ist, um die Qualität in der Lehre voranzubringen, ist gestern verkündet worden, wer in der zweiten Runde gepunktet hat. Es waren insgesamt 102 Hochschulen, für die 400 Millionen € zur Verfügung standen. Wir Hessen haben in dieser zweiten Runde gepunktet, indem uns von den insgesamt 400 Millionen € immerhin 69 Millionen € zugesprochen worden sind. Das ist ein riesengroßer Erfolg für die hessischen Hochschulen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb will ich an dieser Stelle die Hochschulen, die das gemacht haben, erwähnen. Es sind die Justus-Liebig-Universität, die Universität Kassel, die Philipps-Universität Marburg, die Technische Hochschule Mittelhessen und die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Hinzu kommt ein Verbundantrag der Universitäten Frankfurt, Gießen und Marburg. In dieser zweiten Runde mit den 69 Millionen € haben wir in Hessen mehr gepunktet als viele andere Bundesländer. Hinzu kommt, dass bereits in der ersten Auswahlrunde Projekte mit 39 Millionen € gefördert wurden: an der Universität Frankfurt, der TU

Darmstadt, der Hochschule Fulda und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst.

Bei der Konkurrenz, die es bei dem Qualitätspakt der Lehre gegeben hat, ist das ein außerordentlich gutes Ergebnis. Ich glaube, das kann man ruhig auch einmal beklatschen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben uns im Vorfeld der Antragstellung mit den Vertretern der Hochschulen zusammengesetzt, um uns mit ihnen zusammen die Kriterien anzusehen und die Anträge vorzubereiten. Wer so punktet, braucht Freiheit, Innovationen und auch Geld. Diese drei Dinge haben in Hessen zu dem Ergebnis geführt. Die Landesregierung ist maßgeblich daran beteiligt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn im Vergleich zur Konkurrenz solch innovative Konzepte vorgelegt werden, können wir sagen, dass die Lehre für uns ein entscheidender Gesichtspunkt ist. Eine gute Lehre ist auch genau das, womit die steigenden Studierendenzahlen an den Hochschulen bewältigt werden können.

Wir waren das erste Bundesland, das einen mit 375.000 € dotierten Exzellenzpreis in der Lehre ausgelobt hat. Das ist jetzt fünf Jahre her. Es zeigt, dass wir uns in Hessen der Lehre schon immer besonders gewidmet haben. Die Auswahl der Universitäten und Fachhochschulen, wenn es um ein solches Qualitätsmerkmal geht, beweist, wo unsere Hochschulen stehen.

Deswegen will ich an dieser Stelle auch sagen – Herr Kollege Müller hat es schon gemacht –, dass es einen Appell der fünf hessischen Universitäten an die Landesregierung gibt, in dem die Hochschulpräsidenten das, was an Daten auftaucht und was sie bewegt, zusammengefasst haben.

Da sind an erster Stelle die Studierendenzahlen an den hessischen Universitäten zu nennen. – Ja, die sind hoch, und das hat auch nie einer bestritten. Und, ja, wir bekommen auch immer mehr Studierende durch das G 8 aus anderen Bundesländern, die die Studierendenzahlen steigen lassen. Und, ja, die Kollegen Herr Dr. Müller und Herr Büger haben es gesagt, wir haben die höchste Studierendenquote aller Bundesländer.

(Dr. Matthias Büger (FDP): Genau!)

Unsere Hochschulen werden traditionell schon immer mehr angewählt. Wir liegen in der Mitte aller anderen Länder, und wir haben auch so gute Angebote, dass wir Studiengänge haben, bei denen wir fast nur auswärtige Studierende haben, die genau diesen qualitativ hochwertigen Bereich anwählen. Darauf kann man auch stolz sein; wenn wir nämlich schlecht wären, wären die Anzahlen nicht so hoch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist in der Tat kein Thema, bei dem man sagen kann: Das können wir locker bewältigen. – Das sagt auch keiner. Deswegen gibt es das HEUREKA-Programm, das wir weiterhin laufen lassen. Es gibt viele Hörsaalgebäude, die noch nicht fertiggestellt sind, und da gibt es natürlich auch Übergangslösungen. Die Perspektive ist aber klar, und an jeder Hochschule ist klar, wann diese Gebäude eröffnet werden, sodass sich die Situation dann entspannt. Wer sich daran erinnert, dass wir im August darüber geredet haben, wie hoch die Studierendenzahlen werden könnten – das sind immer Prognosen; wir haben keine festen Anhalts-

punkte, wer sich am Ende wirklich an den Hochschulen einschreibt –, stellt fest, demnach hätten die Studierendenzahlen noch viel höher sein müssen. Die Onlinebewerbungen, die wir gesehen haben, waren so, dass sich ein Bewerber 15-mal an einer Hochschule beworben hatte. Wenn wir die Zahlen der hessischen Hochschulen jetzt sehen, dann stellen wir fest, dieser Ansturm, der prognostiziert worden ist, ist jedenfalls am Ende nicht eingetreten.

Die hessischen Hochschulen haben sich auf diesen Ansturm vorbereitet; dafür haben sie auch Möglichkeiten und Mittel gehabt. Ich erwähne nur den Hochschulpakt 2020, bei dem es zusätzliches Geld für zusätzliche Studienplätze gibt und gab. Ich erwähne auch viele andere Maßnahmen, die die Hochschulen ergriffen haben. Bei einem Gespräch mit den Studentenwerken ist mir gesagt worden: Wir haben die Situation im Griff. Es gibt keinen, der gar keine Unterkunft bekommt, und wir haben in den letzten Jahren ein Netzwerk aufgebaut, das funktioniert. Frau Kollegin Sorge, das heißt: Man kann die hessischen Hochschulen und die Studentenwerke nur loben, wie sie den Ansturm mit dem, was wir zur Verfügung gestellt haben, bewältigt haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

An dieser Stelle will ich noch eines sagen, weil die Zahlen genannt worden sind und weil man mit Statistik das eine oder andere machen kann: Die Zahlen, die die Präsiden der Universitäten genannt haben, beziehen sich auf eine Bezugsgröße im Jahr 2007. Das Jahr 2007 gehört zu den Jahren, in denen es einen ganz besonders niedrigen Ansturm gab.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, das waren die Studiengebührenjahre!)

Die Zahlen des Jahres 2005, die bisher immer die Berechnungsgrundlage aller Diskussionen mit den Hochschulen waren, sind nicht verwendet worden. Am höchsten waren die Zahlen 2003, sodass man bei dem Ansturm der Studierenden und dem Zuwachs nicht auf 27 % kommt, sondern bei 23 % liegt. Das ist immer noch hoch, aber nicht so hoch wie da prognostiziert.

Was die Statistik angeht, die die Zahlen der Erstsemester betrifft, ist es so, dass bei den Erstsemestern eine Bezugsgröße gewählt worden ist, die das Fachsemester betrifft. Wenn man diese Bezugsgröße wählt, dann ist es so, dass man erheblich mehr Studierende zählen kann, weil die Studierenden den Fachbereich schneller wechseln. Der genannte „Aufwuchs“ der KHU von 44 % ist nicht zu rechtfertigen, sondern beträgt maximal 30 %. Auch die Zahlen, die hier genannt werden, haben nicht die Höhe, die eigentlich die Grundlage für die Berechnungen bilden, die wir mit den Hochschulen üblicherweise durchführen. Insofern ist die Situation nicht entspannt, aber auch nicht dramatisch.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Hochschulpräsidenten haben in diesem Appell auch darauf hingewiesen, dass sie froh sind über den Hochschulpakt, der fünf Jahre lang läuft, und über all die Maßnahmen, die im Hochschulpakt vereinbart worden sind.

Zu den Tarifsteigerungen – auch dazu gibt es eine Klausel – ist im Hochschulpakt Folgendes vereinbart worden: dass das Land den Hochschulen für das Haushaltsjahr 2011 einen Anteil der Tarifierhöhung in Höhe von 0,5 % gezahlt hat, nämlich 4 Millionen € aufgrund der oben berechneten Berechnungsgrundlage. Das heißt, wir haben für das

Jahr 2011, was die Tarifsteigerung angeht, 4 Millionen € bezahlt. Im Hochschulpakt steht auch, und das haben die Präsidenten in ihrem Aufruf begrüßt, dass im Jahr 2013 darüber geredet wird, wie mit den Tarifierhöhungen für das wissenschaftliche Personal umgegangen wird, und dass diese Debatte der Tarifsteigerung weiterhin mit den Hochschulen geführt wird, um auszuschließen, dass eine kontinuierliche Belastung, die nicht zu tragen ist, auf die Hochschulen zukommt. Also auch das ist Bestandteil des Hochschulpaktes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Hochschulen sind ein dynamisches Konstrukt, bei dem man nicht pro Semester sehen kann, wie viele Studierende sich am Ende wirklich einschreiben. Es kommt darauf an, die Situation eng zu begleiten. Das mache ich mit den Präsidenten zu den einzelnen Themen fast wöchentlich. Dann wird auch über die Lösungen diskutiert, die im Hochschulpakt nicht so abgebildet sind, wie wir uns das vorgestellt haben, und da werden Lösungen gefunden.

Eines will ich hier am Ende aber noch deutlich sagen – das hat weder Frau Sorge noch Frau Wissler bestritten –: Wir haben im Hochschuletat 2012, den wir noch in diesem Plenum beschließen werden, einen Anstieg von rund 100 Millionen €. Die 100 Millionen € gehen in den Wissenschaftsbereich. Ich frage Sie: Welche Regierung in Deutschland traut sich denn noch zu, in neue Projekte von Max-Planck- und Fraunhofer-Gesellschaft zu investieren und solche Beträge zur Verfügung zu stellen, außer der hessischen Regierung? Deswegen kann man darauf stolz sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen kann man es nicht oft genug sagen und wiederholen: In diesem Etat gibt es 100 Millionen € mehr, einen Hochschulpakt über fünf Jahre, der 1,4 Milliarden € an Grundfinanzierung hat, die auch garantiert werden, wenn die Steuereinnahmen sinken, ein Forschungsförderungsprogramm LOEWE in Höhe von 410 Millionen € über die Legislaturperiode, ein Bauprogramm mit 3 Milliarden € bis 2020 mit Neubauten an jeder Hochschule und die sogenannten Mittel zur Sicherung der Qualität der Lehre in Höhe von 92 Millionen €.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, hinzu kommen die Beträge, die ich eben genannt habe, durch die Projekte des Bundes zur Sicherung der Qualität der Lehre, aber auch das, was wir vielleicht im Exzellenzbereich noch einwerben werden. Die Begutachtungen laufen gerade. Ich bin schon bei vielen anwesend gewesen, und wenn wir nächsten Juni eine Entscheidung bekommen, wer gepunktet hat, kann es auch sein, dass wir, was den Exzellenzbereich angeht, noch Mittel für die Hochschulen bekommen. Wir haben vom Bund Geld für die Gesundheitszentren bekommen und finanzieren sie selbst. Und jetzt frage ich Sie: Kann man bei all diesen Finanzierungen nicht sagen, dass die Hochschulen in Hessen gut aufgestellt sind?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Ministerin Kühne-Hörmann. – Wir setzen die Aussprache fort. Als Nächster hat sich Herr Siebel für die SPD-Fraktion gemeldet. Sie haben fünf Minuten Redezeit, Herr Siebel.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Frage der Hochschulen in Hessen muss meiner Ansicht nach vor dem Hintergrund beantwortet werden, ob wir überhaupt ein Problem haben und welchen Stellenwert wir dem Problem, das wir möglicherweise haben, in der Debatte des Hessischen Landtags beimessen. Ich will, das kennen Sie von mir, einmal mit ein paar versöhnlichen Bemerkungen anfangen, die ich auch in den Reden der Regierungsfractionen gehört habe.

Herr Kollege Müller, auch von meiner Seite gute Besse- rung.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Danke!)

Sie haben zwei interessante Sachen hervorgehoben, über die man einmal reden müsste.

Sie sprachen unter anderem davon, dass man einmal über das Verhältnis von Grundfinanzierung zu Erfolgsbudget reden müsste. Herr Kollege Müller, ich bestärke Sie sehr nicht nur darin, einmal darüber zu reden, sondern ich bestärke Sie auch darin, das in Ihrer Koalition aufzurufen und zum Thema zu machen. Denn das ist doch eines der Probleme, mit denen wir zu tun haben. Es geht also nicht darum, nur zu reden, sondern darum, durch aktives Tun etwas beizutragen. Das hat sich bei Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann anders angehört.

(Beifall des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Zweite Bemerkung. Herr Kollege Müller, ich fand es gut, dass Sie sich wohlthuend von Herrn Kollegen Dr. Bürger abgesetzt haben. Sie haben die zahlreichen Studierenden, die wir momentan an den Hochschulen haben, nicht als Problem dargestellt, sondern Sie haben das durchaus positiv hervorgehoben. Es ist doch kein Problem, dass wir viele Studierende haben. Das ist doch für unser Land eine Chance, für ein Hochtechnologieland, das mehr Studierende braucht und nicht weniger. Deshalb ist es richtig, dass wir viele Studierende haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich will es noch einmal sagen: Ich halte es für richtig – ich lobe das ausdrücklich –, dass diese Koalition nicht auf die Idee gekommen ist, die Studiengebühren wieder einzuführen. Das ist nämlich der Beitrag dafür gewesen, dass so viele Studierende auch aus sozial benachteiligten Schichten die Chance haben, zu studieren. Jetzt müssen wir damit umgehen, so viele Studierende zu haben. Wir müssen diese Chance nutzen, und wir müssen sie nach Möglichkeit mit hoher Qualität ausbilden.

(Beifall der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Lisa Gnagl (SPD))

Ich möchte jetzt noch einmal auf die Frage eingehen, ob wir ein Problem haben oder ob wir kein Problem haben. Herr Kollege Spies hat mir gerade eben noch einmal die Zahlen zugeschoben. Er hat das ausgerechnet. Im Jahr 2000 haben wir in der Tat bei der durchschnittlichen Finanzierung der Studienplätze 23 % über dem Bundesdurchschnitt gelegen. Im Jahr 2006 sind wir gegenüber dem Bundesdurchschnitt der Flächenländer auf minus 423 € zurückgefallen. Im Jahr 2009 liegen wir in Hessen gegenüber den Flächenländern um 690 € pro Studienplatz an Zuweisungen hinter dem Bundesdurchschnitt.

Wer sich jetzt hinstellt und sagt, dass diese Tatsachen kein Problem bzw. keine Herausforderung sind, der verschließt die Augen. Ich möchte uns gerne alle auffordern, dass wir

uns gemeinsam diesem Problem stellen. Denn ich halte es für ein zentrales und ein eklatantes Problem in diesem Land. Es bedarf aller Bemühungen, dagegen vorzugehen. Man darf das hier im Hessischen Landtag nicht schönreden.

(Beifall der Abg. Gernot Grumbach und Abg. Lisa Gnadl (SPD))

Ich möchte deshalb eines anregen. Wir hatten in der Vergangenheit eine Situation, bei der der Ministerpräsident interveniert hat. Da ging es um Fragen der Energie. Wir, die Vertreter der Hochschulen, der Verbände und aller Fraktionen des Hessischen Landtags sollten uns zusammensetzen, um im Rahmen eines Hochschulgipfels genau diese Probleme als Thema aufzurufen. Wir sollten hergehen und das mit den Betroffenen, aber auch mit denen, die etwas dazu beitragen können, besprechen.

Das Hochtechnologieland in der Mitte Deutschlands muss hinsichtlich der Studienbedingungen wieder in eine Spitzenposition gebracht werden. Dahin müssen wir kommen. Deshalb müssen wir diese Fragestellung aufrufen.

Im Zusammenhang mit dieser Fragestellung möchte ich auch sagen, dass nicht alles, was in Hessen gemacht wird, schlecht ist. Das Programm LOEWE hat natürlich auch gute Seiten. Das Programm HEUREKA ist in Ordnung. Es muss nur einmal neu durchgerechnet werden. Dirk Metz hat damals in die Presseerklärung hineingeschrieben, es gebe dafür 3 Milliarden €. Das muss jetzt neu unterlegt werden. Das wissen wir doch alle gemeinsam.

Diesen Herausforderungen müssen wir uns gemeinsam stellen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Siebel, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Michael Siebel (SPD):

Ich möchte noch drei abschließende Bemerkungen machen.

Erstens. Wir müssen die Frage der Grundfinanzierung aufrufen.

Zweitens. Ich fordere nachhaltig, dass ein Notprogramm in Höhe von 50 Millionen € aufgelegt wird, um die aktuell bestehenden Probleme bearbeiten zu können.

Letzte Bemerkung. Das ist in dieser Diskussion ein bisschen zu kurz gekommen. Wir müssen uns auch der Situation hinsichtlich des Wohnraums für Studenten stellen. Denn Studierende, die keinen Wohnraum haben, können auch nicht gut und qualifiziert studieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Siebel, vielen Dank. – Frau Sorge, Sie haben in der zweiten Runde erneut fünf Minuten Redezeit.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass es generell in der Politik, aber gerade auch bei diesem bedeutsamen Thema wichtig ist, richtig zuzuhören bzw.

richtig zu lesen. Denn wenn wir die Argumente nicht kennen, können wir nur schlecht über die besten Lösungen der Probleme streiten.

Die Ministerin und, so glaube ich, auch beide Redner der Regierungsfraktionen haben behauptet, dass sich die hessischen Universitätspräsidentinnen und Universitätspräsidenten im positiven Sinne auf den hessischen Hochschulpakt berufen würden. Da es bei dieser Äußerung allein darum ging, dass die Mehrkosten aufgrund der Tarifsteigerung jetzt in Teilen wieder im Hochschulpakt enthalten sind, würde ich diese Passage gerne vorlesen, damit hier kein falsches Bild hinsichtlich dessen entsteht, was sich die Präsidien der Universitäten von der Landesregierung wünschen. Der dritte Absatz des Appells lautet:

Wir begrüßen es ausdrücklich, dass sich das Land im hessischen Hochschulpakt bereit erklärt hat, sich an den Mehrkosten aus Tarifsteigerungen ab 2013 wieder zu beteiligen.

So lautet das eingeschränkte Lob.

Dennoch bleibt die Situation für die Universitäten 2011 und 2012 prekär. Angesichts der außerordentlichen Lehrbelastung auf der einen Seite und auf der anderen Seite erneut gestiegener Steuereinnahmen ... appelliert die KHU an die Wiesbadener Regierung, die Kosten für die Tarif- und Gehaltssteigerungen der Angestellten und Beamten 2011 und 2012 von rund 28 Millionen € rückwirkend zu übernehmen. Andernfalls hätten die hessischen Universitäten eine weiterhin schlechende Auszehrung ihrer Budgets hinzunehmen. Da infolge der bereits stattgefundenen Kürzungsrunden inzwischen verfügbare Einsparpotenziale weitgehend ausgeschöpft und verbliebene Rücklagen nicht beliebig abbaubar sind, ließe sich ein drohendes Defizit nurmehr durch einschneidende Maßnahmen wie Wiederbesetzungssperren abwenden, was de facto einem Jobabbau gleichkäme. Das wiederum wäre angesichts der außergewöhnlichen Belastung infolge des Studierendenaufwuchses extrem kontraproduktiv und in Hinblick auf den immer schärfer werdenden globalen Wettbewerb um Fachkräfte auch politisch ein falsches Signal.

Meine Damen und Herren, ich fände es wirklich schön, wenn Sie diesen Appell, die Signale, die aus den Hochschulen kommen, wenigstens erst einmal wahrnehmen würden. Sie sollten wenigstens erst einmal zuhören und sollten nicht den Mitgliedern der Präsidien die Worte im Mund herumdrehen, bevor Sie sich mit diesen Argumenten auseinandersetzen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Lisa Gnadl (SPD))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Sorge, danke. – Frau Kollegin Wissler hat sich ebenfalls zum zweiten Mal zu Wort gemeldet. Frau Wissler, auch für Sie gibt es fünf Minuten Redezeit.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben hier noch einmal Ihre Zahlen vorgelegt und gesagt, es sei gar nicht so, wie die Vertreter der Hochschulen es sagen würden, es seien nicht 40 % mehr Studienan-

fänger, sondern nur 30 %, deswegen sei alles gar nicht so dramatisch. Da braucht man nur in den Haushaltsplan zu sehen: Frau Ministerin, Fakt ist, dass wir an den meisten Hochschulen die Situation haben, dass die Hälfte der Studienplätze überhaupt nicht finanziert ist. Das heißt also, dass ein Großteil der Studienplätze Überlast ist, die die Hochschulen trotzdem anbieten müssen. Die Hochschulen haben da also Kosten, die vom Land überhaupt nicht finanziert werden.

Zweitens. Es reicht natürlich nicht, sich nur die schönen Zahlen anzuschauen. Vielmehr muss man sich anschauen, welche Bedingungen wir an den Hochschulen vorfinden. Wenn Sie heute die Hochschulen besuchen, werden Sie feststellen, dass es überfüllte Seminarräume und überfüllte Hörsäle gibt.

Frau Ministerin, im Zweifelsfall ist es doch ziemlich wurscht, ob 50 oder 80 Studierende in einem überfüllten Seminar keinen Platz mehr finden. Es gibt immer zu viele Studierende, wenn es nicht genügend Lehrangebote, gemessen an der Anzahl der Studierenden, gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, Sie wollten die Situation an den Hochschulen begleiten. Ich halte es nicht für die Aufgabe der Landesregierung, die Situation an den Hochschulen zu begleiten. Ich halte es für die Aufgabe der Landesregierung, die Probleme zu lösen und die Vertreter der Hochschulen ernst zu nehmen. Für die Hochschulen braucht man doch keinen Gesprächskreis, sondern die Hochschulen brauchen Lösungen für ihre ganz konkreten Probleme.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, an der Stelle wird doch das ganze Gerede von der angeblichen Autonomie der Hochschulen völlig zur Farce. In dem Moment, in dem Sie die Mittel derart kürzen, tritt doch die Situation ein, dass die ganze Freiheit der Hochschulen darin besteht, dass sie Mangelverwaltung betreiben müssen. Es gibt doch überhaupt keine Freiheit, überhaupt keine Autonomie der Hochschulen, reale Entscheidungen zu treffen, sondern sie können doch nur noch mit ganz beschränkten finanziellen Mitteln agieren.

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, das Jahr 2007 sei der falsche Bezugspunkt; denn die Hochschulen könnten die Zahlen von jetzt nicht mit den Zahlen von 2007 vergleichen, weil zu diesem Zeitpunkt die Zahl der Studienanfänger so gering gewesen sei. Ich sage Ihnen: Das ist genau die Zeit der hochschulpolitischen Verwirrung und Verirrung in Hessen gewesen, als wir Studiengebühren hatten. Das zeigt doch, dass Studiengebühren sozial hoch selektiv wirken, dass sie Menschen vom Studium abhalten und dass Menschen, die nicht aus reichen Familien kommen, dann ein ernsthaftes Problem haben, studieren zu können.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Deswegen knüpfe ich noch einmal an das an, was der Kollege Siebel gesagt hat. Meine Befürchtung ist, dass die Studiengebühren in Hessen eben nicht vom Tisch sind. Meine Befürchtung ist, dass Sie, Frau Ministerin, genau diese Strategie verfolgen, und zwar die Wiedereinführung der Studiengebühren.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Unverschämtheit, was Sie sich hier leisten! Unterstellung!)

– Herr Irmer, der schwarz-gelben Landesregierung zu unterstellen, sie würde Studiengebühren wieder einfüh-

ren wollen: Das haben Sie ja noch nie gemacht. – Das ist doch wirklich absurd, was Sie hier erzählen.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es gibt doch einen Beschluss!)

Ich unterstelle Ihnen, dass Sie wieder das machen wollen, was Sie hier schon im Jahr 2006 gemacht haben.

(Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer, Peter Beuth und Judith Lannert (CDU))

Wenn Sie jetzt einsehen, dass das ein schwerwiegender Fehler war, würde es mich freuen. Aber ich befürchte, dass bei Ihnen ein Einsehen an keinem Punkt stattfindet.

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) – Peter Beuth (CDU): Sie haben unterstellt, wir würden es wieder einführen!)

Meine Befürchtung ist, dass Sie die Studiengebühren wieder einführen wollen, und zwar indem Sie die Hochschulen finanziell ausbluten. Dann werden wir 2015 die Situation haben, dass der Hochschulpakt ausläuft und die Hochschulen in einer finanziell dramatischen Situation sind. Meine Befürchtung ist, dass Sie dann den Weg gehen werden, den Nordrhein-Westfalen damals gegangen ist, als Studiengebühren eingeführt wurden, nämlich dass Sie nicht sagen: „Wir machen ein Landesgesetz, und wir nehmen jetzt 500 € von jedem Studierenden pro Semester“, sondern ein Gesetz vorlegen, in dem Sie sagen: „Jetzt können die Hochschulen ganz frei entscheiden, ob sie Studiengebühren einführen oder nicht.“ Fakt ist: Die Hochschulen können es dann nicht frei entscheiden, weil sie dann derartig unterfinanziert sind und in einer Mangelsituation, dass sie nur die Wahl zwischen Pest und Cholera haben.

Meine Befürchtung ist, dass Sie genau so vorgehen wollen. Die FDP wollte immer ein solches Freiheitsgesetz für die Hochschulen, dass die Hochschulen selbst entscheiden können, ob sie Studiengebühren einführen oder nicht. Damit würden Sie den Streit an die Hochschulen verlagern und die Verantwortung dahin abschieben. Dann haben nicht Sie die Konflikte. – Meine Befürchtung ist, dass Sie letztendlich diese Strategie verfolgen. Denn ich glaube Ihnen nicht, dass Sie sich von den Studiengebühren verabschiedet haben.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

Deswegen kann ich nur hoffen, dass die heutigen und die zukünftigen Studierenden sich wehren, wenn Sie an die Wiedereinführung von Studiengebühren denken. Die Hochschulen müssen ausreichend finanziert werden, aber nicht auf Kosten der Studierenden, nicht durch die Wiedereinführung von Studiengebühren, sondern durch eine ausreichende Finanzierung seitens des Landes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Als Nächster spricht Herr Dr. Bürger für die FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Bürger (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss an dieser Stelle noch ein paar Punkte geraderücken und will

auch noch ein paar inhaltliche Punkte ergänzen. Herr Siebel, ich fange mit Ihnen an. Beim ersten Punkt sind wir uns sogar einig: Viele Studenten sind vom Grundsatz her kein Problem. Wenn Sie meine Rede aufmerksam verfolgt hätten, hätten Sie das auch gehört.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Im Übrigen haben Liberale in Zeiten, in denen sie Verantwortung in diesem Land getragen haben, mit dafür gesorgt – vor langer Zeit sogar einmal mit Ihnen gemeinsam –, dass es in Hessen viele Abiturienten und viele Menschen gibt, die studieren können. Das ist ein Punkt, der zwischen uns völlig unstrittig ist.

Ich glaube, wir alle wollen nicht negieren, dass es sich hier um Einmaleffekte handelt. G 8 und G 9 sind doch offensichtlich ein Einmaleffekt. Mehrfache Jahrgänge werden wir nicht ständig haben. Wir wollen danach ja nicht auf G 7, G 6 oder G 5 übergehen. Also ist das ein Einmaleffekt. Ein Einmaleffekt ist eine Herausforderung – wir nennen das nicht Problem – für die Hochschulen, genauso wie die Abschaffung der Wehrpflicht. Auch das ist nur einmal. Genauso klar ist aber auch, dass man auf Einmaleffekte nicht mit langfristigen Strukturänderungen, sondern mit einmaligen und kurzfristig wirksamen Maßnahmen reagiert. Genau das tun wir mit dem Hochschulpakt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Demonstrativer Beifall der Abg. Dr. Thomas Spies und Michael Siebel (SPD))

Als Nächstes haben Sie die Zahlen im Vergleich aller westdeutschen Flächenländer erwähnt. Das ist eine ganz wichtige Studie. Da stimme ich Ihnen insoweit zu. Aber Sie haben nur die halbe Wahrheit erwähnt. Sie haben die Mittel pro Student genannt.

(Zurufe der Abg. Dr. Thomas Spies (SPD) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Herr Dr. Spies, das ist eine wichtige Größe. Aber es gibt doch mehr als eine Zahl. Ganz wichtig für uns ist: Wie viel geben wir pro Einwohner aus? – Sie haben nicht erwähnt, dass wir in der Studie mit 300 € über 50 € – das ist rund ein Sechstel des Betrags – über dem Schnitt der westdeutschen Flächenländer liegen. Das ist der zweithöchste Betrag von allen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist der Teil, den wir in unserem Haushalt bewegen können.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Dass sich das pro Student nicht so stark auswirkt, wie Sie sich das wünschen, ist doch kein Fehler von uns, sondern das liegt daran, dass unsere Hochschulen so attraktiv sind. Das liegt auch daran, dass andere Länder nicht so attraktiv sind und dass andere Länder nicht so viele Studienplätze schaffen, insbesondere SPD-regierte Länder.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD) – Horst Klee (CDU): Weil wir so gut ausgestattet sind, kommen die alle hierher!)

Da unsere Hochschulen so gut sind und die Personen hierherkommen, wir die Mittel zur Verfügung stellen, sind es dann pro Student wieder entsprechend weniger. Aber das ist doch eher ein Ausweis für die Güte und Attraktivität unserer Hochschulen. Gleichzeitig – ich habe nur Brandenburg und Hamburg erwähnt; es gibt noch mehr –

wird sich das Problem hier verstärken, je mehr andere Länder kürzen. Deswegen erzählen Sie das doch Ihren Parteifreunden dort.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Frau Wissler, zu Ihnen, zum Thema Studiengebühren. Damit wir den Geist in der Flasche lassen: Das ist eine Phantomdiskussion.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Über Studiengebühren steht alles Wesentliche im Koalitionsvertrag.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Wir haben sogar einen Parteitagsbeschluss. Es ist vereinbart. Das ist eine ganze klare Vereinbarung. Dazu ist an dieser Stelle alles gesagt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Horst Klee (CDU))

Deswegen sage ich noch einmal ganz klar: Wir tun in Hessen mehr als ganz viele andere Länder, mehr als der Durchschnitt, mehr als fast alle anderen Länder.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das, was wir beeinflussen können, ist die Verschiebung in unserem Haushalt, und damit die Mittel pro Einwohner. Da hat bei uns die Bildung mehr Priorität als in den anderen Ländern. Wenn wir noch mehr Geld haben wollten – ich hätte nichts dagegen –, dann müssten wir sehen, dass die Länder, die die Plätze nicht schaffen und uns ihre Studenten schicken, Geld mitbringen, aber bitte nicht im Rahmen eines Länderfinanzausgleichs, sondern direkt an unsere Hochschulen. Wenn Sie dort mitmachen, finden Sie uns an Ihrer Seite. Aber bitte, das ist die Kraftanstrengung, die wir leisten sollten; aber sagen Sie nicht immer nur, dass wir angeblich zu wenig tun. Da schlagen Sie schlicht den Falschen. – Danke sehr.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Bürger. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Appell der Universitäten ernst nehmen – Notprogramm jetzt. Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – Das sind die Fraktionen von SPD und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Die beiden Mehrheitsfraktionen. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD abgelehnt.

Ich lasse dann über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Eva, hör' die Signale – Hilferuf der Hochschulen ernst nehmen!“ abstimmen. Wer stimmt zu? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich muss noch einmal auf einen Redebeitrag der Kollegin Sorge zurückkommen. Ich zitiere ihn, damit der Zusammenhang klar wird:

Erinnern wir uns doch einmal, wie dieser Hochschulpakt zustande gekommen ist. Der Hoch-

schulpakt bedeutete, dass der Hochschuletat um 30 Millionen € gekürzt wurde, und es gab eine ganze Reihe von Hochschulpräsidenten, die diesen Hochschulpakt nicht unterzeichnen wollten. Nur weil die Ministerin sehr unverhohlen angedeutet hat, dass es gerade für diejenigen, die protestieren, negative Auswirkungen für ihren Etat haben wird, nur deswegen haben die Hochschulen unterschrieben.

Meine Damen und Herren, wenn man das nicht Erpressung nennt, dann weiß ich nicht, wie man es sonst bezeichnen soll.

Ich bitte Sie ausdrücklich, den Terminus Erpressung in diesem Zusammenhang nicht zu nennen. Das sollte nicht zum parlamentarischen Sprachgebrauch gehören.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, was das im Moment soll. Das Recht nehme ich mir auf allen Seiten und jederzeit, wenn ich meine, dass etwas gegen den parlamentarischen Gebrauch ist. Bei der Verwendung von Sprache bin ich etwas sensibler als manch andere.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie müssen das nicht erläutern!)

Meine Damen und Herren, ich darf noch Frau Kollegin Ypsilanti sowie den Kollegen Dieter Franz, beide von der SPD-Fraktion, als entschuldigt vermerken.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Regierungserklärung der Hessischen Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz betreffend „Bei uns hat Energie Zukunft“

Dazu wird mit aufgerufen:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Energiekonsens stellt Weichen für die Energiepolitik der Zukunft – Umsetzung jetzt gemeinsam angehen – Drucks. 18/5075 –

Dazu wird ebenfalls mit aufgerufen:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbraucher zahlen für den hohen Stromverbrauch der Großunternehmen – Drucks. 18/5037 –

Ich darf das Wort Frau Staatsministerin Puttrich erteilen. Die angedachte Redezeit beträgt 30 Minuten.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind auf dem Weg in ein neues Energiezeitalter. Hessen hat einen bundesweit einmaligen Weg eingeschlagen. Wir haben Streit und Unfrieden in der hessischen Energiepolitik durch einen breiten politischen Konsens beendet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mit unserem Energiegipfel, den der Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier einberufen hat, ist es gelungen, eine belastbare Grundlage für einen wichtigen Bereich nachhaltiger Umweltpolitik zu schaffen. Für eine Politik, die die Bewahrung der Schöpfung im Fokus hat, waren die Teilnehmer des Energiegipfels bereit, konstruktiv energiepolitische Ziele zu formulieren. Dabei haben sie auch eigene Positionen auf den Prüfstand gestellt und waren zur Einigung bereit. Damit haben die Teilnehmer des Energiegipfels unser Land einen großen Schritt weitergebracht – dafür herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Energiegipfel hat folgende Ziele für die zukünftige hessische Energiepolitik definiert:

Wir wollen den Endenergieverbrauch für Strom und Wärme in Hessen bis 2050 möglichst zu 100 % aus erneuerbaren Energien decken.

Wir wollen die Energieeffizienz steigern und erhebliche Energieeinsparungen realisieren. Dazu soll die Rate der energetischen Sanierung bei Gebäuden von derzeit 0,75 % auf mindestens 2,5 bis 3 % gesteigert werden.

Wir wollen den Ausbau der Energieinfrastruktur so dezentral wie möglich und so zentral wie nötig.

Und wir wollen die gesellschaftliche Akzeptanz beim Umbau der Energieversorgung steigern.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese vier Ziele bilden unsere strategische Basis. Sie verlangen uns allen – Bürgern, Wirtschaft, Kommunen und Politik – viel ab. Auch wenn das Jahr 2050 heute sehr weit weg erscheinen mag, ist die Zeit bis dahin dennoch sehr kurz.

Die Entwicklung eines neuen Energiemix, der Ausbau der Netze und die Erforschung neuer Technologien sind anspruchsvolle Aufgaben. Eines ist auch klar: Auf dem Weg zu 100 % erneuerbaren Energien werden wir nicht so schnell auf fossile Energien, wie zum Beispiel Gas und Kohle, verzichten können.

Sehr geehrte Damen und Herren, der Weg, den ich beschreiben werde, wird ein weiter sein. Es wird ein Weg sein, den man nicht im Sprint zurücklegen kann. Die Entschlossenheit, die Visionen und die Zuversicht, die die Gipfelteilnehmer verbunden haben, waren durchaus beeindruckend. Wir werden nun den Weg zu einer sicheren, umweltschonenden, bezahlbaren und gesellschaftlich akzeptierten Energieversorgung bauen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Bewahrung der Schöpfung und die Sicherung des Wohlstandes in unserem Land sind dabei unser Fundament.

Sehr geehrte Damen und Herren, Hessen ist keine energiepolitische Insel. Wir beziehen Energie, und wir liefern Energie, und wir bewegen uns innerhalb internationaler, europäischer und nationaler Rahmenbedingungen. Dabei sind die Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes und das Netzausbaubeschleunigungsgesetz des Bundes von wesentlicher Bedeutung. Die Landesregierung hat ihre Strategie zur Umsetzung des Energiegipfels vor diesem Hintergrund entwickelt.

Wir werden unsere landesrechtlichen Möglichkeiten zur Gestaltung weiterhin konsequent nutzen.

(Timon Gremmels (SPD): Was heißt denn „weiterhin“?)

Dazu gehört auch, dass sich das Land in die Gesetzgebung des Bundes einbringt und dort hessische Positionen verankert.

Ich nenne hierzu einige Beispiele. Die Hessische Landesregierung hat im Sommer dieses Jahres im Bundesrat gefordert, dass die Sanierung von selbst genutzten Wohngebäuden steuerlich absetzbar wird. Das ist ein ganz entscheidender Hebel für den effizienteren Einsatz von Energie.

Weiterhin fordern wir, dass das Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz und die Energieeinsparverordnung zusammengelegt werden. Wer heute baut oder saniert, muss immerhin 76 Seiten Anforderungstext studieren und ein tausendseitiges Normenwerk lesen. Das muss einfacher und transparenter werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Außerdem wollen wir das Mieter-Vermieter-Dilemma aufbrechen. Für energetische Sanierungsmaßnahmen bei bestehenden Gebäuden fallen bekanntlich zumeist sehr hohe Investitionskosten an. Diese sind vom Vermieter zu tragen, während der Mieter die Vorteile durch eine niedrigere Betriebskostenabrechnung hat. Zwar können diese Kosten in einem bestimmten Umfang auf die Miete umgelegt werden, doch rechnet sich diese Investition häufig erst nach vielen Jahren. Hier brauchen wir Regelungen, die weder Mieter noch Vermieter überfordern.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auf hessischer Ebene wird die Landesregierung die Ziele des Gipfels und die notwendigen weiteren Maßnahmen in einem eigenen Artikelgesetz festschreiben.

(Timon Gremmels (SPD): Aha?)

Das erste Gesetz zur Umsetzung der Ergebnisse des Hessischen Energiegipfels wird beispielsweise die Selbstverpflichtung zur Nutzung erneuerbarer Energien sowie die Umsetzung eines Energieeffizienzplans enthalten.

Wir werden auch die Empfehlung des Energiegipfels prüfen. Diese beinhaltet z. B. den Auftrag, die Notwendigkeit einer Änderung des Denkmalschutzrechts zu prüfen.

(Timon Gremmels (SPD): Dann brauchen Sie nur unserem Gesetz zuzustimmen!)

Fotovoltaik- und Solarthermieanlagen sollen ohne Gefährdung des Denkmalschutzzweckes grundsätzlich möglich sein. Die Landesregierung hat die Prüfung der mit dieser Thematik zusammenhängenden Fragestellungen eingeleitet. Diese umfasst auch die Hessische Bauordnung. Den Gesetzentwurf werde ich bis Februar 2012 in das Kabinett einbringen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, inzwischen haben wir eine Fülle von Initiativen vorangetrieben. Ich richte im Moment im Ministerbüro eine Stabsstelle Energie ein. Damit werden die Kompetenzen in diesem Bereich gebündelt und die hohe Bedeutung des Themas Energie verdeutlicht.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Wir sind mitten in der Erarbeitung eines umfangreichen Maßnahmenkonzeptes, das ich noch im Januar 2012 vorstellen werde. Die Grundlagen dieses Konzeptes sind vier Handlungsfelder: Erstens, die Fortentwicklung eines modernen Energiemix, zweitens, die weitere Steigerung der Energieeffizienz, drittens, der forcierte Ausbau der Infrastruktur zur Energieversorgung, viertens, die Erhöhung der Akzeptanz der erneuerbaren Energien.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Landesregierung hat sich die Aufgabe gestellt, dabei eine breite Basis an Akteuren einzubinden. Um dies zu erreichen, werden wir sie mit zielgenauen Aktivitäten unterstützen. Deshalb werden drei Bausteine in diesem Be-

reich eine besondere Rolle spielen: Wir werden informieren, beraten und fördern.

Durch Information werden wir Kenntnisse fördern und die Akzeptanz für den Einsatz neuer Technologien steigern. Durch Beratung werden wir Chancen aufzeigen und Investitionen optimieren.

(Timon Gremmels (SPD): Hätte man alles schon machen können!)

Durch Förderung werden wir Anreize für innovative Ideen schaffen.

Hierbei kommen den einzelnen Akteuren unterschiedliche und wichtige Aufgaben zu. So sind die Bürgerinnen und Bürger von der Energiewende ganz unmittelbar betroffen. Dabei kann und soll jeder seinen persönlichen Beitrag leisten.

Den Kommunen kommt bei der Umsetzung der Energiewende auch eine besondere Rolle zu.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben eine Schlüsselfunktion, weil sie sowohl durch lokale und regionale Energiekonzepte unsere Ziele unterstützen können, als auch selbst Handelnde bei der Umsetzung sind. Durch die Änderung der HGO sollen die rechtlichen Möglichkeiten der Kommunen erweitert werden, sich in diesem Bereich zu betätigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Für die Unternehmen und das Handwerk in Hessen ist der umweltorientierte Wirtschaftssektor ein Wachstumsmarkt. Sie entwickeln, bewerben, investieren und setzen um. Ihnen eröffnen sich Marktchancen durch neue Technologien. Wir haben schon heute viele hessische Weltmarktführer.

(Timon Gremmels (SPD): Trotz dieser Landesregierung!)

Und neben den Marktchancen besteht bei den Unternehmen ein erhebliches Energieeinsparpotenzial, das genutzt werden muss; denn jeder kann seinen Beitrag leisten. Deshalb stellen wir das Maßnahmenkonzept zur Umsetzung der Ergebnisse des Gipfels unter das Motto „Bei uns hat Energie Zukunft“.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Gegenwart!)

Bei uns hat Energie Zukunft, weil wir klare Ziele haben. Bei uns hat Energie Zukunft, weil wir konkrete Vorstellungen haben, wie wir diese erreichen. Bei uns hat Energie Zukunft, weil wir hierzu in Hessen viele kompetente Partner haben, und bei uns hat Energie Zukunft, weil wir alle Akteure einbinden.

(Timon Gremmels (SPD): Worthülsen!)

Ich werde Ihnen heute die Eckpunkte dieses Maßnahmenkonzeptes präsentieren. Ich beginne mit den Maßnahmen zum Ausbau der erneuerbaren Energien. Für alle erneuerbaren Energien stehen inzwischen Potenzialstudien zur Verfügung.

(Timon Gremmels (SPD): Endlich!)

Als letzte Studie habe ich vergangene Woche die Windpotenzialkarte präsentiert. Mit dieser Karte ist ein wichtiges Kriterium für den Bau von Windkraftanlagen in Hessen erhoben. Es liegt nun in der Hand der Regionalversamm-

lungen, unter Berücksichtigung aller Kriterien über die tatsächlichen Windvorrangflächen zu entscheiden.

Neben der Windgeschwindigkeit gehören unter anderem dazu: die Abstandsregelung zu bebauten Flächen, zu Straßen und Schienenwegen, naturschutzfachliche Kriterien wie Kernzonen des Biosphärenreservats, Nationalparks, Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler sowie Aspekte des Vogelschutzes. Das Wirtschaftsministerium wird gemeinsam mit dem Umweltministerium einen Kriterienkatalog festlegen,

(Timon Gremmels (SPD): Wunderbar!)

damit die Ausweisung der Vorrangflächen auf einheitlicher Grundlage geschieht, z. B. Avifaunabelange, Waldkriterien, Abstände usw.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Windkarte, die wir jetzt veröffentlicht haben, erfüllt, wie das von uns angestoßene Solardachkataster, in seiner Detailschärfe allerhöchste Standards. Das Pilotprojekt Solardachkataster wird im ersten Quartal 2012 öffentlich zur Verfügung stehen. Dann können die Bürgerinnen und Bürger in immerhin 33 Kommunen Hessens genau sehen, ob ihr Dach für die Nutzung von Sonnenenergie geeignet ist.

(Timon Gremmels (SPD): In 33!)

Sollte sich das Kataster bewähren, werden wir es auf ganz Hessen ausweiten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Analyse zur Nutzung von Wasserkraft haben wir in diesem Sommer fertiggestellt. Die Analysen zur Geothermie und Biomasse liegen bereits länger vor.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich nun auf die Maßnahmen im Bereich Biomasse, Wind- und Solarenergie, Wasserkraft und Geothermie besonders eingehen. Beim Ausbau der Biomasse setzen wir auf die Weiterführung bewährter Förderstrukturen und auf die Verbesserung von Kraft-Wärme-Kopplungskonzepten an den Standorten. Außerdem werden wir den Ausbau des Hessischen Biogasforschungszentrums auf dem Eichhof in Bad Hersfeld weiter vorantreiben.

(Timon Gremmels (SPD): Sehr gut!)

Es wird dort auch darum gehen, eine Vorreiterrolle in der Methanisierung von überschüssigem Strom aus erneuerbaren Energien einzunehmen.

(Timon Gremmels (SPD): Auch gut!)

Ich freue mich besonders, dass das Bundesland Thüringen an einer Kooperation sehr interessiert ist. Das ist ein entscheidender Faktor zum Erreichen der Gipfelziele bis 2050. Um die Effizienz der Bioenergieerzeugung weiter zu steigern, werden die Förderung neuer Energiepflanzen und die Konversion sogenannter schwieriger Inputstoffe vorangetrieben und die Nutzung biogener Reststoffe und Abfälle gesteigert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Ausbau der Windenergie in der Größenordnung von 2 % der Landesfläche, wie es vom Gipfel formuliert wurde, ist vor allem eine Frage von klaren, transparenten und offenen Planungsverfahren. Diese Verfahren werden von uns vereinfacht, vereinheitlicht und beschleunigt.

Die Regionalpläne von Nord-, Mittel- und Südhessen und der Regionale Flächennutzungsplan des Regionalverbandes Frankfurt sollen zügig geändert werden, damit sie in der Öffentlichkeit diskutiert werden können. Die Regionalversammlungen werden in Zusammenarbeit mit den Kommunen die Vorrangflächen ausweisen. Zusätzlich wird die Landesregierung ihren Teil zum Ausbau der Windkraft im Wald beitragen, indem wir unsere landeseigenen Grundstücke zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, für den Ausbau der Solarenergie werden wir uns z. B. für die Ausweitung des bestehenden Pilotvorhabens des Bundes „Fotovoltaik an Bundesfernstraßen“ einsetzen.

Sowohl die Geothermie als auch die Wasserkraft haben zwar keine riesigen Potenziale im zukünftigen Energiemix. Und doch sind beide Energiequellen dauerhaft und kontinuierlich verfügbar. Das macht sie vor allem mit Blick auf die Grundversorgung mit Energie interessant.

Das Land Hessen unterstützt die Tiefengeothermie schon heute, und wir werden auch weiterhin helfen, die Risiken von Bohrungen abzusichern. Darüber hinaus sehen wir den Trend zur Nutzung von oberflächennaher Geothermie für Heizzwecke bei Neubauten. Diesen werden wir durch gezielte Informationsveranstaltungen und Materialien unterstützen. Auch der Ausbau der Wasserkraft wird unter Beachtung von naturschutzrechtlichen und wirtschaftlichen Aspekten vorangetrieben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Quantität des Ausbaus an erneuerbarer Energie hängt bei allen Energieträgern stark von der Qualität der genutzten Technik ab. So ist z. B. die Leistung der größten Windkraftanlagen heute zehnmal höher als vor 15 Jahren. Auch in anderen Technologiebereichen sind die Entwicklungsschritte enorm. Aus diesem Grund startet die Landesregierung im nächsten Jahr eine Technologieoffensive.

(Timon Gremmels (SPD): Es wird auch Zeit!)

Ziel ist es, technisches und wissenschaftliches Potenzial zu mobilisieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Endlich!)

Diese Förderung zielt auf hessische Unternehmen und Hochschulen. Sie wird dazu beitragen, neue Technologien zu entwickeln sowie Innovationen zu unterstützen. Ein Baustein dieser Initiative ist der Ausbau der Wasserstofftechnologie.

Diese Technik spielt in der Energieversorgung der Zukunft eine strategisch wichtige Rolle – weit über den Einsatz in der Elektromobilität hinaus. Mit dem Industriepark Höchst verfügt Hessen über eine bundesweit einmalige Kompetenz im Bereich der Wasserstofftechnik, und wir werden diese Kompetenz nutzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb prüfen wir zurzeit die Einrichtung eines Anwendungszentrums Wasserstoff. Ziele sind die Einrichtung einer mobilen Wasserstoffinfrastruktur und eine Speicheroffensive.

Gezielte Aktivitäten, um die Nutzung erneuerbarer Wärme auszubauen, sind ein hochauflösendes Wärmekataster und eine Informationskampagne zur Kraft-Wärme-Kopplung im Industriebereich. Gerade dort besteht ein

sehr hohes Potenzial zur Nutzung von Wärme aus der Stromerzeugung.

Um die Bürgerinnen und Bürger direkt mit diesen neuen stromerzeugenden Heizungen zu erreichen, wird die Landesregierung eine Markteinführungsinitiative für sogenannte Mikro-Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen für Ein- und Zweifamilienhäuser starten.

Meine Damen und Herren, damit Energie bei uns Zukunft hat, beschleunigen wir mit gezielten Maßnahmen den Ausbau der erneuerbaren Energien. Damit Energie bei uns Zukunft hat, verringern wir aber auch den heutigen Energiebedarf.

Das Einsparpotenzial im Gebäudebestand ist hoch. 75 % der Häuser sind bis heute kaum gedämmt, und weniger als 20 % der Heizungsanlagen entsprechen dem heutigen Stand der Technik. Das ist für ein modernes Energieland nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir setzen deshalb auf Information, Beratung und Investitionsanreize. Wir werden den Energiepass Hessen weiterhin vergünstigt anbieten. Mit wichtigen Informationen zu möglichen Verbesserungen am Gebäude ist der Energiepass ein wichtiges Instrument und eine Grundlage im Vorfeld einer ausführlichen Beratung. Unser Ziel ist der Anschub privater Investitionen.

Die Beratung auf regionaler Ebene werden wir mit der Förderung von regionalen Energieagenturen unterstützen. Beispiele dazu gibt es bereits in den Landkreisen Bergstraße und Werra-Meißner.

Ein deutlicher Investitionsanreiz ist die steuerliche Abschreibungsmöglichkeit von Einzelmaßnahmen zur energetischen Modernisierung, für die wir uns auch weiterhin im Bundesrat einsetzen. Hauseigentümer schrecken sonst davor zurück, eine komplette Sanierung auf einen Schlag zu machen. Einzelmaßnahmen machen die Sanierung finanziell überschaubarer und führen am Ende auch zum Ziel, nämlich einem verringerten Energiebedarf.

Ein weiteres Projekt, das die Bürgerinnen und Bürger anspricht, ist die geplante Förderung von stromeffizienten Heizungsumwälzpumpen. Die Landesregierung wird diese Förderung gemeinsam mit Herstellern und Verbänden umsetzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, unter dem Motto „Bei uns hat Energie Zukunft“ betrachtet die Landesregierung auch die Effizienzmöglichkeiten bei Neubauten. Wer heute sein Haus baut, entscheidet über seinen Energiebedarf für einen langen Zeitraum. Deshalb werden wir auch die Unterstützung der Passivhausbauweise fortsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Landesregierung wird darüber hinaus gezielt Leuchtturmprojekte initiieren. Dazu gehören Fortbildungsveranstaltungen für Architekten, Ingenieure und das Handwerk sowie eine Initiative zur Energieberatung für den Mittelstand, um dort mögliche Einsparpotenziale aufzuzeigen.

„Bei uns hat Energie Zukunft“ heißt auch, dass die Landesregierung mit gutem Beispiel vorangeht. Wir tun das bei der Energieeffizienz schon seit Langem, und wir werden das Projekt „CO₂-neutrale Landesverwaltung“ durch ein Effizienzprogramm ergänzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir werden als Landesregierung konkret das leisten, was der Energiegipfel als allgemeines Ziel formuliert hat: die Sanierungsquote von 0,75 % auf mindestens 2,5 % bis 3 % steigern. Immerhin 160 Millionen € fließen dazu in die energetische Sanierung von Landesliegenschaften. Schwerpunkte dieses Programms sind unter anderem die Reduzierung des Wärmeverbrauchs, die Umsetzung von Energieeffizienzstandards im Neubausektor und ein optimales Nutzerverhalten.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Auch den Energiebedarf der Kommunen nehmen wir in den Blick und werden ein Programm zur energetischen Sanierung kommunaler Liegenschaften finanziell unterstützen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da der intelligente Einsatz von Energie ein Zukunftsmarkt ist, werden wir dort entsprechende Akzente setzen. Im nächsten Jahr werden wir erstmals einen Staatsehrenpreis für innovative Ideen

(Zurufe von der SPD: Ja, ein Preis!)

für intelligenten Energieeinsatz ausloben, nämlich den „Smart Energy Award“.

(Timon Gremmels (SPD): Das geht bestimmt auch auf Deutsch!)

Sehr geehrte Damen und Herren, ein wesentliches Handlungsfeld für ein Gelingen der Energiewende ist der Ausbau der Energieinfrastruktur. Die Landesregierung wird sich weiter bei der Netzentwicklungsplanung der Bundesnetzagentur einbringen.

Im Hinblick auf die Übertragungsnetze hat Hessen seine Hausaufgaben gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Verbindung Wahle – Mecklar, die im Energieleitungsausbaugesetz festgelegt ist, ist notwendig. Das bringt Diskussionen vor Ort mit sich, darf aber nicht bedeuten, dass man vor Ort gegen alles ist.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Auch die Verteilnetze sind es, die wir in den Blick nehmen. Sie sind ursprünglich für die Verteilung von zentral erzeugter Energie zum Endverbraucher angelegt worden und werden zukünftig verstärkt dezentral erzeugte Energie aufnehmen müssen. Dazu sind sie insbesondere dort, wo Fotovoltaik- oder Windkraftanlagen gebaut werden, nicht immer ausreichend. Deshalb müssen sie zunächst verstärkt und parallel dazu Strategien zum Lastmanagement entwickelt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, bei uns hat Energie Zukunft.

(Timon Gremmels (SPD): Das haben wir jetzt verstanden!)

Schon jetzt würden sich 78 % der hessischen Bürgerinnen und Bürger für Strom aus erneuerbaren Energien entscheiden. Das ist ein wichtiges Signal, auf das die Landesregierung ihre weiteren Anstrengungen aufbaut.

Der Umbau zu einem modernen, zukunftsfähigen Energiemix in Hessen, der sicher, umweltschonend, bezahlbar und gesellschaftlich akzeptiert ist, erfordert von allen Beteiligten ein fundiertes Wissen über die technischen Möglichkeiten und ein hohes Maß an Aufgeschlossenheit.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Wir müssen die Menschen mitnehmen, ihnen die Zusammenhänge erklären und auch Klartext reden. Bei allen Chancen der erneuerbaren Energien dürfen wir nicht verschweigen, dass die Umsetzung auch mit Konflikten verbunden sein kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Entscheidend für eine zügige Umsetzung von Projekten wird eine schnelle und transparente Information sein. Die Landesregierung wird dazu Beteiligungsprozesse so gestalten, dass Bürgerinnen und Bürger gut informiert sind. Standorte für Energieerzeugungsanlagen nach engen Kriterien zu definieren, ersetzt keine intensive Bürgerbeteiligung. Damit Bürger an einem Prozess teilhaben können, haben sich Mediationsverfahren bewährt.

(Lachen des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Auch das Internet ist eine Plattform, die eine Bürgerbeteiligung unterstützt. Ebenso ist die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern in Energiegenossenschaften und ähnliche Projekte ein wichtiger Schritt.

Um Bürgerinnen und Bürger zu sensibilisieren und mitzunehmen, wird die Hessische Landesregierung Anfang Januar 2012 unter dem Titel „Bei uns hat Energie Zukunft“ eine Informationskampagne starten, die auf zwei Kernpunkte zielt: Sie wird Wissen über die erneuerbaren Energien vermitteln; und sie wird aufzeigen, wie der persönliche Beitrag zur Umsetzung der Energiewende aussehen kann. Mit der Agentur für erneuerbare Energien aus Berlin haben wir einen Partner an unserer Seite, der über große Erfahrung in diesem Bereich verfügt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bausteine dieser Kampagne sind eine Anzeigenserie in hessischen Tageszeitungen, Radiospots und Informationsmaterial, und es gehört zum Konzept dazu, dass wir Bürgerinnen und Bürger mit einem Infobus ansprechen, der durch ganz Hessen fahren wird und an den unterschiedlichen Standorten informiert.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Im Zuge dieser Informationskampagne tragen wir auch die vorliegenden Daten aus allen Katastern zu einem hessischen Energieatlas zusammen. Außerdem werden wir die unterschiedlichen Leistungen in einem Förderkompass zusammenfassen.

Auf diese Weise erhalten die Bürgerinnen und Bürger einen transparenten Überblick über die Fördermöglichkeiten von Kommunen, Land, Bund oder EU und eine Zusammenfassung der Beratungsleistungen, die von verschiedenen Institutionen angeboten werden.

Unsere bestehenden Leistungen zur Information von Bürgerinnen und Bürgern sowie die Beratung und Weiterbildung von Ingenieuren oder Architekten und Handwerksbetrieben werden wir weiter ausbauen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, ein solch ausführliches Programm, das einen langen Weg beschreibt und viele Akteure beteiligt, unterliegt einer stetigen Weiterentwicklung. Damit die notwendigen Justierungen stattfinden und alle Aktivitäten auf ihren Nutzen und ihre Effi-

zienz überprüft werden, wird in Hessen eine Monitoringstelle eingerichtet. Diese Steuerungs- und Controllingstelle wird die regionalen Energieagenturen koordinieren und das Beratungsangebot bündeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Außerdem wird das Angebot an Förderungen auf ihre Wirksamkeit und auf Überschneidungen mit anderen Förderstellen überprüft. Damit werden wir das Abrufen von Fördermitteln erleichtern und dafür sorgen, dass möglichst viele EU- und Bundesmittel nach Hessen fließen.

(Timon Gremmels (SPD): Auch eigene Landesmittel?)

Die Hessische Landesregierung stellt damit sicher, dass die Ziele des Energiegipfels erfolgreich umgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, mit diesem Konzept hat Energie bei uns Zukunft. Wir setzen die Ziele des Energiegipfels um und setzen dabei eigene Akzente.

Wir werden den Ausbau der erneuerbaren Energien vorantreiben und dazu z. B. eine Technologieoffensive starten. Wir werden die Effizienz erhöhen und dabei z. B. moderne stromerzeugende Heizungen für Ein- und Zweifamilienhäuser fördern. Wir werden die Infrastruktur verbessern und uns z. B. bei der Netzentwicklungsplanung einbringen. Und wir werden die Akzeptanz für erneuerbare Energien z. B. mit einer Informationskampagne erhöhen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Hessische Landesregierung erfüllt die Ziele des Gipfels mit Leben. Sie stellt sich dieser Herausforderung. Und mehr als das: Sie ist die gestaltende Kraft.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und der LINKEN – Timon Gremmels (SPD): Das wäre etwas ganz Neues!)

Mit rund 80 Millionen € stärken wir allein im Jahr 2012 den Ausbau der erneuerbaren Energien, die energetische Modernisierung und den Klimaschutz.

Wir wissen, der Weg in das neue Energiezeitalter ist ambitioniert. Wir haben hierzu die Kompetenz, die Entschlossenheit und die Ausdauer.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich kann Sie nur dazu aufrufen: Lassen Sie uns den durch den Energiegipfel eingeschlagenen gemeinsamen Weg auch gemeinsam weitergehen – für Hessen, denn bei uns hat Energie Zukunft. – Besten Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Und dafür haben Sie 15 Monate gebraucht?)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Puttrich. – Wir eröffnen die Aussprache zur Regierungserklärung mit dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Schäfer-Gümbel. Für unsere Zuschauer: Die Redezeit für alle Fraktionen beträgt 30 Minuten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Multitalent Thorsten Schäfer-Gümbel!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Irmer, Sie schlage ich nicht, was die Frage Multitalent angeht.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der lang anhaltende Beifall der Regierungsfractionen war wahrscheinlich eher Ausdruck dessen, dass diese Regierungserklärung endlich zu Ende ist. Wenn das alles ist, was Sie nach 15 Monaten zu liefern haben, dann war das ziemlich dünn.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Frau Puttrich, lassen Sie mich dennoch einen ersten Dank aussprechen. Es war, nach 15 Monaten, Ihre erste Regierungserklärung, und dann zu einem wichtigen Thema. Wir sind froh, dass es ein bisschen vorangeht. Deswegen möchte ich am Anfang auch ein paar freundliche Bemerkungen zum Energiegipfel machen.

(Zurufe von der CDU – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

– Ich warte ja auf den einen oder anderen Zwischenruf. – Der Energiegipfel hat auf jeden Fall so viel gebracht, das teile ich ausdrücklich, dass in abstrakten Zielsetzungen, die von Ihnen völlig präzise und richtig beschrieben wurden, eine Verständigung erzielt wurde. Das ist ein echter Fortschritt.

Im Mai dieses Jahres hat uns der Ministerpräsident noch vehement für unsere Vorstellungen beschimpft, man könne bis zum Jahr 2050 die Energieversorgung aus erneuerbaren Energien beschreiben. Er hat lautstark und mit hochrotem Kopf erklärt, diese Fantastereien seien Unfug und würden einem Industrieland nicht gerecht. Deswegen müsse man sich auch den Realitäten stellen.

Ich bin froh, dass wir nach sechs Monaten Energiegipfel zumindest so weit gekommen sind, dass das größte Fortbildungsprogramm der letzten zehn Jahre in der Energiepolitik bei den Regierungsfractionen Früchte getragen hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. In der Regierungserklärung ist auch deutlich geworden, dass es eine klare Verständigung darauf gibt, die Energieversorgung von morgen so dezentral wie möglich und so zentral wie nötig zu gestalten. Das ist ein Grundsatz, den wir seit Jahren eingebracht haben, für den wir auch belächelt wurden. Auch da haben wir jetzt einen Konsens erreicht. Wir haben ebenso einen Konsens bei der Frage des Aus- und Aufbaus der erneuerbaren Energien mit einer sehr konkreten Messzahl erreicht, nämlich 2 % der Landesfläche.

Wir erinnern uns alle an die wunderbaren Plakataktionen aus dem schwarz-gelben Block noch bei der Kommunalwahl in diesem Jahr mit den „Windkraftmonstern“, die überall entstehen würden. Deswegen handelt es sich hier um einen Fortschritt. Es handelt sich auch um eine späte Wiedergutmachung für Hermann Scheer, der dafür in diesem Land beschimpft wurde.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich fand die Kommentierungen in einigen Zeitungen ausdrücklich richtig, die gesagt haben, dass es eigentlich auch

die späte Durchsetzung der Ideen von Hermann Scheer war, die mit diesem Energiegipfel verbunden war.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

– Herr Dr. Arnold, natürlich, denn genau das waren die zentralen Themen, die von der Sozialdemokratie unter Führung von Andrea Ypsilanti und Hermann Scheer in den Wahlkampf eingebracht wurden und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausdrücklich unterstützt und mitgetragen wurden – und auch von der LINKEN. Sie hatten damals nichts anderes zu tun, als permanent dagegen zu polemisieren.

Das hat alles der Energiegipfel gebracht: An der Stelle besteht jetzt Konsens. – Das ist gut so. Ich will allerdings auch daran erinnern – jetzt kommen wir zu den ersten Passagen, die Sie nicht mehr so ganz erfreuen werden, weil sie nicht mehr so ganz konsensuell sein werden –, dass auf dem Weg zum Abschlussdokument des Energiegipfels die zentralen Ergebnisse zu allen schwierigen Fragen – wie z. B. „Wie sieht denn die Brücke ins Zeitalter der erneuerbaren Energie aus?“, „Wie ist denn die Vorrangfläche für Wind definiert?“ –, die in der Arbeitsgruppe unter Führung von Frau Puttrich und Herrn Al-Wazir als Kompromisse formuliert wurden, in dem Ursprungsentwurf der Staatskanzlei kassiert worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind erst unter dem massiven Druck von Rot-Grün wieder aufgenommen worden. Frau Puttrich, dass Sie sich heute hierhin stellen können und überhaupt eine Regierungserklärung abgeben können, in der es einen konkreten Punkt gibt – es gibt noch zwei weitere, zu denen komme ich gleich –, das verdanken Sie ausdrücklich Rot-Grün. Der Ministerpräsident hat Sie in seiner Abschlussklärung eigentlich kielgeholt mit dem, was er ausgeführt hat.

(Beifall bei der SPD)

Als wir gestern Abend die Regierungserklärung gesehen haben, hat es uns eigentlich nicht verwundert – wir haben auch danach gesucht, weil wir erwartet haben, dass es zwei wunderbare Instrumente geben wird, die immer in Regierungserklärungen auftauchen, und die Sie in aller epischen Breite dargestellt haben –, dass Sie auf jeden Fall einen Staatsehrenpreis und eine Informationskampagne machen werden. Ich sage Ihnen: Allein mit Werbung und mit der nächsten Festveranstaltung, die wahrscheinlich wieder von der Hessen-Agentur als Eventmanagementeinrichtung des Landes durchgeführt wird, werden Sie die Energiewende nicht hinkriegen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie nach 15 Monaten, in denen Sie das Energieministerium führen – den Titel führt das Ministerium ja schon ein paar Tage länger –, eine Stabsstelle einrichten, dann ist das wirklich ein bemerkenswertes Ergebnis. Sie sind erst nach 15 Monaten in der Lage, eine Stabsstelle im Energieministerium zu beschreiben. Wenn das in der Fortschrittsgeschwindigkeit weitergeht, werden wir im Jahr 2050 die engagierten Ziele, die beschrieben wurden, ganz sicher nicht erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen will ich noch ein paar Bemerkungen, die Ihnen wahrscheinlich viel weniger gefallen werden, zum Gipfel selbst machen. So schön das ist, dass wir diese Ergebnisse

erreicht haben, so klar ist auch, dass man über die Defizite dieses Gipfels reden muss.

Als wir in diesen Gipfel gestartet sind, haben einige geglaubt, wir würden den Mount Everest ersteigen. Mit dem, was Sie eben an konkreten Ergebnissen vorgestellt haben, sind wir eher auf dem Hügel einer Wanderdüne gekommen. Sie sind stolz darauf, dass Sie diese Wanderdüne ohne Sauerstoffmaske erreicht haben. Alles andere hätten Sie nicht mehr hinbekommen. Ich sage Ihnen: Das reicht alles nicht.

Eines ist auch klar. Egal, welcher Gipfel, ob das der Mount Everest ist, eine Wanderdüne oder der Energiegipfel: Nachdem man den Gipfel erklommen hat, geht es in alle Richtungen erst einmal bergab. Ihre Regierungserklärung war Ausdruck eines Bergabs. So etwas Unambitioniertes habe ich selten erlebt.

(Beifall bei der SPD)

Einige im Saal werden alt genug sein, um sich noch an Ihre Vorgängerin, Frau Lautenschläger, zu erinnern. Wir haben sie häufig für das gescholten, was sie getan hat. Es gibt aber Tage, da wünscht man sich Silke Lautenschläger mit ihrer schofeligen und ihrer schroffen Art, aber mit ihren klaren Zielvorstellungen zurück.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Regierungserklärung ist im Ergebnis trostlos gewesen. Sie haben immer noch keinen konkreten Plan vorgelegt, wie die Energiewende vorangebracht werden soll. Das können Sie auch nicht, denn Energiewende ist noch etwas mehr, als nur Windräder aufzustellen.

(Peter Stephan (CDU): Ganz genau!)

Herr Stephan, deswegen ist es eines der großen Defizite dieses Energiegipfels, dass beispielsweise die großen Themen Mobilität und Verkehrssektor ausgeklammert wurden. Das soll nachbearbeitet werden. Ich habe heute von der Ministerin nichts gehört, in welcher Form der Mobilitäts- und Verkehrssektor nachgearbeitet werden soll. Er ist ausgeklammert worden. Auf dem Energiegipfel gab es Vorschläge dazu seitens der Oppositionsfractionen. Ebenso ist das Thema der Gebäudesanierung ausgeklammert worden.

(Dr. Walter Arnold (CDU): So ein Quatsch!)

Herr Stephan, Herr Arnold, auf unsere Nachfrage, ob bei der Gebäudesanierung nur der landeseigene Teil gemeint ist oder auch der landesgenutzte und in welcher Form der Privatteil hereingenommen wurde, wurden unsere Vorschläge ausdrücklich abgelehnt und zurückgestellt mit dem Hinweis, darauf könne man heute noch nichts sagen. Außer dass Sie gesagt haben, dass Sie sich mit der Frage beschäftigen wollen, haben Sie dazu heute wieder nichts gesagt. Ich bin gespannt, wann Sie endlich liefern.

(Beifall bei der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Bundesratsinitiative!)

Im Gegensatz zu anderen Parteien im Landtag und im Bundestag haben Sie kein Produktionsproblem mehr; denn der Energiegipfel hat ein paar Punkte hergestellt. Sie haben ein Lieferproblem. Es gibt ein paar andere, die haben noch ein Produktionsproblem und kein Lieferproblem. Aber auch dazu haben Sie heute nichts gesagt.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Bundesratsinitiative!)

Zur Industriepolitik. Wir saßen gestern mit Vertretern der chemischen Industrie in Hessen zusammen. Zur Frage,

wie der Umstrukturierungsprozess in der Industrie stattfinden soll, ist im Energiegipfel im Kern nichts gesagt worden. Man kann sich immer auf die Position zurückziehen, dass wir da wenig zu melden haben. Das sehen die im Übrigen anders, weil beim Thema Forschung und Entwicklung das Land ziemlich viel einzubringen hat.

(Judith Lannert (CDU): Wo sind denn Ihre Ideen?)

Da reicht es am heutigen Tag nicht, wenn Sie den großen Wurf erklären wollen, dass Sie Technologiepolitik in Hessen machen. Was soll denn darin sein? Was sind die Eckpunkte von Forschung und Entwicklung im Bereich der Energiewende? Dazu ist gar nichts gesagt worden.

(Beifall bei der SPD)

Ich will am Ende auch sagen: Was völlig vermurkst wurde beim Energiegipfel – dazu will ich gleich etwas ausführlicher reden –, ist die Rolle der Städte und Gemeinden. Was da gerade passiert, ist ein echtes Trauerspiel. Alle betonen –

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es stimmt doch nichts davon! Wir haben uns mit den Kommunalen Spitzenverbänden darüber verständigt! – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Jetzt wird die Wahrheit auch wieder verdreht!)

– Ich will den Zwischenruf von Herrn Dr. Wagner ausdrücklich aufnehmen, der eben sagte, man habe sich doch mit den Spitzenverbänden verständigt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie reden alles schlecht!)

Herr Wagner, ich will es Ihnen klar sagen, und zwar ausdrücklich in Ihre Richtung. Vor einem Dreivierteljahr waren Teile Ihrer Fraktion nicht einmal in der Lage, ein Sonnenstudio von einer Solaranlage zu unterscheiden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Platter Populismus! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Herr Wagner, es tut mir leid, aber mit solchen Zwischenrufen provozieren und produzieren Sie Polemik. Die Frage, ob die Ministerin den Unterschied zwischen einer Fotovoltaikanlage und einer Solarthermieanlage erklären kann, war doch nicht unsere Erfindung. Herr Wagner, das war doch Ihre Frage im Energiegipfel.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist Ihre Behauptung!)

Deswegen sage ich noch einmal: Es ist gut – das habe ich ausdrücklich an den Anfang gestellt, Herr Wagner –, dass wir bei der inhaltlichen Fundierung ein gutes Stück vorgekommen sind.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie neiden uns den Energiegipfel!)

Aber es ist doch so, dass Sie mit Ihren fadenscheinigen Kompromissen, die Sie aufgrund der 3-%-Partei FDP beim Thema HGO-Änderung – in Ihren eigenen Reihen hoch umstritten – gemacht haben, selbst gefangen sind.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das stimmt doch nicht! Die haben 20 Abgeordnete hier!)

Ich weiß, Herr Wagner, Sie, der Ministerpräsident und manch andere sind auch gegen die HGO-Änderung. Aber es gibt auch deutliche Hinweise aus Ihren Reihen, dass Sie sich beim Thema HGO deutlich mehr hätten vorstellen können. Das will ich einmal positiv vor die Klammer stellen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

So, wie Sie uns manchmal damit quälen, was wir für Kompromisse in Koalitionen haben machen müssen und wie andere aus ihrer Sicht die Kompromisse bewertet haben, so haben Sie das manchmal auch. Das akzeptiere ich. Machen Sie also keinen Popanz und solche Zwischenrufe, wo Sie doch wissen, dass die Wirklichkeit ganz anders ist.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie machen doch einen Popanz!)

Sie haben einen Kompromiss in der Koalition machen müssen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist in der Politik immer so! Sie machen Populismus, und wir machen konstruktive Politik!)

Der Energiegipfel war am Ende nichts anderes als eine offen ausgetragene Koalitionsverhandlung zwischen FDP und Union mit einem Ergebnis. Seien Sie wenigstens so fair, und stehen Sie zu den Kompromissen, die Sie gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich bleibe dabei, Sie haben von den Spitzenverbänden deutlich gesagt bekommen, dass das nicht reicht. Aber dazu werde ich im Detail gleich noch einmal kommen.

(Judith Lannert (CDU): Es ist ein Kompromiss zwischen Kommunen und Wirtschaft!)

Ich weiß, dass Ihnen das ein bisschen wehtut und dass der VHS-Kurs gut für Sie war. Aber es bleibt dabei. Sie haben Kompromisse gerade beim Thema HGO-Änderung gemacht,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ein Kompromiss ist nichts Schlechtes!)

die die Energiewende eher ausbremsen werden. Wenn die Ministerin in der Regierungserklärung zu Recht sagt, wir haben einen langen, steinigen und schwierigen Weg vor uns, und dass das kein Sprint ist, dann gebe ich ihr ausdrücklich recht. Aber sie weiß es selbst als Langstreckenläuferin: Loslaufen muss man schon, wenn man irgendetwas erreichen will. Mit dem, was Sie bisher vorgelegt haben, ist das für uns nicht erkennbar.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen bleibe ich dabei: Sie geben mit Ihrer Regierungserklärung ein paar Hinweise, aber von einem Fahrplan, von einer Strategie, geschweige denn von konkreten Maßnahmen, die Sie hier in Gesetzesform vorlegen – nichts. Gestern beschimpften Sie uns noch dafür, dass wir die konkreten Punkte 4 und 5 – damit sind die konkreten Punkte abgeschlossen – gebracht haben. Die Änderung der Hessischen Bauordnung und des Denkmalschutzes wollen Sie in einem Artikelgesetz – Überraschung, Überraschung – im Februar vorlegen. Sie haben uns gestern noch dafür beschimpft, dass wir das vorgelegt haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen, wir werden uns bei diesem Thema nach wie vor nicht vom Langsamsten antreiben lassen. Wir können nicht auf den Langsamsten warten, wenn wir die engagierten Ziele erreichen wollen, die wir uns vorgenommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen will ich eine letzte Bemerkung zu der Regierungserklärung machen, bevor ich noch etwas zu den Grundsätzen und zum Thema HGO und Kommunen sage.

Frau Puttrich, was einem fast die Schamesröte ins Gesicht treibt, ist, wenn Sie sich für Ihre verschiedenen Kataster loben. Eigentlich ist das Standard, und die einmalige Aktion des Energiegipfels war zwingend notwendig, weil wir im Bundesvergleich einmalig am Ende der Leistungen bei der Energiewende standen. Das, was Sie an Katastern beschreiben, ist die zwingende Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt anfangen können.

Wenn Sie sich dann aber hinstellen und das Solarkataster bejubeln, das im ersten Quartal kommen soll, das 33 Kommunen – von 426 in Hessen, damit die Zuhörer das auch wissen – auf den Weg bringen, ist das in der Tat ein Einstieg. Aber sich dafür feiern zu wollen, nach dieser langen Zeit der Energiewendediskussion, die mit dem EEG im Jahre 2000 begonnen hat, ist wirklich abenteuerlich, ärmlich und trostlos für eine Regierung, die sich ansonsten vor lauter Ankündigungen kaum stoppen kann.

(Beifall bei der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unser Erfolg ärgert Sie! – René Rock (FDP): Das Stromeinspeisegesetz war ein bisschen früher!)

Deswegen will ich Ihnen sagen: Wir haben ein paar Rahmenbedingungen bei der Energiewende zu klären, die aus meiner Sicht in Ihrer Rede völlig unzureichend beschrieben wurden, auch was die Strategie des Landes angeht.

Ich will mit einem Thema anfangen, das für viele auf den ersten Blick vielleicht nicht so sehr hessisch ist: Wie gehen wir nach dem Ausstiegsbeschluss aus der Atomenergie mit den atomaren Abfällen um? Mit den atomaren Abfällen meine ich ausdrücklich nicht nur Brennstäbe. Eigentlich hätte ich heute eine Positionierung des Landes zur Frage erwartet, was in Biblis passiert. Bauen wir rück, was sind die Schritte dazu, was heißt das als Konversionsangebot? Wir wissen, dass Sie einen Haushaltsantrag dazu gestellt haben. Aber ich finde, dass die Energie- und Atomministerin in einer Regierungserklärung zur Energiewende einen Satz dazu sagen muss, was in den nächsten Jahrzehnten mit Biblis A und B passiert. Nichts ist dazu gekommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ein zweiter Satz. Ich will es noch einmal unterstreichen, weil wir als Sozialdemokratie nicht müde werden, den Satz zu wiederholen: Energiewende ist mehr, als ein paar Windräder aufzustellen. Es geht um die Stärkung des Industriestandortes Deutschland und Hessen. Das heißt auch, dass wir die Entwicklung neuer Produkte, neuer Dienstleistungen, die Verknüpfung bestehender und neuer Industrien stärken müssen, dass der wirtschaftliche Erfolg dieser neuen Industrien verbunden werden muss mit sozialer Sicherheit und ökologischer Nachhaltigkeit.

Ich will eine kleine Fußnote setzen. Es macht unsere Sozialdemokratie schon nachdenklich, wenn im Bereich der erneuerbaren Energien der Anteil der Leiharbeiter drei-

mal so hoch ist wie in den klassischen Industrien. Deswegen ist Fortschritt nicht allein grüner Strom, sondern für uns ist Fortschritt immer grüner Strom, also guter Strom, und gute Arbeit. Auch das ist ein Teil, der zur Energiewende gehört.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deswegen sage ich: Wir haben mit der Energiewende die einmalige Chance, Deutschland zur energie- und rohstoffeffizientesten Volkswirtschaft der Welt zu machen und damit Arbeit, Einkommen und Wettbewerbsfähigkeit zu schaffen. Das erfordert am Ende einen Ausgleich des unfairen Wettbewerbs durch höhere Umweltvorschriften, durch eine höhere Besteuerung. Dazu bekennen wir uns ausdrücklich.

Es gehört allerdings auch dazu, dass wir die Chancen und Potenziale bei der Schaffung von Arbeit nutzen. Das ist gerade für die ländlichen Räume – davon gibt es in Hessen ziemlich viele – eine Riesenchance, die Abwanderung aus diesen Räumen zu verhindern. Ich will schon hier einen Hinweis auf das Thema HGO geben: Das ist doch der Grund, warum wir die Städte und Gemeinden in die Lage versetzen wollen, eigenständig zu agieren. Schauen Sie sich doch einmal Städte wie Viernheim und Gemeinden wie Ulrichstein und Alheim an, die bewiesen haben, dass man mit der Energiewende Arbeit, Einkommen und auch stabile Finanzen und Kommunalhaushalte schaffen kann. Mit den Einschränkungen, die Sie mit einer HGO-Änderung festschreiben wollen, werden Sie alle diese Zukunftschancen aus der Energiewende blockieren. Kommen Sie deshalb an diesem Punkt zur Besinnung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der Energiewende schaffen wir das größte Konjunkturprogramm aller Zeiten. Deswegen verstehe ich die Zögerlichkeit gerade beim Thema Gebäudesanierung überhaupt nicht. Wir hätten gerne einmal aufgeschlüsselt, was in Ihren 80 Millionen € im Detail enthalten ist. Wenn damit z. B. der Zukunftsfonds gemeint ist, wenn das Thema Straßenbau als Teil der Energiewende beschrieben wird, dann ist das eine Position, bei der wir zumindest ein Fragezeichen anmelden würden, ob das richtig ist, was Sie hier versuchen. Deswegen hätten wir gerne gewusst, was in diesen 80 Millionen € aus Ihrer Sicht enthalten ist – jenseits Ihrer Informationskampagne und der Stabsstelle zum Thema Energiewirtschaft.

Ich will ausdrücklich sagen und es wiederholen: Unser Vorschlag, für die Förderung privater Haushalte bei Maßnahmen der Gebäudesanierung Teile der Rückstellungen aus der Sonderausschüttung der Helaba zu nutzen und daraus im Rahmen der WI-Bank einen eigenen Förderstrang zu entwickeln – Herr Arnoldt kennt das, weil wir gemeinsam ein paar gute Instrumente entwickelt haben –, ist von Ihnen ausdrücklich abgelehnt worden. Deshalb hätte ich gerne gewusst, wie Sie es konkret machen wollen.

Auch wir wollen Kostenstabilität erreichen; das ist Konsens. Wenn wir aber eine Kostenstabilität haben wollen, dann bedeutet das als Erstes einen massiven Einstieg in die Energiewende. Wenn wir die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern nicht dramatisch reduzieren, dann werden wir Kostensteigerung um Kostensteigerung erleben. Deswegen ist der Einstieg in die Energiewende die einzige Chance, langfristig Preis- und Kostenstabilität im Bereich Energie sicherzustellen –

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

ganz abgesehen davon, dass wir die Folgekosten, wenn wir die Energiewende nicht konsequent einleiten, noch gar nicht eingerechnet haben. Die werden immer außen vor gelassen. Deswegen sage ich Ihnen: Die Energiewende ist am Ende ein riesengroßes Kostensparprogramm, wenn wir das jetzt richtig und konsequent machen. Dafür brauchen wir aber endlich konsequente Maßnahmen, keine Tippetschritte. Das haben Sie heute wieder einmal vermissen lassen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zu den Themen „Energieeffizienz“ und „100 % erneuerbare Energien“ habe ich schon etwas gesagt, genauso zum Thema Klimaschutz. Ich will angesichts der Entscheidungen, die in Südafrika und gestern in Kanada gefallen sind, uns alle davor warnen, aus dem Kyoto-Protokoll auszustiegen und zu warten, was passiert. Wir sollten die Chance eines konsequenten Klimaschutzes für die Wirtschaft, für die Arbeitsplätze, für die Einkommen und für unsere Wettbewerbsfähigkeit intensiv nutzen. Das wird am Ende ein riesiger Wettbewerbsvorteil sein. Dazu braucht man aber eine Idee, wie die Industriegesellschaft umgebaut werden sollte. Auch hierzu ist bei Ihnen nichts erkennbar.

(Zuruf des Abg. Peter Seyffardt (CDU))

– Nein, dazu haben Sie gar nichts gesagt. Sie haben ein paar Überschriften produziert. Mit Überschriften wird man die Energiewende aber nicht vorantreiben. Die Zeit für Sonntagsreden ist endgültig vorbei, auch für Energieministerin Puttrich nach 15 Monaten Amtszeit.

(Beifall bei der SPD)

Ich will zwei abschließende Bemerkungen machen. Eine ist mir besonders wichtig, weil auf der „fossilen Brücke zu erneuerbaren Energien“ manch ein Popanz aufgebaut wurde. Der Kompromissvorschlag im Papier von Frau Puttrich und Herrn Al-Wazir war wirklich tragfähig, weil er nämlich den entscheidenden Punkt getroffen hat. Wir brauchen für die Energiewende, für die Übergangszeit, wenn die AKWs abgeschaltet werden und der Energiebedarf noch nicht vollständig aus erneuerbaren Energien gedeckt werden kann, eine Brücke. Diese Brücke muss so kurz wie irgend möglich sein, und sie muss vor allem dem gerecht werden, was am Ende der Brücke passiert: erneuerbare Energien. Wir brauchen lastflexible Kraftwerke. Wir alle wissen, dass die erneuerbaren Energien zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten zur Verfügung stehen; deshalb sind die Speichertechnologien ein Riesenthema. Das ist in dem Papier ausdrücklich beschrieben worden. Aber genau der Punkt, dass wir lastflexible Kraftwerke brauchen, wurde in der Schlusserklärung ausgenommen. Da waren Sie nicht mehr gesprächsfähig, weil Sie an der Stelle in einen nicht angemessenen Umgang mit dem Thema, in eine ideologische Grundsatzposition zurückgefallen sind.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen in aller Klarheit: Staudinger 6 erfüllt die Bedingungen eines lastflexiblen Kraftwerks nicht. Deshalb bin ich fest davon überzeugt, dass Staudinger 6 nicht gebaut wird und nicht in Betrieb geht. Das bedeutet keine Absage an die „fossile Brücke“, aber es bedeutet eine Absage an unzureichende, unqualifizierte und unbrauchbare

Instrumente, diese Brücke zu bauen. Deswegen brauchen wir dezentrale Kraftwerke und keine solchen Altkraftwerke, die keine Lösung bieten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt hier ein paar interessante Aspekte. Deshalb hätten wir den Energieträger Gas sehr viel stärker beleuchtet – mit all den Problemen, auf die zu Recht hingewiesen wurde, z. B. die Frage der Abhängigkeit. Ich hätte gerne am Ende einen Kompromiss geschlossen. Das war mit Ihnen allerdings nicht möglich.

Am Ende werden die Themen Kostenstabilität und Energiewende ganz davon bestimmt sein, ob wir die Monopolstrukturen in der Energieerzeugung überwinden. Daher will ich noch einmal sehr pointiert zum Thema Hessische Gemeindeordnung und zur Rolle der Kommunen reden. Wenn wir mehr Demokratie, mehr Selbstbestimmung und mehr Wettbewerb im Energiesektor haben wollen, dann müssen wir die Monopole brechen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt aus unserer Sicht nicht, dass es danach E.ON, RWE, EnBW und Vattenfall sowie EdF und Gazprom nicht mehr gibt. Aber es heißt für uns, in einem ersten wichtigen Schritt den heutigen Anteil der „großen Vier“ an der Energieerzeugung von über 80 % auf deutlich unter 50 % senken.

(Beifall bei der SPD)

Das wird ein Beitrag sein, Wettbewerb auch bei der Preisbildung zu erzeugen. Wir müssen die Städte und Gemeinden stärken, damit Wettbewerb überhaupt möglich wird. Was Sie mit Ihrer HGO-Novelle machen, ist nichts anderes, als die Pfründe von Monopolisten festzuschreiben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie wollen ein Vetorecht der „großen Vier“ in die Hessische Gemeindeordnung aufnehmen.

(Zurufe von der CDU)

Es wird noch absurder, Herr Arnold. Mit der Änderung der Hessischen Gemeindeordnung, die Sie hier durchsetzen wollen, werden Sie Folgendes erreichen. Sie verbieten zwar hessischen Stadt- und Gemeindefunktionen, sich zu engagieren, aber Sie ermöglichen es Werken außerhalb Hessens, in diese Geschäftsfelder einzudringen. Die Veranstaltung, die Sie hier produzieren, ist eine so absurde, wie ich selten eine erlebt habe.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Dass Sie mir nicht glauben, Herr Arnold, verstehe ich.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

– Herr Arnold, zum Bestandsschutz ist Ihnen in der Anhörung Deutliches gesagt worden.

Ich akzeptiere wirklich – da bin ich ganz entspannt – dass Schwarz-Gelb nicht sagt: Schäfer-Gümbel hat recht. – Sie hatten beispielsweise eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Überlandwerk Fulda. Die dort Verantwortlichen haben einen Brief geschrieben. Ich will daraus zwei Passagen zitieren, weil die es einfach auf den Punkt bringen. Auf Seite 2 heißt es:

Das gerade beginnende Aufbrechen der herrschenden oligopolistischen Wettbewerbsstrukturen, in

denen noch immer vier Unternehmen mehr als 80 % der Energieerzeugung auf sich vereinigen, würde damit auf absehbare Zeit zum Stillstand kommen. Die privaten Energiekonzerne hätten wieder „freie Bahn“ in ihrer marktbeherrschenden Stellung. Die Oligopolstrukturen mit ihren bekannten Preiseffekten würden nachhaltig zementiert.

Es ist absehbar, dass die beschworene Vorreiterrolle kommunaler Energieversorgungsunternehmen in Hessen bei der Umsetzung der Energiewende damit nicht zustande kommen wird. Die Energiewende wird in Hessen mit dieser Gesetzesänderung extrem behindert.

Die Stadtwerke Union Nordhessen schreibt Ihnen ins Stammbuch – ich zitiere wieder:

Die Konsequenz des geplanten neuen § 121 HGO wird sein, dass die Energiewende in Hessen ins Stocken gerät, weil Stadtwerke herausgedrängt werden. Die Novellierung des § 121 HGO in der jetzt geplanten Form stellt ein Wettbewerbshindernis dar und verhindert den zügigen Einstieg in die Energiewende in Hessen.

Das sagen nicht die Sozialdemokraten, sondern die Wettbewerber. Das sagen die, die politisch ganz eng bei Ihnen sind.

(Günter Rüdolph (SPD): Das ist die Wahrheit! – Gegenruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU): Nein, das ist nicht die Wahrheit! Das ist falsch! Wir sind durch den Bestandsschutz gesichert! Sie haben es nicht begriffen!)

Deswegen sage ich: Kommen Sie zur Besinnung.

Mein letzter Satz lautet – ich weiß, dass die Zeit abgelaufen ist –: Frau Puttrich, Ihre Regierungserklärung war ganz nett. Aber wenn Sie die Energiewende wirklich durchsetzen wollen, müssen Sie endlich aus Ihren Sonntagsreden herauskommen und etwas Substantielles liefern. Wir helfen Ihnen gern jederzeit dabei, weil wir am Ergebnis interessiert sind. Aber Ihre Sprechblasen werden wir nicht mehr länger akzeptieren. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Aber nicht mit solchen Falschaussagen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit beginnt erst, wenn ich Ihnen das Wort erteile. Deswegen erteile ich dem Abg. Rock jetzt das Wort.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute eine Regierungserklärung gehört, in der Frau Ministerin Puttrich sehr viele Punkte angesprochen hat, die aus dem Energiegipfel resultieren. Ich glaube, man kann schon sagen, das sind ambitionierte Vorschläge. Sie sind auch, wie man mit Blick auf die Schuldenbremse feststellt, mit Geld hinterlegt.

Ich muss wirklich sagen: Sich hierhin zu stellen und das ein Stück weit kleinzureden, finde ich sehr schade. Ich glaube, Frau Puttrich hat eine sehr gute Rede gehalten, und sie hat einen guten Ausblick auf die Zukunft des Landes Hessen gegeben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber wenn man ausnahmsweise ausreichend Redezeit hat, möchte man einmal etwas tiefer oder etwas globaler in das Thema einsteigen. Wer sich heute mit dem Klimaschutz, der Energiepolitik, der Energiewende, der Atomkraft und all den Facetten, über die wir hier permanent diskutieren, auseinandersetzt, muss einfach erschüttert sein über das, was letztes Wochenende in Durban passiert ist. Was dort passiert ist – Herr Schäfer-Gümbel, deswegen finde ich es schade, dass Sie hier nur einen einzigen Satz dazu gesagt haben –, stellt einen Offenbarungseid für die Klimapolitik dar.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Manchmal kommt man sich im Hessischen Landtag sehr klein vor. Man kommt sich sehr hilflos vor, wenn man bedenkt, worüber wir hier reden und über welche CO₂-Mengen wir verhandeln, und dann sieht, wie sich der Rest der Welt verhält.

Man braucht sich dazu nur die Zahlen vor Augen zu führen. Seit 1990 – auf den Zahlen für das Jahr 1990 basieren die Einsparziele, die aus dem Kyoto-Protokoll hervorgehen – ist 40 % mehr an CO₂ produziert worden, und noch immer hat das keinen Handlungsdruck erzeugt. Ich glaube, darüber kann man nur erschüttert sein.

Man muss auch über das Verhalten großer, wichtiger Industriestaaten reden: USA, China, Indien und Kanada. Ich denke auch an die anachronistische Einteilung in Schwellenländer und Industriestaaten. Wenn China kein Industriestaat ist, weiß ich nicht, was für eine Art Staat China sein soll.

Ich glaube, an dieser Diskussion kann man sehen, in welcher Situation sich die Welt befindet bzw. in welche Situation sie sich bringt und wie schwierig es ist, unsere Politik vor einem solchen Hintergrund zu rechtfertigen. Ich schlage vor, wir sehen einmal von den USA, China, Indien, Kanada, Russland und Japan ab – die beiden Letzteren haben ebenfalls gesagt, dass sie nicht mehr mitmachen wollen – und schauen uns stattdessen die EU-Staaten daraufhin an, ob sie die Klimaschutzziele ernst nehmen und umsetzen. Ich gehe jetzt nur auf die großen Industriestaaten ein. Wenn man sich mit den großen Industriestaaten befasst – ich nenne Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Spanien und Italien –, stellt man fest, dass es drei Staaten gibt, die sich den Klimaschutz einigermaßen nähern. Das sind Frankreich, Großbritannien und Deutschland.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Italien und Spanien liegen weit abgeschlagen hinten. Sie haben zum Teil keine Chance mehr, die Klimaschutzziele zu erreichen. Deutschland ist das einzige Land, das dieses Ziel ohne die Atomkraft erreichen will. Frankreich und Großbritannien haben natürlich kaum Probleme, den CO₂-Ausstoß einigermaßen gedeckelt zu halten; denn sie setzen massiv auf die Atomkraft. Deutschland ist das einzige Industrieland der Welt, das die Energiewende ernsthaft und mit einem breiten Konsens der politischen Parteien betreibt.

(Beifall bei der FDP)

Es ist möglich, dass man sich darüber unterhält, in welchem Tempo man das macht und welche Ausprägungen das jeweils haben soll. Dafür haben wir einen Energiegipfel gebraucht. Aber ich glaube, es besteht ein Gesamtkonsens darüber, dass wir diesen Weg gehen. Darüber gibt es keinen Streit mehr. Von daher glaube ich auch, dass

Deutschland eine ganz besondere Verantwortung hat. Auch das Land Hessen hat als ein Teil Deutschlands eine besondere Verantwortung in diesem Zusammenhang.

Dann muss man sich einmal vor Augen halten, dass man sich darauf verständigt hat, bis 2020 ein Abkommen in Kraft zu setzen. Bis dahin werden die Räder stillstehen. Ob 2020 wirklich etwas passiert, weiß doch heute niemand. Das ist eine deprimierende Botschaft.

Wenn man die Berichte in den Medien verfolgt, stellt man fest, dass immer wieder neue Nachrichten zu dem hereinkommen, was man in der Nacht in der ersten Euphorie gerettet zu haben glaubte. Dieser Glaube löst sich jetzt Stück für Stück in Luft auf. Ich erwähne nur den Klimafonds. Man hat sich auf 100 Milliarden € geeinigt, aber vergessen, zu sagen, wer das bezahlt. All das ist für uns wirklich sehr deprimierend.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich glaube, uns allen ist klar, dass der Klimaschutz eine globale Aufgabe ist und dass wir mit unserem Anteil von 2 oder 3 % am CO₂-Ausstoß in Deutschland allein nichts bewirken können, egal was wir machen. Wir produzieren hier eigentlich viel heiße Luft. Wir können den Klimawandel mit dem, was wir hier machen, effektiv nicht stoppen. Aber ich sage Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich: Wir müssen trotzdem etwas tun.

(Beifall bei der FDP)

Es tut mir leid, das zu sagen: Ich glaube, das, was Herr Schäfer-Gümbel hier abgeliefert hat – dieses Klein-Klein, das Sie vorexerziert haben, dieser Streit, den Sie inszenieren, bei dem Sie zum Teil in billigste Polemik abgeglitten sind –, wird dieser Aufgabe und diesem Ziel in keiner Weise gerecht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich könnte das genauso machen wie Sie. Sie sind nicht der ausgewiesene Energiepolitiker Ihrer Fraktion. Herr Schäfer-Gümbel, ein Fraktionsvorsitzender muss eben zu allem reden können. Aber wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, das EEG sei von Rot-Grün erfunden worden, muss ich erwidern: Jeder, der sich damit beschäftigt hat, weiß, dass das Stromspeisegesetz der Vorläufer war. Das hat Schwarz-Gelb gemacht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ihr Beitrag bestand darin, dass Sie aus der Steuerfinanzierung eine Umlagefinanzierung gemacht, das Ganze zum Selbstläufer aufgeblasen und noch ein paar Energieformen hinzugenommen haben. Herr Al-Wazir und auch ein paar andere, Sie wissen doch ganz genau, dass das nicht Ihre Erfindung ist. Sie haben das nur mit einem Düsentrriebwerk versehen. Das haben Sie gemacht; das kann man sagen. Aber Sie haben das nicht erfunden. Herr Schäfer-Gümbel, erzählen Sie doch nicht solch einen Kram.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

In Deutschland beschäftigen sich verantwortungsvolle Menschen schon seit vielen Jahrzehnten damit, was man an dieser Stelle richtig und falsch machen kann. Das sind nicht nur Sie.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich höre immer, dass Sie sagen, wir müssten drei Punkte im Auge behalten. Wir müssten auf die soziale Ausgewogenheit und auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands sowie deren Ausbau mithilfe der Energiepolitik achten. Dann sprechen Sie auch noch von Kosten und Zeiträumen.

Dazu muss ich sagen: Jetzt fängt es an, spannend zu werden. Jetzt kommen wir nämlich langsam an den entscheidenden Punkt. Wir kommen zu der Frage: Wie können wir die Energiewende wirklich umsetzen, und wie schnell geht das? Dass man schnell ein paar Zahlen aufschreibt und dass das in der Theorie gut funktionieren kann, ist unbestritten. Entscheidend ist die Frage: Wie viel Geld setzen wir ein, und wie viel Zeit nehmen wir uns? Das sind die zwei entscheidenden Kriterien.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Beachtung dieser zwei Kriterien entscheidet über die Kosten. Je schneller man sein will, umso teurer wird es. Das ist nun mal so.

Wenn ich jetzt überlege, wie ich eine solche Energiewende rein strukturell organisiere, ob ich eine staatliche dirigistische Energiewende mache, in der ich sozusagen Potenziale verschiedener Energieformen festschreibe, wo ich als Staat den letzten Strommast in der Unterverteilung organisieren will, dann wird diese Energiewende extrem teuer und womöglich auch scheitern. Die beste Allokation von Ressourcen, also die beste Zuweisung von Mitteln, das hat die Wirtschaftsgeschichte bekanntlich bewiesen, ist der Markt. Dort werden die Ressourcen optimal verteilt, und darum müssen wir an allen Stellen immer darauf achten.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Das ist womöglich nicht überall möglich. Womöglich ist es nicht überall möglich; aber dort, wo es möglich ist, soll auf jeden Fall der Markt die Verteilung der Ressourcen vornehmen, denn nur so sind sie optimal eingesetzt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das müssen Sie mir bitte einmal erlauben, wenn Sie dann immer von der Sozialverträglichkeit der Energiewende sprechen, denn ich höre dann, es werde ein Industriebetrieb ausgenommen, darum müssten die Verbraucher mehr bezahlen, usw. usf.: Sie haben das Modell erfunden.

Als Schwarz-Gelb das Stromeinspeisegesetz gemacht hat, das eine ähnliche Struktur hat, war die Vergütung steuermittelfinanziert. Sie kennen den Unterschied zwischen einer Umlage, die jede kleine Familie voll bezahlen muss, wo man ab einem gewissen Punkt nur noch durch Verzicht sparen kann, weil man nicht die Investitionsmittel hat, zu entscheiden, ob man jetzt Stromsparmaßnahmen vornehmen kann, und der Finanzierung aus Steuermitteln. Genau an der Stelle haben Sie sich für eine Umlage entschieden, und die ist, da sie die Energiepreise betrifft, eine kleine indirekte Mehrwertsteuer, die eigentlich überall mit rein- und mit draufkommt, denn jeder, auch mit kleinstem Einkommen, muss sie bezahlen.

Ich bin auch Sozialpolitiker, und aus Überlegungen sozialer Gerechtigkeit frage ich: Warum haben wir denn eine soziale Marktwirtschaft? Wodurch zeichnet sie sich aus? – Natürlich durch den Steuertarif, dass die, die mehr haben, in dieses System auch mehr einzahlen.

(Gernot Grumbach (SPD): Was Sie von Steuereinnahmen halten, das wissen wir!)

Die Mehrwertsteuer ist doch die Steuer – das wissen Sie –, die am ungerechtesten ist, weil sie vor allem die unteren und kleineren Einkommen belastet. Mit der Art, wie Sie das EEG mit der Umlage aufgebaut haben, ist es natürlich so, dass jeder Haushalt je nach Anzahl der Köpfe in besonderer Weise belastet wird.

Wenn man das wirklich verändern will, müsste man das steuerfinanziert machen. Aus meiner Sicht müsste man es auch europaweit machen, weil wir nämlich die besten Standorte brauchen. Dort, wo die Energie am besten und am günstigsten erzeugt werden kann, müssen die Standorte liegen. Da muss ganz Europa im Fokus sein. Wir könnten Europa auch besser an unsere Politik binden. Wir könnten sie besser überzeugen, dass sie alle mitmachen, weil Deutschland allein nichts erreichen kann, sondern wir müssen andere und größere Strukturen einbinden. Darum, glaube ich, brauchen wir ein europäisches EEG, das aber steuermittelfinanziert ist und nicht als Umlage, weil es dann immer die kleinsten Leute trifft.

Ich gebe Ihnen jetzt einmal ein Beispiel: der Hartz-IV-Empfänger und der Mensch im Einfamilienhaus. Wenn ich ein Einfamilienhaus und ein gutes Einkommen habe, dann gehe ich zur KfW, lasse mir einen vergünstigten Kredit geben, mache eine Solaranlage auf das Dach und habe eine garantierte Verzinsung des Geldes von 8 %. – Super.

Wenn ich Hartz-IV-Empfänger bin, kriege ich keinen Kredit. Ich habe auch kein Haus, wo ich etwas draufbauen kann. Ich kriege die Heizung bezahlt; den Strom bezahle ich von meinen 300 und noch etwas €. Der Hartz-IV-Empfänger bezahlt die Rendite derer, die es sich leisten können. Das ist die Politik, die Sie mit dem EEG in Gang gesetzt haben. – Ich sage: Das müsste aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit eigentlich steuermittelfinanziert sein. Das nur einmal als kleiner Hinweis, weil Sie das hier immer anführen. Ich glaube, dass irgendwann, wenn die Leute auf ihre Rechnung schauen, der Punkt kommt, dass sie sagen: Ich mache bei der Energiewende nicht mehr mit, weil ich es mir nicht mehr leisten kann. – Das wäre für das gesamte Vorhaben katastrophal.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Was müssen wir als Deutsche, als Hessen also tun? – Wir müssen Vorbild sein. Wir müssen in einer Weise Vorbild sein, nicht dass wir die tollsten Zahlen haben, wie viel regenerative Energie wir ins Netz einspeisen, sondern dass wir den anderen Industrieländern beweisen, dass man die Energiewende machen kann, ohne seine Wettbewerbsfähigkeit zu verlieren und ohne sozialen Unfrieden auszulösen. Das müssen wir den Ländern beweisen, und nur dann haben wir wieder eine Chance auf globalen Klimaschutz. Dafür brauchen wir auch in unserer Gesellschaft einen Konsens.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Bei so einem Thema sind wir immer ruck, zuck beim Geld angekommen, weil die Menschen natürlich immer schauen, wie viel Geld sie bezahlen. Wenn sie ihre Jahresabrechnung bekommen, steht da jetzt 150 € für die EEG-Umlage drauf, und dann sagen sie: „10 oder 15 € im Monat, das ist noch okay.“ Aber da stehen irgendwann einmal auch andere Zahlen drauf. Wir müssen eben dafür sorgen, dass wir eine Situation finden, wie wir Europa enger an unsere Politik binden; und wir müssen dafür sorgen, dass wir aus der Situation EEG als Umlage in gewisser Weise rauskommen. Ich könnte mir da sehr gut ein europäisches EEG vorstellen. Dass man das auf die Beine

stellt, könnte in diesem Bereich wirklich ein innovativer Schritt nach vorne sein.

Ich hoffe, dass uns das irgendwann gelingt, weil ich auch in Europa viele Lippenbekenntnisse sehe. Wenn ich 80 % Atomenergie habe, kann ich natürlich über CO₂-Ziele super schwadronieren; dann geht mir das relativ – – Parlamentarisch ausgedrückt, ist mir das an der Stelle egal.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie merken mir an, dass mich dieses Thema ein bisschen emotional mitnimmt; ich habe mich über das Wochenende wirklich sehr geärgert, wenn ich weiß – und das ist ein sensibles Thema, aber es ist so: Wir haben Biblis abgeschaltet; da fehlen uns 15 bis 20 TWh. Fast die Hälfte der gesamten Energieversorgung Hessens haben wir ausgeschaltet. Wir haben jetzt natürlich keine 5.000 neuen Windräder aufgebaut, um das zu kompensieren. Wir haben in dieser Zeit vielleicht 20 aufgebaut. Wo kommt denn jetzt der Strom her? Das können Sie im Internet nachschauen; Sie können sich das europäische Netz anschauen und sehen, wo dieser Strom herkommt: Der kommt aus Frankreich.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Herr Al-Wazir, schauen Sie nach. Der kommt aus Frankreich. Dort kommt er her.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nein!)

Wie soll es in der Struktur dieses Netzes denn auch anders sein? Natürlich kommt der aus Frankreich.

An dieser Stelle ist auch klar, dass wir eine deutsche Energiepolitik nicht von der europäischen loslösen können. Es wird für uns sehr schwierig werden, diese Herausforderung zu meistern. Wir sind jetzt nur ein Bundesland, wir sind nicht die Bundesregierung und auch nicht der Deutsche Bundestag. Aber natürlich sind dort und in der Europäischen Gemeinschaft deutlich wichtigere Entscheidungen zu fällen, als wir sie in unseren Kompetenzen überhaupt haben. Es ist uns auf dem Energiegipfel allen bewusst geworden, dass viele Entscheidungen nicht direkt von uns zu treffen sind, sondern dass wir uns natürlich über den Bundesrat engagieren können. Die Ministerin hat auch auf die eine oder andere Initiative, die schon läuft, hingewiesen.

An der Stelle möchte ich noch einmal auf einen nach meiner Überlegung wichtigen Punkt eingehen, was wir auf dem Energiegipfel Wichtiges auf den Weg gebracht haben. Ich denke aber, das Thema war es Wert, auch ein bisschen auszuholen.

(Beifall bei der FDP)

Dieser Energiegipfel war von mir am Anfang eher kritisch gesehen worden. Ich kannte die Problemherde. Ich kannte die handelnden Personen. Ich kannte die politischen Interessen. Das kommt so zusammen, und dann denkt man sich: Wie soll das möglich sein, dass wir am Ende ein Abschlusspapier hinbekommen? Wie soll das funktionieren? Wenn man sich mit dem Thema intensiv auseinandersetzt und hier die Debatten gehört hat – ich meine: Zuschauer, Medien; Sie kennen auch die eine oder andere unterschiedliche Position –, fragt man sich: Wie soll das möglich sein, hier einen Kompromiss zu erzielen?

Daher möchte ich mich jetzt bei allen dort Handelnden – bei den Politikern, den Fachleuten und Fachverbänden,

die dort mitgearbeitet haben, und bei den ganzen helfenden Händen, die uns dort Berichte vorgelegt haben – dafür bedanken, dass die am Ende gesagt haben: Hier gibt es ein Problem, aber wir streben den Kompromiss an. Hier gibt es eine Schwierigkeit, das haben wir erkannt – ich habe über Durban und darüber gesprochen, dass das ein globales Problem ist –, lasst uns hier doch nicht über die Nachkommastelle diskutieren, sondern es geht um ein größeres Ziel, und lasst uns hier einen gemeinsamen Kompromiss finden. Jeder muss sich ein Stück bewegen.

Das haben wir dann zusammengetragen, und ich kann hier für meine Fraktion ausdrücklich sagen, dass uns die Bewegung beim § 121 HGO wirklich nicht leichtgefallen ist,

(Timon Gremmels (SPD): Dann lassen Sie es doch!)

sondern wir haben uns da richtig bewegt und einen Teil zu diesem Kompromiss beigetragen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Leider wird das – das sehe ich an Ihren Gesichtern – in keiner Weise gewürdigt, und das ärgert mich ehrlich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Was sagt denn der § 121? – Im Grundsatz darf die Kommune dann nicht handeln, wenn es einen Privaten gibt. Das heißt, die Kommune darf handeln, wenn das kein anderer macht.

(Peter Seyffardt (CDU): Bis 50 % darf sie immer handeln!)

Sie darf handeln, wenn es kein anderer macht. Das ist der alte Sachstand. Wo ist denn dann die Bremse? – Wenn es kein anderer macht, dann durfte die Kommune doch schon.

Ich komme aus dem Landkreis Offenbach, und da gibt es die Stadt Mühlheim. Eine bürgerliche Mehrheit hat in Mühlheim gesagt: Wir wollen Speerspitze sein bei den regenerativen Energien. Wir wollen die größte Biogasanlage Südhessens mit einem integrierten Wärmekonzept bauen. Wir wollen vorneweg gehen. Wir werden Verträge mit den Bauern abschließen. Wir treiben das voran. Wir werden 6,5 Millionen € in die Hand nehmen, um das umzusetzen.

Die Biogasanlage steht jetzt.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Es geht also doch!)

Im Kommunalwahlkampf hat Rot-Grün dann dagegegenthalten. Sie haben zwei oder drei Gutachten vorgelegt, die besagen, das würde sich alles nicht mehr rentieren. Jetzt wollen sie einen Bauhof daraus machen.

Das ist doch gelebte Kommunalpolitik. 6,5 Millionen € Steuergelder wurden eingesetzt. Das sind nicht die Mittel eines Unternehmens, das dann Insolvenz anmeldet, wodurch dann vielleicht die Bank oder der Unternehmer ein Problem hat. Nein, dort wurden 6,5 Millionen € Steuergelder eingesetzt, und es ist am Ende schlimmer als vorher. Das ist doch die reale Politik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die GRÜNEN und die SPD vor Ort haben dagegen polemisiert. Sie haben gesagt, die Anlage würde stinken, das

alles würde nichts bringen, es sei zu teuer und müsse weg. Sie haben Wahlkampf gegen diese Biogasanlage gemacht.

Herr Schäfer-Gümbel, Sie kommen doch hierher und sagen, in dem Ort X oder Y sei ein Plakat aufgehängt worden, oder der Bürgermeister Z habe etwas Böses über Windkraftanlagen gesagt. Ich kann Ihnen Bürgermeister von der SPD und grüne Stadtverordnete nennen, und zwar namentlich, die in den Parlamenten herumschwadronieren, wie es ihnen gerade passt.

Es bringt doch nichts, immer wieder die uralte Platte von anno dazumal aufzulegen, dass Sie also sagen: Da gibt es irgendeinen, der will das ganz anders, der möchte es so. – Jeder hat in seiner Fraktion und in seiner Partei bestimmt Leute, die das kritisch sehen. Wahrscheinlich hat der eine oder andere auch sehr gute Gründe dafür, das kritisch zu sehen. Aber damit jedes Mal in die Debatte zu kommen und zu sagen: „Eure Fraktion ist da weniger glaubwürdig, und ihr seid viel mehr glaubwürdig“, ist doch Quatsch. Das ist Blödsinn. Das lenkt von den wirklichen Themen ab.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben uns bewegt. Hinsichtlich § 121 Hessische Gemeindeordnung haben wir uns bewegt. Wir haben gesagt: Okay, wir sehen ein, dass es Kommunen gibt, die vor Ort etwas machen wollen.

Ich bin Mitglied einer Regionalversammlung. Ich habe erlitten, wie die Bürgermeister, egal welcher Couleur, dagegen gekämpft haben, dass Vorrangflächen in diese Pläne kommen, und was sie für windige Überlegungen hatten. CDU-Abgeordnete haben nach Fledermäusen gesucht. GRÜNE wollten FFH-Gebiete ausweisen, weil sie glaubten, sie könnten damit die Ausweisung einer Vorrangfläche verhindern. Ich habe das alles gesehen und erlebt.

Ich habe mir gedacht: Na gut, wenn eine Kommune sagt: „Ich will eine Vorrangfläche auf meinem Gebiet ausweisen; das ist auch sinnvoll, weil es dort Wind gibt“, dann soll diese Vorrangfläche ausgewiesen werden.

Vielleicht ist es wirklich ein gutes Argument, dass manche Kommunen sagen: Wir machen das nur, wenn wir auch etwas davon haben. – Ich als Liberaler würde sagen, es ist doch besser, die Einnahmen aus der Pacht und der Gewerbesteuer zu haben. Damit hat man kein Risiko, aber sichere Einnahmen.

Wenn die Kommune aber sagt: „Das Ding kommt mir nur in den Plan, wenn ich das auch bauen darf“ – warum auch immer –, dann mag es so sein. Da sage ich: Okay, das ist unser Kompromiss hinsichtlich der Energiewende.

Wenn einer vor Ort etwas machen will, wenn er z. B. ein integriertes Wärmekonzept machen will, was oftmals ein bisschen größer organisiert sein muss – das muss manchmal eine Kommune machen, das können Private nicht machen –, dann soll das so sein. Das finde ich dann auch gut. Das tragen wir dann entgegen der reinen Lehre mit. Das ist der Kompromiss, den wir eingegangen sind.

Herr Schäfer-Gümbel und Herr Al-Wazir, eines will ich nicht. Ich möchte nicht, dass der Bürgermeister der Stadt X sagt: Ich bin sehr für die Energiewende, ich finde das sehr toll, wir beteiligen uns bei der Stadt Z an einem Windrad, dann habe ich das Thema nicht bei mir zu Hause, ich habe das dann abgeräumt. Ich lasse mich dafür feiern, dass ich bei der Stadt Z ein Windrad bezahlt habe. Da habe ich dann etwas Tolles für die Energiewende gemacht.

Wir haben doch die Beispiele gehabt. Das betraf kommunale Vertreter, und was weiß ich. Da ging es um Darlehen in Schweizer Franken. Da ist dem einen oder anderen einiges eingefallen.

Ich bin selbst Mitglied einer Stadtverordnetenversammlung in einer Stadt mit rund 20.000 Einwohnern. Ich möchte nicht, dass die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung, die die Geschicke ihrer Stadt ehrenvoll lenken, sich plötzlich überlegen sollen, ob sie kommunales Geld in irgendwelche Fonds investieren oder ob sie in irgendwelche hochkomplexen Vertragswerke einsteigen. Das möchte ich einfach nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist nicht ihre Aufgabe. Ihre Aufgaben sind örtlicher Natur. Da gilt das Örtlichkeitsprinzip. Da kennen sie sich aus. Da können sie mit den Akteuren reden.

Sie sollen auch mit der Kommune nebenan etwas machen können. Sie sollen interkommunal etwas machen können. Das ist okay. Das trage ich mit. Das finde ich gut.

Aber es gibt da halt noch eine ganze Menge anderer Themen. Seien wir da doch einmal ehrlich. Durch die alten Regelungen können doch die großen Player ihre Spielchen weitermachen. Sie sind doch gar nicht betroffen.

Unabhängig von dem, was Sie hier sagen, ist das doch der Sachstand. Sollte es anders sein, würde sichergestellt, dass das so bleibt. So ist das. Deswegen verstehe ich Ihre Kritik daran überhaupt nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte dann noch einmal auf die aus meiner Sicht gemachte Überhöhung der Nutzung der Windkraft eingehen. Die Windkraft hat einen großen Vorteil: Sie liefert in großen Mengen Energie.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darum geht es ja!)

Im Gegensatz zur Fotovoltaik und zur Biomasse, die ganz andere Probleme hat, kann die Windenergie große Mengen Strom liefern. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob sie das auch zu günstigen Preisen kann.

Aber wir müssen natürlich sagen, dass das relativ ist. Wenn ich z. B. eine Geothermieanlage und eine Windkraftanlage miteinander vergleiche und nur die Einspeisevergütung betrachte, dann ist das ein unfairer Vergleich. Das ist ein unfairer Vergleich. Ich könnte auch mit einer Wasserkraftanlage vergleichen. Denn beide Energieformen sind grundlastfähig und steuerbar. Das ist die Nutzung der Windenergie aber nicht.

Wenn ich die Nutzung der Windenergie betrachte, dann muss ich die Netzausbaukosten und die Kosten für die Speicherung betrachten. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es für eine Stunde oder für zwei Stunden Speicherkapazitäten, um Energie für Strom zu speichern. Es gibt also Speicherkapazitäten nur für Stunden, nicht für Tage.

Wenn ich das aber wirklich in großen Mengen machen will – wir haben gesagt: 20 TWh und 5.000 Windräder –, dann brauche ich, wenn der Wind bläst, Speicherkapazitäten. Denn ansonsten geht das gar nicht. Das geht ansonsten gar nicht. Wir brauchen dann Speicherkapazitäten.

Wir haben aber jetzt einen Teil der Atomkraftwerke abgeschaltet. Jetzt sind die aus. Wir haben jetzt noch keine real existierende, in der Fläche vorhandene Speicherstruktur, um das überhaupt leisten zu können.

Ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel nennen. Es stammt aus der Sowjetunion in den Zwanzigerjahren. Damals kam man auf die ruhmreiche Idee, das Volk selbst mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Das gesamte Geld wurde in die Erzeugung von Getreide gesteckt. Der Getreideanbau in der Sowjetunion wurde nach vorne getrieben. Sie hatten eine super Ernte und mussten trotzdem in Amerika Getreide kaufen. Warum war das so? – Es war so, weil sie nicht in ausreichendem Maße Schienen, Waggons und Lkw hatten, um das Getreide in die Städte zu bringen. Es verrottete vor Ort.

Genau dieses Beispiel zeigt, was uns bei der Nutzung der Windkraft droht. Wir brauchen die Speicherung. Als Speichertechnologie wurden z. B. Methoden mit Methan und Wasserstoff angesprochen. Liebe Freunde, dabei kommt es zu einem brutalen Wirkungsgradverlust. Bei dieser Art der Speicherung haben wir enorme Verluste von über 50 %. Der Verlust beträgt über 50 %. Dabei wurden die Kosten für die technischen Anlagen noch nicht eingerechnet. Bei der Methanisierung muss ich Energie zuführen. Dabei wird CO₂ erzeugt. Das ist nicht ausgereift.

(Timon Gremmels (SPD): Was empfehlen Sie?)

– Ich empfehle, die Kapazitäten in dem Maße zu erhöhen, in dem wir auch das Netz und die Speicher ausbauen können. Das ist doch die einzige logische Folge.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir können doch nicht Windräder bauen und dann den Strom nicht in irgendeiner Weise nutzen. Deswegen brauchen wir ein integriertes europäisches Netz. Wenn wir viel Strom haben, dann liefern wir den auch einmal ins Ausland. Das machen wir jetzt schon. Das muss ausgebaut werden. Dann bekommen die Polen oder die Holländer unseren Strom aus Windkraft.

Wenn wir wenig Strom aus Windkraft haben, dann kaufen wir von dort Strom, der aus Kohle erzeugt wurde, ein. Da kann auch einmal 1 kWh Atomstrom dabei sein. Das können Sie gar nicht verhindern.

Ich glaube: Wir brauchen das Netz in der Form, wie es im Energiebericht beschrieben ist. Wir müssen uns aber auch immer vor Augen halten, dass es nichts bringt, mehr Kapazitäten zur Erzeugung zu erstellen, als wir Strom verbrauchen und Strom abfließen kann. Das ist doch das Nadelöhr, durch das das alles muss.

Wir haben doch schon heute in Deutschland Tage, an denen die gesamte Energie für Strom regenerativ erzeugt wird. Was passiert denn, wenn wir die Kapazitäten verdoppeln? Schmeißen wir den Reststrom dann weg, wenn der Wind weht? – Nein. Ich sage: Wir brauchen ein entsprechendes Netz, und wir brauchen die entsprechende Speichertechnologie. Das, was bis jetzt vorgeschlagen wurde, finde ich, macht den Strom aus Windkraft deutlich teurer, als es erscheint, wie wir es jetzt diskutieren.

Man kann sagen: Ich gebe 22 Cent je Kilowattstunde für die Nutzung einer Geothermieanlage aus. Dann brauche ich kein stärkeres Netz. Denn dieser Strom ist grundlastfähig.

Ich kann aber auch sagen: Am Ende gebe ich mindestens 22 Cent je Kilowattstunde für Strom aus einer Windkraft-

anlage aus. Denn ich muss die Kosten für den Ausbau des Netzes und für die ganze Speichertechnologie dazurechnen. Das muss man doch ehrlicherweise sagen.

Sie wissen, ich habe oft genug für die Nutzung der Windkraft gesprochen. Ich bin kein Gegner der Nutzung der Windkraft. Aber man muss die Argumente einmal ehrlich in den Raum stellen. Die Überhöhung der Nutzung der Windkraft muss einmal relativiert werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage Ihnen auch eines: Wir reden immer davon, dass wir 2 % der Fläche brauchen würden. Das erfolgreichste Bundesland hinsichtlich des Ausbaus der Nutzung der Windenergie ist das schwarz-gelb regierte Niedersachsen.

(Timon Gremmels (SPD): Warum haben Sie sich das nicht zum Vorbild genommen?)

Es ist das erfolgreichste Land hinsichtlich der Nutzung der Windenergie in Deutschland.

Wir haben darüber diskutiert, wie die die Umsetzung steuern. Sie machen das nicht mit Prozenten. Sie geben Energiemengen vor. In Niedersachsen werden Energiemengen vorgegeben. Dann können die regionalen Planungsversammlungen – –

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Dann muss man das halt hinsichtlich der Windmengen anders organisieren. Wenn die Windmenge übererfüllt wird, muss man sie heruntersetzen. Herr Al-Wazir, unsere Angst ist aber doch nicht, dass wir da zu viel machen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn das dazu führen würde, dass dabei zu viel herauskommt, dann wäre das wahrscheinlich der bessere Weg.

Herr Al-Wazir, der Punkt ist: Auf der einen Seite verlangen Sie immer, dass wir den Kommunen mehr Freiheit geben müssen. Die kommunal bestückten Regionalversammlungen bekommen von uns die Freiheit, selbst zu entscheiden: Baue ich Windräder mit einer Geschwindigkeit von 5,75 m/Sekunde oder von 6,5 m/Sekunde? Bei 6,5 m/Sekunde brauche ich weniger Windräder, um meine Energiemenge zu erfüllen, als bei 5,75 m/Sekunde. Ich kann mich dann noch entscheiden, ob ich mehr auf Geothermie gehe, weil ich glaube, dass ich dann mehr machen kann. Ich kann mich auch entscheiden, stärker in die Fotovoltaik einzusteigen. All diese Entscheidungen wird man den Regionalversammlungen überlassen, die ihre Region am besten kennen, die die politischen Widerstände kennen. Sie dominieren diese Versammlungen doch jetzt mit rot-grünen Mehrheiten. Wieso vertrauen Sie sich an der Stelle nicht selbst?

(Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, das richtige Steuerungsinstrument wäre die Energiemenge, die sich aus dem Energiekonzept ergibt und die sich daran orientieren muss: Wie viel Energie kann überhaupt aus Hessen abfließen?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich schaue auf die Uhr. Eigentlich wollte ich mir noch zehn Minuten Redezeit übrig lassen, damit ich mich wehren kann, wenn mich Herr Al-Wazir jetzt abbügelt.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber leider habe ich mich so in Rage geredet, dass meine Redezeit jetzt aufgebraucht ist. Jetzt mache ich auch Schluss. Sie sehen: Wir sind engagiert bei dem Thema. Ich würde mich freuen, wenn das ein bisschen respektiert würde und nicht immer alle in Schubladen gesteckt werden. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der FDP – Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Nun hat sich Herr Kollege Gremmels zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

Timon Gremmels (SPD):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Rock, Sie haben sich hier eben als den großen Verbraucherschützer generiert. Zum Thema EEG-Umlage. Man muss einmal die Wahrheit betrachten. Die EEG-Umlage betrug im Jahr 2011 3,5 Cent pro Kilowattstunde. Im Jahr 2012 soll sie 3,6 Cent pro Kilowattstunde betragen, also um 0,1 Cent pro Kilowattstunde erhöht werden. Warum wird sie um 0,1 Cent pro Kilowattstunde erhöht? Weil der Anteil der energieintensiven Unternehmen, die ausgenommen werden, ausgeweitet worden ist, und zwar zulasten der Verbraucherinnen und Verbraucher. Deswegen können Sie sich nicht hierhin stellen und sich dafür feiern lassen und sich als Verbraucherschützer generieren; denn in Berlin machen Sie genau das Gegenteil: Sie belasten die Verbraucher stärker. Ansonsten hätten wir die EEG-Umlage für die Verbraucherinnen und Verbraucher sogar senken können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Punkt. Dieser Antrag ist hier mit aufgerufen worden.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Sie haben in Berlin im Windschatten der Energiediskussion klammheimlich die Netzentgelte für die großen Unternehmen einkassiert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sind befreit worden. Sie lassen sich in Berlin für eine Steuersenkung um 2,60 € feiern, und gleichzeitig müssen die Verbraucherinnen und Verbraucher die Netzentgeltsteuer für die großen Unternehmen in Höhe von über 76 € pro Haushalt zahlen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das hat mit Verbraucherschutz nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie jetzt schon der Herr Fraktionsvorsitzende Rentsch verteidigen muss, schein ich recht zu haben.

Ich möchte noch etwas zum Statistischen Bundesamt sagen.

(Abg. René Rock (FDP) deutet auf die Uhr.)

– Ich habe noch 28 Sekunden. Ich habe es im Blick.

(Florian Rentsch (FDP): Nicht, wenn Sie sich noch einmal ablenken lassen!)

Ich möchte noch deutlich machen: Das Statistische Bundesamt hat für das erste Halbjahr 2011 deutlich gemacht – als wir schon acht Atomkraftwerke weniger hatten –, dass wir insgesamt mehr Strom ins Ausland exportiert als importiert haben. Herr Rock, nehmen Sie das zur Kenntnis. Das ist vom Statistischen Bundesamt.

Ich komme jetzt zum Schluss. Das ist eine Punktlandung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Das mit der Punktlandung stimmt. – Herr Rock hat Gelegenheit zur Antwort.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Er entschuldigt sich jetzt! Dann ist alles gut!)

René Rock (FDP):

Herr Gremmels, ich kann verstehen, dass Sie als energiepolitischer Sprecher ein bisschen traurig sind, dass Sie heute nicht reden durften, weil der Fraktionsvorsitzende gesprochen hat. Das hat man ein Stück weit schon gestern gemerkt, als Sie weit über den Gesetzentwurf hinaus diskutiert haben.

Ich habe in meiner Rede deutlich gesagt: Es gibt einen Strukturfehler beim EEG. Die 3,5 Cent werden bei den kleinen Leuten abgeladen. Es geht eben nicht um soziale Marktwirtschaft, dass bei den Steuermitteln ein dämpfender Faktor enthalten ist. Den haben Sie herausgenommen. Das war Ihre Entscheidung. Damit konnten Sie ein Düsentriebwerk zünden, weil die Leute das am Anfang gar nicht kapiert haben. Jetzt kommt langsam die Rechnung. Immer dann, wenn die Rechnung ein bisschen teurer wird, suchen Sie einen Sündenbock.

Die Bundesregierung muss ganz genau schauen. Das haben Sie damals als Rot-Grün in Berlin auch gemacht: die energieintensive Industrie ausgenommen. Das haben auch Sie gemacht. Da muss man immer mit Fingerspitzengefühl schauen: Was kann man machen, was nicht? – Jede einzelne Entscheidung kann man nachprüfen und kritisieren. Aber im Grunde haben Sie damals nichts anderes gemacht.

(Timon Gremmels (SPD): Ja, ja!)

– Bitte, Herr Gremmels. Ich kann das von der SPD nicht mehr hören. Sie wissen, ich bin keiner, der hier so draufhaut. Aber ich will Ihnen eines sagen: Wer wurde damals Wirtschaftsminister im Kabinett Schröder, als Herr Schröder an die Macht kam? Welche Biografie hat Herr Müller gehabt? Wo war er denn her?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wer hat denn mit den GRÜNEN die Energiewende verhandelt? Das war Herr Müller von der SPD aus der Energieversorgerindustrie. Ich kann es ehrlich nicht mehr hören. – Nein, ich rege mich nicht auf. Ich gehe jetzt weg von diesem Pult und sage: vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Rock. – Nächster Redner ist nun Herr Kollege Al-Wazir, Fraktionsvorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Tarek, erkläre es ihm noch einmal! – Gegenruf des Abg. Florian Rentsch (FDP): Der Tarek war gerade auf unserer Seite! Aufpassen!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rock, das könnte man noch weiterführen: Nach dem Müller kam der Clement. Da wurde es nicht besser.

(René Rock (FDP): Ich bin nicht so mit Personen! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Ich weiß, wir waren da in der Koalition. Aber wir haben es erlitten, und auch die Hessen-SPD hat es danach erlitten. Insofern müsstet ihr da eigentlich auch zustimmen.

Noch einmal zur eigentlich entscheidenden Frage. Denn, Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Energiefrage, die wir hier diskutieren, ist die entscheidende Frage dieses Jahrhunderts. Ich will ausdrücklich sagen: Wenn wir schauen, was in Durban passiert ist, wenn wir uns betrachten, dass keine Klimakonferenz bisher einen Erfolg gebracht hat, wenn wir uns anschauen, dass wir auch in diesem Jahr wieder einen Rekord an CO₂-Ausstoß haben werden, dann kann man, Herr Kollege Rock, die Schlussfolgerung ziehen: „Wir allein in Deutschland oder Europa können daran nichts ändern“,

(René Rock (FDP): So habe ich das nicht gesagt!)

oder man kann die Schlussfolgerung ziehen: „Gerade angesichts der Tatsache, dass andere noch nicht so weit sind, müssen wir den Weg intensivieren, den wir als Erste eingeschlagen haben.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin mit Ihnen ausdrücklich einer Meinung: Die Bundesrepublik Deutschland ist das erste Industrieland, das den Versuch macht, seine Energieversorgung zu einem wesentlichen Anteil aus erneuerbaren Energien zu decken, und das die Atomkraftwerke Schritt für Schritt abschaltet, und zwar vergleichsweise schnell. Wir hätten uns das noch schneller vorstellen können; aber im weltweiten Vergleich ist das eine unglaubliche Geschwindigkeit. Ich sage Ihnen ausdrücklich: Das muss gelingen. Dazu braucht es die ganze Gesellschaft.

Frau Puttrich, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung so schön gesagt: Dieser Weg wird kein leichter sein, und er wird steinig und schwer. – Ich kann Ihnen sagen, wie dieses Lied von Xavier Naidoo weitergeht: Nicht mit vielen wirst du dir einig sein. Doch dieses Leben bietet so viel mehr. – So geht dieses Lied weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen in dem Zusammenhang sagen: Diese Energiewende bietet aber auch unglaubliche Chancen;

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

denn die fossilen Energien gehen zur Neige. Das ist unausweichlich. Ich empfehle allen einen Blick auf die Entwicklung der Heizölpreise innerhalb der letzten zwei Jahre. Wer sich das anschaut, der sieht, dass wir den Weg von Einsparung, von Effizienz und am Ende von erneuer-

baren Energien noch schneller gehen müssen. Das wird kurzfristig zusätzliche Investitionen erfordern. Aber es wird uns langfristig einen Wettbewerbsvorteil verschaffen, weil wir unser Geld nicht mehr nach Russland zu Gazprom oder an den Golf oder sonst wohin überweisen müssen. Die Wertschöpfung wird dann vielmehr vor Ort stattfinden. Am besten wäre es, wenn das Geld gar nicht mehr ausgegeben werden muss, weil wir einsparen und effizienter werden, sondern wenn es für etwas anderes verwandt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir uns die letzten zwölf Jahre hessischer Energiepolitik betrachten, stellen wir fest, dass wir keine gute Bilanz haben. Es gibt ein paar Punkte, z. B. die CO₂-neutrale Landesverwaltung – Frau Ministerin, die haben Sie genannt – oder auch – das haben Sie heute nicht genannt; aber manchmal wird es genannt – 100 % Ökostrom beim Land Hessen.

Das kritisieren wir nicht. Ich weiß, dass die Idee der CO₂-neutralen Landesverwaltung im Jahr 2008 von Rainer Baake gegenüber Roland Koch geäußert wurde. Ich weiß, dass es zu den 100 % Ökostrom im Land Hessen 2008 einen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gab, bei Zustimmung von SPD und Linkspartei und Enthaltung von CDU und FDP. Warum also sollte ich das kritisieren?

In ein paar Punkten gibt es bereits Veränderungen. Aber wenn man nach zwölf Jahren einen Strich darunter zieht, müssen wir einfach feststellen, dass wir in Hessen viel, viel Zeit verschwendet haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sowohl wir als auch die anderen Fraktionen waren bereit, im April zu sagen: Wir arbeiten mit. Wir müssen da etwas verändern. So, wie es bisher in Hessen gelaufen ist, kann es nicht weitergehen. Wir sind daran interessiert, dass wir in der Sache endlich Fortschritte machen.

Das, was jetzt auf dem Tisch liegt, mag angesichts der Blockade der letzten zwölf Jahre ein großer Schritt für CDU und FDP sein, Frau Ministerin. Ob es wirklich ein großer Schritt für das Land Hessen ist – da habe ich große Zweifel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben in einem Bereich eine konkrete Festlegung. Das sind die 2 % Windvorrangfläche. Aber auch da kommt es drauf an, es umzusetzen und nicht nur anzukündigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Insofern harren wir der gesetzlichen Schritte, die jetzt hoffentlich schnell folgen werden.

Es mag ein großer Schritt für CDU und FDP in Hessen sein – in Niedersachsen nicht, Herr Rock; das haben Sie richtig angesprochen. In Hessen ist es ein großer Schritt. Aber wir müssen nun einmal feststellen: Die Energiewende in Deutschland beginnt nicht im Dezember 2011. Die Energiewende in Deutschland hat im Januar 2000 begonnen.

(René Rock (FDP): Nein, schon davor!)

Die Energiewende in Deutschland findet bisher überall um uns herum statt, außer eben im Bundesland Hessen. Das ist ein Teil der problematischen Situation, die wir gerade haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Die Energiepolitik in Hessen war atomfixiert. Die Energiepolitik in Hessen war ideologisch. Das gehört auch zur Wahrheit: Natürlich gibt es Stromimporte aus Frankreich, Herr Rock. Es gibt auch Stromexporte nach Frankreich. Es gibt Stromexporte nach Österreich und auch Stromimporte. Wir sind im europäischen Verbundnetz.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Wenn Sie allerdings wissen wollen, wo wir stehen, empfehle ich Ihnen die neuesten Zahlen des BDEW. Hildegard Müller wird die CDU vielleicht glauben, sie ist keine GRÜNE. Der BDEW sagt, dass wir auch am Ende des dritten Quartals, nach den ersten neun Monaten, in Deutschland unter dem Strich Stromexportland geblieben sind – trotz Abschaltung der acht ältesten Atomkraftwerke.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Frank Sürmann (FDP): Auch nachts?)

– Nachts ganz besonders, Herr Kollege Sürmann. Gerade nachts haben wir wenig Verbrauch, aber, was die Windkraft angeht, viel Erzeugung.

Insofern kann ich Ihnen sagen: Am Ende zählt das, was unter dem Strich passiert. Ich hoffe, dass wir am Ende des Jahres 2011, wenn das vierte Quartal dazukommt, unter dem Strich Stromexportland geblieben sind. Dann relativieren sich alle Unkenrufe nach dem Motto, dieses Land würde untergehen, wenn man die Atomkraftwerke abschalte. Das Gegenteil ist der Fall: Wir sind weiterhin Stromexportland. Für ein Bundesland aber gilt das nicht: für Hessen.

(René Rock (FDP): Waren wir davor auch nicht!)

– Davor auch nicht. Davor haben wir zwischen 10 % und 20 % unseres Stromverbrauchs aus anderen Bundesländern importiert. Inzwischen sind es manchmal über 50 %. Das hat etwas mit Ihrer Atomfixiertheit zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, wir sind jetzt in der Situation, das Bundesland zu sein, das den größten Anteil seines eigenen Strombedarfs aus anderen Bundesländern importiert. Das bedeutet, die hessischen Verbraucherinnen und Verbraucher wie auch die hessischen Unternehmen zahlen, und das Geld, die Wertschöpfung, der Gewinn, die Gewerbesteuer gehen in andere Bundesländer – das kann nicht so bleiben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir stehen jetzt vor einem Neuanfang. Dieser Neuanfang wird nicht leicht, er wird steinig und schwer. Aber er bietet auch unglaubliche Chancen. Wir sind in Deutschland bei den erneuerbaren Energien inzwischen bei über 400.000 Arbeitsplätzen angekommen. Wir sind in einer Situation – ich habe es schon mehrfach gesagt, aber ich glaube, man muss es immer wieder sagen –, dass wir erstmals in Jahrzehnten im Regierungsbezirk Kassel dauerhaft weniger Arbeitslose haben als im Rhein-Main-Gebiet und in Südhessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Frank Sürmann (FDP))

Ich sage Ihnen, Herr Sürmann: Das liegt sicherlich nicht an einer nicht eröffneten Autobahn A 44 und an einer nicht weitergebauten Autobahn A 49, es liegt auch nicht an einem nicht eröffneten Flughafen Kassel-Calden. Das ist ja alles nicht da. Es liegt vielmehr z. B. an der Universität, die einen Schwerpunkt in dem Bereich der Ökotechnik und der Umwelt setzt. Unterhalten Sie sich einmal mit Prof. Postlep.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es liegt an den Ausgründungen aus dieser Universität. Es liegt an Energieeffizienztechnologien – ich empfehle einen Besuch bei Viessmann –, es liegt an den erneuerbaren Energien. Ich empfehle, sich SMA und alles, was sich darum herum entwickelt hat, einmal genauer anzuschauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU – Gegenruf des Abg. Timon Gremmels (SPD): Nicht nur hingehen, sondern auch zuhören!)

Das ist der Kern der positiven nordhessischen Entwicklung. Das ist der Grund, warum die Stadt Kassel den größten Zuwachs an sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen und den größten Rückgang bei der Arbeitslosigkeit hat. Deswegen sage ich: Wir haben in diesem Bereich unglaubliche Chancen, und wir müssen sie jetzt auch endlich nutzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Das liegt aber auch an Investitionen, die wir dort getätigt haben!)

– Die Museumslandschaft in Ehren, aber ich glaube nicht, dass die Museumslandschaft den Kern der Entwicklung des Jobwunders in der Stadt Kassel ausmacht, was Gewerbesteuer und sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze angeht – so gerne wir auch nächstes Jahr wieder bei der documenta sein werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich habe jetzt erfahren, dass es auch noch ein Brüder-Grimm-Museum geben soll, nicht zu vergessen das Tapetenmuseum und die Sepulkalkultur. Aber wirtschaftliche Dynamik entsteht dadurch sicher nicht.

Kommen wir zur Windkraft. Die 2 % Windvorrangfläche sind ausdrücklich richtig. Aber es kommt jetzt darauf an, das auch in der Realität umzusetzen. Frau Puttrich, ich wünsche Ihnen da viel Glück, weil ich genau weiß, mit wem Sie es da zu tun haben. Als ich mir die Windkarte angeschaut habe – die im Übrigen das bestätigt, was wir schon wussten –, habe ich mir den Rheingau-Taunus-Kreis vorgestellt und vor meinem geistigen Auge Peter Beuth auf dem Baum gesehen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mir den Landkreis Fulda angeschaut und vor meinem geistigen Auge Walter Arnold auf einem Baum gesehen. Ich sage Ihnen: Am Ende kommt es darauf an, nicht nur Ziele zu formulieren, sondern wir müssen das jetzt in den Landesentwicklungsplan bekommen, wir müs-

sen das in die Regionalversammlung bekommen, wir müssen das im Regionalverband in die Realität umsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Umfrage vom letzten Freitag hat ein sehr interessantes Ergebnis gebracht. Ich meine jetzt nicht die Sonntagsfrage.

(Timon Gremmels (SPD): Die war auch spannend!)

– Die war auch spannend, aber die meine ich nicht. – Ich meine die Umfrage, die am letzten Freitag von „FFH“ und „FAZ“ veröffentlicht wurde. Sie hat gezeigt, dass 84 % der hessischen Bevölkerung kein Problem mit der Windkraft haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das zeigt im Übrigen, wie sehr Sie sich, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, in den letzten Jahren von der Realität der Menschen in Hessen entfernt hatten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen deswegen sachliche Kriterien, völlig richtig. Aber wir brauchen vor allem schnelle Ergebnisse in diesem Bereich, damit wir diesen letzten Platz in der Energiepolitik, den Hessen dank zwölf Jahren unter CDU und FDP hat, schnell verlassen und uns auf die Aufholjagd begeben.

Der zweite Bereich: Fotovoltaik. Ich finde es ausdrücklich richtig, dass Sie die Kataster vorantreiben, Frau Ministerin. Die Kommunen haben das ja schon längst gemacht: Es gibt das Solarkataster Kassel, das Solarkataster Darmstadt und das Solarkataster Offenbach. Wenn jetzt aus vier oder fünf Kommunen schnell 33 werden – alles in Ordnung, sehr gut. Nur, was Sie natürlich auch sehen müssen: Alle Kataster werden nichts helfen, wenn Herr Rösler sich auf Bundesebene mit seiner Politik durchsetzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Entwicklung in der Fotovoltaik

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist der noch im Amt?)

– er ist noch im Amt –

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer weiß, wie lange noch!)

wird maßgeblich vom Erneuerbare-Energien-Gesetz gesteuert. Wir werden am 1. Januar, d. h. in weniger als 20 Tagen, die nächste Reduzierung der Einspeisevergütung haben – noch einmal minus 15 %. Das heißt, wir landen am Ende zwischen 18 und 24,5 Cent pro Kilowattstunde. Ich sage ausdrücklich: Das ist richtig so. Wir wollten, dass das immer günstiger wird, dass wir etwas anstoßen, das am Ende immer günstiger wird. Ich finde das ausdrücklich richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nur das, was der Bundeswirtschaftsminister und mit ihm leider auch die Fraktionen von CDU/CSU und FDP im Bundestag angestoßen haben, würde bedeuten, dass man das EEG in seinem Grundprinzip so verändert, dass man einen festen Deckel einführt. Herr Kollege Rock, der feste Deckel von 1.000 MW, das wissen Sie, wird am Ende dazu führen, dass die Leute sagen: Dann investiere ich

nicht, weil ich nicht sicher sein kann, dass ich auch etwas zurückbekomme.

Insofern glaube ich, das Ergebnis wird wie immer sein. Das ist übrigens das Verkehrte an diesen ganzen Vorschlägen. Es ist das dritte Mal, dass Sie das probieren. Das geht immer so: Da kommt irgendein FDPler und sagt, so geht es nicht weiter, wir machen einen festen Deckel. Dann kommen die Fraktionen und sagen, fester Deckel.

Das Ergebnis ist, dass jeder, der sich mehr mit der Sache auskennt, weiß, so geht es nicht, und der Deckel nicht kommt. Gleichzeitig provozieren Sie eine Art Torschlusspanik. Das heißt, Leute bauen Solaranlagen, die das sonst nie gemacht hätten, und am Ende sorgen Sie damit dafür, dass viel mehr Fotovoltaik aufs Dach kommt, als Sie eigentlich wollten.

Frau Ministerin, das ist auch ein bisschen Ihr Job. Deswegen bitte ich Sie, dass Sie auf Bundesebene dafür sorgen, dass wir endlich sachlich über diese Frage reden und nicht jedes Jahr dieselbe Debatte beginnt, die am Ende die Leute verunsichert und das Gegenteil von Verlässlichkeit ist, die wir in der Energiepolitik brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Der wichtigste Punkt ist allerdings, wie wir die Investitionen in die erneuerbaren Energien anstoßen, die wir jetzt brauchen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, da bekleckern Sie sich nicht mit Ruhm. Wer die Kommunen in dieser Frage so behandelt, wie Sie sie behandeln, der tut der Energiewende nichts Gutes – im Gegenteil, er behindert sie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen in diesem Zusammenhang einmal zitieren, was die Stadtwerke Union Nordhessen schreibt. Die schreibt, der geplante neue § 121 HGO würde die Energiewende massiv behindern. Die derzeit in der Entwicklung befindlichen Projekte zum Ausbau von Biogas, Wind oder Fotovoltaik sähen in der Regel vor, gemeinsame Gesellschaften zu gründen, an denen mehrere Stadtwerke, die Landwirte, Bürgergenossenschaften und gegebenenfalls auch private Investoren beteiligt seien.

(Judith Lannert (CDU): Das geht doch!)

Im Regelfall werden dabei zwei oder mehr Stadtwerke jeweils in Summe die Mehrheit an diesen Gesellschaften halten,

(Holger Bellino (CDU): Sie wissen doch, dass es einen Bestandsschutz gibt!)

da sie als Projektentwickler auch die Chancen und Risiken der Projekte am besten einschätzen können. In diesen Strukturen ist es in der Praxis nicht realisierbar, weitere Investoren zu finden, die bereit sind, Mehrheitsanteilseigner zu werden und damit das größte Projektrisiko zu übernehmen.

(Holger Bellino (CDU): Bestandsschutz!)

Auch eine Zusammenarbeit mit den großen Energiekonzernen ist keine Alternative, da es sich hierbei um Wettbewerber handelt, deren Fokus gerade nicht die regionale Wertschöpfung ist.

Dieser Brief wird von vielen Stadtwerken in Nordhessen unterzeichnet. Ich sage Ihnen den Satz, der Ihnen zu denken geben sollte: „Die Konsequenz des geplanten neuen § 121 HGO wird sein, dass die Energiewende in Hessen

ins Stocken gerät, weil Stadtwerke herausgedrängt werden.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

So sieht die Lage aus. Insofern kann ich Ihnen nur sagen, Sie machen gerade einen großen Fehler, der weiterhin dafür sorgen wird, dass wir uns nicht in der Geschwindigkeit auf die Aufholjagd begeben können, wie wir jetzt eigentlich bräuchten, weil wir schon so weit hinten sind, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Frau Ministerin, ich will aber auch darüber reden, worüber Sie nicht geredet haben. Ich will auch über die Preise reden. Herr Kollege Rock hat es angesprochen. Natürlich kostet die Energiewende Geld, ganz klar. Sie bietet auch unglaubliche Chancen, weil dieses Geld zurückfließt, weil es hier bleibt, weil es nicht mehr für Energieimporte ausgegeben werden muss, sondern in der Region bleibt, wenn wir das richtig machen. Sie kostet aber auch Geld.

Ich will zur Frage EEG-Umlage das verstärken, was Kollege Gremmels gerade angesprochen hat. Die EEG-Umlage wird zum 1. Januar faktisch nicht verändert. Sie geht von 3,5 auf 3,6 Cent. Trotzdem werden wir im nächsten Jahr deutliche Erhöhungen von Stromkosten haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, woran liegt das?

Das liegt unter anderem an einer schwarz-gelben Bundesregierung, die Energieverbraucher, die mehr als 10 MWh pro Jahr verbrauchen, von den Netzentgelten befreit hat und diese Kosten auf alle anderen, d. h. auf die Privatverbraucher und die kleinen und mittleren Unternehmen, umgelegt hat. Das ist das Gegenteil von dem, was nötig ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie sorgen dafür, dass durch immer mehr Ausnahmen bei der EEG-Umlage und durch immer mehr Ausnahmen bei den Netzentgelten am Ende die privaten Verbraucherinnen und Verbraucher die Zeche zahlen, die übrigens nicht nur mit der EEG-Umlage, sondern mit Netzentgelten zu tun hat. Deswegen sage ich Ihnen: Dieser Weg ist falsch. Wir werden gleich über einen Entschließungsantrag meiner Fraktion abstimmen, in dem wir genau das sagen, dass es so nicht sein kann. Ich bitte dementsprechend um Unterstützung.

Frau Ministerin, worüber haben Sie auch nicht geredet? Das wird auf die Dauer ein Problem werden. Wir brauchen – da haben Sie recht – für die Übergangszeit die vorhandenen fossilen Kraftwerke. Das ist richtig. Wir werden sie immer weniger brauchen. Wer sich einmal anschaut, dass gerade die bisherigen Kraftwerke am Standort Staudinger stundenmäßig sehr viel weniger laufen als in der Vergangenheit, wer sich anschaut, was die Fotovoltaik, die den großen Vorteil hat, dass sie mittags liefert, wenn auch der Verbrauch hoch ist – Kollege Sürmann –, die Mittagspitze bei den Kraftwerken inzwischen schon oft weggenommen hat, der sieht, dass wir sie immer weniger brauchen. Aber wir brauchen sie für eine Übergangszeit.

Wir brauchen aber auch – das gehört dazu – aus meiner Sicht zusätzliche Kraftwerke zur Sicherstellung der gesicherten Leistung und als Regelenergie. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Kraftwerke werden keine Kohlekraftwerke sein, weil die technisch und betriebswirtschaftlich in die neue Energielandschaft nicht hineinpassen. Die neuen Kraftwerke werden Gaskraftwerke sein.

Wir brauchen in Hessen nach den Berechnungen der grünen Fraktion ungefähr ein größeres und zwei mittlere Gaskraftwerke, um die Regelenergie und gesicherte Leistung darstellen zu können.

Frau Ministerin, Sie werden in den nächsten Jahren dafür sorgen müssen – Sie können die Investition nicht selbst anstoßen –, dass dieses Thema auf die Tagesordnung kommt und wir am Ende in Mecklar-Meckbach, auf der Ingelheimer Aue, im Industriepark Griesheim die Investitionen hinbekommen, die wir aus unserer Sicht brauchen. Auch dies wird eine der Aufgaben der Energiepolitik der nächsten Jahre sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt einen dritten Punkt, der wichtig ist. Herr Kollege Rock, wir haben am Anfang über Kyoto, Durban und das Klima und auch über die gesamte Energielandschaft gesprochen. Wir haben uns vor allem über den Strom Gedanken gemacht.

Wir haben, was die Frage von Wärme angeht, jetzt endlich auch bei der Landesregierung die Erkenntnis, dass wir unseren Gebäudebestand in diesem Bundesland deutlich schneller modernisieren müssen, als das bisher passiert. Wir sind bei den Häusern, die vor 1978, also vor der ersten Wärmeschutzverordnung, gebaut worden sind, bei einer Sanierungsquote von 1,1 %. Das muss besser werden. Das muss an die 3 % herankommen, wenn wir unsere Ziele erreichen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Zuruf des Abg. Frank Sürmann (FDP))

Aber der dritte Bereich ist der Verkehr. Wenn wir in diesem Verkehrsbereich immer so weitermachen, wie es in den letzten Jahren passiert ist, werden wir es nicht schaffen, wenn wir die Klimaziele erreichen wollen, wenn wir Energie einsparen wollen, wenn wir effizienter werden wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben das hier an Energiepolitik die letzten zwölf Jahre erlitten. Man kann es nicht anders nennen: Wir haben es erlitten. Frau Puttrich, wir haben natürlich Ihre Regierungserklärung sehr genau gelesen und haben auch sehr genau zugehört. Ich bitte darum, dass es keine Fortsetzung der bei uns intern Dirk-Metz-Linie genannten Verfahrensweise gibt. Die sogenannte Dirk-Metz-Linie geht folgendermaßen: Mache viel Kampagnen, mache viel Öffentlichkeitsarbeit, aber ändere in der Realität nichts. – Das darf nicht mehr so weitergehen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich kann Ihnen dafür ein schönes Beispiel nennen. Es ist zehn Jahre her – nein, noch keine zehn Jahre: Wann war „Grüne Energie Hessen“? Vielleicht ist es sechs Jahre her, da stand hier auf dem Schlossplatz – – Daran musste ich denken, als Sie den Infobus angekündigt haben. Immerhin heißt es jetzt „Infobus“, damals hieß es „Info-Truck“. Rolf Müller und Tarek Al-Wazir haben sich durchgesetzt: Es heißt jetzt „Infobus“. Aber davon wird es nicht besser.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

Der Infobus, der damals vorgestellt wurde, trug den schönen Titel „Grüne Energie Hessen“ und sollte die wunderbare Biomassestrategie der Hessischen Landesregierung ankündigen. Und was wurde da nicht alles so hehr begründet: „Grüne Energie Hessen“ – noch eine Kampagne, noch mehr Öffentlichkeitsarbeit, noch eine Anzeigenserie mit allem, was dazugehört. Aber wenn Sie am Ende dieses ganzen Verfahrens einen Strich darunter ziehen, dann werden Sie feststellen, dass Hessen in diesem Bereich immer noch ziemlich weit hinten ist – obwohl das doch ein Bereich ist, in dem Wilhelm Dietzel als ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Bauernverbandes von Anfang an immer gesagt hat, dass er das fördern will, und es dazu auch keinen Dissens gab.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man darf halt nicht nur Öffentlichkeitsarbeit machen, man muss auch in der Sache etwas hinbekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, also nicht nur Infobus und bitte nicht nur Staatsehrenpreis, sondern bitte eine andere Energiepolitik in der Sache – und nicht nur bessere Öffentlichkeitsarbeit.

Wir haben zwölftehalb Jahre Ankündigungen hinter uns. In diesen zwölftehalb Jahren haben wir viel gestritten. Am Ende dieser zwölftehalb Jahre haben wir erlebt, dass Sie im März ratlos dastanden, weil Ihre bisherige Energiepolitik in sich zusammengebrochen war. Ich sage ausdrücklich: Sie werden sowohl von uns als auch von den hessischen Bürgerinnen und Bürgern jetzt nicht mehr an den Ankündigungen gemessen, sondern nur noch an den Ergebnissen. Denn das wissen Sie – lieber Kollege Rock -: Vom Wiegen wird die Sau nicht fett. Sie müssen am Ende auch liefern.

(René Rock (FDP): Gut, dass Sie das zu mir gesagt haben und nicht zur Ministerin!)

Das mit dem Liefern – Herr Klee, lachen Sie nicht –, ich weiß, das darf man einem FDPler gerade nicht sagen.

Nein, ich will ausdrücklich sagen: Ab jetzt werden wir wirklich jeden Monat, jedes Quartal die Frage stellen: Wie hat sich die Entwicklung der erneuerbaren Energien verändert? Wie viel Prozent werden importiert? Was ist real passiert?

Denn das reale Nichts, das wir in den letzten zwölftehalb Jahren erlebt haben, das können wir uns keinen Tag länger leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Al-Wazir, vielen Dank. – Das Wort hat nun Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

(Peter Stephan (CDU), auf dem Weg zum Rednerpult: Ich habe mich doch vorher gemeldet!)

– Herr Kollege Stephan, ganz kurz: Es gibt zu dieser Regierungserklärung eine vereinbarte Redereihenfolge. Deswegen sind Sie erst danach dran.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Das Beste zum Schluss!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor wenigen Tagen ging der Weltklimagipfel in – –

(Weitere Zurufe und Gegenrufe)

– Meine Damen und Herren, vielleicht möchten Sie mir zuhören: damit Sie am Ende auch beurteilen können, was das Beste in dieser Debatte war, nachdem Sie alles vollumfassend gehört haben.

Vor wenigen Tagen ging der Weltklimagipfel in Durban zu Ende. Zwei Wochen lang wurde dort verhandelt. Was dabei herauskam, ist leider mehr als dürftig.

Der „Spiegel“ schrieb zum Ausgang des Gipfels – ich darf zitieren –:

Das Ergebnis muss alle enttäuschen, die darauf setzen, dass die Menschheit rechtzeitig umsteuert, um eine gefährliche Erwärmung von Atmosphäre und Ozeanen zu verhindern. Am Ende des Gipfels maß sich der Erfolg daran, für wie viele Jahre ein Weltklimavertrag noch aufgeschoben wird – das ist angesichts der nahenden Gefahren grotesk. Durchgesetzt haben sich nun die Zögerer und Bremsler, die sich alle Optionen offenhalten wollen, statt ihre Volkswirtschaft konsequent umzubauen.

Meine Damen und Herren, der weltweite CO₂-Ausstoß war im Jahr 2010 so hoch wie noch nie. Er stieg stetig an. Laut dem US-amerikanischen Energieministerium sind im letzten Jahr fast 6 % mehr CO₂ in die Atmosphäre gelangt als noch im Jahr 2009. Einen größeren Anstieg hat es in der Geschichte noch nie gegeben.

Es sind nicht nur die Schwellenländer, in denen der CO₂-Ausstoß gestiegen ist, sondern es ist auch Deutschland, das einen steigenden CO₂-Ausstoß zu verzeichnen hat.

Experten führen diese Werte auf eine weltweite Zunahme der Kohleverstromung zurück. Neueste Schätzungen gehen davon aus, dass der globale Temperaturanstieg bis zu 6 °C betragen könnte, wenn in der Klimapolitik nicht bald etwas grundsätzlich geändert wird.

Welch katastrophale Folgen die Erderwärmung haben kann, das ist, denke ich, allgemein bekannt. Diese Zahlen zeigen, wie dringend notwendig ein schneller Umstieg auf erneuerbare Energien ist und wie wichtig es ist, dass wir endlich zu einem internationalen und verbindlichen Klimaschutzabkommen gelangen.

Dass Kanada nur wenige Stunden nach dem Ende dieser Weltklimakonferenz seinen Ausstieg aus dem Kyoto-Protokoll erklärt, macht die Verhandlungen von Durban endgültig zur Farce.

Derweilen neigen sich die fossilen Energieträger dem Ende zu. Öl, Gas und Kohle werden nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen. Deshalb ist eine Energiewende mittel- und langfristig sowieso unausweichlich. Denn die Energieträger verknappen sich und werden dadurch immer teurer. Weltweit stellt sich die Frage, wie viel Schaden bis dahin angerichtet sein wird. Je länger der Umstieg auf die erneuerbaren Energien verschleppt wird, desto härter wird dann auch der Bruch sein, den wir den kommenden Generationen zumuten.

Deshalb ist es umso unverantwortlicher, dass in Durban der Klimaschutz im Interesse der Energiekonzerne und der Industrie weiter blockiert wurde.

Nun von Durban nach Hessen. Frau Ministerin, in der gestrigen Debatte haben Sie gefordert, die Opposition solle die heutige Regierungserklärung abwarten – darin würden Sie konkrete Schritte zur Energiewende in Hessen aufzeigen.

Frau Ministerin, ich schicke vorweg: Die Erwartungen, die Sie geweckt haben, konnten Sie aus meiner Sicht nicht erfüllen.

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, Hessen habe einen bundesweit einmaligen Weg eingeschlagen. – Das ist wahr, aber es ist kein guter Weg. Laut Bundesländervergleich erneuerbare Energien 2010 hinkt Hessen beim Ausbau der erneuerbaren Energien hinterher und belegt dort nur Platz 13.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Die CDU-geführten Landesregierungen haben die Energiewende in Hessen in den letzten 13 Jahren systematisch blockiert. Wenn das der bundesweit einmalige Weg ist, von dem Sie, Frau Ministerin, sprechen, dann herzlichen Glückwunsch.

Nun hat es in Hessen den Energiegipfel gegeben. Man muss aber dazu sagen: Andere Bundesländer sind auch ohne einen Energiegipfel beim Ausbau der erneuerbaren Energien schon sehr viel weiter. Wenn Sie jetzt ankündigen – wie Sie das in Ihrer Regierungserklärung eben getan haben, Frau Puttrich –, Sie wollten Ihre landesrechtlichen Möglichkeiten „weiterhin konsequent nutzen“, und im Bund „hessische Positionen verankern“, dann klingt das für mich eher nach einer Drohung als nach einer Energiewende.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Frau Ministerin, Sie warnen vor Schnellschüssen. Der Weg sei zu weit, als dass man ihn im Sprint zurücklegen könne. Frau Ministerin, aber jeder Marathon, jeder Langstreckenlauf lebt davon, dass man irgendwann einmal anfängt, überhaupt loszulaufen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

In Hessen gibt es – traurig, aber wahr – seit fast 13 Jahren eine CDU-geführte Landesregierung. Wer es aber in 13 Jahren nicht schafft, vernünftige Konzepte für eine Energiewende vorzulegen, der macht sich lächerlich, wenn er andere vor übereiltem Handeln warnt.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, der Klimawandel wird eben nicht auf die Hessische Landesregierung warten. Deshalb muss jetzt gehandelt werden, solange der Prozess noch steuerbar ist. Deshalb liegt auch das Ziel, das Sie jetzt angegeben haben – nämlich den vollständigen Umstieg auf erneuerbare Energien möglichst bis 2050 zu vollziehen –, viel, viel zu spät.

Ich hoffe sehr, dass ich dieses Datum erleben werde. Wenn es mit der Erhöhung des Renteneintrittsalters so weitergeht, dann werde ich bis dahin noch beruflich aktiv sein. Aber ich würde mich wohler fühlen, wenn ich wüsste, dass wir dann, wenn ich in die Rente eintrete, nicht immer noch Kohle verbrennen und nicht immer noch zu viel CO₂ ausstoßen; denn ich befürchte, dann wird es hier in Hessen und auch anderswo auf der Welt nicht sehr angenehm sein.

Es ist eben nicht so, dass es keine Konzepte gäbe und ein früherer Umstieg nicht möglich wäre. Bereits im Jahr 2008

gab es eine dreitägige Anhörung im Hessischen Landtag; wir hatten gerade den Energiegipfel, in dem über ein halbes Jahr lang Experten getagt haben. Es gibt genau diese konkreten Ansätze.

Das Problem ist nicht ein Nicht-Können, sondern das Problem ist der politische Wille. Ihnen fehlt der politische Wille. Das ist das Problem. Konzepte liegen genug vor.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, Sie haben gesagt, Sie hätten inzwischen eine Fülle von Initiativen vorangetrieben. Das hat mich natürlich neugierig gemacht. Aber leider war die Aufzählung, die ich erwartet hatte, mit der Mitteilung, dass Sie im Ministerbüro eine Stabsstelle Energie eingerichtet haben, bereits beendet.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Frau Ministerin, das ist wenig, das ist kaum mehr als nichts.

Dann kündigen Sie „Leuchtturmprojekte“ an. Die „Leuchttürme“ des Roland Koch sind größtenteils in sich zusammengestürzt. Deshalb löst dieser Begriff bei mir immer eher Besorgnis als Begeisterung aus. „Leuchtturmprojekte“ Ihrer Energiewende sollen unter anderem „Fortbildungsveranstaltungen für Architekten, Ingenieure und das Handwerk“ sein. Frau Ministerin, wenn das das Beste sein soll, was Sie sich ausgedacht haben, dann ist auch das äußerst wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie kündigen ein Gesetz zur Umsetzung der Ergebnisse des Hessischen Energiegipfels an, das eine Selbstverpflichtung zur Nutzung erneuerbarer Energien enthalten soll. Darunter kann ich mir jetzt wenig vorstellen: was ein „Gesetz zur Selbstverpflichtung“ sein soll. Deswegen bin ich auch sehr gespannt auf diesen Gesetzentwurf, den Sie im nächsten Jahr vorlegen wollen.

Frau Ministerin, Sie kündigen an, Sie wollten auch die Bauordnung ändern, den Denkmalschutz lockern, um insbesondere den Einsatz von Fotovoltaikanlagen zu ermöglichen. Das ist nicht falsch. Das kostet Sie nichts. Aber das allein wird auch nicht viel nutzen.

Frau Ministerin, ein sehr viel wirksameres Instrument, das es in der Bauordnung gegeben hat, haben Sie den Kommunen im letzten Jahr leider aus der Hand geschlagen,

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

nämlich die Möglichkeit in der Hessischen Bauordnung, dass die Kommunen Heizungsarten verbindlich vorschreiben können, wie das beispielsweise bei der Marburger Solarsatzung der Fall war.

Frau Ministerin, im Baurecht ist alles reglementiert, sei es der Anschluss an die Kanalisation, die Höhe der Bebauung, stellenweise sogar die Farbe der Fassade. Aber bei einer derart wichtigen Frage, bei der es um die Einhaltung kommunaler Klimaschutzziele geht, um die Verringerung von Feinstaub und den Ausbau der erneuerbaren Energien, plädieren Sie für Freiwilligkeit. Das halten wir für fahrlässig und falsch.

Frau Ministerin, bei der Frage der Energieeinsparung sprechen Sie vor allem die Gebäude an. Da haben Sie recht, hierbei geht es in der Tat weniger um Neubauten, sondern vor allem um den Gebäudebestand. Hier liegen enorme Potenziale zur Energieeinsparung. Sie sprechen

vollkommen zu Recht das Mieter-Vermieter-Dilemma bei der energetischen Gebäudesanierung an. Die Kosten der Gebäudesanierung liegen beim Hauseigentümer; den Vorteil sinkender Heizkosten haben allerdings diejenigen, die ein Haus bewohnen, und das sind meist nicht die Eigentümer, sondern die Mieter.

Die Regelung, die die Bundesregierung hierfür gefunden hat, ist, dass die Bauherren 11 % der Renovierungskosten pro Jahr auf die Miete aufschlagen können. Schon das ist für viele Mieter viel zu viel. Das Dilemma besteht darin, dass die Vermieter nur Investitionen tätigen, die sich für sie rentieren. Das führt dazu, dass zu wenig energetisch saniert wird. Wir liegen trotz aller Förderprogramme weit unter einer Sanierungsrate von 2,5 bis 3 % des Wohnungsbestandes, die tatsächlich erstrebenswert wäre. Das Problem ist, dass Mieter, gerade Familien, zum Umzug gezwungen werden, wenn sich der Eigentümer dazu entschließt, kostenintensiv zu sanieren, und die Kosten auf die Miete aufschlägt.

Die gesellschaftliche Akzeptanz von energetischer Gebäudesanierung wird untergraben, wenn Normalverdiener die Energiewende nur als Kostensteigerung erfahren. Wir wollen deshalb die maximale Umlage von Modernisierungskosten auf 5 % pro Jahr beschränken und diese Umlage daran knüpfen, dass für die Mieter auch tatsächlich greifbare Vorteile aus der Sanierung entstehen. Nur so können soziale Härten verhindert werden. Wir müssen soziale Härten verhindern.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sprechen davon, dass steuerliche Anreize nötig seien, um die energetische Gebäudesanierung zu beschleunigen. Ich will in diesem Zusammenhang nur auf die Problematik hinweisen, die auch im Bundesrat diskutiert wurde. Insbesondere der damalige saarländische Ministerpräsident Peter Müller und der Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern, Selling, haben darauf hingewiesen, dass das alleinige Setzen auf steuerliche Anreize untauglich sei. Es führt dazu, dass ein und dieselbe Sanierungsmaßnahme eine unterschiedliche Förderung erfährt.

Wenn ein Eigentümer ein hohes Einkommen hat und demnach hohe Steuern bezahlt, gibt es viel Förderung. Wenn ein Hauseigentümer jedoch ein geringes Einkommen hat und keine oder nur geringe Steuern zahlt, dann erfährt er eine sehr viel geringere oder gar keine Förderung. Das ist ungerecht, und deshalb muss auch über direkte Zuschüsse nachgedacht werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier gibt es Vorschläge, unter anderem vom Mieterbund; diese Vorschläge sollte die Landesregierung aufgreifen.

Worüber Sie leider nichts gesagt haben, das sind die Einsparpotenziale jenseits des Gebäudebestandes. Was ist mit Einsparungen bei der Industrie? Auch hier gibt es ganz enorme Potenziale für Einsparungen. Aber die werden natürlich so lange nicht gehoben, solange beim Energiepreis gilt: Verbrauche mehr, zahle weniger.

Solange die privaten Verbraucher über die Strompreise die Industrie subventionieren, gibt es seitens der Industrie natürlich keinerlei Veranlassung, weniger Energie zu verbrauchen. Deswegen muss die Strompreisgestaltung endlich nach Verbrauch erfolgen und nicht auf Kosten der privaten Haushalte, die immer tiefer in die Tasche greifen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Beim Hessischen Energiegipfel ist das Thema Verkehr völlig außen vor geblieben. Dabei macht der Verkehr in Hessen fast die Hälfte des gesamten Energieverbrauchs aus. Der Frankfurter Flughafen macht allein etwa ein Fünftel des hessischen Energieverbrauchs aus. Wenn es keine Ansätze für eine Verkehrswende gibt, dann wird sich die Energiewende nicht umsetzen lassen.

Deswegen müssen wir über Verkehrsvermeidung reden. Das heißt mehr Geld für den öffentlichen Personennahverkehr statt weniger Geld. Sie wollen im Namen der sogenannten Schuldenbremse beim ÖPNV kürzen, was auch klimapolitisch völlig falsch ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Es muss Schluss sein mit der Privilegierung des Straßenverkehrs, mit der Privilegierung des motorisierten Individualverkehrs, und es muss auch Schluss sein mit der permanenten Privilegierung des Flugverkehrs, der am meisten CO₂-Ausstoß überhaupt erzeugt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Schiene muss gestärkt werden. Leider sorgen die jüngsten Preiserhöhungen im Nah- und Fernverkehr gerade nicht dafür, dass Bahnfahren attraktiver wird, sondern ganz im Gegenteil.

Frau Ministerin, Sie haben eine Technologieoffensive angekündigt, bei der die Hochschulen eine wichtige Rolle spielen sollen. Das halten wir für richtig. Wir brauchen insbesondere bei der Speichertechnologie Fortschritte. Verfahren wie Power-to-Gas müssen weiterentwickelt werden, damit der vollständige Umstieg auf erneuerbare Energien gelingt. Auch deshalb wäre es sinnvoll, die hessischen Hochschulen finanziell besser auszustatten, damit sie an der Energiewende besser mitarbeiten können.

(Beifall bei der LINKEN.)

Sie haben gesagt, dass Sie im nächsten Jahr mit 80 Millionen € den Ausbau der erneuerbaren Energien und den Klimaschutz stärken wollen. Was Sie genau darunter alles zählen, haben Sie leider nicht gesagt. Ich will nur einmal eine Zahl nennen, weil 80 Millionen € zunächst einmal viel klingt. Allein für den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden, der ökologisch und ökonomisch sinnlos ist, zudem auch klimaschädlich, stellen Sie 270 Millionen € zur Verfügung. Dies nur, um hier einmal die Dimensionen aufzuzeigen, wie viel Ihnen die Energiewende und der Klimaschutz wirklich wert sind. Am Ende geben Sie doch den mehr als dreifachen Betrag dafür aus, um neue CO₂-Schleudern zu bauen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Frau Ministerin, Sie sprechen davon, dass es nötig sei, gesellschaftliche Akzeptanz für die Energiewende herzustellen. Man dürfe nicht verschweigen, dass der Ausbau erneuerbarer Energien auch mit Konflikten verbunden sei. Aber ich frage Sie: Wie viele Bürgerbeschwerden wegen Biogasanlagen und Windrädern sind bei Ihnen im Ministerium eingegangen? Und wie viele waren es im Vergleich zu Beschwerden über Biblis und Staudinger, Herr Staatssekretär? – Ich glaube, dass das in keinem Verhältnis zueinander steht.

Dass sich CDU und FDP überhaupt mit der Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz beschäftigen, ist neu. Bei Atom- und Kohlekraftwerken war Ihnen die Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz noch herzlich egal. Da wurde

die Akzeptanz schon mal mit dem Schlagstock und massivsten Polizeieinsätzen durchgesetzt. Mit Windkraftgegnern wollen Sie offenbar pfleglicher umgehen. Das ist kein Wunder, die sind überproportional häufig in Ihren Parteien zu finden. Erst mobilisieren Sie die Menschen gegen die sogenannten Windkraftmonster und die sogenannte Verspargelung der Landschaft, und dann führen Sie mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz als Problem an.

Frau Ministerin, Sie haben es selbst gesagt, 78 % der Hessen wollen Strom aus erneuerbaren Energien. Das zeigt, dass diese Konflikte sich in Grenzen halten werden, gerade auch im Vergleich zu den Protesten gegen den Castortransport vor wenigen Wochen, an denen sich Mitglieder meiner Fraktion auch beteiligt haben. Die Menschen wollen, dass Schluss gemacht wird mit der Atomkraft und mit der klimaschädlichen Technologie Kohlekraft.

(Beifall bei der LINKEN)

Wäre die gesellschaftliche Akzeptanz schon früher ein Kriterium für Sie gewesen, dann gäbe es schon lange keine Atomkraftwerke mehr in Deutschland. Das ist übrigens der größte Fortschritt in der hessischen Energiepolitik des letzten Jahrzehnts: dass die Schrottmüller in Biblis nie wieder ans Netz gehen werden.

Deshalb müssen sie jetzt zurückgebaut werden. Dafür haben die Atomkonzerne milliardenschwere Rückstellungen gebildet. Die müssen jetzt genutzt werden, und der Rückbau darf nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Rock, ich will Ihr Telefonat nicht stören – Sie können schöne Grüße sagen. Sie sagten, Deutschland sei das einzige Land, das jetzt eine so ambitionierte Energiewende hinbekommen möchte

(René Rock (FDP): Großes Industrieland!)

– großes Industrieland –, ohne dass man auf Atomkraftwerke zurückgreift. – Ich will an der Stelle sagen, dass es eine ganze Menge Staaten gab, die klug genug waren, überhaupt nicht erst in die Atomkraft einzusteigen. Es gibt weltweit überhaupt nur ca. 30 Staaten, die Atomkraftwerke haben. Die Hälfte der Länder der Europäischen Union hat überhaupt keine Atomkraftwerke in Betrieb. Von daher ist es nicht so, dass wir in Deutschland die Einzigen sind und dass das alles völlig unmöglich wäre.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, Akzeptanz erreicht man durch transparente Verfahren und die Einbeziehung der Menschen. Aber dass Sie hier ausgerechnet vom bewährten Mediationsverfahren in Hessen sprechen, ist angesichts des Wortbruchs der Landesregierung beim Nachtflugverbot am Frankfurter Flughafen ziemlich daneben.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Ihrer Meinung nach bewährte Mediationsergebnis war nichts anderes als eine Beruhigungsspielle für die Bevölkerung. Genau so darf es nicht ablaufen, weil sich die Menschen dann völlig zu Recht getäuscht fühlen.

Akzeptanz erreicht man letztlich vor allem dadurch, dass die Gewinne aus Windkraftanlagen nicht in ferne Konzernzentralen fließen, sondern vor Ort bleiben. Die Menschen, die die Einschränkungen haben, müssen auch den Nutzen haben. Wenn die Gewinne aus der Stromerzeugung

den Menschen vor Ort zugutekommen, wenn sie beispielsweise ins lokale Sportangebot, ins Bildungsangebot fließen, wenn vor Ort Arbeitsplätze entstehen und das lokale Handwerk von der Auftragsvergabe profitiert, dann steigt auch die Akzeptanz. Das erreicht man durch eine Demokratisierung der Energiewirtschaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung gesagt, dass gesellschaftliche Akzeptanz ein hohes Maß an fundiertem Wissen und ein hohes Maß an Aufgeschlossenheit erfordert. Ich empfehle Ihnen, in Ihrer eigenen Partei und Ihrer eigenen Fraktion damit anzufangen. Dort können etwas Wissen und vor allem mehr Aufgeschlossenheit sicher nicht schaden, und das gilt nicht nur für Energiepolitik.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Leider haben Sie zu Block 6 des Kraftwerks Staudinger nichts gesagt. Ich will an der Stelle klar sagen, auch für die LINKE – auch das ist ein Grund, warum wir dem Abschlussbericht des Energiegipfels nicht zustimmen konnten –: Der Neubau von Kohlekraftwerken würde über Jahrzehnte eine veraltete und klimaschädliche Technologie zementieren. Zudem sind Kohlekraftwerke weder effizient noch flexibel genug, um die Schwankungen bei Sonnen- und Windenergie auszugleichen. Deshalb dürfen keine neuen Kohlekraftwerke gebaut werden, weil das vollkommen kontraproduktiv wäre.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, Sie machen keine Aussagen zu der Frage, von wem die Kosten der Energiewende getragen werden sollen. Geht es nach den Energiekonzernen, ist die Antwort ziemlich einfach. Dann werden einfach die Strompreise erhöht, und zwar vor allem für die privaten Haushalte. Die Strompreise liegen in Deutschland schon jetzt an der europäischen Spitze. Sie sind im vergangenen Jahr schon wieder um 3,9 % gestiegen, weit über der allgemeinen Preissteigerung und auch weit über den Preisen für Großkunden. Die mussten nur 1,1 % mehr zahlen.

Eine gerechte Möglichkeit der Finanzierung der Energiewende wäre eine andere: Wir haben milliardenschwere Konzerne in diesem Land, die seit Jahrzehnten mit staatlicher Förderung private Monopole aufbauen durften. Diese Unternehmen machen jährlich Milliardengewinne. Deshalb müssen die bisherigen Profiteure der Energiepolitik an den Kosten beteiligt werden. Sonst ist die Energiewende in der Tat nicht finanzierbar, sonst wird es wieder auf die abgewälzt, die ohnehin schon wenig haben.

Eine sozial gerechte und ökologische Energiepolitik muss auch bezahlbare Energiepreise im Blick haben, und sie muss der steigenden Energiearmut in Deutschland entgegenwirken.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt sehr unterschiedliche Schätzungen dazu, was der Umstieg auf die erneuerbaren Energien kosten wird. Das erklärt sich zum einen daraus, dass es ganz unterschiedliche Wege des Umstiegs gibt, die natürlich sehr unterschiedliche Investitionen erfordern. Es gibt die Möglichkeit, große Offshore-Windanlagen zu bauen. Die sind viel teurer als Windenergie an Land, pro Kilowattstunde ungefähr doppelt so teuer. Sie erfordern natürlich auch, Stromtrassen quer durchs Land zu bauen, die riesige Kos-

ten verursachen und einen hohen Flächenverbrauch mit sich bringen.

Zudem spielen politische Motivationen eine ausschlaggebende Rolle bei der Schätzung der anfallenden Kosten. Es fällt ins Auge, dass die Anhänger der derzeitigen Energiewirtschaft diejenigen sind, die die Kosten regelmäßig sehr viel höher ansetzen als jene, die an einer nachhaltigen Energiewende aus ökologischen und sozialen Gründen interessiert sind. Die ewigen Warnungen vor den untragbaren Kosten dienen dazu, den Menschen einzureden, eine Energiewende sei nicht machbar, weil sie nicht bezahlbar sei.

Das ist aber nicht so, denn Sonne und Wind sind überall und im Gegensatz zu den fossilen Energieträgern kostenlos vorhanden. Dass der Strom aus den teuren und schwer abbaubaren fossilen Energieträgern heute günstiger ist, ist nur die Folge einer vollkommen absurden Energiepolitik, die diese Energieträger jahrzehntelang gefördert und subventioniert hat.

Frau Ministerin, Sie sprechen davon, dass den Kommunen eine Schlüsselrolle bei der Energiewende zufalle. Das ist leider vollkommen unglaublich angesichts der Politik dieser Landesregierung. Sie erschweren den Kommunen, aktiv zu werden in der Energiewende. Dadurch verschleppen Sie die Energiewende weiter.

Sie verfahren nach dem Motto „privat vor Staat“, und deshalb dürfen sich die Kommunen in Hessen nur dann wirtschaftlich betätigen, wenn sie das nachweislich wirtschaftlicher machen als ein vergleichbarer privater Anbieter, während Konzerne wie E.ON und RWE durchs Land ziehen und sich überall in Stadtwerke einkaufen.

Mit der Änderung der Hessischen Gemeindeordnung, die Sie jetzt eingebracht haben, verschlechtern Sie die Situation für die Kommunen noch. Mit der Einführung einer Drittschutzklausel räumen Sie den Konzernen ein Exklusivrecht ein und das Recht, sich überall einzuklagen. Zudem wollen Sie – auch das ist vollkommen unverständlich –, dass sich die Kommunen auf thermische Energie beschränken. Das hat vermutlich den Hintergrund, dass diese Form der Energie für die Privaten nicht ganz so lukrativ ist und sie deshalb kein hohes Interesse daran haben.

Meine Damen und Herren, wir lehnen die fortgesetzte Beschränkung der kommunalwirtschaftlichen Betätigung ab; denn ohne eine aktive Rolle der Kommunen wird eine Energiewende in Hessen nicht möglich sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen müssen die hessischen Kommunen wie die Kommunen in anderen Bundesländern zumindest das Recht zur energiewirtschaftlichen Betätigung erhalten. Wir können der Losung „privat vor Staat“, wie sie im Abschlussbericht des Energiegipfels formuliert ist, nicht zustimmen. Wir sind eine Partei, die überall gegen die Privatisierung öffentlichen Eigentums kämpft. Wir sind eine Partei, die sich für die Rekommunalisierung einsetzt.

Wir sind der Meinung, dass Energieversorgung grundsätzlich in die öffentliche Hand gehört, weil das existenziell für diese Gesellschaft ist. Deshalb muss die Energiewirtschaft an sozialen und ökologischen Kriterien ausgerichtet werden, und sie darf nicht der Bereicherung von Vorständen und Aktionären dienen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, kommunale Unternehmen sind besser kontrollierbar, können langfristiger planen und investieren. Sie sind mit den Strukturen und Begebenheiten vor Ort besser vertraut, anders als internationale Konzerne, deren Zentralen sonst wo sitzen und deren Geschäftspolitik einzig und allein auf die Quartalszahlen ausgerichtet ist.

Ohne einen Umbau der Energiewirtschaft und eine Entmachtung der großen Konzerne wird sich eine vollständige Energiewende nicht durchsetzen lassen. Ein erster, ganz kleiner Schritt dahin wäre zumindest die Stärkung der Stadtwerke und die Ermöglichung der energiewirtschaftlichen Betätigung der Kommunen.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, dann reden Sie davon, dass Sie Energiegenossenschaften stärken wollen. Das halte ich in der Tat für sinnvoll, weil wir in einer Zeit leben, in der Genossenschaften generell einen enormen Zulauf erleben. Beispielsweise in Baden-Württemberg ist inzwischen jeder dritte Bürger ein „Genosse“.

(Beifall des Abg. Timon Gremmels (SPD) – René Rock (FDP): Ich kriege eine Gänsehaut!)

Das sind Angaben des dortigen Genossenschaftsverbandes. – Herr Rock, dieses Bundesland sollten Sie in Zukunft vielleicht meiden.

Ein großer Teil davon sind Energiegenossenschaften. Es gibt eine Welle von Gründungen von Energiegenossenschaften. Aber, Frau Ministerin, wer gründet denn diese Genossenschaften? Das sind doch häufig die Stadtwerke, die nach Wegen suchen, um die Bürgerinnen und Bürger mit einzubeziehen. Oder haben Sie schon mal gehört, dass RWE oder E.ON irgendwo vor Ort eine Energiegenossenschaft gründen, damit sie die Menschen besser einbeziehen können?

Es ist doch absurd, das anzunehmen. Wer Energiegenossenschaften stärken will, der muss auch die Stadtwerke stärken, weil die an vielen Orten das Rückgrat für Energiegenossenschaften sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Energiegipfel hat sich für eine stärkere Dezentralisierung der Energieversorgung ausgesprochen. Wie das erreicht werden soll, bleibt unklar. Im Gegenteil, es sollen weiterhin Offshore-Windparks gefördert werden, obwohl davon nur die großen Konzerne profitieren, weil alle anderen die Investitionskosten schlicht nicht aufbringen können.

So werden zentralistische Markt- und Erzeugungsstrukturen zementiert. Dem Steuerzahler und Stromkunden werden die Kosten auferlegt, nur damit den „großen Vier“ der Übergang zu den erneuerbaren Energien möglichst versilbert wird. Scheer hatte vollkommen recht, als er sagte, dass es bei der ganzen politischen Auseinandersetzung um die Energiewende „nur vordergründig um das Pro und Kontra zu erneuerbaren Energien, im Kern doch stets um die Strukturen der Energieversorgung und die Verfügungsgewalt darüber“ geht.

Der Energiegipfel mag dazu beigetragen haben, dass CDU und FDP die energiepolitische Steinzeit verlassen. In der Gegenwart sind sie aber nicht angekommen. Das Ziel, 2 % der Landesfläche als Windvorranggebiete auszuweisen, halten wir für richtig. Das unterstützen wir. Wir würden es sehr begrüßen, wenn CDU und FDP ihren

Kampf gegen angebliche „Windkraftmonster“ endlich einstellen würden.

Dennoch bleibt der Abschlussbericht des Energiegipfels weit hinter dem zurück, was möglich und was für eine Energiewende in Hessen dringend nötig wäre. Deshalb haben wir LINKEN dem Abschlussbericht als Einzige nicht zustimmen können. Ich finde, dass uns die Regierungserklärung von Frau Puttrich recht gibt, das nicht getan zu haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Tatsächlich wurde eine ganze Reihe wichtiger und kenntnisreicher Akteure zum Energiegipfel eingeladen. Die Diskussionen in den Arbeitsgruppen waren produktiv. Klar ist aber auch, dass hinter jeder politischen Entscheidung in der Energiepolitik auch wirtschaftliche Auswirkungen und Interessen stehen. Diese Auseinandersetzung findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern wir haben im Strombereich die „großen Vier“ in Deutschland, die 80 % der Energieerzeugung unter sich aufteilen. Für die Konzerne ist die gegenwärtige Art der Energieerzeugung und des Energieverbrauchs in höchstem Maße lukrativ. Ihr bisheriges Geschäftsmodell beruht darauf, dass möglichst viel Energie verbraucht wird, denn das steigert natürlich den Umsatz. Das ist genau die Krux, wenn man privaten gewinnorientierten Konzernen die Energieversorgung überlässt. Die haben natürlich ein Interesse an Energieverschwendung und kein Interesse an Energieeinsparung.

Der Umstieg auf erneuerbare Energien droht natürlich auch die Anlagen und Kraftwerke der „großen Vier“ zu entwerten. Deshalb tun die Konzerne alles, um die Energiewende zu blockieren. Daher kann eine echte Energiewende eben nicht im Konsens mit RWE und E.ON stattfinden, sondern nur gegen diese Konzerne. Auch die enge Verbandelung zwischen der Politik und der Energiewirtschaft muss ein Ende haben. Ich sage für meine Partei: Wir bekommen keine Spenden von der Energiewirtschaft, und das ist auch gut so, weil wir uns nicht zu Handlangern von Konzernen machen lassen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Frau Ministerin, das, was Sie heute angekündigt haben, ist vor allem ein Konjunkturprogramm für Werbe- und Marketingfirmen. Sie wollen viele bunte Hochglanzbroschüren drucken. Sie wollen Plakate aufhängen. Dabei geht es Ihnen zuvörderst nicht um die Energiewende, sondern vor allem um die Selbstdarstellung der Landesregierung. Wir brauchen aber konkrete Gesetzesinitiativen und keine pressewirksamen Preisverleihungen, wie den „Smart Energy Award“, den Sie hier vorschlagen.

Wir werden alle Schritte zu einer wirklichen Energiewende in Hessen unterstützen. Wir sind gespannt, welche Taten Sie Ihren heutigen Ankündigungen folgen lassen oder ob der Energiegipfel eine reine Showveranstaltung bleibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Herr Kollege Stephan für die CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Präsidentin, zunächst möchte ich mich für die Bemerkung von vorhin entschuldigen. Mir war der parlamentarische Ablauf in dem Moment nicht bekannt.

Zweitens möchte ich die Herren Schäfer-Gümbel und Al-Wazir entschuldigen. Sie nehmen einen anderen Termin wahr. Es geht da um Arbeitsplätze, wie es ja auch bei der Energiewende um Arbeitsplätze geht. Herr Schäfer-Gümbel teilte mir mit, er habe Herrn Gremmels Prokura erteilt, auf Beschimpfungen entsprechend zu antworten. Ich lasse Beschimpfungen zwar bleiben, aber ich werde doch einiges Kritische in Ihre Richtung sagen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, Hessen geht den Weg zu neuen Energien. Hessen geht diesen Weg konsequent. Nach den negativen Erfahrungen von Fukushima sind wir jetzt an einem Punkt, wo wir mit dem Hessischen Energiegipfel einen wirklichen, einen sehr positiven Meilenstein gesetzt haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir schauen nach vorne. Wir erklären den Menschen, wie wir die Energiewende durchführen wollen. Wir sind nicht durch Dogmatismen à la Scheer oder Gremmels gefesselt. Das war die erste Bemerkung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Timon Gremmels (SPD): Eine Ehre, im Zusammenhang mit Herrn Scheer genannt zu werden!)

Wir sind offen für Veränderungen, und wir sagen nicht, dass wir schon vor 20 Jahren auf irgendetwas hingewiesen hätten. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, eine Anmerkung zu den Ausführungen von Herrn Schäfer-Gümbel. Er ist relativ heftig mit einigen ungezogenen Bemerkungen über die Frage eingestiegen, dass jemand eine Frage gestellt habe. Ich sage dazu nur eines. Es gibt das Sprichwort: „Es gibt keine dummen Fragen, sondern nur dumme Antworten“. Die dummen Antworten haben wir hier gehört.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Eine weitere grundsätzliche Bemerkung. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen von der SPD-Fraktion, Sie wollen die Bürger bevormunden. Wir wollen sie mitnehmen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Timon Gremmels (SPD): Die alte Leier! Das wird durch Wiederholen nicht besser! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Das macht den wesentlichen Unterschied aus. Zum Abschluss einfach noch die Feststellung: Die SPD und Herr Schäfer-Gümbel sind heute ihrer Rolle als Vize-Oppositionsführer sehr gut gerecht geworden.

(Zurufe von der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich danke Frau Ministerin Puttrich für die Regierungserklärung. Die Regierung kann stolz auf das sein, was erreicht worden ist. Die Frau Ministerin hat Wege aufgezeigt, sie hat Meilensteine aufgezeigt, sie hat gezeigt, wie wir vorgehen.

(Zurufe von der SPD)

Sie hat auch gezeigt, dass die beiden von der SPD-Fraktion platzierten Anträge zum Thema Energiewende eigentlich komplett überflüssig sind. Ideen werden aber sicherlich aufgenommen, denn wir nehmen auch Ideen, die von anderen kommen, in die Gesetze auf. Ich habe es im Ausschuss schon gesagt. Ich will den Weg weitergehen, den der Energiegipfel beschritten hat: zuhören, überlegen und integrieren, was denn möglich ist.

Ich kann meine Ausführungen an einigen Stellen deutlich kürzen; das Mittagessen wartet. Ich möchte mich dem Dank von Kollegen René Rock an alle Beteiligten des Energiegipfels anschließen. Ich brauche auch nichts von dem zu wiederholen, was die Frau Ministerin gesagt hat. Wir haben einen klaren Kompass, wir haben ein Ziel, wir haben einen Weg für die Energiewende, und wir werden diesen Weg ohne Ideologien und ohne Scheuklappen gehen.

Der Umbau der Energiewirtschaft ist kein Spaziergang. Auch darauf ist hingewiesen worden. Er hat Risiken, aber auch Chancen. Darüber wird gleich noch zu sprechen sein. Wir wissen seit diesem Frühjahr, dass wir unsere bisherige Energieversorgung umbauen müssen, die bisher im Wesentlichen aus der Kohleenergie, anderen fossilen Energien und der Nuklearenergie gespeist wurde. Wir müssen aber auch feststellen und heute festhalten, dass der Wohlstand, den wir heute haben, entscheidend auf der Kohle- und der Kernenergie basiert, die sowohl den Unternehmen als auch den Privaten kostengünstig bereitgestellt werden. Die Wirtschaftskraft Deutschlands ist auf der Kernenergie und der Kohleenergie gewachsen. Das müssen wir einfach wieder einmal feststellen, weil häufig so getan wird, als ob man Energie schon immer und jederzeit hätte anders herstellen können.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

In Deutschland läuft die Kernenergie innerhalb der nächsten zehn Jahre aus, die Kohleenergie sicherlich innerhalb der nächsten 50 Jahre – zumindest weitestgehend. Ich wehre mich immer gegen 100-%-Kriterien. Wir wissen nicht, ob es nicht auch in 50 Jahren noch etwas gibt, was wir mit Kohle betreiben. Der Zeitraum von heute bis 2050 beträgt fast 40 Jahre. Gegebenenfalls muss man den Weg der Energiewende da und dort anpassen.

Jetzt mehrere Anmerkungen zu meinen Vorrednern. Herr Al-Wazir hat das Kraftwerk Staudinger und die Menge an Energie erwähnt, die dort produziert wird. Wir waren vor Kurzem bei Staudinger und konnten sehen, wie abends einer der Kessel heruntergefahren worden ist. Warum ist er heruntergefahren worden? Weil wir billigen Strom aus dem Ausland importieren können. Der Strommarkt ist schon heute europäisch. Da wird vor allem nach dem Preis entschieden, ob man produziert oder nicht produziert. Es ist also nicht die Frage, ob man ein Kraftwerk in Hessen oder woanders in Deutschland hat. Dieser Markt wird sich weiterhin ausdehnen, und auf diesem europäischen Markt wird nur der Strom verkaufen können, der ihn kostengünstig herstellt. Zur Kohleenergie hat die SPD ja eine gespaltene Meinung. Im Bund wollen Sie sie haben. Frau Kraft fordert sie dringend. In Hessen wollen Sie sie nicht haben. Ich glaube, Sie sollten einmal darüber nachdenken, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ob Sie da eine Position finden, die einheitlich und entsprechend glaubwürdig ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Günter Rudolph (SPD): Von Ihnen brau-

chen wir keine Ratschläge! – Timon Gremmels (SPD): Wir haben ein abgestimmtes Konzept!)

Der Weg und die Reihenfolge der Energiewende heißt: Energie sparen, Energieeffizienz und danach Ausbau der regenerativen Energien. – Wenn wir schon dabei sind, heute zu fragen, wer was auf den Weg gebracht hat, dann möchte ich daran erinnern, dass es 1991 Herr Töpfer und Frau Merkel waren, die zum ersten Mal das Thema Energiesparen und Energieeinsparprogramme aus der Versenkung geholt haben. Beide haben gesagt: Das ist der allererste Schritt zur Energiewende. Wir müssen die Energiewende angehen und Energie sparen; denn das, was wir nicht verbrauchen, brauchen wir nicht zu produzieren, sei es mit Kernenergie, mit Kohle oder mit Wind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will den einen oder anderen Punkt, den Frau Puttrich im Zusammenhang mit den nächsten Schritten angeschnitten hat, noch einmal aufgreifen. Wir haben eine Informationskampagne gestartet. Ich glaube, das ist richtig. Die Information steht bei uns in der Energiepolitik ganz oben. Überzeugen beginnt mit informieren. Wir müssen die Menschen besser informieren, und wir müssen sie besser beraten. Wir müssen sie qualifizieren, und wir müssen ihnen im Rahmen der Beratung vor allen Dingen zeigen, dass sich die energetische Sanierung rechnet; denn da bestehen heute noch gewisse Zweifel.

(Timon Gremmels (SPD): Nicht nur beraten, sondern auch Fördermittel bereitstellen!)

– Herr Gremmels, es gibt in Hessen genügend Beispiele dafür, dass Unternehmen und Privatleute auch ohne Fördermittel bereit sind, energetische Sanierungen vorzunehmen. Man sollte nicht immer gleich nach dem Staat rufen, sondern erst einmal darauf schauen, was man selbst machen kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist der Weg, den wir für richtig halten. Natürlich könnte der Staat hingehen und sagen, er finanziere alles. Aber unser Weg ist ein anderer.

Die Windenergie ist angesprochen worden. Ich möchte hier einmal mit der Mär aufräumen, es gebe Parteien, die gegen Windenergie sind, und Parteien, die für die Windenergie sind. Ich habe vor Kurzem mit dem Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Dr. Wagner, eine Gemeinde in seinem Wahlkreis besucht. Wir waren von der CDU eingeladen und haben potenzielle Standplätze für Windenergieanlagen besichtigt. Anschließend haben wir uns zwei Windenergieanlagen angeschaut und einen Vortrag gehalten – ich habe ihn gehalten – sowie über Windenergie gesprochen.

(Holger Bellino (CDU): Guter Vortrag!)

– Danke, Herr Bellino. – Dann begann die Diskussion. Ein älterer Herr stand auf und hat gegen die Windenergie gewettert. Mein erster Eindruck war: Das ist einer von den Unseren. Er hat mit uns zwei Wahlkämpfe gegen die Windenergie geführt und muss jetzt einmal seinen Frust loswerden. – Dann kommt der Vorsitzende dieses Verbands zu mir, stößt mich an und sagt: Nur damit Sie es wissen: Das ist der Vorsitzende der SPD. – „Liebe Freunde“, habe ich gesagt, „da bin ich an den Richtigen geraten.“ Das zeigt doch nur, dass sich in Hessen die Frage „Windenergie, ja oder nein?“ quer durch alle Parteien, sogar quer durch die ganze Gesellschaft zieht.

(Timon Gremmels (SPD): Aber wir haben keine landesweite Kampagne gemacht! Das ist der Unterschied!)

Ich konstatiere, dass es seit Fukushima einen deutlichen Trend hin zu einer vermehrten Nutzung regenerativer Energien gibt. Wir haben das an den Umfragen gesehen. Aber ich möchte betonen, ein Ereignis wie Fukushima beeinflusst natürlich das Meinungsbild der Bürger. Das merken wir in der CDU; das merken Sie an anderen Stellen genauso.

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal zu der Windenergiekarte. Ich erinnere mich an eine Vorlage der SPD-Fraktion – Entwurf für ein Energiegesetz –: Im Norden würde sehr viel mit Windenergie erzeugt, in Mittelhessen etwas weniger und in Südhessen noch weniger. Ich war überrascht, dass sich jetzt die auf der Karte ausgewiesenen Flächen mit einer hohen Windhöflichkeit einigermaßen gleichmäßig über ganz Hessen verteilen. Unabhängig davon, ob ich das gut finde oder nicht: Es zeigt uns, dass uns eine fundierte wissenschaftliche Untersuchung an der Stelle weiterhilft.

Ich bitte auch um eines – das ist ein ganz anderer Punkt; wir haben darüber gesprochen, wie schnell wir eine Regionalplanung machen und Windenergieflächen ausweisen müssen –: Ich bitte darum, dass die Regierungspräsidenten nicht erst Pläne erstellen und sie dann den Kommunen und den Gremien zur Anhörung schicken. Das ist formell. Informell kann man solche Gespräche aber vorab führen.

Ein Beispiel dafür haben wir zurzeit im Kreis Bergstraße, wo wir eine doppelte Regionalplanung haben: einmal von der Metropolregion Rhein-Neckar, einmal vom Regierungspräsidium Südhessen. Die Bürgermeister sind alle begeistert, weil die Regionalplaner der Metropolregion ein informelles Gespräch mit ihnen geführt haben, bevor sie alles zu Papier gebracht haben.

Außerdem bin ich davon überzeugt, dass wir aus den Kommunen genügend Nachfragen zur Ausweisung solcher Flächen haben werden. Ich habe keine Angst, dass wir das Ziel, 2 % der Flächen für Windenergie auszuweisen, nicht erreichen werden. Ich bin eher der Überzeugung, dass wir da und dort sagen müssen: Es geht nicht so, wie ihr es wollt.

Zum Förderkompass. Es ist wichtig – das ist hier angesprochen worden –, dass wir die Förderungen insgesamt transparent machen müssen. Herr Schäfer-Gümbel hatte vorhin die Frage gestellt, wie sich die 80 Millionen € an Fördermitteln zusammensetzen, die im Haushalt 2012 bereitstehen. Das ist der Unterschied zu dem, was Frau Wissler gesagt hat. Frau Wissler sagt, wir würden mehr als fünf Jahre an einem Flughafen bauen und dafür Geld in die Hand nehmen. Wir stellen hier in einem Jahr 80 Millionen € zur Verfügung, und das ist nur der Einstieg.

10 Millionen € stehen im Finanzministerium für Energieeffizienz- und CO₂-Minderungsprogramme zur Verfügung. Das Wirtschaftsministerium hat neben den anderen Förderungen, die es dort auch noch gibt, 1 Million € für eine nachhaltige Modernisierung – für Technologien – vorgesehen. Die allgemeine Finanzverwaltung weist 9 Millionen € für Leistungen im Energiebereich aus. Das Wissenschaftsministerium stellt 17 Millionen € zur Verfügung. Davon ist ein beträchtlicher Teil für die Förderung der Elektromobilität vorgesehen, bei der wir in Hessen deutlich vorankommen wollen. Schließlich finden sich im

Haushaltsansatz des Umweltministeriums für das kommende Jahr 42 Millionen €. Sie sollen einer Vielzahl von Maßnahmen zugutekommen. Das ist eine erste Erläuterung, wie sich diese 80 Millionen € Fördermittel zusammensetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Als wesentliche Punkte sind heute die Stabsstelle und das Monitoring genannt worden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin der Auffassung, dieses Monitoring muss auch für uns, das Parlament, gemacht werden. Ich werde dafür kämpfen, dass uns die Ergebnisse eines Monitorings im Bereich der Energiewende sehr zügig zur Verfügung gestellt werden und dass dies keine Informationen sind, die nur an die Regierung gelangen. Wenn wir als Parlament uns so aktiv mit der Energiewende beschäftigen und diese unterstützen, gehört das dazu.

Gestern hatten wir hier eine vorgezogene Diskussion über den Energiegipfel. Wenn Mitte Januar ein Maßnahmenkatalog vorgestellt und Anfang Februar ein Gesetzesentwurf eingebracht wird, bedeutet das, dass wir dort wichtige und schnelle Schritte unternommen haben. Wir werden uns dafür stark machen, dass alles Wichtige drinsteht – klar, wir sind die Mehrheitsfraktion –, aber ebenso wie beim Energiegipfel auch das eine oder andere, was aus der Opposition kommt.

Ich will auch im Zusammenhang mit der Diskussion über den Energiegipfel noch auf eines hinweisen: Ja, es war eine großartige Leistung von Volker Bouffier, diesen Energiegipfel einzuberufen, ihn abzuhalten und zu einem positiven Ergebnis zu führen. Wir hätten auch hier sagen können: Wir haben eine satte Mehrheit, wir machen es allein.

(Günter Rudolph (SPD): Da klatschen noch nicht einmal die eigenen Leute! Das sollte Ihnen zu denken geben!)

Wir haben das nicht so gemacht. Wir haben allen die Chance gegeben, ihre Ideen und Gedanken einzubringen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), an die CDU gewandt: Auf Zuruf geklatscht!)

Wenn wir über Chancen reden, geht es auch um die Chancen für regenerative Energien. Ich glaube, wir haben da enorme Chancen. Wir haben die Chance, durch die regenerativen Energien Arbeitsplätze zu schaffen. Wir können dafür sorgen, dass sich unsere mittelständische Wirtschaft noch stärker in diesem Leitmarkt einbringt. Wir haben in Hessen Universitäten und Forschungsstellen, die uns an vielen Stellen weit voranbringen werden.

Vorhin haben wir kurz das Thema Biblis gestreift, und wir haben auch kurz über den Energieimport und -export gesprochen. Wir müssen uns einfach von der Vorstellung lösen, dass Hessen ein autonomes Land ist. Das betrifft nicht nur die Energie, sondern auch andere Güter.

(Timon Gremmels (SPD): Das geht ja auch gar nicht!)

Hessen ist das wirtschaftsstärkste Bundesland. Wir in Hessen haben, was die Arbeitsplatzsituation betrifft, die besten Zahlen in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Beispielsweise exportieren wir andere Leistungen und kaufen dafür gegebenenfalls Energie ein. Bitte machen Sie deshalb nie diese einseitige, isolierte Rechnung auf,

wonach Hessen unbedingt zu 100 % regenerative Energien erzeugen müsse. Was wäre denn, wenn ein anderes Bundesland z. B. sagen würde: „Wir bauen unser Autos selbst“?

(Timon Gremmels (SPD): Das ist eine rechnerische Größe!)

– Jawohl, Herr Gremmels. Deshalb lösen Sie sich bitte von diesen Themen. – Auch Biblis ist angesprochen worden. Ja, wir haben hier schon vor einiger Zeit über den Rückbau von Biblis gesprochen. Kollege Schmitt von der SPD ist jetzt nicht anwesend. Wir haben uns damals im Parlament ausgetauscht. Auch wir wollen, dass Biblis schnellstmöglich zurückgebaut wird. Dabei sollen all die Auflagen beachtet werden, die wir in Bezug auf Sorgfalt und Sicherheit beachten müssen.

Wir wollen auch, dass es demnächst eine Möglichkeit gibt, abgebrannte Brennstäbe endzulagern. Das geht aber nicht in einem oder in drei Tagen. Es gibt seit Röttgen eine Kommission, die sich intensiv um diese Frage kümmert. Vorher gab es zwei Umweltminister von den GRÜNEN und der SPD, die dieses Thema überhaupt nicht aufgegriffen haben, sondern es schleifen ließen. Deswegen haben wir bei der Endlagerung von abgebrannten Brennstäben zehn Jahre verloren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich nehme auch für uns, die CDU und die FDP, in Anspruch, dass wir die Interessen der Ökonomie und der Ökologie am besten abwägen können.

(Timon Gremmels (SPD): Ja, ja!)

– Ja, Herr Gremmels, so ist das. Wir vertreten beide Positionen, und wir können dort einen Ausgleich finden; denn wir müssen die Energieversorgung sicher, umweltschonend, bezahlbar und gesellschaftlich akzeptiert gestalten. „Gesellschaftlich akzeptiert“ heißt auch, dass die Unternehmen weiterhin in Hessen produzieren können und wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, von dem Energiegipfel in Hessen geht ein wichtiges Signal in die Republik, aber auch darüber hinaus aus. Es geht um die Frage, wie man den Weg zu einem gesellschaftlichen Konsens in der Energiewende findet.

Das ist ein wirklich deutliches und wichtiges Zeichen. Herr Rock hat vorhin ausgeführt, welche Potenziale wir im Klimaschutz haben. – Ja, dem ist so. Wenn es aber keine Vorbilder gibt, dann ziehen auch keine anderen nach. Deswegen können wir es uns als Regierung und hoffentlich als Parlament insgesamt leisten, diese Politik zu unterstützen.

Herr Staatsminister Schäfer ist nicht mehr da; ich wollte ihn für das Programm CO₂-neutrale Landesverwaltung loben. Herr Al-Wazir hat es bereits getan, und in Anbetracht der Essenszeit überblättere ich das ganz einfach und weise nur auf eines hin: Diese Vorbildfunktion, die die Landesregierung dort einnimmt, übernehmen dann hoffentlich auch andere Landesregierungen, und hoffentlich gelingt es auch dort, viele Menschen und Unternehmen davon zu überzeugen, dass man mit der energetischen Sanierung und in dem Fall mit der CO₂-neutralen Landesverwaltung einen Prozess starten kann, der nicht dazu führen muss, dass alles teurer wird, sondern der auch dazu führt, dass ich auch ökonomisch auf der guten Seite bin, neben dem Ökologischen.

Wir haben in Heppenheim das Passiv-Behördenhaus im Bau, und bei der Feier der Grundsteinlegung ist uns vorgerechnet worden, dass dieses neue Haus im Vergleich zu dem, was wir dort heute haben, sowohl ökonomisch als auch ökologisch günstiger ist. Es geht, beides unter einen Hut zu bringen.

Ein weiterer interessanter Diskussionspunkt ist die HGO. Darüber werden wir morgen noch einmal zu reden haben.

(Timon Gremmels (SPD): Da kommen Sie hoffentlich noch einmal zur Vernunft!)

Ich möchte beispielhaft auf eines hinweisen, weil Sie angeschnitten haben, dass die Kommunen sich nicht betätigen könnten. Eine Kommune kann 50 % in ein Unternehmen einbringen; und sie kann 50 % bei ihren privaten Bürgern im Rahmen einer Bürgergenossenschaft einholen. Das war bisher nicht möglich; das wird künftig möglich sein. Da gibt es Bürgermeister, die mir auch sagen: Natürlich hätte ich gern noch ein bisschen mehr gehabt, aber damit kann ich bei uns in der Gemeinde und vor Ort die Energiewende vorantreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Nennen Sie doch einmal einen CDU-Bürgermeister beim Namen!)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, auch das Beispiel Stadtwerke Union Nordhessen ist grottenfalsch. Alle kommunalen Unternehmen haben Bestandsschutz. Wer 2004 tätig war, hat einen Bestandsschutz. Er konnte sich ausdehnen und ausweiten. Er konnte sich internationalisieren und Anlagen an der Nordsee bauen. Er konnte alles machen, und das wird er auch in Zukunft tun können. Dort gibt es keine Einschränkung. Ich weiß nicht, wie Sie zu dem Gedanken kommen. Vielleicht ist es auch Lobbyismus oder Angst. Nein, wir wollen – das hat Herr Rock auch noch einmal bestätigt – in den heutigen Bestandsschutz nicht eingreifen.

(Timon Gremmels (SPD): Nennen Sie mir einen CDU-Bürgermeister, der diese Veränderung begrüßt!)

Was wir heute haben, ist eine Zweiklassengesellschaft. Vor allem große Städte können und dürfen mit einer Energiegenossenschaft arbeiten – Mainova und HSE, nehmen wir einmal zwei Große, nicht die Kleinen –, und dann gibt es viele kleine Kommunen, die es nicht können. Wir gehen jetzt hin und sagen: Auch ihr Kleinen bekommt den Einstieg in diese wirtschaftliche Betätigung.

(Timon Gremmels (SPD): Nennen Sie mir jetzt einen Bürgermeister!)

Dass wir dieses Recht erstens regionalisieren, ist doch entsprechend dem Energiegipfel genau richtig. Herr Schäfer-Gümbel hat heute Morgen ausgeführt: so viel wie möglich dezentral und so wenig wie möglich zentral. Das ist doch genau der Ansatz, den wir fahren, wenn wir sagen: Konzentriert euch auf das Lokale.

Zweitens. Wir wollen doch nahezu 100 % regenerative Energien haben. Dann ist es doch richtig, dass wir sagen: Wer jetzt einsteigen will, soll sich mit regenerativen Energien beschäftigen. – Insoweit ist doch der Weg, den wir dort gehen, richtig. Er ist auch schlüssig und hilft den Gemeinden. Ich sage es noch einmal: Wer bisher im Bereich der Energieerzeugung, und zwar konventionell oder regenerativ, tätig war, genießt Bestandsschutz in dem Sinne, dass er seine Geschäfte ohne Beachtung der Subsidiaritätsklausel des § 121 sowie des § 121 Abs. 1a so fortführen

kann wie bisher. Das ist so, und das wird so bleiben. Das reden Sie uns nicht kaputt, und das reden Sie uns auch nicht dumm.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Timon Gremmels (SPD): Sie schaffen neue Ungleichheit!)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen. Ich fasse zusammen: Wir sind auf einem guten Weg. Wir haben Vorstellungen davon, wo wir hin wollen. Wir haben Vorstellungen davon, wie wir diesen Weg gehen wollen, welche Ziele wir erreichen wollen und welche Mittel wir brauchen. Die CDU tritt auch weiterhin dafür ein, dass wir eine sichere, eine bezahlbare, eine ökonomische und ökologische Energieversorgung haben, die von den Bürgern akzeptiert wird. Diese Akzeptanz durch die Bürger ist einer der Schlüssel zur Energiewende.

Das dürfen wir im Parlament nicht zerreden, diesen Weg müssen wir gemeinsam gehen, zumindest in den Grundlagen. Es darf nicht mehr sein, dass sich die Menschen draußen künftig hinter der Partei verstecken können, die ihre energiepolitischen Ziele am meisten unterstützt. Nein, wir müssen hier als Parlamentarier genauso wie die Landesregierung sagen: Jawohl, wir wollen den Weg, so wie er vorgezeigt ist, gemeinsam gehen, unter anderem bei den Fragen, welche regenerativen Energien und Fördermöglichkeiten wir haben werden, und wo wir sparen und effizienter sein können, damit wir die Menschen dahin bringen, dass sie sagen: Jawohl, da ist ein Parlament. Da sind die Politiker. Da ist die Regierung. Die wollen alle das Gleiche. Wir können uns dem nicht mehr verschließen.

Deswegen ist auch der Ansatz, den Frau Ministerin Puttrich mit der Selbstverpflichtung dargestellt hat, ein wesentlicher Weg. Ich habe das früher hier immer betont, dass die gesetzliche Regelung, die Ordnungspolitik nur ganz am Ende kommen kann. Ich weiß auch, dass wir da und dort Regelungen brauchen. Aber in dem Moment, wenn wir die Menschen mitnehmen und überzeugen, werden wir diese Energiewende leichter und besser schaffen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Energiewende ist keine Einbahnstraße. Es ist kein Weg, den Sie heute definieren können und wo Sie das Ziel für das Jahr 2050 schon genau fixieren können. Wir werden in all dieser Zeit immer wieder Anpassungen machen müssen. Daher ist die Monitoringstelle, die im Ministerium eingerichtet wird, ein richtiger, ein wichtiger Punkt. Die Regierungserklärung – das als abschließende Bemerkung, die anderen Minuten schenken wir dem Mittagessen – der Energieministerin ist ein wichtiger weiterer Meilenstein. Sie ist der Auftakt zu diesem Prozess. Wir beginnen die Reise.

(Timon Gremmels (SPD): Gut, dass Sie das noch einmal sagen!)

Wir gehen diesen Weg an, ob es nun ein steiler Berg ist, für den wir ein Sauerstoffgerät brauchen, oder ein flacher Hügel, wie wir es heute Morgen gehört haben. Ich glaube, dass dieser Weg steinig werden wird und dass uns nichts in den Schoß fallen wird. Wir als Koalition unterstützen den Weg, und ich hoffe, dass wir dafür eine möglichst breite Unterstützung, auch von den anderen Fraktionen in diesem Hause, gewinnen können. Ich werde mich jedenfalls auch darum bemühen, und ich sage schon heute: Es gibt in den vorgestellten Gesetzentwürfen anderer Parteien Punkte, die sicherlich in einem Gesamtgesetzestext zu finden sein werden. – Ansonsten herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Mir wurde signalisiert, dass der Dringliche Antrag, der hier zum Energiekonsens vorliegt, Drucks. 18/5075, gleich abgestimmt werden soll. Wenn dem nicht widersprochen wird, werde ich das auch gleich tun.

Wer diesem Antrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe ebenfalls den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbraucher zahlen für den hohen Stromverbrauch der Großunternehmen, Drucks. 18/5037, auf.

Wer diesem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, GRÜNE und LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir sind am Ende der Punkte, die wir vor der Mittagspause besprechen wollten. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:30 Uhr.

(Unterbrechung von 13:28 bis 14:33 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Sitzung wieder.

Es ist noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessen setzt bundesweit Maßstäbe – der kommunale Schutzschirm kommt, Drucks. 18/5076. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das freut mich. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 62 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, morgen früh nach dem Tagesordnungspunkt 50, nach der Aktuellen Stunde, aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Außerdem ist eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt der Dringliche Antrag der Fraktion der SPD betreffend angekündigtes 80-Millionen-€-Programm der Landesregierung für 2012 für erneuerbare Energien, Drucks. 18/5078. Die Dringlichkeit wird auch hier bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 63. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

Nun rufe ich den **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wegfall der sexualmedizinischen Ambulanz an der Goethe-Universität – Landesregierung ist in der Verantwortung für die Hilfe für Opfer und die Prävention – Drucks. 18/4424 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Sorge.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat das Thema Schließung der Sexualambulanz an der Universität Frankfurt auf die Tagesordnung

gesetzt, weil wir die Hoffnung haben, dass es hier doch einmal möglich ist, dass Argumente überzeugen können.

Wir erinnern uns alle, wie erschüttert die gesamte Gesellschaft im letzten Jahr war, als immer mehr Fälle von sexuellem Missbrauch ans Tageslicht kamen. Über Monate bestimmte das Thema die Medien und die gesellschaftlichen Debatten. Im März letzten Jahres haben wir im Landtag eine Debatte über den sexuellen Missbrauch geführt, die in der Qualität der Argumente sicher als besonderes Beispiel in unsere Parlamentsgeschichte eingehen kann. Gemeinsam wurden die schrecklichen und zahlreichen Fälle von sexuellem Missbrauch insbesondere in den Einrichtungen der katholischen Kirche und der Odenwaldschule verurteilt und Maßnahmen gegen den sexuellen Missbrauch eingefordert.

Meine Damen und Herren, zusätzlich haben wir in einer gemeinsamen großen Anhörung, an der sich neben dem Parlament das Justiz-, das Kultus- und das Sozialministerium beteiligt haben, über Maßnahmen gegen den sexuellen Missbrauch beraten. – Lassen Sie mich deutlich sagen: Genau deshalb hätte ich mir gewünscht, wenn an dieser Debatte mehr Ministerinnen und Minister teilgenommen hätten als lediglich die Wissenschaftsministerin und der Minister für Bundesangelegenheiten, weil die drei betroffenen Ministerien bei diesem Thema sicher auch gut hätten zuhören können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Die Bundesregierung hatte zum gleichen Thema einen runden Tisch eingerichtet, der erst vor Kurzem seinen Abschlussbericht abgegeben hat. Obwohl sich das Thema sexueller Missbrauch wider alle Erfahrungen mit der Mediengesellschaft erfreulich lange in der Debatte hielt, ist auch bei diesem Thema die mediale Aufmerksamkeit nach einer Weile verebbt. Es wird heute kaum noch nachgefragt, was sich in den Internaten, in der Kirche und den Verbänden tatsächlich verändert hat, um sexuellen Missbrauch zu verhindern. Das ist traurig, und es ist der Sache sowie der Intensität der im letzten Jahr geführten gesellschaftlichen Debatte nicht angemessen.

Meine Damen und Herren, ich möchte heute den Fokus auf einen Teilausschnitt dieser Debatte richten, nämlich auf die Prävention und die unverantwortliche Schließung der Sexualambulanz an der Universität Frankfurt. Am 30. November dieses Jahres, also vor genau zwei Wochen, hat der runde Tisch zum sexuellen Kindesmissbrauch seinen Abschlussbericht veröffentlicht. Dieser empfiehlt den Ausbau sowie die flächendeckende Abdeckung primärer Präventionsangebote. Es sei unverzichtbar, den Blick auch auf potenzielle Täter zu richten und präventive Angebote für Menschen, die auf Kinder gerichtete sexuelle Fantasien haben, aber diese nicht ausleben wollen, zu schaffen.

Die Sexualambulanz in Frankfurt war genau so ein Präventionsangebot. Die Sexualambulanz war eine der wenigen bundesweiten Anlaufstellen, in der sich Menschen mit sexuellen Störungen, so z. B. auch Pädophile, beraten lassen konnten. Sie war auch eine der wenigen Einrichtungen, die Therapeutinnen und Therapeuten bei Fragen rund um das Thema sexuelle Störung und sexuelle Traumatisierung fortgebildet und beraten hat. Diese Sexualambulanz aber wurde geschlossen.

Meine Damen und Herren, in Gesprächen um den von der Bundesregierung zum sexuellen Missbrauch einge-

richteten runden Tisch wurde ein dringender Bedarf an Beratungs- und Therapiestellen festgestellt. In Hessen wird eine solche Stelle zum gleichen Zeitpunkt einfach abgewickelt, und die Wissenschaftsministerin und der Sozialminister schauen zu.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist eine Schande!)

Das ist zur gleichen Zeit, zu der das Sozial-, das Justiz- und das Kultusministerium in Hessen gemeinsame Maßnahmen gegen den sexuellen Missbrauch erarbeiten. Dass eine solch wichtige Präventionseinrichtung zum gleichen Zeitpunkt geschlossen wird, das macht mich wirklich fassungslos.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Diese Entscheidung passt so wenig in die gesellschaftliche Debatte, sie ist so wenig nachzuvollziehen, dass mir wegen des Entsetzens über diese Entscheidung tatsächlich die geeigneten Worte fehlen. Denn beim Thema des sexuellen Missbrauchs bedarf es natürlich sowohl einer guten psychologischen Beratung für die Opfer, selbstverständlich; aber es bedarf eben auch einer Beratung und Therapie für potenzielle Täter im Sinne der Prävention. Frau Ministerin, daher möchte ich nochmals eindringlich fordern, dass Sie in dieser Sache endlich aktiv werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, Schätzungen gehen davon aus, dass es in Deutschland etwa 250.000 Pädophile gibt. Jeder Einzelne, der über eine psychologische Betreuung nicht zum Täter wird, ist diese Präventionsmaßnahme wert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Kinder, über die wir im letzten Jahr in der Plenardebatte um den sexuellen Missbrauch gesprochen haben, haben es verdient, dass wir uns auch um diese tickenden Zeitbomben kümmern und sie entschärfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, im Laufe der Debatte um die Schließung der Sexualambulanz wurde ich von einem Pädophilen anonym angeschrieben, der sich therapieren lassen wollte, um nicht zum Täter zu werden. In einem Brief habe ich Frau Kühne-Hörmann und auch Herrn Grütner um Hilfe gebeten, was ich ihm raten soll.

Die Landesregierung war aber wenig hilfreich. Als Beratungsangebot verwies sie auf die abgewickelte Sexualambulanz und auf die Praxis des ehemaligen Institutsleiters Prof. Sigusch, der nur noch ein paar wenige Stunden in der Woche therapiert, und das auch nur noch für Privatpatienten.

Diese Antwort der Landesregierung hat mich sehr hilflos zurückgelassen. Für diesen Stil, für dieses mangelnde Problembewusstsein, für diese Ignoranz bei einem so wichtigen Thema, das wir gemeinsam hier im letzten Jahr als ein gesellschaftlich so relevantes Thema erachtet haben – dafür habe ich mich wirklich geschämt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Frau Ministerin, meine Damen und Herren, dieses Thema ist zu ernst und zu wichtig, um die Verantwortung dafür

abzuschieben. Hier einfach auf die Autonomie der Hochschulen zu verweisen, reicht wirklich nicht aus. Sie, Frau Ministerin, sind nach wie vor für die wissenschaftspolitischen Weichenstellungen dieses Landes verantwortlich. Hätten Sie gewollt, hätten Sie eingreifen können. So wurde beispielsweise parallel zur Schließung der Sexualambulanz die Zielvereinbarung mit der Goethe-Universität geschlossen. Dies wäre ein Hebel gewesen, die Sexualambulanz zu retten. Oder Sie hätten an eine Angliederung an das Sigmund-Freud-Institut denken können.

Die Hände in den Schoß zu legen und mit den Schultern zu zucken, das ist hierbei wirklich zu wenig. Ich wiederhole: Es geht hier nicht darum, den Tätern zu helfen. Es geht darum, den Opfern zu helfen. Es geht darum, tickende Zeitbomben zu entschärfen.

Meine Damen und Herren, jeder einzelne Pädophile, der nicht zum Täter wird, sollte es uns wert sein, hier innezuhalten und zu überlegen, ob diese Entscheidung eine richtige war. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Das Wort hat der Abg. Seyffardt von der CDU-Fraktion.

Peter Seyffardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können dem vorgelegten Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in dieser Form nicht zustimmen, weil die darin enthaltenen Vorwürfe an das Ministerium für Wissenschaft und Kunst ungerechtfertigt sind.

(Beifall bei der CDU)

Es ist unverständlich, dass ein inhaltlicher Punkt wie die Schließung der sexualmedizinischen Ambulanz in Frankfurt hier genutzt wird, pauschal und aus unserer Sicht unberechtigt Kritik an diesem Ministerium zu üben. Ich glaube, dafür ist diese Thematik zu ernst.

Lassen Sie mich kurz erläutern, warum Ihr Antrag in diesem Punkt ins Leere läuft. Sie erstellen in der Öffentlichkeit das Bild, das Ministerium für Wissenschaft und Kunst trage Schuld an der Schließung der Ambulanz in Frankfurt.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Sie verschweigen dabei aber einen entscheidenden Punkt: Die Hochschulen genießen Autonomie. Der von Ihnen geäußerte Vorwurf ist zunächst einmal rein spekulativ und verkennt die Entscheidungsfreiheiten der Hochschulen in diesen Fragen. An dieser Stelle möchte ich aus Ihrem eigenen Antrag zum Thema Hochschulautonomie zitieren, den Sie hier im Hessischen Landtag gestellt haben. Dort heißt es wörtlich:

Die Landesregierung wird aufgefordert, die im Hochschulgesetz angelegte und von ihr selbst öffentlich propagierte Autonomie der Hochschulen wirksam zu unterstützen ...

Weiter heißt es:

Das Recht der Hochschulen darf nicht beschnitten werden, im Rahmen des Gesetzes ihre inneren An-

gelegenheiten so zu regeln, wie sie es für angemessen halten.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): „Innere“ Angelegenheiten!)

Das muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

Wenn Sie – und so lässt sich Ihr Antrag deuten – Ihre Meinung im Bezug auf Hochschulautonomie in der Zwischenzeit geändert haben, so lassen Sie uns und die Hochschulen das wissen. Für die CDU-Fraktion kann ich nur sagen: Wir stehen nach wie vor zur Hochschulautonomie.

Gleichwohl bedeutet Autonomie selbstverständlich nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Und so möchte ich an dieser Stelle an die hessischen Hochschulen appellieren, das Themenfeld der Sexualforschung in der innerhessischen Hochschullandschaft nicht von der Tagesordnung zu streichen. Dazu – da gebe ich Ihnen vollkommen recht – ist das Thema der Sexualmedizin und Sexualforschung zu wichtig; gerade im Bezug – Sie haben es angesprochen – auf Prävention möglicher Fälle sexuellen Missbrauchs.

Wirft man einen näheren Blick auf die Situation der Sexualforschungen und der Sexualmedizin in Deutschland, so stellt man fest, dass sich nur an einigen Standorten weiterhin der Thematik gewidmet wird. Das Institut für Sexualwissenschaft in Frankfurt wurde bereits 2006 geschlossen. Daraufhin wurde die sexualmedizinische Ambulanz an die Uniklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie angeschlossen. Nach der Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft in Frankfurt bleibt nur der universitäre Forschungsbereich in Berlin, Hamburg, Kiel sowie die Hochschule in Merseburg. Das kann man kritisieren; es war ja auch mein eingehender Appell an die hessischen Hochschulen, das einmal zu bedenken.

Bezogen auf die Patientenversorgung sieht es ähnlich aus. Man muss sagen, sexualmedizinische Ambulanzen sind ebenso rar gesät. Nach der Schließung in Frankfurt sind nach meinem Kenntnisstand von Hessen aus gesehen die nächsten Ambulanzen in Leipzig und Regensburg zu finden. Das könnte man gemeinhin als nicht ganz ausreichend bezeichnen.

Die Schließung der Ambulanz begründet die Klinikleitung in Frankfurt dennoch mit einem stetigen Rückgang der Patientenkontakte. So seien im Jahr 2009 lediglich 100 Patientenkontakte pro Quartal dokumentiert worden, so die Aussage der Klinik. Man kann es natürlich werten, dass die Klinik von sich behauptet, es gebe keinen Bedarf.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Spricht man mit Sexualwissenschaftlern, sehen diese den Ausbau der sexualmedizinischen Behandlungsstätten als dringend notwendig an, Frau Fuhrmann. Ich habe im Vorgriff auf die heutige Debatte mit mehreren gesprochen.

Störungen der Sexualität gehören zu den häufigsten psychosomatischen Krankheitsbildern unserer Zeit. Für die Betroffenen bedeutet das häufig einen erheblichen Leidensdruck und deutliche Auswirkungen auf das allgemeine Gesundheitsempfinden. Nach Aussage der Goethe-Universität Frankfurt ist es schwierig, heute ausgewiesene Experten für das Feld der Sexualmedizin zu finden, was auch daran liegt – das muss man zugestehen –, dass die Studienangebote für dieses Gebiet an deutschen Hochschulen nicht mehr existieren. Im Hauptfach lässt es sich überhaupt nicht studieren.

Ebenso wenig gibt es die Ausbildung zum Facharzt für Sexualmedizin. Das wird auch von der Landesärztekammer

Hessen abgelehnt, da nach ihrer Aussage das Feld der Sexualmedizin zu viele Fachbereiche berühre und eine zusätzliche bzw. spezielle Facharztausbildung hier nicht möglich sei. Sie kennen die Fachbereiche, die betroffen sind: Gynäkologie, Urologie, Psychiatrie, Soziologie usw., um nur einige zu nennen. Alternativ zum Facharzt kann eine Zusatzbezeichnung „Sexualmediziner“, vergleichbar mit einer Zusatzbezeichnung wie „Sportmediziner“, erworben werden. Die Berliner Landesärztekammer hat im Jahr 2007 als erste und bislang einzige in Deutschland die Einführung einer solchen Zusatzweiterbildung in ihre Weiterbildungsverordnung aufgenommen. Es wäre unter Umständen zu prüfen, ob dies auch in Hessen ein gangbarer Weg wäre, um die Situation der Betroffenen zu verbessern. Ich habe bereits erwähnt, dass die nächsten Ambulanzen weit entfernt liegen.

Allerdings können auch speziell weitergebildete Ärzte oder Psychologen sexualmedizinische Ambulanzen nicht ersetzen. Das will ich an dieser Stelle noch einmal deutlich machen. An einer solchen Einrichtung könnten z. B. Weiterbildungsmaßnahmen absolviert werden. Außerdem – so wurde mir gesagt – konsultieren niedergelassene Ärzte oder Psychologen diese Anlaufstelle, um sich in schwierigen Fällen beraten zu lassen. Stellt man den Patienten in den Mittelpunkt – und darum muss es uns letztlich gehen, nämlich die Situation der Patienten zu verbessern –, muss man sich Gedanken darüber machen, wie dies geschehen kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich gern auf die Initiative „Kein Täter werden“ hinweisen, die Sie auch in Ihrem Antrag mit beschrieben haben, und anmerken, dass diese Initiative von der Bundesregierung mit 387.000 € jährlich bezuschusst wird.

Ich will noch einmal deutlich sagen: Präventive Tätertherapie ist sicherlich der beste Opferschutz. Frau Sorge, ich glaube, in diesem Punkt sind wir uns sicher einig. Zurzeit sind vier Standorte sexualmedizinischer Ambulanzen mit Bundesförderung eingerichtet. Das ist in Berlin, Kiel, Leipzig und Regensburg der Fall.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das habe ich noch nicht gelesen. Mir wurde genannt, z. B. sei das in Regensburg jetzt neu eingerichtet. – Wissenschaftliche Untersuchungen gehen davon aus, dazu haben Sie bereits Zahlen genannt, dass etwa 1 % der männlichen Bevölkerung pädophile Neigungen aufweist. Die Betroffenen, so der Stand der Wissenschaft, sind für ihre Neigungen nicht verantwortlich zu machen. In jedem Fall sollte man ihnen aber im Sinne der Prävention Hilfe an die Hand geben; das ist auch Ihre Intention. Das Ausleben dieser Neigungen ist selbstverständlich strafbar.

(Beifall der Abg. Holger Bellino und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Auch das Internet trägt dazu bei, die Situation der Betroffenen zu verschärfen, da entsprechende Missbrauchsabildungen verhältnismäßig leicht zugänglich geworden sind; das war schon Thematik im Plenum. Eingehende Therapie kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass potenzielle Täter nicht zu tatsächlichen Tätern werden.

Wir sind uns einig, dass Menschen mit sexuellen Problemen und Störungen Anlaufstellen brauchen, um Hilfen in Anspruch nehmen zu können. Insofern könnte ein erster unmittelbarer Schritt zur Verbesserung der Situation sein, dass man offensiver auf die Fachleute mit Zusatzweiter-

bildung in diesem Fachbereich hinweist. Es gibt auch Listen – ich verweise auf die Charité in Berlin –, wo man das nachschauen kann.

Es gibt sinnvolle Ansätze, wie die Situation zu verbessern wäre. Der Verweis nur auf das Ministerium für Wissenschaft und Kunst greift viel zu kurz. Das ist aus meiner Sicht mehr eine Frage der Sozial- und Gesundheitspolitik. Der Justizminister hat gerade angekündigt, dass er im Januar dem Hessischen Landtag ein entsprechendes Programm vorstellen wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sexualmedizinische Ambulanzen sind nicht zwangsweise an den Universitäten zu sehen, sondern können auch, wie z. B. in Bayern, bei freien Trägern angesiedelt werden.

(Petra Fuhrmann (SPD): Zum Antrag!)

Die alleinige Fokussierung auf die Schließung der Ambulanz in Frankfurt legt den Verdacht nahe, dass es Ihnen allein darum geht, das Ministerium unberechtigt in schlechtes Licht zu stellen. Und das ist der Grund, warum wir das zurückweisen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielmehr ruhen die Verantwortung und die Zuständigkeit für die Verbesserung der Situation auf vielen Schultern. Es kann nicht darum gehen, dass wir – das möchte ich zum Abschluss verdeutlichen – den Universitäten vorgeben, auf welchen Gebieten sie zu forschen haben. Das sind Entscheidungen, die den Universitäten überlassen bleiben, wenn man die Hochschulautonomie ernst nimmt. Dennoch bin ich der Meinung, dass diese Thematik eine größere Beachtung verdient. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Seyffardt. – Meine Damen und Herren, bevor wir in der Debatte weitergehen, will ich auf Folgendes hinweisen: Es ist teilweise ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD zum Haushalt mit der Drucks. 18/5077 verteilt worden. Dieser Antrag ist von der SPD-Fraktion zurückgezogen worden. Ich will nur darauf hinweisen, dass wir uns da einig sind. – Dann hat die Frau Kollegin Schott das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Seyffardt, ich finde, diese Rede war gerade sehr entlarvend. Sie haben Beispiele angeführt, wo und wie in anderen Ländern Ambulanzen angegliedert sind, was man alles tun könnte und was alles möglich wäre. Wir reden hier davon, dass es in Hessen eine Ambulanz gab und dass es sie nicht mehr gibt. Wir versuchen herauszufinden, warum das so ist und was diese Regierung getan hat, um genau das vor dem Hintergrund zu verhindern, der vorhin eindringlich beschrieben worden ist und den Sie nicht in Abrede stellen. Das Ergebnis ist, diese Regierung hat nichts getan, um zu verhindern, dass diese Ambulanz geschlossen wird. Das genau ist gerade aus Ihrem Redebeitrag hervorgegangen. Ich finde, das ist skandalös.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Seyffardt (CDU): Ich habe doch gesagt, warum!)

Sie haben das mit der Autonomie der Hochschulen erklärt und damit, dass wir den Hochschulen nicht in das hineinreden wollen, was sie forschen und was sie bearbeiten. Wir könnten gern diese Autonomie aufheben. Autonomie besteht darin, dass ich, wenn ich Ideen habe, die ich umsetzen will, die Möglichkeit habe, die auch umzusetzen. Dann kann ich entscheiden, was ich will und nicht will.

Wenn ich aber die Entscheidungen, was ich tue und nicht tue, immer unter dem Kostengesichtspunkt und unter dem Gesichtspunkt sehen muss, was ich finanzieren kann, wie groß meine Institute sind und welche ich zwingend aufrechterhalten muss, dann fallen kleine Institute, die zu speziellen Gebieten forschen, am ehesten hinten runter. Das wissen wir alle.

Das ist das Kernproblem, das dem vorausgegangen ist, dass die Universität zu einer solchen Entscheidung gekommen ist. Das können Sie nachfragen. Die sind doch nicht zu dem Ergebnis gekommen: Wir schließen dieses Institut, weil wir es überflüssig finden. – Die sind zu dem Ergebnis gekommen: Wir schließen dieses Institut, weil wir es uns nicht leisten können. – Das ist der Kernpunkt.

(Peter Seyffardt (CDU): Nein, weil sie keine Nachfolger haben!)

– Wenn Sie sagen, es gebe keine Nachfolge, dann argumentieren Sie mit einer Katze, die sich in den Schwanz beißt. Wir bilden so wenige Fachleute aus, dass wir keine haben, die ein solches Institut betreuen können. Und dann erklären wir, wir müssen das Institut schließen, weil wir keine Fachleute haben. Es muss doch die höchste und wichtigste Aufgabe sein, dafür zu sorgen, dass wir genau diese Fachleute haben, die wir dringend brauchen, um sowohl den Tätern als auch den Opfern gerecht zu werden.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Eieiei!)

Wir reden hier von den potenziellen Tätern, von Menschen mit pädophilen Neigungen, von denen Sie gerade gesprochen haben, die keine Täter werden wollen. Ich finde, das ist eine ganz wichtige Aufgabe. Aber wir reden auch von den Opfern. Wir können doch davon ausgehen, dass Opfer sexueller Gewalt sexuelle Störungen davontragen und dass diese behandelt werden müssen.

Ich habe mir die Mühe gemacht, einmal in Nordhessen zu recherchieren, ob und wie schnell ich bei Bedarf einen Platz bei einem spezialisierten Therapeuten zum Thema Sexualität finden würde. Selbst ohne das zu brauchen und den Leidensdruck zu haben, würde ich allein an der Suche verzweifeln. Es ist nämlich unerträglich schwierig.

Das ist das Ergebnis von dem, was hier passiert ist. Wenn wir nicht qualifiziert ausbilden, haben wir nachher auch keine qualifizierten Fachleute, auch in der Fläche nicht. Der Teil, den das Institut ausgebildet und fortgebildet hat, war wichtig, um überhaupt Menschen zu haben, die sich fachlich damit gut auskennen können.

(Peter Seyffardt (CDU): Es kann eben nicht ausgebildet werden!)

Sie haben sehr genau beschrieben, wieso es jetzt nicht mehr funktioniert. Sie haben kein Wort dazu gesagt, wo die Verantwortung der Regierung ist und wo die Regierung bereit ist, tätig zu werden. Es ist kein Problem, das von heute auf morgen über uns gekommen ist. Seit 2005,

seit 2006 war klar, dass wir dieses Problem haben. Und Sie haben nichts getan, gar nichts. Das haben Sie gerade bestätigt. Das finde ich beschämend und entlarvend.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Eieiei! Immer die alte Leier! – Vizepräsident Heinrich Heidel übernimmt den Vorsitz.)

– Das kann hier gar nicht dieselbe Leier sein, denn so oft haben wir das Thema nicht. Aber wenn es dieselbe Leier ist, dann finde ich es ausgesprochen bedauerlich, dass Sie von einer Leier sprechen, wenn wir von der Lebensqualität von Menschen mit sexuellen Störungen sprechen, von Menschen, die Opfer von sexueller Gewalt geworden sind, wo Sie sich nicht mehr darum kümmern, dass die adäquate Hilfe bekommen. Wenn das hier eine Leier ist, dann kann ich nur sagen: Es kann einem leidtun, was Sie sagen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie tun mir leid!)

Im Jahre 2006 hat Volkmar Sigusch mit Blick auf das sich bereits damals abzeichnende Schicksal der sexualmedizinischen Ambulanz von einem Rückfall ins 19. Jahrhundert gesprochen. Der Rückfall bestand für ihn darin, dass Menschen mit schweren sexuellen Störungen nicht mehr angemessen behandelt werden können. Die Folge des Wegfalls der sozialmedizinischen Ambulanzen – hier zitiere ich Volkmar Sigusch –: „Trieftäter werden auf die Straße geschickt“. So war auch der Titel der damaligen Überschrift in der „Süddeutschen Zeitung“. Diese Aussage ist keine Übertreibung.

In der sexualmedizinischen Ambulanz wurden jährlich 300 bis 400 Menschen beraten. Das haben Sie gerade selbst gesagt. Sie haben gesagt, nur 100 Menschen im Quartal. Wenn bei den „nur“ 100 Menschen –

(Peter Seyffardt (CDU): Ich habe das nicht gesagt, die Klinik hat das gesagt, und ich habe nur reflektiert!)

– Das meine ich mit „entlarvend“. Wenn Sie davon ausgehen, dass es eben nicht notwendig ist, diese 100 Menschen, unter denen potenzielle Täter sind, zu behandeln, und wenn man damit rechtfertigen kann, dass man diese Ambulanz schließt, dann ist das doch skandalös.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Sie sind immer am Jammern! – Janine Wissler (DIE LINKE): Es ist doch völlig egal, wie viele es sind!)

Das heißt, die Ambulanz hat an jedem Werktag mehr als einen Patienten behandelt, mehr als einen neuen Zugang, der sich mit seiner Sexualität auseinandergesetzt hat, die unter Umständen gewalttätig sein konnte, und der verhindern wollte, diese Gewalttätigkeit auszuleben.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Wissen Sie auch, was die Gründe waren? Das waren vorwiegend Geschlechtsumwandlungen!)

Da muss man doch hinschauen, da muss man genau hinschauen: ob man das wirklich schließen will oder ob es einem wert ist, da nochmals zu intervenieren und zu prüfen, ob man einen Weg findet, um eine solche Ambulanz aufrechtzuerhalten.

(Zuruf von der CDU – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Das spricht auch nicht für die Schließung! – Gegenruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Das sagt auch keiner! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Dann ist es ja gut!)

– Das ist jetzt aber nicht mehr möglich, die Ambulanz ist geschlossen. Damit haben wir eine Zunahme der Gefährdung durch sexuelle Gewalt – die sich vor allen Dingen gegen Kinder und Frauen richtet.

(Zuruf von der CDU: Das ist nicht wahr!)

– Wieso soll das nicht wahr sein? Was ist denn das hier für eine Aussage? Wenn Menschen behandlungsbedürftig sind und sich vor ihren eigenen Fantasien gegen Gewalttätigkeit schützen wollen – wenn die nicht mehr behandelt werden können, dann steigt die Gefahr, dass sie diese Fantasien ausleben. Wie können Sie da sagen: „Das ist nicht wahr“?

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Das ist doch die Art und Weise, in der Sie hier wegschauen und in der Sie begründen, dass Sie genau das tun, was Sie tun, nämlich: nichts, nichts, nichts, nichts, und sich dann scheinheilig hierhin stellen und sagen: Wir wollen Kinder schützen.

(Holger Bellino (CDU): Jetzt wird es langsam unverschämt!)

Jeder vernünftige Antrag, der in diesem Haus gestellt worden ist, um Kinder zu schützen, ist von Ihnen abgemetzelt worden.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben nichts anderes als Worte, warme Worte.

(Holger Bellino (CDU): Das ist unerhört!)

Da aber, wo es um Taten geht, darum, hier konkret zu handeln, um Kinder und Frauen zu schützen, um Frauen vor Gewalt und Kinder vor sexuellen Triebtätern zu schützen, da sparen Sie das Geld.

(Zurufe von der CDU)

Es ist scheinheilig, was Sie an dieser Stelle tun, absolut scheinheilig.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das ist unerhört! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Erst einmal durchatmen, Luft holen, beruhigen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich möchte mich an dieser Stelle gar nicht beruhigen. Ich möchte mich empören – empören im Namen der Täter, die nicht mehr behandelt werden können, und im Namen der Opfer, die Sie alleine lassen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ich will mich an dieser Stelle nicht beruhigen. Ich finde diese Empörung notwendig. Dass Sie keine haben, das finde ich empörend.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer, Clemens Reif und Horst Klee (CDU))

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal Herrn Sigusch zitieren:

Die Versorgung sexuell oder geschlechtlich gestörter Patienten ist in Deutschland nach wie vor unzureichend. Viele Patienten, die wir in der sexualmedizinischen Ambulanz sehen, haben eine Odyssee durch die Medizin hinter sich. Ununterbrochen werden wir von Kollegen anderer Fächer um Rat

gefragt. Immer wieder stellt es sich heraus, dass die Diagnostik andernorts nicht möglich ist.

In Hessen ist die Situation insofern etwas besser, als wir in den vergangenen Jahren eine auf jeweils zwei Jahre angelegte curriculare Fortbildung für Ärzte und Psychotherapeuten durchgeführt haben, die natürlich nur dann weiterhin wirken kann, wenn das Institut für Sexualwissenschaft erhalten bleibt und sich dessen Mitarbeiter auch in Zukunft auf diese Weise um die sexualmedizinische Versorgung der Bevölkerung kümmern.

Meine Damen und Herren, damit ist angedeutet, welche Spannweite die sexualmedizinische Ambulanz abgedeckt hat und welchen Verlust an Angeboten zur Linderung von Leid ihre Abwicklung bedeutet. Gegen diese Zunahme von Inhumanität hat diese Landesregierung bisher keinen Finger gekrümmt.

(Peter Seyffardt (CDU): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

– Dann zeigen Sie mir doch einmal, wo Sie hatten eben zehn Minuten Redezeit, und Sie haben nichts anderes getan, als erklärt, warum das so ist und warum man es nicht ändern kann – und was andernorts in Deutschland gemacht wird. Eine Beratungsstelle in Berlin nutzt einem potenziellen Täter, der in Hamburg, in Frankfurt, in Kassel oder in Marburg wohnt, überhaupt nichts. Denn Therapie findet vor Ort statt, dort, wo der Mensch lebt.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Wir können nicht alle Menschen, die sexuelle Probleme haben, auffordern, Hessen zu verlassen – nur weil Sie nicht in der Lage sind, diesen Menschen ein adäquates Angebot zu machen.

Auch Ihre Zwischenrufe bestätigen noch einmal, wie wenig Sie von diesem Thema verstanden haben. Dort, wo die Menschen leben und ihre Lebenszusammenhänge haben, dort müssen sie das Angebot haben, therapiert zu werden, sich mit ihren Problemen hinwenden zu können. Aber das scheint Ihnen – Entschuldigung für diesen Ausdruck – völlig wurscht zu sein; denn sonst hätten Sie etwas dafür getan, dass dieses Institut und diese Ambulanz bestehen bleiben. Sie haben es nicht, und wir haben von Ihnen auch hier nichts anderes gehört als: das sei nur ein unzulässiger Angriff auf das Ministerium, und wir wollten hier jemanden schlecht aussehen lassen. – Ja, Entschuldigung, hier sieht jemand schlecht aus, und zwar diese Landesregierung, weil die außer Versprechungen und warmen Worten an dieser Stelle nichts für die Opfer tut.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber genau das fordern wir ein: Kümmern Sie sich, dass diese Ambulanz wieder ins Leben gerufen wird, dass sie irgendwo angesiedelt wird, wo sie einen Platz haben kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Schott, schönen Dank. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Mick das Wort. Bitte schön, Herr Mick.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Mick, jetzt sagen Sie es denen einmal!)

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Emotionalität in dieser Debatte zeigt, dass das ein wichtiges Thema ist. Wir haben über dieses Thema schon wiederholt gesprochen, über das Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, gegen Frauen.

Dennoch sollten wir bei aller Emotionalität darauf achten, die verschiedenen Punkte in der Debatte nicht zu vermengen.

Dass die sexualmedizinische Ambulanz am Universitätsklinikum Frankfurt geschlossen wird, heißt nicht automatisch gleichzeitig, dass die Landesregierung in diesem Bereich nichts tut. Ich denke, da sollten wir schon sachlich sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Was tut sie denn?)

Herr Kollege Seyffardt hat darauf hingewiesen, dass dieses Thema nicht zuerst in der Wissenschaft angesiedelt ist – dort war es auch angesiedelt –, sondern dass dieses Thema auch den Gesundheits- und den Sozialsektor betrifft und dass im Bereich des Sozialministeriums eine ganze Reihe von Initiativen unternommen wird, um sich mit gerade diesem Thema zu beschäftigen und sowohl ein Therapieangebot für die Täter als auch eines für die Opfer zu schaffen.

Wir bekommen da in der Tat eine Art Konflikt zwischen der Autonomie der Hochschule auf der einen Seite und dem Bedürfnis auf der anderen Seite, dass ein solches Angebot irgendwie vorhanden sein muss; ich glaube, das sehen wir alle so.

Wenn jetzt aber die Goethe-Universität entschieden hat, diesen Bereich – aus welchen Gründen auch immer – aufzugeben, dann ist es konsequent, dass eine Universitätsklinik auch den betreffenden Bereich des medizinischen Angebots zurückfährt; denn an einer Universitätsklinik ist das natürlich miteinander verbunden: Forschung und dieses medizinische Angebot.

Wenn wir alle für die Autonomie der Hochschulen sind, dann haben wir als Landesregierung – wenn wir isoliert nur das Ministerium für Wissenschaft und Kunst betrachten – diese autonom getroffene Entscheidung der Hochschule erst einmal zu respektieren. Denn das Ministerium für Wissenschaft und Kunst hat hier nur die Rechtsaufsicht. Wenn der Fachbereichsrat diese Entscheidung getroffen hat, als strategische Planung, universitätsintern, dann wird das natürlich auch vom Wissenschaftsministerium zunächst einmal nicht hinterfragt. Die Schließung dieser sexualmedizinischen Ambulanz – die ich auch bedauere, ich denke, wir alle bedauern die – sollte von Ihnen nicht zum Anlass genommen werden, hier die Wissenschaftsministerin zu kritisieren. Ich denke, das wird dem Thema auch nicht gerecht.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Was geschehen ist und auch geschieht, vor allem im Bereich des Sozialministeriums, ist, dass das Sozialministerium die Mittel in der Fortbildung, beim Landespräventionsrat, gerade um 100.000 € aufgestockt hat. Dort sitzen die Träger an einem Tisch. Dort wird das Angebot nicht auf universitärem Niveau vorgehalten, aber von verschiedenen Beratungseinrichtungen, die in ganz Hessen zu finden sind. Im Rahmen des runden Tisches, den das Sozialministerium, das Kultusministerium und das Justizministerium – auch im Anschluss an die Anhörung, die wir im

Hessischen Landtag durchgeführt haben – eingerichtet haben, wird man sich auch mit weiteren Initiativen beschäftigen. Die aber finden – Kollege Seyffardt hat es eben angesprochen – im Sozialbereich statt, nicht im universitären Bereich. Denn in diesem Bereich haben wir aufgrund der Autonomie der Hochschulen weniger Einflussmöglichkeiten.

Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass der Rückzug der Universität Frankfurt nicht heißt, dass es nicht weiterhin in der Lehre und Forschung Angebote in Hessen gibt. Die Universität Marburg bietet immer noch einen Masterstudiengang in diesem Feld an. Wir bedauern, dass das Angebot der Lehre in Frankfurt nicht mehr vorgehalten wird, aber es wird in Hessen immer noch etwas in diesem Bereich vorgehalten. Ich habe bisher auch noch keine Informationen darüber, dass die Universität Marburg davon Abstand nehmen wird. Das ist der Punkt zur Hochschulautonomie und zum Sozialbereich.

Ich möchte am Schluss noch dem Eindruck entgegentreten, dass es keine medizinische Versorgung mehr gäbe. Wir haben die Trennung von Forschung und Lehre auf der einen Seite und die medizinische Versorgung auf der anderen Seite. Es stimmt nicht, dass in der medizinischen Versorgung kein Angebot mehr vorliegen würde. Die Schließung der sexualmedizinischen Ambulanz heißt nicht, dass nichts mehr vorgehalten würde. Ich kann nur sagen, dass in Frankfurt das Markus Krankenhaus eine sehr renommierte Abteilung für Sexualmedizin hat.

Auch wenn das nicht mehr auf dem universitären Niveau passiert, kann doch der Eindruck nicht stehen bleiben, dass für die Opfer kein Angebot mehr vorgehalten würde, an das sie sich wenden können. Diesem Eindruck möchte ich vehement entgegentreten.

Wir bedauern alle, dass diese Ambulanz geschlossen wurde. Es ist schade, dass dieses Institut an der Uni Frankfurt weggefallen ist. Aber dass hier nichts getan würde und die Wissenschaftsministerin – sie wurde ein paarmal als Person angesprochen – daran schuld sei, für sich diese Entscheidung getroffen zu haben, dieser Eindruck darf hier nicht stehen bleiben. Der ist einfach falsch. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Dr. Spies das Wort. Bitte schön, Herr Spies.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt eine ganz skurrile Übereinstimmung in diesem Haus im Wollen, leider keine im Tun. Ohne Zweifel reden wir bei der Frage der sexualmedizinischen Ambulanz an der Universität Frankfurt über eine Frage der Prävention durch Therapie von Personen – jedenfalls u. a., unter diesem Aspekt haben die GRÜNEN diesen Antrag eingebracht. Es handelt sich um Prävention durch Therapie von Personen, die gefährdet sind, durch pädophile Neigungen zu Tätern zu werden. Darin sind sich alle einig, das sagt sogar die Landesregierung, wenn sie in die Empfehlungen für den Aktionsplan schreibt:

Die Bereitstellung von Therapieangeboten für Sexualstraftäter leistet einen wichtigen Beitrag zur Prävention zukünftiger Taten und ist damit Be-

standteil des Opferschutzes für therapiebereite Menschen mit pädophilen Neigungen. Für diese Menschen, die Übergriffen vorbeugen wollen, fehlt es an Anlaufstellen, da Diagnostik und Behandlung sexueller Störungen weder zum Leistungskatalog der Krankenkassen gehören, noch Bestandteil der ärztlichen psychotherapeutischen Ausbildung sind. Die Einrichtung eines Forschungs- und Therapieprojektes in Hessen wäre neben opferzentrierten Maßnahmen ein präventiver Ansatz, der nicht nur zukünftigen Straftaten entgegenwirken könnte, sondern auch Einblicke in das Dunkelfeld sexueller Gewalt gegen Kinder vermitteln könnte.

Meine Damen und Herren, das ist richtig, was die Landesregierung an dieser Stelle sagt. Nötig ist eine Stelle. Da darf ich den Kollegen Seyffardt zitieren, der eben davon sprach, dass darauf verwiesen wurde, es gebe eine unzureichende Expertendichte, es gebe keinen Facharzt, es gebe einen wissenschaftlichen Erkenntnisbedarf. Das ist alles richtig. Deswegen hatte ich den Eindruck, es bestehen überhaupt kein Streit und kein Zweifel darüber, dass eine sexualmedizinische Forschungsausbildung in Hessen als sinnvoll und auch als notwendig betrachtet wird.

Das ist auch nicht nur notwendig aus Gründen des Opferschutzes. Wir wollen an dieser Stelle nicht völlig vergessen, dass ein Mensch mit pädophilen Neigungen, der nicht Täter war, aber Täter werden könnte, an dieser Neigung und an der Gefahr, Täter werden zu können, selbst leidet. Auch dem schadet man nicht, man nützt ihm, wenn man ihm hilft, genau das nicht zu werden.

Wir stellen also fest, dass wir eine breite Einigkeit darüber haben, dass das nötig und sinnvoll ist. Warum wird es das also in Hessen nicht mehr geben? – Dann kommt ein Argument, das gleichermaßen vordergründig eindrucksvoll wie hintergründig bestürzend ist, nämlich der Verweis auf die sogenannte Autonomie der Hochschulen. Wir sollten einen Moment darüber nachdenken, was wir mit der Autonomie der Hochschulen meinen.

In Hessen heißt Autonomie der Hochschulen, dass den Hochschulen, mit einem beachtlichen Betrag des hessischen Steuerzahlers finanziert, völlig überlassen bleibt, ob das, was sie tun, in irgendeinem Zusammenhang und Nutzen für die Menschen in Hessen steht oder nicht. Heißt Autonomie, sie können machen, was sie wollen, und wenn es völlig sinnlos ist und keine notwendige Leistung erbracht wird, ist uns das egal? Würden wir hinnehmen, dass im Rahmen der Autonomie in Hessen die Lehrerausbildung abgeschafft wird, weil die Hochschulen es nicht mehr möchten oder es ihnen gerade egal ist, ob es in Zukunft Lehrer gibt oder nicht? – Das ist doch offenkundig absurd.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

An dieser Stelle interpretieren Sie die Autonomie als Erlaubnis zur strukturellen Verantwortungslosigkeit der Landesregierung. Das ist das Problem in immer wieder gleicher Art und Weise in dieser Debatte.

Der Steuerzahler des Landes Hessen, vertreten durch den Hessischen Landtag und umgesetzt durch die Hessische Landesregierung, darf von den Hochschulen für das viele Geld, das der Steuerzahler für die Hochschulen ausgibt, verlangen, dass wichtige, gesellschaftlich relevante Fragestellungen von ihnen aufgegriffen werden. Diesen Wunsch kann man allemal äußern.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die Form des Äußerns dieses Wunsches kann sich, mit Verlaub, nicht auf das Appellieren beschränken. Wir reden über eine sehr ernste und relevante Frage, das ist in der Debatte sehr deutlich geworden. Es gibt doch keinen Streit darüber, dass die Frage sehr ernsthaft und relevant ist. Es kann nicht sein, dass wir uns auf Appelle beschränken.

Ich hatte die vage Erinnerung, dass es dafür durchaus ein Instrument gibt, mit dem sich das Land gegenüber seinen Hochschulen mit mehr Nachdrücklichkeit äußern kann. Eine nötige Leistung, die das Land Hessen braucht, muss von den Hochschulen erbracht werden und kann nicht der Beliebigkeit überlassen werden.

Ich will auf ein anderes Beispiel verweisen. Es muss nicht immer ein so schweres und emotionales Thema sein. Der Gesundheitsminister hat sich ausführlich zu den hessischen Positionen zur Versorgungsstruktur des Gesundheitswesens geäußert – zeitgleich mit der Schließung der einzigen Einrichtung in Hessen, die geeignet gewesen wäre, diese Strukturen systematisch zu erfassen, nämlich die medizinische Soziologie am Fachbereich Humanmedizin an der Uni Frankfurt. Damals hörten wir das gleiche Argument: Wir hätten es ja gerne, aber wenn die es nicht mehr wollen, dann können wir nichts machen.

Kein Mensch käme bei einer anderen Landeseinrichtung auf die Idee, zu sagen: Wenn die nicht wollen, dann können wir es auch nicht ändern. – Auch gegenüber den Hochschulen gibt es Ansprüche des Landes, die damit zusammenhängen, dass das Land das Ganze bezahlt. Auch die Stiftungsuniversität Frankfurt wird vom Land finanziert.

(Beifall bei der SPD)

Das Instrument bedarf keines Appells. Die Landesregierung kann natürlich, das war immer das Gegenstück zur Autonomie und ist immer als solches herausgestellt worden, mit den Hochschulen für die Mittel, die es zur Verfügung stellt, Leistungen vereinbaren. Ein Teil der Leistungen ist vereinbart, nämlich im Fachbereich Medizin ein Teil der Leistungen der Approbationsordnung. Das ginge ja gar nicht anders.

Natürlich kann das Land eine Vereinbarung mit der Universität Frankfurt treffen, dass es den Betrieb einer sexualmedizinischen Ambulanz haben möchte, die so ausgestattet ist, dass der wissenschaftliche Bedarf, den das Land Hessen in dieser Frage sieht, tatsächlich erfüllt wird.

Wenn also das Gegenstück zur Autonomie, nur so kann es sein, die Zielvereinbarung ist, dann lautet die Frage: Warum hat die Landesregierung in den Zielvereinbarungen mit der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt nicht dafür gesorgt, dass diese wichtige Aufgabe, von der wir seit 2006 wissen, dass sie gefährdet ist, aufrechterhalten wird? – An der Stelle muss ich sagen: Ja, da liegt die Verantwortung der Landesregierung in der Person der Wissenschaftsministerin und bei niemandem sonst.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Da darf ich daran erinnern, dass unter dem gleichen Motto der Autonomie der Vorgänger im Amt, der überaus verehrte Herr Kollege Corts – ich hätte auch nicht geglaubt, dass ich einmal dazu komme –, bereit war, genau solche strukturierenden Entscheidungen zur Neusortierung

rung der kleinen Fächer – Orientwissenschaften, Ostasienwissenschaften usw. – zu treffen. Genau das hat er getan. Er hat gesagt: Es gibt eine sinnvolle Struktur, ich gebe etwas vor und vereinbare das dann mit den Hochschulen und versuche, Einigkeit herzustellen. Wo ich die Einigkeit nicht bekomme, mache ich es trotzdem. – Er hat es gegen vielfältige Widerstände getan.

Das war an manchen Stellen diskussionsfähig, an manchen Stellen gar nicht so schlecht, aber auf jeden Fall hatte er die Bereitschaft, zu entscheiden. Genau das ist das Problem. An dieser Stelle muss man bereit sein, zu sagen: Das ist nötig, das brauchen wir, hier übernehme ich als Landesregierung die Verantwortung und trete denen, die das nicht wollen, die andere wissenschaftliche Vorstellungen haben, die das Geld lieber für ihre spezielle Präferenz ausgeben wollen, so weit auf die Füße, indem ich sage: Nein, wir in Hessen finden eine sexualmedizinische Ambulanz auf Hochschulniveau mit wissenschaftlicher Tätigkeit sinnvoll und nötig. Wenn ihr die Kohle haben wollt, dann bekommen wir geliefert, was wir brauchen.

Man muss als Landesregierung auch den Mut haben, zu beurteilen, was nötig wäre. Man muss als Landesregierung, wenn man mit den Hochschulen über Zielvereinbarungen verhandelt, auch vorher mit den anderen Ressorts klären, welche anderen Aufgaben noch nötig wären. Möglicherweise hätte der Herr Sozialminister noch den einen oder anderen Vorschlag beizutragen, was von den Hochschulen umzusetzen wäre. Vielleicht hätte der Herr Justizminister, der sich für den Bereich Prävention sexueller Straftaten für zuständig erklärt, den einen oder anderen Vorschlag gehabt. Vielleicht hätte die Umweltministerin noch die eine oder andere Anregung, indem sie sagt: Die Hochschulen mögen autonom handeln, aber hier gibt es Punkte, an denen das Land einen Bedarf hat und mehr wissen möchte, und deswegen sollten wir in die Zielvereinbarung noch das eine oder andere aufnehmen.

Meine Damen und Herren, das ist verantwortlicher Umgang mit Autonomie. Das ist richtig verstandene Autonomie.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet, von den Hochschulen auch an der Stelle, an der das Land als derjenige, der das Ganze mit dem Geld des hessischen Steuerzahlers bezahlt, Leistungen, an denen der hessische Steuerzahler einen Erkenntnisbedarf hat, einzufordern und umsetzen zu lassen. Genau darum geht es.

Autonomie heißt nicht, es soll jeder irgendwie machen, was er will, es ist uns egal. Autonomie heißt, in der Umsetzung frei zu sein, in der Frage dessen, was das Land bestellt, durchaus verhandlungsfähig zu sein.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle hat das Land bei der sexualmedizinischen Ambulanz in Frankfurt eindeutig unzureichend gehandelt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heide:

Schönen Dank, Herr Kollege Spies. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Wissenschaftsministerin Kühne-Hörmann. Bitte schön.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Spies, Autonomie heißt nicht, dass die Hochschulen machen können, was sie wollen. Sie wissen das auch ganz genau. Sie sind Mitglied des Ausschusses. Insofern wundert mich schon, was Sie eben hierzu gesagt haben.

Das Thema Sexualmedizin in Frankfurt hat uns schon oft beschäftigt, mit zwei Kleinen Anfragen im April 2010 und im August 2011 und in den verschiedenen Ausschüssen. Mehrere Kollegen haben es schon gesagt: Nicht 2006, sondern 2005 ist die Entscheidung an der Universität im Fachbereich Medizin getroffen worden, das Institut für Sexualwissenschaft nach der Pensionierung von Herrn Prof. Sigusch mit Blick auf die bestehenden Forschungsschwerpunkte nicht weiterzuführen. Diese Entscheidung ist außerordentlich alt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das macht sie aber nicht besser!)

Deswegen will ich Ihnen zunächst sagen: Wenn wir über Sexualmedizin insgesamt sprechen, dann haben alle meine Vorredner bisher nur von Pädophilen gesprochen, und das ist wahrlich zu eng gefasst. Ich will darauf hinweisen, dass es bei ca. 30 Universitätskliniken in Deutschland nur vier gibt, die sich mit sexualmedizinischen und sexualwissenschaftlichen Einrichtungen mit gewissem selbstständigem Charakter – das sind auch nicht alles Forschungsschwerpunkte – betätigen. Das sind Berlin, Hamburg, Kiel und Merseburg. Alle anderen haben diese Schwerpunkte nicht, und das zeigt, dass nicht einmal 10 % – das stelle ich nur als Fakt dar – der Universitätskliniken in diesem Bereich einen Schwerpunkt gebildet haben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll das heißen?)

Wenn man das Fächerspektrum aus der Approbationsordnung für Ärzte betrachtet, dann stellt man fest – das ist nicht meine Entscheidung gewesen; der Herr Kollege Spies weiß als Arzt, wie das zustande kommt –, dass die Sexualmedizin kein Pflichtfach im Rahmen der ärztlichen Ausbildung ist. Das sind alles Fakten, die über Jahre hinweg so existieren.

Deswegen will ich auch darauf hinweisen, dass bei den Sexualwissenschaften kein eigenes, etabliertes Fachgebiet der Medizin besteht. Deswegen wird es an der Mehrzahl der deutschen medizinischen Fakultäten weder eigenständig gelehrt noch in der Krankenversorgung abgegrenzt. Störungen auf diesem Gebiet werden in der Regel von Psychiatern, Psychologen, Urologen, Andrologen und Gynäkologen behandelt.

Nach der Auflösung des Instituts für Sexualwissenschaft, in dem die Ambulanz ausgegliedert war, hat die Ambulanz noch eine Reihe von Jahren existiert. Ich möchte sagen, von Januar bis November 2010 konnte man bei den Patienten, die dort behandelt wurden, 1,4 Besucher pro Tag messen. Die Auslastung in diesem Bereich ist also sehr überschaubar.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Hören Sie genau zu, Frau Fuhrmann, damit Sie verstehen, um welche Bereiche es geht. – Aufgrund einer Entscheidung der Therapeutin wurden alle Diagnosen als neurotische Störungen bezeichnet und klassifiziert. Nach Auskunft der Mitarbeiter in diesem Bereich lagen die

Hauptprobleme in Frankfurt bei Geschlechtsumwandlungen, verschiedenen Formen des Fetischismus, abnormalen Fixierungen auf Kleidungsstücke wie Schuhe, Strümpfe usw. und vielen anderen Störungen dieser Art. Pädophile stellten jedenfalls keine Hauptdiagnose der Klientel dar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was dort behandelt worden ist, ist ein größerer und anderer Bereich. Ich will an der Stelle auch sagen, dass es eine Untergliederung im psychiatrischen Bereich gab, in dem diese Ambulanz bestand. Selbstverständlich gibt es diese Hilfe in diesen Bereichen auch derzeit.

Ich will noch darauf hinweisen, dass in Einzelfällen auch die forensische Psychiatrie eine Rolle spielt. Dies betrifft insbesondere Pädophile, die bereits auffällig geworden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man sich das Institut für Sexualwissenschaft in Frankfurt ansieht, dann stellt man fest, dass in den Jahrzehnten der Direktorenschaft von Herrn Prof. Sigusch – jetzt hören Sie genau zu –, in diesen 33 Jahren, gerade zwei Habilitationen vollzogen wurden. Das ist im wissenschaftlichen Bereich keine Expertise, auf die man am Ende setzen kann. Eine so geringe Zahl von Habilitationen gibt es in kaum einem anderen Fachbereich.

Hier ist zu Recht von den Gefahren geredet worden, die von möglichen pädophilen Tätern ausgehen. Deswegen hat die Landesregierung einen solchen runden Tisch eingerichtet und bei der Prävention einiges getan. Darauf haben die Kollegen schon hingewiesen. Das ist eine wichtige Maßnahme, aber die hat nichts mit der sexualmedizinischen Ambulanz der Universität Frankfurt zu tun, sondern das hat etwas mit dem Präventionsgedanken zu tun. Dafür wird – das haben die Kollegen schon erwähnt – der Fortbildungsetat für die Ärzte um 100.000 € jährlich erhöht. Es wird an Empfehlungen für Jugendhilfeeinrichtungen gearbeitet, und es werden am Ende in den Bereichen, die die Heimerziehung betreffen, weitere Maßnahmen angeregt.

Was man machen könnte, was aber auch nicht in den Bereich der Wissenschaftsministerin fällt, sind die Weiterbildungsangebote der Ärztekammer, worüber man reden muss. Wenn man über diese Dinge redet, bekommt man in der Fläche, auch bei der Prävention eine andere Akzeptanz hin, als wir das bisher haben.

Im Übrigen ist es so, dass die Universität im Bereich Medizin eine Strukturkommission hat, die entscheidet, ob die Professoren für die einzelnen Bereiche weiter eingestellt werden sollen. Diese Entscheidung, ob eine solche Professur eingerichtet wird, ist bisher nicht gefallen, Herr Kollege Spies, weil es bisher zunächst um die Besetzungen in der Psychiatrie ging. Solange dort mehrere Professuren nicht besetzt sind – so hat es mir der Dekan erklärt –, wird in der Strukturkommission darauf gewartet. Erst dann wird die Entscheidung getroffen, ob man sich in diesem Bereich weiter engagiert.

Die Behauptung, dass durch die nicht mehr vorhandene Ambulanz kein Ansprechpartner mehr vorhanden sei, ist schlicht nicht wahr. Es gibt in allen anderen Fachbereichen, die ich eben genannt habe, diese Ansprechbarkeit. Es gibt natürlich auch die Möglichkeit, im präventiven Bereich weiter darauf einzuwirken.

Deswegen finde ich die Verkürzung, die sexualmedizinische Forschung ausschließlich auf Pädophile zu beschrän-

ken, zu kurz gegriffen. Vielmehr geht es um viele andere Themen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bereich Sexualmedizin ist jedenfalls in Deutschland, auch von der Ärzteschaft und bei den Fachbereichsräten, bisher nicht als Pflichtfach angesehen worden und wird durch andere Bereiche abgedeckt.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Sie sind die Regierung! Sie müssen das entscheiden!)

Außerdem hat sich die Ärztekammer nicht dazu durchringen können, über Fortbildungsmaßnahmen in diesem Bereich zu reden. Deshalb sage ich: Wenn 10 % der Universitätskliniken in Deutschland einen eigenen Bereich einrichten und wenn in 33 Jahren an der Universität Frankfurt lediglich zwei Habilitationen vollzogen worden sind, dann kann man nicht davon reden, dass sich dieser Bereich in den Jahren wissenschaftlich etabliert hat. Ob man das richtig oder falsch findet, lasse ich dahingestellt. Es scheint andere Gebiete zu geben, auf denen dieses Thema mit abgehandelt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb ist die Abschaffung der Ambulanz aus Sicht des Klinikums und aus Sicht des Fachbereichs, was die Rechtsaufsicht des Landes angeht, hier nicht zu kritisieren.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass die Strukturkommission des Dekanats, nachdem sie die anderen Professuren im Fachbereich Psychiatrie besetzt hat, eine Entscheidung darüber treffen wird, ob man diesen Schwerpunkt hinzunimmt. Aus rechtsaufsichtlicher Sicht ist das nicht zu kritisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Sorge noch einmal zu Wort gemeldet. Redezeit: 1:30 Minuten.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich habe fünf Minuten Redezeit, weil die Ministerin gerade gesprochen hat. Ich werde meine Redezeit aber nicht voll ausnutzen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wissenschaftsministerin, dass Sie gerade in Ihrer Rede Herrn Prof. Sigusch quasi die Wissenschaftlichkeit abgesprochen haben, finde ich unangemessen. Das trifft erstens nicht zu, zweitens spiegelt es auch die öffentliche Wahrnehmung nicht wider, wenn man sich an die Proteste anlässlich der Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft im Jahre 2005 erinnert. Ich glaube, dass Sie sich damit keinen Gefallen getan haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich finde es erschreckend, dass Sie sich mit den eigentlichen Problemen in Ihrer Rede kaum bis gar nicht beschäftigt haben. Ich habe vorgetragen, dass der runde Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch“ vor genau zwei Wochen eindeutig einen flächendeckenden Ausbau primärer Präventionsangebote empfohlen hat, gerade um zu verhindern, dass potenzielle Täter zu Tätern werden. Ich habe es vorhin in meiner Rede gesagt: Wir wollen diese tickenden Zeitbomben entschärfen, damit sie ihre sexuel-

len Fantasien bezüglich Kindern nicht ausleben. – Frau Ministerin, dass Sie darauf überhaupt nicht eingehen, dass Sie überhaupt nicht darauf eingehen, wie wir in Hessen die Forderungen des runden Tisches umsetzen wollen, die aus meiner Sicht gesellschaftlich notwendig sind, finde ich der Sache wirklich nicht angemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben gesagt, dass sich die sexualwissenschaftliche Ambulanz auch um andere sexuelle Störungen kümmere. Das ist sehr wohl der Fall. Ich habe mich aber sehr bewusst auf die Pädophilen konzentriert. Sie hier auf andere sexuelle Störungen zu beziehen und sich quasi über mein Anliegen lustig zu machen, finde ich einer Wissenschaftsministerin nicht angemessen.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Wer hat sich hier lustig gemacht? Sie müssen zuhören! – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

– Die Nerven scheinen ziemlich blank zu liegen, wie ich Ihrer Äußerung entnehme.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es geht hier sicher auch um andere sexuelle Störungen. Mir geht es aber darum, dass ich es als geradezu pervers empfinde, dass wir uns seit ein- einhalb Jahren intensiv darüber unterhalten, wie wir in einer konzertierten Aktion mit allen möglichen Maßnahmen sexuellen Missbrauch verhindern können, und gleichzeitig ein so wichtiges Institut geschlossen wird. Dass darauf in Ihrer Rede nicht näher eingegangen wurde, auch das finde ich unangemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin als Abgeordnete an die Landesregierung herangetreten mit der Information, dass mir ein Pädophiler einen Brief geschrieben hat des Inhalts, dass er pädophile Neigungen hat, diese bis jetzt nicht ausgelebt hat und sich auch dringend wünscht, eine Beratung zu bekommen, um eben nicht zum Täter zu werden. Auf diese Anfrage einer Abgeordneten ist die Landesregierung nicht eingegangen, sondern hat auf zwei Beratungseinrichtungen in diesem Land verwiesen, die für den, der mir geschrieben hat, überhaupt nicht zuständig sind. Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, ich hoffe, dass Sie zumindest wegen dieses Sachverhalts an dem Punkt zum Nachdenken kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Sorge. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Frau Schott das Wort. Bitte schön.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die Ohrenschrützer anlegen!)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich wüsste gerne, was das eben für eine Bemerkung war. – Offensichtlich hat niemand den Mumm, das zu wiederholen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ohrenschrützer müsste man jetzt wieder anziehen! Ich hoffe, Sie werden jetzt endlich in der Stimmlage angenehm!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin Schott, das war hier oben nicht angekommen. – Herr Kollege Irmer, ich bitte Sie: Wir lauschen jetzt den Ausführungen von Frau Schott. Ich habe die Betonung auf das Wort „lauschen“ gelegt.

(Heiterkeit)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Wenn Sie der Meinung sind, dass Sie Ohrenschrützer brauchen, wenn die Opposition hier spricht,

(Horst Klee (CDU): Bei Ihnen schon!)

dann ist das ein Ausdruck dessen, dass Sie es nicht aushalten können, wenn man Kritik an Ihnen übt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Frau Ministerin, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil Sie versucht haben, darzustellen, die Opposition habe sich darauf eingeschossen, nur über Pädophile zu sprechen, und dann den Nachweis anzutreten, dass Pädophile als Zielgruppe des Instituts und der Ambulanz offensichtlich kaum vorkamen. Das ist aber falsch. Ich habe explizit von dem gesprochen, was Opfer erleben. Opfer sexueller Misshandlungen tragen in der Regel ein gestörtes sexuelles Leben in sich und mit sich. Das resultiert daraus, dass sie Opfer geworden sind. Diese Störungen drücken sich in vielfältigster Form aus. Sie haben hier einige aufgezählt. Ich finde, dass ein jedes Opfer das Recht hat, einen Weg zu finden, mit dem ihm angetanen Leid zumindest umgehen zu können. Heilbar ist das in der Regel ohnehin nicht. Dazu braucht es gute sexualtherapeutische Angebote, Beratungen und Hilfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Ambulanz war ein solches Angebot. Ob ein Opfer letztendlich Sexualität verweigert, an ihr gelitten oder Fetische benutzt hat – oder was auch immer –, darüber zu befinden haben wir überhaupt kein Recht. Wenn aber ein Mensch an seiner Sexualität leidet, hat er ein Recht darauf, Hilfe zu bekommen.

(Zurufe von der CDU)

– Ich glaube, das habe ich jetzt sehr bewusst überhört. Das war unangemessen.

Ich denke, wir müssen die Verantwortung übernehmen, diese Angebote zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie sich dann hierher stellen und sagen, Pädophile seien dort eigentlich kaum vorgekommen, ist Ihre Argumentation von daher grundlegend falsch. Dann lassen Sie diesen Aspekt komplett außer Acht. Das zeigt, dass Sie sich um diesen Aspekt nicht wirklich kümmern, und es bestätigt nochmals das, was wir Ihnen vorhin vorgeworfen haben. Sie haben es hier selbst bestätigt. Es tut mir leid, das noch einmal darstellen zu müssen. Kümmern Sie sich darum, dass die Opfer und die potenziellen Täter Anlaufstellen bekommen, wo ihnen geholfen werden kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Schott. – Damit sind wir am Ende der Rednerliste.

Es ist vereinbart, die Initiative an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich die beiden früheren Kollegen Volker Hoff und Frank Gotthardt auf der Tribüne. Herzlich willkommen.

(Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung straßenrechtlicher Vorschriften – Drucks. 18/5020 zu Drucks. 18/4509 –

Hierzu gibt es einen **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 18/5038.**

Berichterstatter ist Herr Abg. Caspar. Bitte schön, Herr Caspar.

Ulrich Caspar, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, GRÜNEN und LINKEN, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Berichterstatter. – Für die FDP-Fraktion hat sich der Kollege Müller zu Wort gemeldet. Redezeit: 7:30 Minuten. Bitte schön, Herr Müller.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, dass ich die 7:30 Minuten nicht brauchen werde; denn auch die Anhörung hat gezeigt, dass diese Reform der Straßen- und Verkehrsverwaltung sehr gut und sinnvoll ist und den richtigen Weg beschreitet.

(Janine Wissler (DIE LINKE): In welcher Anhörung waren Sie denn? – Weitere Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, mit dem heute zu beschließenden Gesetz richten wir die Straßen- und Verkehrsverwaltung neu aus und stärken ihre Selbstständigkeit. Dabei erhalten wir die Standorte in der Fläche und sorgen dafür, dass das Ganze ohne betriebsbedingte Kündigungen vonstattengehen kann.

Bereits in den letzten Jahren hat sich die Straßen- und Verkehrsverwaltung erheblich gewandelt – auch verbessert. Wir arbeiten im Rahmen der nächsten Organisationsreform daran, uns noch effizienter und noch besser aufzustellen, um auch in Zukunft hervorragende Arbeit für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land machen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Durch die Einführung des Spartensystems schaffen wir es, etwa 300 Stellen einzusparen, ohne dass wir die Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land reduzieren müssen. Das heißt, wir sparen knapp 10 Millionen € ein, ohne dass wir die Leistungen tatsächlich einschränken müssen. Das ist etwas, was eine hervorragende Organisation ausmacht. Deswegen ist es auch ein sicheres

Zeichen dafür, dass diese Regierung an die Strukturen herangeht. Die 10 Millionen €, die wir bei der Verwaltung und durch Verbesserungen der Organisation einsparen, können wir nämlich in den Straßenbau investieren. Meine Damen und Herren, das ist der Punkt, an dem wir am Ende ankommen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Zu der Anhörung sind von den 25 Anzuhörenden, die wir eingeladen hatten, am Ende acht gekommen. Das zeigt, wie umfassend man eingeladen hat. Aber offensichtlich erschien vielen der Gesetzentwurf so ausgereift, dass sie es nicht für erforderlich hielten, noch etwas dazu vorzutragen.

Es wurde allerdings gesagt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Straßen- und Verkehrsverwaltung die Befristung des Gesetzes auf fünf Jahre als kritisch ansehen; denn es könnte sich in dieser Zeit oder danach wieder etwas ändern. Das erzeugt eine gewisse Unsicherheit. Auf diese in der Anhörung gegebenen Hinweise sind wir eingegangen, und wir haben einen Änderungsantrag gestellt, in dem wir fordern, die Befristung, die normalerweise vorgesehen ist, aufzuheben. Das Gesetz wird nach unserem Änderungsantrag unbefristet Geltung haben, womit diese Sorge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigt wird.

An der Stelle will ich auch einmal deutlich machen, was für ein Unterschied es ist, ob man die Regierungsverantwortung innehat oder sich in der Opposition befindet. Die GRÜNEN haben sich in der ersten Lesung hierhin gestellt und gesagt: Das, was ihr da macht, geht doch gar nicht. Wir überlegen, ob es nicht viel sinnvoller ist, Standorte zu schließen. Wir denken ernsthaft darüber nach, dies zu machen. – Ich bin gespannt, ob Sie gleich sagen werden, dass Sie unseren Gesetzentwurf deshalb ablehnen, weil wir nicht vorhaben, Standorte zu schließen. Es interessiert mich, wie weit Sie mit Ihren Überlegungen gekommen sind. Ich kann Ihnen nur sagen, dass in der Anhörung auch die Vertreter der Gewerkschaften deutlich gemacht haben, dass, wenn man schon eine Reform macht, die jetzt gewählte Variante die beste ist. Deswegen werden wir diese Reform so umsetzen.

(Beifall bei der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das haben die Gewerkschaften gesagt?)

Wir haben in der Straßen- und Verkehrsverwaltung sehr engagierte und kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mit diesen gemeinsam werden wir die Reform, die sicherlich noch einige Arbeit bedeutet, auf den Weg bringen und umsetzen. Damit werden wir beginnen, indem wir heute dieses Gesetz beschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Müller. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Frankenberger. Bitte schön, Herr Frankenberger.

(Günter Rudolph (SPD): Wie war das? Die Gewerkschaften finden das alles klasse, hat er gesagt! Jetzt wollen wir einmal wissen, ob das tatsächlich so war!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Müller hat zu Beginn seiner Ausführungen gesagt, er werde die siebeneinhalb Minuten Redezeit nicht ausschöpfen. Das ist nicht verwunderlich; denn für diesen Gesetzentwurf gibt es so wenige Argumente, dass man damit nicht siebeneinhalb Minuten Redezeit füllen kann.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen aus der Stellungnahme des Hessischen Landkreistags zu dem vorliegenden Gesetzentwurf zitieren. Ich bin der Meinung, dort wird gesagt, was davon zu halten ist. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

... dass wesentliche Intention des Gesetzentwurfes die Umsetzung der Organisationsveränderung der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung ist. Diese ist aus Sicht der hessischen Landkreise nicht erforderlich, weil sich die Arbeit der hessischen Straßenbauverwaltung in ihrer bisherigen Form bewährt hat.

Meine Damen und Herren, der Hessische Landkreistag hat mit seiner Stellungnahme völlig recht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung machen ihre Arbeit engagiert und effizient. Sie sind unverzichtbare Dienstleister für die Bürgerinnen und Bürger des Landes Hessen. Sie haben in einem Pilotprojekt gezeigt, dass die Arbeit effizient und kostengünstig erledigt wird. Sie haben bewiesen, dass die öffentliche Hand als Dienstleister keinen Vergleich mit den Privaten zu scheuen braucht. Die Bürgerinnen und Bürger Hessens haben in den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung Partner, auf die sie sich verlassen können.

(Beifall bei der SPD)

Diese bewährte Struktur soll jetzt nach dem Willen der Landesregierung mit Unterstützung der Regierungsfractionen ohne Not zerschlagen werden.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das ist doch Unsinn, was Sie da sagen!)

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Ergebnis des von mir erwähnten Pilotprojekts, nämlich eine Bestätigung und Anerkennung für die Arbeit der öffentlichen Hand – der Straßenmeistereien –, Ihnen eigentlich überhaupt nicht geschmeckt hat; denn anstatt sich mit den Beschäftigten zu freuen und stolz auf diese Leistung zu sein, hat die Landesregierung dieses Ergebnis fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit präsentiert.

(Günter Rudolph (SPD): Fast!)

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, es haben sich einige darüber geärgert, dass die öffentliche Hand besser abgeschnitten hat als private Anbieter.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört! – Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn die Realität das Weltbild korrigiert!)

Die Anhörung hat gezeigt, dass es für diese Reform keinerlei Notwendigkeit gibt.

(Beifall bei der SPD)

Dann stellt sich aber die Frage, warum sie trotzdem durchgezogen wird. Warum werden Kompetenzen vor Ort abgezogen? Wir sind der Meinung, die Kompetenzen müssen dort vorhanden sein, wo die Aufgaben erledigt werden: vor Ort, in der Fläche. Mit der Einführung der Spartenorganisation, wie es der Gesetzentwurf vorsieht, wird diese bewährte Organisation zerschlagen.

Zulasten der Bürgernähe wird eine starke Zentrale in Wiesbaden geschaffen. Es ergibt doch überhaupt keinen Sinn, das operative Geschäft vor Ort zu schwächen und eine Zentrale in Wiesbaden aufzublähen. Herr Müller, weil Sie darauf eingegangen sind: Die Alternative wäre gewesen, fünf Außenstellen zu schließen.

Nein, meine Damen und Herren, der Beginn dieser Reform war eine von Ihnen vorgenommene politische Setzung. Im September 2009 wurde bekannt, dass in der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung 300 Stellen eingespart werden sollten. Von nun an hatten die Mitarbeiter nur noch die sprichwörtliche Wahl zwischen Pest und Cholera.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der politischen Setzung wird jetzt so getan, als gäbe es nur die Wahl zwischen Standortschließungen oder der Einführung der Spartenorganisation. Aber diese Alternativen ergeben sich nur, weil es sich um eine von Ihnen gewollte politische Setzung handelt.

Welche Blüten eine solche politische Setzung treiben kann, haben wir erst kürzlich erleben können. Es gab den abenteuerlichen Vorschlag, bei den Streu- und Räumdienstleistungen abzubauen. Dies hätten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort aushalten müssen. Zum Glück ist dieser Vorschlag vom Herrn Minister ganz schnell wieder einkassiert worden.

Aber dass es solche unsinnigen Vorschläge überhaupt gibt, ist eine Folge der politischen Rahmensetzung dieser Landesregierung. Wir sind der Auffassung, wir brauchen keine sogenannte Reform der Struktur der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung. Die Strukturen haben sich bewährt. Nicht nur wir sind dieser Auffassung, sondern auch viele andere können sich des Eindrucks nicht erwehren, dass mit dem Ergebnis des Pilotversuchs bei der Straßenmeisterei Groß-Umstadt die Diskussion über die Privatisierung der hessischen Straßenmeistereien eben nicht zu Ende ist. Dann allerdings ergibt die Tatsache, dass die Landesregierung das Ergebnis des Pilotversuchs fast verschämt verkündet hat, durchaus einen Sinn.

Es ist schon auffällig, dass die zukünftige Aufteilung in einzelne Sparten – Planung, Bau, Betrieb und Verkehr – strukturell so organisiert ist, dass jeder einzelne Bereich herausgelöst und damit auch ganz schnell privatisiert werden kann. Dann hat nicht das Optimieren von Abläufen in der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung im Vordergrund gestanden, sondern es zeigt sich, dass die Durchführung dieser sogenannten Reform ganz andere Motive hat.

Herr Kollege Müller, Sie haben gesagt, es habe ein paar Unsicherheiten bei den Beschäftigten gegeben. Ich sage Ihnen: Wir mussten in der Anhörung ein tiefes Misstrauen der Beschäftigten gegenüber der Landesregierung erleben.

Deswegen ist das tiefe Misstrauen der Beschäftigten auch nachvollziehbar. Die Erfahrungen im Umgang der Landesregierung mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

tern sind eben nicht gut. Dies wurde auch in der Anhörung deutlich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das ist doch Unsinn!)

Die negativen Erfahrungen der vergangenen Jahre haben bei den Beschäftigten zu der Forderung geführt, die Geltungsdauer des Gesetzes zu verlängern. Das war der einzige Grund. Die Erfahrung mit dieser Landesregierung hat das Misstrauen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschürt, und deswegen haben die gesagt: Wir wollen endlich mal Ruhe haben, damit wir zehn Jahre lang Berechenbarkeit haben. – Dem haben Sie dann mit Ihrem Änderungsantrag Rechnung getragen. Sie haben einen Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf eingebracht, mit dem das Gesetz entfristet wird.

Meine Damen und Herren, die SPD wird dem Privatisierungsbegehren der Regierungskoalition nicht nachgeben.

(Beifall bei der SPD – Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Welches Privatisierungsbegehren?)

– Ja, das ist doch der eigentliche Grund, weswegen Sie diese Spartenorganisation so einführen.

(Janine Wissler (DIE LINKE), zur FDP gewandt: Sie würden doch nie etwas privatisieren!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich finde es mittlerweile schon fast peinlich für Sie, wie Sie hier von Ihrem 3-%-Koalitionspartner vorgeführt werden. Sie laufen dem nach; denn wir wissen doch, dass gerade diejenigen in der CDU, die auf kommunaler Ebene Verantwortung tragen, dieser sogenannten Reform sehr skeptisch gegenüberstehen. Sie lassen sich hier wieder von Ihrem Koalitionspartner am Nasenring durch die Manege ziehen, weil die diese Spartenorganisation aus reinen Ideologiegünden einführen wollen.

Wir lehnen daher auch die im Gesetz festgeschriebene Ermächtigung für den zuständigen Minister ab, „durch Rechtsverordnung den Zusammenschluss, die Auflösung und die Bildung von Außenstellen sowie die Dienstsitze der in § 1 Abs. 2 aufgeführten Behörde und ihrer Außenstellen [zu] regeln“. Ich weiß, da kommt gleich das Argument: Das gibt es doch schon jetzt.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss.

Uwe Frankenberger (SPD):

Nein, was dabei übersehen oder verschwiegen wird, ist, dass es hier um eine ganz andere Quantität und Qualität geht. Außenstellen sind jetzt nämlich großflächige Organisationseinheiten, die von dem Minister dann per Rechtsverordnung aufgelöst werden können. Wir, die Landtagsabgeordneten vor Ort, sind es dann, die die Folgen dieser Entscheidung ausbaden müssen, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, bitte kommen Sie jetzt zum Schluss.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, ich komme mit einem Appell an die Abgeordneten der CDU und vielleicht an die FDP zum Schluss: Sie können sich doch diese Beschneidung Ihres ureigenen Rechts als Landtagsabgeordnete nicht gefallen lassen. Ich sage es Ihnen noch einmal: Sie müssen dann den Ärger vor Ort aushalten.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich sage zum Schluss: Diese sogenannte Reform ist überflüssig. Sie führt zu Leistungsabbau vor Ort, und deswegen werden wir den Gesetzentwurf ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Frankenberger. – Für die Fraktion DIE LINKE, Frau Wissler, bitte.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon in der ersten Lesung zum vorliegenden Gesetzentwurf gesagt, dass die Umstrukturierung der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung einen ganz entscheidenden Geburtsfehler hat, nämlich dass sie überhaupt nie dem Zweck dienen sollte, die Arbeit der Behörde in irgendeiner Weise zu verbessern. Das einzige Ziel ist, Kosten einzusparen und Personal abzubauen. Mit diesem Ziel haben Sie die Beratungsfirma PricewaterhouseCoopers beauftragt, Vorschläge zum Umbau der HSVV zu entwickeln. Die Frage, die das Beratungsunternehmen für viel Geld zu bearbeiten hatte, war, wie möglichst viele Stellen abgebaut werden können, ohne dass die HSVV völlig arbeitsunfähig wird. 300 Stellen sollen jetzt abgebaut werden, und die HSVV soll neu strukturiert werden. Mit der Umstrukturierung fördern Sie die Zentralisierung der Behörde zulasten der Fläche und der Strukturen vor Ort.

Leidtragende, meine Damen und Herren, sind einmal mehr die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn für die bedeutet das natürlich Arbeitsverdichtung. Die Teams werden verkleinert, Standorte werden vielleicht geschlossen – jetzt erst einmal der Standort in Frankfurt –, und die Arbeitsanforderungen bleiben natürlich. Dabei sind – darauf ist während der Anhörung auch hingewiesen worden – seit den Neunzigerjahren bereits fast 2.000 Stellen im Bereich der Straßen- und Verkehrsverwaltung abgebaut worden.

Bei der Anhörung zum Gesetzentwurf der Landesregierung haben die Personalräte erklärt, und ich finde, das sollte man sehr ernst nehmen, dass viele Mitarbeiter bereits jetzt über Überlastung klagen und dass Burn-out-Erscheinungen eine ganz spürbare Folge der Arbeitsbelastung sind. Herr Müller, ich weiß nicht, auf welcher Anhörung Sie gewesen sind; aber auf der Anhörung, auf der ich war, habe ich gehört, wie die kompetenten Mitarbeiter, die Sie eben gelobt haben, vom Gesetzentwurf der Landesregierung alles andere als begeistert waren.

Im Gegenteil, sie haben das massiv kritisiert und haben vor allem klargemacht, wie auch viele andere Anzuhörende, dass es überhaupt keinen Bedarf für diese Umstrukturierung gibt, dass die Personaldecke schon jetzt dünn ist und dass sie nicht weiter ausgedünnt werden darf. Herr Müller, wenn wir Anhörungen machen, dann neh-

men Sie doch bitte ernst, was die Anzuhörenden sagen, und dann stellen Sie sich hier nicht hin und sagen, die Anzuhörenden waren mit dem Gesetzentwurf alle einverstanden. Das entspricht doch einfach nicht der Realität.

Meine Damen und Herren, unter dem Vorzeichen der Schuldenbremse trifft die Kürzungspolitik einmal mehr die Landesbeschäftigten. Das halten wir für nicht hinnehmbar. In Hessen sind die Landesbeschäftigten im Vergleich zu anderen Bundesländern ohnehin schon stärker belastet, und sie dürfen nicht noch weiteren Verschlechterungen ausgesetzt werden.

Auf den ersten Blick könnte man froh sein, dass dieser umfassende Stellenabbau ohne betriebsbedingte Kündigungen vorstattgehen soll. Aber im Verkehrsministerium will man auch keine Arbeitsplatzgarantie für die verbleibenden Beschäftigten abgeben, schon gar nicht für die Standorte. Im Gegenteil, der Verkehrsminister soll ermächtigt werden – Herr Kollege Frankenberger hat es schon angesprochen –, weitere Niederlassungen der HSVV nach Gutdünken zu schließen, also ohne Beteiligung des Parlaments und der Öffentlichkeit. Nach den Erfahrungen mit der Schließung der Gerichtsstandorte wollen Sie sich die öffentliche Debatte offensichtlich ersparen. Auch dort gilt: minimale Einsparungen, maximaler Schaden.

Herr Minister, diese Fragen dürfen eben nicht im stillen Kämmerlein diskutiert werden, diese Fragen gehören in den Landtag, und die betroffenen Beschäftigten und die Gemeinden, die dann von Standortschließungen betroffen sind, müssen doch öffentlich Gehör finden und ihre Position mitteilen können. Deswegen muss man das hier im Landtag öffentlich diskutieren und nicht irgendwo hinter verschlossenen Türen im Ministerium.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr Vorgehen stößt bei den betroffenen Gemeinden auf verständliche Ablehnung, beispielsweise in Schotten. Dort wird befürchtet, dass mit dem Amt für Straßen- und Verkehrswesen einer der größten Arbeitgeber der Gemeinde mit 80 Arbeits- und Ausbildungsplätzen wegfallen könnte.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Wie?)

– Ach, stimmt das auch nicht, Herr Müller? Haben Sie das anders gelesen?

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Ich sage dazu nichts mehr!)

– Gut, sagen Sie nichts mehr. Ihr Parteivorsitzender Jörg-Uwe Hahn hat eine Pressemitteilung herausgegeben, die besagt, dass man jetzt einfach einmal schweigen sollte. Ich finde es ein wenig widersinnig, dazu eine Pressemitteilung herauszugeben, dass man schweigen solle. Aber ich finde die Idee für die gesamte FDP eigentlich ganz gut.

(Beifall bei der LINKEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ein Exempel im Schweigen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat gesagt: „demütig schweigen“!)

– „Demütig schweigen“, noch besser.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Hahn kann laut plappern, aber nicht „demütig schweigen“!)

Das können Sie von der FDP einmal ausprobieren, das wäre einmal etwas.

(Unruhe bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin Wissler, bei aller Freude: Sie haben das Wort, und Sie dürfen zu den Abgeordneten sprechen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank. – Zurück zum Thema, auch wenn die FDP natürlich auch ein ganz spannendes Thema wäre. – Die Verteilung von Behördenstandorten ist für die Regionen Hessens von hoher Bedeutung und natürlich von enormer politischer Wichtigkeit. Deshalb wurde in der Anhörung stark kritisiert, dass diese Ermächtigung des Ministers in dem Gesetz drinsteht. DIE LINKE hat deswegen einen Änderungsantrag zum Gesetzentwurf eingebracht, diese Ermächtigung des Ministers aus dem Gesetz wieder herauszustreichen. Wir halten es überhaupt nicht für einsehbar, weshalb der Landtag seine Kompetenzen in dieser Frage ohne jede Not aus der Hand geben sollte. Deshalb fordere ich auch die Mitglieder der Regierungsfractionen auf, unserem Antrag zuzustimmen und ihrer Aufgabe als Abgeordnete nachzukommen, statt sich hier aus der Verantwortung zu stehlen und die Verantwortung einfach allein an den Minister zu delegieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, der öffentliche Dienst ist kein Auslaufmodell. Aber dazu wollen Sie ihn machen. Durch die Spartenorganisation wollen Sie den Weg für weitere Privatisierungen öffnen. Auch das lehnen wir ab.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Erklären Sie mir das einmal!)

– Herr Müller, denken Sie an Ihren Parteivorsitzenden: Demut, Schweigen.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Presse groß Sachen anzukündigen und sich dann nicht daran zu halten, das ist immer das Problem mit der FDP.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der nächste Schritt sind dann einfach Streichungen, dass Sie Aufträge an Dritte vergeben und der Mitarbeiterstamm weiter ausgedünnt wird. Wir halten die Privatisierung öffentlicher Aufgaben und öffentlicher Dienstleistung für grundfalsch. Die Vergangenheit hat auch gezeigt, auch hier ist das Weltbild der FDP natürlich ein bisschen negativ berührt, dass privat eben nicht gleich besser und billiger ist. Das Pilotprojekt zur Privatisierung der Straßenmeisterei Groß-Umstadt hat gezeigt, dass der Betrieb in öffentlicher Hand nicht nur verlässlicher, sondern eben auch wirtschaftlicher ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit dem Kaputtschrumpfen einer wichtigen Landesbehörde werden Sie die Probleme schlicht in die Zukunft verschieben. Ihre Kürzungspläne werden die Sicherheit auf den hessischen Straßen gefährden. Es gibt bereits jetzt einen hohen Investitionsbedarf. Unzählige Schlaglöcher sind ein sichtbarer Beleg für diesen Investitionsstau.

Sie kürzen bei der Infrastruktur und werden sich nach dem nächsten Winter wieder wundern, dass der Winter mit Eis, Schnee und Schneeglätte einhergegangen ist. Zusätzlich entstandene Straßenschäden werden Sie dann wieder mit einem Sonderprogramm beseitigen. Das zeigt einfach, wie kurzfristig und kurzfristig Ihre ganze Politik ist.

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. Im Interesse der Beschäftigten, aber auch im Interesse der Bürgerinnen und Bürger an einer guten Infrastruktur werden wir diesem Gesetzentwurf und dem Abbau der 300 Stellen ganz sicher nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Das Wort erhält nun Frau Abg. Müller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Boris Rhein hat diese Woche das Credo ausgegeben: „Sorgfalt geht vor Schnelligkeit.“ Das können wir für diesen Gesetzentwurf des Herrn Posch nicht bestätigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier soll die Gesetzgebung bis zum Ende des Jahres durchgezogen werden. Wir haben Herrn Müller gehört. Viel zu sagen hatte er nicht.

Es soll ein bisschen gezaubert werden. Mit einer Umorganisation in eine Spartenorganisation sollen 300 Stellen gespart werden. 4 Millionen € sollen als Reserve für den Winterdienst beiseitegeschafft werden. 2 Millionen € sollen an Sachmitteln eingespart werden. Das alles soll geschehen, ohne dass das jemand merkt. Niemand soll sich beschweren. Es soll keinen politischen Widerstand geben. Die Mitarbeiter sollen zufrieden sein. – Das glauben Sie doch selbst nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Jetzt komme ich auf die Rede des Herrn Müller zu sprechen, der gesagt hat, der Unterschied zwischen der Opposition und der Regierung bestehe darin, dass wir große Sprüche hinsichtlich der Schließung in der Fläche machen würden, die wir, wenn wir in der Regierung wären, nicht durchsetzen würden. Der Unterschied zwischen der Opposition und der Regierung besteht darin, dass bei Ihnen die Mehrheit immer noch die Wahrheit ist, wir uns aber auch ohne Mehrheit an den Inhalten orientieren. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Grundlage für den Gesetzentwurf ist ein Gutachten von PwC. Das haben Sie auch genannt. Es wurden sieben Organisationsveränderungen untersucht. Die Standortschließung wurde genauso wie die Spartenorganisation bewertet. Mit den Standortschließungen hat man sich ausführlich beschäftigt. Die Untersuchung der Spartenorganisation wurde einfach hinten drangehängt und nicht diskutiert.

Die Empfehlung ist: Nehmt die Spartenorganisation, die ist, politisch gesehen, besser durchzuführen, weil dabei keine Standorte geschlossen werden. – Das ist der Grund.

Aber inhaltlich wurde das nicht begründet. Sie konnten noch nicht den Beweis erbringen, dass die Arbeit dann besser erledigt wird, dass die Mitarbeiter mitgenommen werden und dass die Verkehrsverwaltung damit wirklich besser und effektiver wird.

In der Anhörung wurde von den Beschäftigten gesagt, das sei die Wahl zwischen Pest und Cholera. Klar, sie wollen natürlich nicht, dass es zu Standortschließungen in der Fläche kommt. Sie wollen, dass alles so bleibt, wie es ist. Sie wollen auch keine Stellenstreichungen.

Das sehen wir ein bisschen anders. Wir sagen: Wenn es Verbesserungen und Möglichkeiten der Steigerung der Effektivität gibt, dann soll man das natürlich überprüfen. Dafür hatte man aber seit 2004 Zeit. Das haben Sie nicht getan. Der Rechnungshof hat schon im Jahr 2004 gesagt, dass es Probleme hinsichtlich der Effizienz und der Schnittstellen und dass es Redundanzen gibt. Das sind Sie aber nicht angegangen.

Jetzt wollen Sie das mit einem Streich angehen. Da wurde eine Anhörung durchgeführt. Die wollten Sie noch nicht einmal durchführen. Es sollte bei der Regierungsanhörung bleiben.

An die Anhörung wurde dann schnell eine Beratung angeschlossen. Da waren der Minister und der Staatssekretär nicht da. Die Fragen konnten weitestgehend nicht beantwortet werden.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das ist Unsinn! Welche Fragen konnten nicht beantwortet werden?)

– Das sage ich Ihnen gleich. Dabei geht es z. B. um folgende Fragen. Das ist auch ein wichtiger Grund, weshalb wir den Gesetzentwurf ablehnen werden. Sie wollen durch die Verlagerung der Abrechnung der Förderungen für den öffentlichen Personennahverkehr nach dem Entflechtungsgesetz auf die Verkehrsverbände zehn Stellen einsparen. Bei den Verkehrsverbänden wollen Sie aber 20 Millionen € einsparen. Dafür wollen Sie keinen Ausgleich schaffen. Es ist überhaupt nicht klar, wie das dort organisiert werden soll und ob die Kommunen, die die Träger der Verbände sind, damit überhaupt einverstanden sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen den Beschäftigten ein kleines Symbol hinwerfen, indem Sie das Gesetz entfristen wollen. Sie wissen aber genau, dass Gesetze geändert werden können.

Wenn diese Umorganisation greifen wird, dann wird man merken, dass das alles noch mehr Geld als vorher kosten wird, weil die Umorganisation unüberlegt durchgeführt werden wird. Dann werden Sie aber wahrscheinlich nicht mehr da sein. Deswegen interessiert Sie das alles auch gar nicht.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Frau Müller, das geht nächstes Jahr los! Ich weiß nicht, ob Sie das gelesen haben!)

– Das geht nächstes Jahr los. Das habe ich schon begriffen.

Sie und nicht wir müssen die Verantwortung dafür übernehmen. Wir sagen: Das wurde nicht ordentlich vorbereitet. – Mir ist bei Weitem nicht klar, wie das geschehen soll.

Durch den Abbau von 300 Stellen soll Geld gespart werden. Es soll aber die gleiche Arbeit gemacht werden.

Zu der Planung dieser Umorganisation gab es einen begleitenden Beirat. Ich wollte das noch einmal kurz erwähnen: Das Gutachten ist im Mai 2011 herausgekommen. Jetzt haben wir Dezember 2011. Es gab einen begleitenden Beirat für die Umsetzung, weil selbst PwC gesagt hat, dass die Ablauforganisation noch nicht betrachtet wurde und dass sie noch erarbeitet werden muss. Dieser begleitende Beirat hat sich mit der Spartenorganisation aber in keinsten Weise auseinandergesetzt.

Das Wichtigste ist – damit steht und fällt eine Verwaltung – die Motivation der Mitarbeitenden. Sie können nun wirklich nicht behaupten, dass es Ihnen gelungen ist, sie einzubinden und für die nächsten Jahre zu motivieren.

Wir können feststellen, dass von den bisher bestehenden Strukturen nichts übrig bleiben wird. Die Probleme werden nicht gelöst werden. Die Verwaltung wird in vier Bereiche aufgeteilt werden: Planung, Bau, Betrieb und Verkehr. Die Kompetenz der Mitarbeitenden vor Ort für alle Bereiche wird nicht mehr benötigt werden. Es wird mehr Schnittstellen statt weniger geben. Das Ziel, das mit der Umorganisation erreicht werden sollte, wird nicht erreicht werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fasse das noch einmal zusammen. Wenn es darum gehen würde, die Arbeitsabläufe wirklich effektiver zu gestalten, die Einsparpotenziale zu heben, die Bürgerinnen und Bürger und die Kommunen, also die, die die Kunden der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung sind, in den Blick zu nehmen, die Mitarbeitenden langfristig zu motivieren, hätten Sie unsere Unterstützung haben können. Die haben Sie aber gar nicht gewollt. Deswegen werden wir diesen Gesetzentwurf ablehnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Müller, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Caspar für die CDU-Fraktion.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Frankenberger hat eben davon gesprochen, dass wir, die Mitglieder der CDU-Fraktion, uns zu unserem Koalitionspartner äußern sollen. Das machen wir natürlich gerne. Denn wir sind auf diesen Koalitionspartner außerordentlich stolz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei der FDP – Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP arbeitet nicht nur in diesem Parlament hervorragend. Sie hat bei der letzten Wahl aufgrund des Votums der Wählerinnen und Wähler nicht die von Ihnen genannten Prozentzahl, sondern über 16 % erzielt. Bekanntlich wird die Zusammensetzung der Parlamente durch Wahlentscheidungen und nicht durch Ihre Aussagen oder durch Umfragen bestimmt. Das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben vor allem gesagt, wir sollten etwas zur FDP sagen. Ich kann Ihnen auch etwas zur Landesregierung sagen. Die Landesregierung hat zu dieser Fragestellung – in diesem Fall vertreten durch Herrn Minister Posch – ebenfalls hervorragende Arbeit geleistet. Das kann man schon daran erkennen, dass Sie erwähnt haben, dass es gelungen ist, die Straßenbau- und die Straßenverkehrsverwaltung in Hessen so gut aufzustellen, dass sie sogar gegenüber Privaten außerordentlich wettbewerbsfähig geworden ist. Wenn eine öffentliche Verwaltung das schafft, dann muss sie verdammt gut geführt sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es ist also gelungen, die Straßen- und Verkehrsverwaltung in Hessen sehr gut aufzustellen. Aber nichts ist so gut, als dass es nicht noch verbessert werden könnte. Deswegen gibt es diesen Gesetzentwurf, der hier eingebracht wurde und der dazu führen wird, dass wir die Mittel so einsetzen, dass das bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommt. Dabei geht es um konkrete Maßnahmen des Straßenbaus und des Radwegebaus, die Erhaltung der Straßen und die Verbesserung der Infrastruktur. Denn das sind die Aufgaben, die wir von den Bürgerinnen und Bürgern gestellt bekommen haben. Wir wollen die Mittel der Bürgerinnen und Bürger effizient einsetzen.

Das tun wir, indem wir versuchen, sie in die Maßnahmen zu investieren, die wichtig und notwendig sind, die den Bürgern dienen. Auf der anderen Seite – das ist Gegenstand dieses Gesetzentwurfs – versuchen wir, den Anteil, der an Ausgaben für die innere Verwaltung benötigt wird, zu reduzieren. Das ist mit diesem Gesetzentwurf hervorragend gelungen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Rahmen der Anhörung gab es eine Kritik der Bediensteten, die uns sehr am Herzen liegen, weil sie hervorragende Arbeit machen. Herr Minister Posch, bitte geben Sie diesen Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Straßen- und Verkehrsverwaltung in Hessen weiter, die wirklich eine gute Arbeit machen, die wesentlich dafür verantwortlich sind, dass die Sicherheit auf unseren Straßen immer besser wird und dass, Gott sei Dank, die Anzahl der Verkehrstoten und -verletzten sinkt. Insoweit ist das eine außerordentlich wichtige Aufgabe, die hier gut gemacht wird.

Wir wollen diese Struktur nun weiter optimieren. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben durch ihre Vertreter in der Anhörung zu Recht kritisiert, dass es wichtig ist, dass geschaffene Strukturen auch eine gewisse Zeit dienen sollen und durch eine Befristung nicht schon wieder in absehbarer Zeit infrage stehen sollten. Es war die Anregung der Bediensteten, die Befristung aus diesem Gesetzentwurf herauszunehmen. Es war eine Befristung von sechs Jahren vorgesehen. Deswegen haben die Fraktionen von CDU und FDP einen Änderungsantrag eingebracht, mit dem diese Befristung herausgenommen wird, sodass dem Wunsch der Bediensteten, der in der Anhörung zum Ausdruck kam, ebenfalls Rechnung getragen wurde. Insoweit haben wir diesen Änderungsantrag hier eingebracht, der heute auch in dieser Form mit abgestimmt werden soll und in das Gesetz einfließen kann.

Alles in allem ist festzustellen: Es ist ein gutes Gesetz. Es dient den Interessen der Menschen in unserem Land. Es berücksichtigt die berechtigten Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hessen ist auch mit diesem Gesetz für die Zukunft gut aufgestellt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Abg. Caspar. – Das Wort hat der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Caspar, herzlichen Dank für den Dank, den Sie an die Straßen- und Verkehrsverwaltung ausgesprochen haben. Ich will das gerne unmittelbar weitergeben, denn der Präsident ist heute hier anwesend. Ich bedanke mich recht herzlich für das Engagement aller Mitarbeiter in der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung. Vielen herzlichen Dank. Ich glaube, das Gesetzgebungsverfahren ist Anlass genug, das zu sagen.

(Beifall)

Ich will es aber in zweierlei Hinsicht sagen: Das gilt nicht nur für das alltägliche Engagement für die Verkehrssicherheit auf unseren Straßen sowie dafür, Straßen zu planen und zu bauen, sondern das gilt auch für die Reformbereitschaft der Hessischen Straßen- und Verkehrsverwaltung, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Deswegen sage ich einen herzlichen Dank an die Straßen- und Verkehrsverwaltung für die Kooperation bei der Formulierung dieses Gesetzentwurfs. Vielen herzlichen Dank auch insoweit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe das mit Interesse verfolgt. Wenn man sieht, was die Opposition sagt, zieht man ein Resümee. Ich habe den Eindruck, Sie haben von einem anderen Gesetzentwurf gesprochen. Herr Frankenberger, ich will Ihnen etwas sagen: Wenn Sie meinen, aus welchen Gründen auch immer, hier den Popanz der Privatisierung in den Raum stellen zu müssen, dann will ich Ihnen sagen, wie das aussähe. Dann könnten wir eine GmbH machen, dann könnten wir Private beteiligen, und die würden künftig die Straßen bauen und für die Erhaltung sorgen. Können Sie mir sagen, dass das in irgendeinem Punkt in diesem Gesetzentwurf steht?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Noch nicht, Herr Posch!)

Hier halten wir an den vorhandenen, herkömmlichen und bewährten Strukturen fest. Deswegen tun Sie nicht so, als würden wir etwas anderes machen. Das hat mit der Realität überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, Herr Caspar hat eben zu Recht darauf hingewiesen: Die Tatsache, dass wir in zwei Bereichen Straßenmeistereien überprüft haben, ob das privat oder öffentlich besser geht, und dass wir zu dem Ergebnis gekommen sind, dass die bisherigen Strukturen ausreichend sind, das effizient zu machen, ist ein Dankeschön an die bisherigen Strukturen und hat mit Privatisierung nichts zu tun. Bauen Sie doch bitte keinen Popanz auf, wo er beim besten Willen nicht aufzubauen ist. Sie erwecken wirklich den Eindruck, Sie haben keine anderen Argumente gefunden, um gegen den Gesetzentwurf zu sein. Deswegen bauen Sie etwas auf, um anschließend darauf herumschlagen. Das ist nicht unbedingt seriös, verehrter Herr Frankenberger.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn der Landkreistag sagt, die bisherige Organisation habe sich bewährt, dann ändert das nichts an der Tatsache, dass man sie noch optimieren kann. Deswegen will ich zu den drei Punkten, die hier eine Rolle spielen, etwas sagen. Ja, wir gehen über von der Ämterstruktur hin zu einer Spartenorganisation. Warum? Weil sich die Anforderungen an die Hessische Straßen- und Verkehrsverwaltung in den letzten Jahren erheblich verändert haben. Wir alle wissen doch, dass im Vordergrund zukünftig nicht in erster Linie die Planung von Neuem steht, sondern im Vordergrund steht die Erhaltung dessen, was wir haben. Das ist eine prioritäre Aufgabe. Deswegen macht es Sinn, vor diesem Hintergrund eine Spartenorganisation einzuführen. Das ist im Einzelnen dargestellt worden: die Sparten Planung, Bau, Verkehr und Betrieb.

Ich glaube, das ist ein richtiger Weg. Das führt auch dazu, dass wir eine Verwaltungsebene einsparen. Es macht doch Sinn, darüber nachzudenken, ob ich Verwaltung effizient gestalten kann. Wenn ich eine Verwaltungsebene einspare, dann ist das ein Beitrag zu mehr Effizienz und gleichzeitig auch ein Beitrag dazu, weniger Kosten für Administration auszugeben. Dem fühlen wir uns verpflichtet.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich habe es schon gesagt: Die Voraussetzungen und die Bedürfnisse haben sich geändert. Die Alternative wäre in der Tat gewesen, zu sagen: Wir führen eine Ämterdiskussion, lösen zwei auf und schaffen dafür ein neues. – Meine Damen und Herren, nein, wir haben uns entschieden, einen anderen Weg zu gehen, auch um die Arbeitsplätze in der Region zu belassen. Die Hessische Straßen- und Verkehrsverwaltung ist per se eine Verwaltung, die so angelegt werden muss, die Aufgaben vor Ort abzuarbeiten. Deswegen kann sie nicht ausschließlich zentral organisiert werden.

Ja, ich bekenne mich dazu: Es geht auch um Einsparung. Wir können nicht auf der einen Seite von der Bevölkerung eine Schuldenbremse verlangen und sie darüber abstimmen lassen, und anschließend dieser Aussage keine Tatsachen folgen lassen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Verehrter Herr Frankenberger, wenn ich Sie daran erinnern darf: Einsparungsnotwendigkeiten hätte es auch dann gegeben, wenn wir die Organisationsreform nicht vorgenommen hätten. Sie wissen, dass wir das Thema Einsparung schon diskutiert haben, bevor dieser Gesetzentwurf überhaupt das Licht der Welt erblickt hat, weil diese Koalition dazu steht, dort zu sparen, wo das vertretbar ist, ohne die Leistung der Verwaltung zu minimieren. Das gelingt in diesem Fall.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will noch einen Punkt ansprechen: „Die Kommunen haben in Zukunft keinen Ansprechpartner.“ Meine Damen und Herren, der Unterschied besteht darin: Heute habe ich ein Amt. Künftig habe ich die regionalen Bevollmächtigten. Das heißt, für die Kommunen gibt es in gleicher Weise einen Ansprechpartner, wie das bisher der Fall war.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Alle diejenigen, die etwas anderes sagen, verkennen die Realität.

Ich will auch zu dem letzten Punkt noch etwas sagen. Sie haben hier schon wieder gemutmaßt: „Die Ermächtigungsgrundlage ist das Einfallstor, in Zukunft alles auf den Kopf zu stellen.“ Dazu darf ich Ihnen sagen – Herr Frankenberger, das wissen Sie –: Diese Ermächtigungsgrundlage hat es schon in der Vergangenheit gegeben. Sie wissen, dass wir mit dieser Ermächtigungsgrundlage sorgfältig umgegangen sind. Das wird auch in Zukunft der Fall sein. Wenn Sie sich von einem Gesetz verabschieden, das in Ihrem Verantwortungsbereich genau diese Ermächtigungsgrundlage schon enthalten hat, dann weiß ich nicht, warum Sie auch insoweit einen Popanz aufbauen, um eine Begründung dafür zu haben, das Gesetz abzulehnen. Meine Damen und Herren, das ist in höchstem Maße unredlich.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin sicher: Mit diesem Gesetzentwurf wird viel erreicht. Wir leisten einen Beitrag zum Einsparen. Wir leisten einen Beitrag zu mehr Effizienz. Herr Caspar und Herr Müller, ich will das ausdrücklich bestätigen: Das dient alles dem Zweck, Verkehrssicherheit und damit Mobilität in unserem Land sicherzustellen.

Wir alle gemeinsam wissen, in welchem Umfang Mobilitätssicherung für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes wichtig ist. Insoweit bitte ich um Ihre Zustimmung. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Herr Minister Posch. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir haben zuerst über die beiden Änderungsanträge abgestimmt.

Ich rufe den Änderungsantrag Drucks. 18/5038 der Fraktion DIE LINKE auf. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, GRÜNE und LINKE. Dagegen? – CDU und FDP. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Dann rufe ich den **Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucks. 18/5056**, auf. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Dagegen? – Keiner. Enthaltungen? – DIE LINKE. Damit ist dieser Änderungsantrag einstimmig verabschiedet.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung straßenrechtlicher Vorschriften in der Form des Änderungsantrags. Wer hier seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. Dann stelle ich fest, dass mit der Mehrheit von CDU und FDP der Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung straßenrechtlicher Vorschriften in zweiter Lesung beschlossen und damit zum Gesetz erhoben wurde.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rufe auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg – Drucks. 18/5047 zu Drucks. 18/4678 zu Drucks. 18/4314 –

Hierzu auch die **Berichtigung zu Drucks. 18/4678**. Berichtserstatter ist der Abg. Dr. Spies.

Ich rufe mit auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verantwortung gegenüber den Beschäftigten des Universitätsklinikums Gießen-Marburg endlich gerecht werden – Drucks. 18/5048 zu Drucks. 18/4680 –

Berichtserstatter ist hier ebenfalls Herr Kollege Dr. Spies. Ich darf zunächst dem Berichtserstatter das Wort erteilen. Bitte sehr.

Dr. Thomas Spies, Berichtserstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf zunächst die Berichtigung zu Drucks. 18/4678 vortragen.

Da heißt es: In der Anlage zur Beschlussempfehlung wird in § 2 „Inkrafttreten, Außerkrafttreten“ folgender Satz angefügt: „Es tritt mit Ablauf des 31. Dezember 2016 außer Kraft.“

Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen-Marburg, Drucks. 18/4678 zu Drucks. 18/4314, hierzu: Änderungsantrag der SPD, Drucks. 18/5029. Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert anzunehmen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Berichtserstatter. – Ich gehe davon aus, dass Sie sofort beginnen wollen, zumal auch nur eine Wortmeldung – es ist Ihre – vorliegt. Sonst könnte man gar keine Aussprache durchführen. Herr Dr. Spies, Sie haben das Wort, bitte.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten eine umfangreiche Anhörung zum Gesetzentwurf von CDU und FDP für die Korrektur des Fehlers dieses Hauses bei der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg. Ich will an dieser Stelle gern noch einmal betonen – sonst bekommen wir es nachher wieder dreimal erzählt –: Es stimmt, das Verfassungsgericht hat nicht die Privatisierung an sich, sondern nur den Übergang aller Beschäftigten für verfassungswidrig erklärt. Das wäre mir an Ihrer Stelle allerdings peinlich genug, um zu sehen, wie man die Angelegenheit mit größtmöglichem Eingehen auf die Rechte und Bedürfnisse der Beschäftigten stärkt.

Meine Damen und Herren, dann wird klar – das ist auch in der Anhörung vielfältig deutlich geworden –, dass der Gesetzentwurf von CDU und FDP zwar versucht, das Problem, das mit der Privatisierung und dem Übergang der Beschäftigten entstanden ist, zu lösen. Allein, er tut es unzureichend.

Was ist die Voraussetzung? Das Land Hessen hat sich wie ein schlechter Arbeitgeber verhalten, indem es sozusagen

mit Taschenspielertricks in der Gesetzgebung dafür gesorgt hat, Entscheidungsrechte der Beschäftigten in Übergangsverfahren vom Landesdienst zu einem privaten Betreiber auszuschalten und zu umgehen. Das ist der Tenor der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, es ist verboten, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Jetzt also muss man die Frage dieses Personalübergangs neu regeln, wenn man das Krankenhaus nicht zurückbekommt. Dann machen Sie den ersten Fehler im Gesetzentwurf, meine Damen und Herren, weil Sie die Essenz der Verfassungsgerichtsentscheidung offenkundig nicht verstanden haben. Das Verfassungsgericht geht gerade vom besonderen Status der Beschäftigten im öffentlichen Dienst aus. Und all den Beschäftigten, die zwischen 2001 und 2005 aus dem Landesdienst in die Anstalt öffentlichen Rechts gewechselt sind, ist – zu Recht – immer versprochen worden, sie würden so wie Landesbedienstete behandelt. Genau dieses Recht muss man den Menschen auch dann zugestehen, wenn es am Ende um die Frage des Übergangs in eine Beschäftigung bei einem privaten Arbeitgeber geht.

Deshalb reicht es nicht, diejenigen, die 2006 noch Landesbedienstete waren, vor die Wahl zu stellen: „Zurück zum Land oder nicht?“, sondern alle Beschäftigten, die in die Beschäftigung der Rhön AG übergegangen sind, müssen diese Option haben. Es sind ja ohnehin nicht so viele, die fehlen. Das wäre ein Akt der Fairness, ein Akt des korrekten Verhaltens. Das würde auch als Einziges dem Geist der Verfassungsgerichtsentscheidung entsprechen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist, mit Verlaub: Das ist jetzt sechs Jahre her. Die Frage, ob es sich lohnt, zum Land zurückzukehren oder besser dort zu bleiben, wohin man jetzt gekommen ist, ist kompliziert und schwierig und bedarf einer umfangreichen Beratung. Das Land Hessen ist verantwortlich für den Fehler. Es muss sicherstellen, dass die Menschen ordentlich beraten sind, um eine vernünftige Entscheidung treffen zu können. Deshalb reicht es nicht, zu sagen: Ihr könnt euch beraten lassen oder auch nicht, seht zu, wo ihr jemanden findet, der das tut. – Nein, das Land muss dafür sorgen, dass die Beratung stattfindet, es muss sie bezahlen. Eine Frist zur Entscheidung kann erst beginnen, wenn die Beschäftigten in dieser Frage beraten worden sind. Auch deshalb muss der Gesetzentwurf nach unserer Auffassung an dieser Stelle dringend korrigiert werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zu einem letzten Punkt, der mir als der zentralste erscheint. Es gibt interessante Berichte darüber, wie die Landesregierung zu früheren Zeitpunkten einmal angedeutet hat, man würde auch niemanden entlassen. – Das gilt jetzt schon längst nicht mehr so. Der Staatssekretär hat uns am Dienstag sehr wolkig und aufwendig alle möglichen Dinge erklärt, aber nicht die Frage beantwortet, ob er den Beschäftigten denn zu irgendeinem Zeitpunkt versprochen hat, dass keiner entlassen wird, oder nicht. Da gehen die Berichte aus den einzelnen Veranstaltungen auseinander, die Meinung hat sich wohl auch gewandelt. – Es soll mir jetzt auch egal sein, ob er das irgendwann einmal versprochen hat oder nicht. Wesentlich ist:

Wenn wir es in das Gesetz hineinschreiben, ist die Frage gelöst.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

An der Stelle muss allerdings klar sein: Wer sich entscheidet, zum Land zurückzukehren, muss auch dort bleiben dürfen. Das kann auch nicht dazu führen, dass an anderer Stelle im Rahmen komplexer Sozialauswahlen irgendjemand anders den Landesdienst verlassen muss – weil das Land Schwierigkeiten hat, für einen zurückkehrenden Beschäftigten eine sinnvolle Tätigkeit zu finden –, da das Land vor sechs Jahren einen Fehler gemacht hat und er jetzt die Folgen tragen muss. Deswegen muss gelten: Eine Kündigung von Landesbediensteten durch das Land – und zwar egal an welcher Stelle –, die sich nur deshalb ergibt, weil Beschäftigte von der Rhön AG, vom UKGM zum Land zurückkehren, muss ausgeschlossen sein. Das kann man gar nicht anders lösen, als dass man es ins Gesetz hineinschreibt. Deshalb gehört auch dieser Passus dort mit hinein.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Man kann über diese Privatisierung unterschiedlicher Auffassung sein, und das sind wir in diesem Haus ja auch. Das soll an dieser Stelle aber keine Rolle spielen, denn das Wesentliche ist doch Folgendes: Die Beschäftigten des Universitätsklinikums Gießen und Marburg sind aufgrund eines Fehlers des Landes in eine unerfreuliche Situation gebracht worden. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sie daran keinen Schaden nehmen. Deshalb appelliere ich an Sie, unserem Änderungsantrag zum Gesetzentwurf doch noch zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Spies. – Das Wort hat der Abg. Paulus von der FDP-Fraktion.

Jochen Paulus (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf, den wir heute zum dritten Mal lesen und dann auch beschließen werden, erfüllt exakt die Anforderungen, die sich aus dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 25. Januar 2011 ergeben. Seinerzeit entschied das Gericht unter Berufung auf Art. 12 Abs. 1 des Grundgesetzes, dass bis zum Ende dieses Jahres den Beschäftigten, die zum 1. Juli 2005 im Rahmen der Privatisierung vom Universitätsklinikum übergingen, ein Rückkehrrecht in den Landesdienst eingeräumt werden muss.

Bereits im August, nach intensiven Gesprächen und Verhandlungen mit dem Rhön-Klinikum als privatem Betreiber, mit der Geschäftsführung des Klinikums und dem Betriebsrat, wurde seitens des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst ein Gesetzentwurf vorgelegt. Genau dieser Gesetzentwurf, den wir jetzt zum dritten Mal lesen und beraten, setzt den Rahmen für die Rückkehr der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Unser Ziel war stets, Rechtssicherheit und Rechtsklarheit für die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu schaffen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Diese Verantwortung nehmen wir sehr ernst, und wir werden ihr gerecht. Den nicht wissenschaftlich Beschäftigten, die in der Krankenversorgung und in der Verwaltung der beiden Kliniken tätig waren bzw. sind, wird zusätzlich zu ihrem bisher bestehenden Arbeitsplatz ein Rückkehrrecht in den Landesdienst eingeräumt. Das Land übernimmt die Rückkehrwilligen auf ihr Verlangen in den Landesdienst. So wird der Beschluss des Bundesverfassungsgerichts ernst genommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Aus diesem Grund haben wir aber auch in besonderem Maße die schriftliche und mündliche Anhörung ernst genommen, sie ausgewertet und entschieden, einen Änderungsantrag einzubringen, den wir bereits beim letzten Mal im November-Plenum beraten hatten. Die Verlängerung der Rückkehrfrist von drei auf sechs Monate war ein Anliegen aller Beteiligten, die an der mündlichen Anhörung teilnahmen. Diesem Wunsch entsprechen wir, um den betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ausreichend Zeit zu geben, für sich abzuwägen, welche Maßnahme und vor allem welcher Arbeitgeber für sie der richtige ist.

Sie können jetzt abwägen, ob sie zum Land Hessen zurückkehren, wenn sie dies überhaupt wollen, oder ob sie beim Rhön-Klinikum bleiben. Vielen der Beschäftigten geht es heute dort finanziell wesentlich besser. Sie sind finanziell deutlich bessergestellt als zuvor beim Land und haben beim privaten Arbeitgeber sehr gute Arbeitsbedingungen. Die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben jetzt ein Wahlrecht. Es ist ein Arbeitnehmerrecht sui generis – ein Arbeitnehmerrecht eigener Art –, das von jedem Beschäftigten eine äußerst sorgfältige Prüfung der eigenen Situation verlangt. Darin wollen wir die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch die Verlängerung der Frist unterstützen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dementsprechend ist es auch das Ziel aller Akteure, die Betroffenen bestmöglich zu beraten. Es muss auch im Interesse des Betreibers liegen, dass möglichst viele der Beschäftigten ihre Zukunft beim Universitätsklinikum und bei ihrem jetzigen Arbeitgeber sehen. Ein erfolgreicher Abschluss der laufenden Tarifverhandlungen kann dieses Ergebnis nachhaltig unterstützen. Eine bestmögliche und einvernehmliche Lösung für alle Beteiligten dient zwar einerseits den Betroffenen, dient aber auch, und das ist das Entscheidende, dem medizinischen Standort Mittelhessen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Paulus. – Es hat das Wort die Frau Abg. Dorn, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir führen schon seit Monaten über diesen Gesetzentwurf die Diskussion. Vor Ort wird er sehr heiß diskutiert. Hier im Plenum diskutieren wir ihn. Wir hatten eine große Anhörung. Es gab eine Menge Anregungen zu Ihrem Gesetz-

entwurf, eine Menge Kritik. Es gibt heute noch zwei Anträge sowohl von uns als auch vonseiten der SPD.

Ich finde es sehr enttäuschend, dass Sie noch nicht einmal im Ausschuss unsere Vorschläge eingehend kommentiert und diskutiert haben. Eine Kleinigkeit haben Sie aufgenommen. Die Entscheidungsfrist soll von drei auf sechs Monate verlängert werden. Das ist positiv, aber lange nicht genug. Das Gesetz bleibt insgesamt deswegen eine juristische Minimallösung und wird den Betroffenen wirklich nicht gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fand es gestern sehr enttäuschend, dass der Staatssekretär bei der Frage von betriebsbedingten Kündigungen ein Stück zurückgerudert ist. Er hat vor Ort ein mündliches Versprechen gegeben. Gestern wollte er das hier vor dem Parlament nicht wiederholen. Das macht zumindest nachdenklich, wieso er das nicht tut. Er hat gestern betont, Sie werden sich bemühen, für alle individuelle Lösungen zu finden. Genau darauf werden wir Sie in der Frage der Umsetzung auch festnageln.

Meine Damen und Herren, Sie haben eine Wiedergutmachungspflicht. Das höchste Gericht hat Sie gerügt. Deswegen haben die Beschäftigten auch echte Lösungen verdient.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wären echte Lösungen? – Wir haben Ihnen einen Vorschlag vorgelegt. Er deckt sich weitestgehend mit dem Vorschlag der SPD. Es geht zum einen – das ist ganz wichtig – um einen schriftlichen Ausschluss von betriebsbedingten Kündigungen. Die Beschäftigten vor Ort sind verunsichert. Sie brauchen diese Sicherheit. Es geht aber auch darum, dass wirklich alle Betroffenen von diesem Gesetz eingeschlossen werden.

Es geht um die Phasen der Fusion vor der Privatisierung. Dort wurde den Beschäftigten gesagt, wenn sie Vertragsänderungen hatten, sie sollen in die Anstalt des öffentlichen Rechts wechseln, und damit waren sie nicht mehr beim Land, hatten aber keine andere Möglichkeit. Die lassen Sie völlig außen vor. Das ist auch deswegen ein Problem, weil wieder eine Klagewelle auf uns zukommen könnte. Insofern verstehen wir nicht, warum Sie diese Anregung nicht aufnehmen.

Der dritte Punkt ist, dass Sie – Sie sagen, das wollen Sie tun, und wir werden genau darauf schauen – für diejenigen, die in den Landesdienst zurückkehren wollen und sich noch trauen, dort individuelle Lösungen schaffen. Wir haben hier viele Halbzeitstellen. Es müssen wirklich gute Lösungen geschaffen werden. Eine Möglichkeit von vielen ist die Gestellung, die Sie auch vorsehen müssten, die auch im Gesetz eine Rolle spielen müsste, aber dazu gehören natürlich auch andere gleichwertige Stellen im öffentlichen Dienst – möglichst wohnortnah, gerade dann, wenn es Halbzeitbeschäftigte sind.

Der vierte Punkt ist die Beratung. Zumindest der Staatssekretär war vor Ort und hat in einigen Versammlungen Rede und Antwort gestanden. Sie merken, es gibt eine große Verunsicherung. Es ist auch kein Wunder. Es ist eine sehr komplexe Lage und eine komplexe Entscheidung, ob man zurückgehen will oder nicht. Insofern brauchen die Beschäftigten Beratung. Es ist wirklich keine große Forderung. Ich verstehe auch nicht, warum Sie die nicht annehmen können. Ich glaube, eine Beratungskoope- ration mit dem neuen Klinikum wäre ein wichtiger

Schritt. Ich hoffe, dass Sie das noch tun, auch wenn Sie es im Gesetz nicht vorsehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich habe aber die Befürchtung, dass Sie im Moment darauf hoffen, dass die dritte Lesung gleich vorbei ist und Sie damit Ruhe haben; die Opposition kann Sie mit dem Thema nicht mehr nerven. Ich habe auch die Befürchtung, dass Sie genau diese Unsicherheiten, die bei den Beschäftigten besteht, weiterhin halten wollen: denn Sie haben ein großes Interesse daran, dass möglichst wenige zum Land zurückkehren. Ich glaube, es wird auch gar nicht eine Masse von Rückkehrwilligen sein, weil es sich für viele lohnen wird, im Uniklinikum zu bleiben. Aber es wird sich für einige auch lohnen, zum Land zurückzukehren. Dass Sie für diese keine Sicherheit schaffen, sondern weiterhin Unsicherheit vor Ort, finde ich unverantwortlich. Das sind Ihre ehemaligen Beschäftigten, und Sie müssen endlich Verantwortung wahrnehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich weiß, Sie werden unseren Änderungsanträgen nicht zustimmen. Aber es geht nun auch um die Umsetzungsphase. Die Beschäftigten haben jetzt ein halbes Jahr Zeit, sich zu entscheiden. Ich hoffe, dass Sie vor Ort für die Beschäftigten da sind. Ich hoffe, dass Sie die Anregungen, die wir gerne in das Gesetz einfließen lassen wollten, zumindest bei der Umsetzung berücksichtigen. Wir werden auf jeden Fall weiterhin darauf schauen und nachhaken. So leicht werden Sie uns bei dem Thema nicht los. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dorn. – Das Wort hat die Abg. Janine Wissler, DIE LINKE.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist der Rest der LINKEN-Fraktion eigentlich im Streik, oder warum redet heute nur Frau Wissler? – Weitere Zurufe)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Weitere Zurufe)

– Ich brauche sowieso keine fünf Minuten, von daher – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, hier spricht immer der, der sich zu Wort gemeldet hat, und kein anderer. – Mach weiter.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich habe noch gar nicht angefangen. – Dann fange ich jetzt einmal an.

Mit der Privatisierung der Universitätskliniken Marburg und Gießen hat die damalige Landtagsmehrheit nicht nur einen großen politischen Fehler begangen – das will ich

nochmals ausdrücklich sagen: dass es ein großer Fehler war, diese Privatisierung überhaupt durchzusetzen –, sondern Sie haben ein Gesetz gemacht, das auch noch in Teilen verfassungswidrig war. Sie haben die Rechte der Beschäftigten in eklatanter Weise missachtet. Darauf hat das Bundesverfassungsgericht hingewiesen: dass das Land in seiner Doppelfunktion eine ganz unrühmliche Rolle gespielt hat. Das Land Hessen war nämlich sowohl Arbeitgeber als auch Gesetzgeber und hat sich dann selbst per Gesetz aus seiner Arbeitgeberfunktion verabschiedet und sich seiner Verantwortung als Arbeitgeber entledigt.

Sie haben das deshalb getan, weil Sie damals diese Privatisierung möglichst schnell durchziehen wollten. Sie wussten, wenn Sie den Beschäftigten ein Widerspruchsrecht einräumen – das war Gegenstand auch der damaligen Debatte, bei der Anhörung –, dass es dann natürlich sein kann, dass sehr viele Beschäftigte von dem Rückkehrrecht Gebrauch machen – und das hätte natürlich die gesamte Privatisierung verzögert, wenn nicht sogar verhindert.

Es hat eine ganze Weile gedauert, bis Sie diesen Gesetzentwurf vorgelegt haben. Die Verfassungsgerichtsentscheidung erging im Januar. Dieser Gesetzentwurf ist vollkommen unzureichend. Es bleibt eine ganze Menge Fragen offen. Das wurde auch in der Anhörung nochmals klar. Die Frage ist, ob überhaupt die Personengruppen, die jetzt im Gesetz genannt werden, abschließend bestimmt sind und alle Personen erfasst sind, um die es geht. Es sind Fragen zum gesamten Ablauf, zum Prozedere aufgetreten. Es ist eine hochkomplizierte Situation, weil man jetzt für jeden einzelnen Beschäftigten die Tarifentwicklung der letzten Jahre nachvollziehen muss und sehen muss, dass man diese Beschäftigten so berät, dass sie die Möglichkeit haben, zu entscheiden, ob sie in den Landesdienst zurückkehren wollen oder nicht.

Einen Vorschlag aus der Anhörung haben Sie aufgenommen. Darin war sich auch die Klinikumsleitung mit den Betriebsräten einig: nämlich dass drei Monate definitiv nicht ausreichend sind, um diese sehr umfangreichen Beratungen vorzunehmen. Diese Frist haben Sie auf sechs Monate verlängert. Das fanden wir richtig, dem haben wir im Ausschuss auch zugestimmt.

Leider haben Sie sonst nichts von dem aufgenommen, was an weiterer Kritik in der Anhörung vorgetragen wurde. Wenn man die Presse verfolgt, dann ist es offensichtlich so, dass die Beschäftigten am Universitätsklinikum in der aktuellen Situation sehr verunsichert sind und es dort eine ganze Menge Kritik gibt.

Es muss ein Rückkehrrecht zum Land geben. Das ist das eine. Aber – und das war auch unsere zentrale Forderung – betriebsbedingte Kündigungen müssen ausgeschlossen werden. Das haben Sie nicht getan. Dazu bekennen Sie sich nicht. Das haben Sie auch nicht ins Gesetz geschrieben.

Aus unserer Sicht ist klar: Die Beschäftigten brauchen Klarheit. Sie brauchen Sicherheit in Bezug auf ihre Arbeitsplätze. Es ist ein riesiges Problem, dass dieses falsche politische Projekt der Privatisierung auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen wird und ihnen so viel Unsicherheit bringt.

Wir können diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen. Wir halten ihn für vollkommen unzulänglich. Der große politische Fehler, den Sie damals begangen haben, nämlich die Privatisierung des Universitätsklinikums, wird damit leider nicht rückgängig gemacht.

Wir hätten uns gewünscht, dass man die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Anlass genommen hätte, um wenigstens einmal zu prüfen, inwieweit eine Rückabwicklung dieser Privatisierung möglich gewesen wäre. Denn wir sind der Meinung, Medizin, Krankenhäuser, Hochschulmedizin gehören in die öffentliche Hand, nicht in die Hände von privaten Unternehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Das Wort hat Frau Abg. Karin Wolff, CDU.

Karin Wolff (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Worte der Kollegin Wissler haben es wieder einmal gezeigt, worum es der Opposition eigentlich geht: nämlich gegen die Privatisierung zu Lande, zu Wasser und in der Luft zu polemisieren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Demonstrativer Beifall der Abg. Marjana Schott und Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

– Ich stelle fest: Beifall des gesamten Hauses. – Meine Damen und Herren, aber die Investitionen, die durch diese Privatisierung möglich gewesen sind,

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das hätte auch das Land machen können!)

sind für dieses Universitätsklinikum in Gießen und Marburg lebenswichtig gewesen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Herr Dr. Spies, die Bemerkung „hätte auch das Land machen können“ ist natürlich in gewisser Weise zutreffend. Nur hat das Land die Investitionen zu einem Investitionsstau von 200 Millionen € auflaufen lassen, bevor wir an die Regierung kamen und dies im Sinne des Universitätsklinikums in Gießen und Marburg geändert haben.

Ich nenne exemplarisch nur vier Blöcke: 44 Millionen € für die Kinderklinik in Gießen, erster Bauabschnitt; 170 Millionen € für den zentralen Neubau in Gießen, zweiter Bauabschnitt; 90 Millionen € für die Erweiterung des Gebäudes in Marburg; schon vorher 50 Millionen € für das Mutter-Kind-Zentrum in Marburg. Das sind existenziell notwendige Investitionsblöcke für diese zwei Klinika,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ja, das hätten wir doch auch machen können!)

in Mittelhessen zu einem Universitätsklinikum zusammengeschlossen und dadurch doppelt schlagkräftig für die Menschen, für die Patienten in Mittelhessen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war die große Leistung der Regierung Koch.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Widerspruch des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dann will ich Ihnen einmal die Grußworte nach der Vollendung des zweiten Bauabschnitts in Gießen zitieren, die

in der damaligen Festschrift geschrieben worden sind. Dort heißt es – ich zitiere –:

Mit diesem Neubau steht Patientinnen und Patienten, aber auch dem Personal eine moderne Infrastruktur zur Verfügung, die den heutigen Anforderungen gerecht wird.

Dann wird gesagt:

Wir begrüßen aber, dass das Klinikum die vorhandenen Netzwerke im mittelhessischen Gesundheitssektor intensiv nutzt

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Thema!)

und die private Trägerschaft einer Zusammenarbeit aller Anbieter nicht im Wege steht. Diese Vernetzung sollte, wie vom Wissenschaftsrat dringend empfohlen, insbesondere auch in der Beziehung beider Standorte verbessert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau dies ist geleistet worden. Deswegen finde ich: Der Autor dieses Grußwortes hat recht. Der Autor dieses Grußwortes war Thorsten Schäfer-Gümbel.

(Helmut Peuser (CDU): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, dies ist im Sinne der Patienten, im Sinne der Gesundheitsversorgung in Mittelhessen geleistet worden. In der Tat war es auch der Wille, dass alle Beschäftigten beim neuen Dienstgeber beschäftigt sind und ihren Dienst in einer einheitlichen Dienstfunktion erfüllen können. Das war in der Tat die Absicht dieses Gesetzes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir hätten uns gewünscht, dass das Bundesverfassungsgericht an dieser Stelle dem Bundesarbeitsgericht, das vorher sein Urteil gesprochen hatte, gefolgt wäre. Das hat es nicht getan.

Deswegen machen wir jetzt unsere Hausaufgaben und schließen diese heute auch ab, indem wir Rechtssicherheit und -frieden herstellen und es damit ermöglichen, dass im nächsten Jahr nach der verlängerten Beratungsfrist – die auch der Kollege Paulus nochmals erwähnt hat – das Verfahren tatsächlich abgeschlossen werden kann und damit in dieser Beziehung wieder Ruhe in diesem Universitätsklinikum einkehren kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Forderungen der Opposition dienen diesem Rechtsfrieden nicht. Nein, sie verlängern die Unruhe, die Ungewissheit,

(Widerspruch der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

und sie wecken Hoffnungen, die tatsächlich nicht einzulösen sind. Sie sind dezidiert nicht im Interesse der Beschäftigten, für die das Land in einer vergleichbaren Größenordnung tatsächlich keine Alternativen anzubieten hat.

Zur Versorgung der Patienten und für die Organisation des Klinikbetriebs in Mittelhessen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gießen und Marburg gebraucht. Ich glaube, jetzt ist es notwendig, dass wir nach dem Ende dieses Gesetzgebungsverfahrens dort zu einer Ergänzung des Tarifvertrags kommen, wie sie sich bereits im Gespräch und in Verhandlungen befindet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir – die Koalition – leisten unseren Beitrag, damit das UKGM sich

wieder auf die Spitzenforschung konzentrieren kann, auf eine Lehre auf ganz hohem Niveau, darauf, die notwendigen Investitionen vor Ort zu vervollständigen, und auf die Gesundheit der Menschen in Mittelhessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wolff, vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der ersten und der zweiten Lesung haben wir seitens der Landesregierung deutlich gemacht, worum es geht und was dieses Gesetz am Ende leisten muss.

Dieses Gesetz ist die richtige Antwort auf die Karlsruher Vorgaben. Wir haben uns der Verantwortung gestellt. Die Neuregelung bringt Rechtsklarheit und -sicherheit. Sie wird auch rechtzeitig in Kraft treten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen will ich an dieser Stelle sagen: Dieses Gesetz stellt sicher, dass am Ende die Arbeitnehmerrechte in dem Klinikum gewahrt bleiben.

Ich will an dieser Stelle auch sagen: Unser Ziel ist, dass am Ende möglichst viele beim Klinikum beschäftigt bleiben.

In diesem Sinne kann ich mich dem anschließen, was Frau Abg. Wolff eben zu den inhaltlichen Dingen vorgetragen hat. Ich bin froh, dass wir rechtzeitig und rechtsklar heute dieses Gesetz beschließen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann. – Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Debatte.

Ich rufe zur Abstimmung auf: Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Entschließungsantrag Drucks. 18/5048 zu 18/4680. Wer dem zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Damit so beschlossen.

Ich rufe zur Abstimmung auf: Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg. Ich bitte die Berichtigung zu Drucks. 18/4678 zu beachten. Wer dem Gesetzentwurf in dieser Form seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Dann stelle ich fest, dass mit den Stimmen von CDU und FDP, der Mehrheit des Hauses, der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg beschlossen und damit zum Gesetz erhoben wurde.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 13:**

Große Anfrage der Abg. Dr. Spies, Müller (Schwalmstadt), Decker, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Politik für Seniorinnen und Senioren in Hessen – Drucks. 18/4209 zu Drucks. 18/3534 –

mit **Tagesordnungspunkt 24:**

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend überdurchschnittliche Zahl von Grundsicherungsempfängerinnen und -empfängern über 65 Jahre in Hessen – Drucks. 18/4475 –

Die Redezeit beträgt 7:30 Minuten. Das Wort hat Frau Kollegin Müller, SPD-Fraktion.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Alterung unserer Gesellschaft ist, das zeigt das Datenmaterial unserer Großen Anfrage überdeutlich, ein Prozess, der in großen Schritten verläuft. Waren 2010 knapp 20 % aller hessischen Bürgerinnen und Bürger über 65 Jahre, so wird es in 20 Jahren fast ein Drittel sein. Es ist bekannt: Die Menschen werden älter, und das ist erfreulich.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, jetzt Weichen zu stellen, um diese Entwicklung so zu gestalten, dass auch eine wachsende Zahl von Seniorinnen und Senioren in Würde und Selbstbestimmung leben kann. Wir sind an einem Punkt, der ein Zuwarten oder ein „Weiter so“ nicht zulässt.

(Beifall bei der SPD)

Das beginnt nicht erst bei den 65-Jährigen. Wir müssen auch ältere Arbeitnehmer und die Phase des Übergangs vom Arbeitsleben in den Ruhestand in den Blick nehmen. Noch immer ist die Arbeitslosenquote unter den älteren Arbeitnehmern überdurchschnittlich hoch. Leichte Verbesserungen sind hier nur graduell.

Noch immer zeigt die Erwerbsquote, dass nicht einmal die Hälfte der bis zu 64-Jährigen erwerbstätig ist. Es ist offensichtlich, dass es in bestimmten Berufen und Branchen illusorisch ist, zu glauben, dass man in ihnen bis zum 67. Lebensjahr durcharbeiten könnte. Ich denke da beispielsweise an die Baubranche oder die Krankenpflege.

(Beifall bei der SPD)

Aber auch der hohe Anteil an Minijobbern der Altersklasse 60 bis 64 ist beunruhigend. Hier müssen Senioren in Ermangelung besserer Alternativen auf nicht sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen ausweichen. Das Resultat sind fehlende Beitragszahlungen für die Altersrente. Deswegen benötigen ältere Arbeitnehmer heute sowohl flexiblere Formen sozialversicherten Arbeitens als auch flexiblere Formen des Übergangs in den Ruhestand. Der Ausbau der Altersteilzeit könnte hier behilflich sein, aber ebenso müssen wir über einen gesetzlichen Anspruch auf Altersteilzeit diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Arbeitsmarktförderung des Landes ist natürlich mit gefragt. Es kann nicht sein, dass diese Problemstellung einfach auf die Kommunen abgewälzt wird. Ein zielspezifisches Programm des Landes, das Übergänge erleichtern hilft und geeignete Formen des Arbeitens erschließt, damit die Erfahrung älterer Menschen genutzt werden kann, wäre vonnöten.

Es geht im Kern darum, Menschen ein sinnerfülltes und würdevolles Alterwerden zu ermöglichen und sie vor allem vor Altersarmut zu schützen. Seniorenpolitik, das sage ich vorwiegend in die Reihen von CDU und FDP, ist kein erweiterter Verbraucherschutz.

(Beifall bei der SPD)

Seniorenpolitik ist ein Prüfstein dafür, wie gerecht und solidarisch eine Gesellschaft ist und sein will. Schon heute haben ältere Menschen eine erhöhte Gefährdung, von Altersarmut betroffen zu werden. Die durchschnittlich recht gute Einkommenssituation der derzeitigen Generation darf den Blick auf zweierlei nicht verstellen. Jede siebte Person über 65 Jahren in Hessen ist einkommensarm. Dieses Problem wird in absehbarer Zeit stark zunehmen. Es liegt auf der Hand, dass Arbeitslosigkeit, Teilzeitbeschäftigung, Minijobs oder Beschäftigung mit geringem Verdienst zu geringen Renten führen. Hierzu kommen die veränderten Erwerbsbiografien, die kaum noch konstante Beschäftigungsverhältnisse über mehrere Jahrzehnte kennen.

Aber auch der relativ hohe Aufwand für die Wohnkosten, für medizinische Betreuung und für Pflege: Hier braucht es ausgesprochene Anstrengungen in der Arbeitsmarktförderung. Hier braucht es aber vor allem eine wirklich solidarische Absicherung des Risikos Alter und dafür einen handlungsfähigen Sozialstaat.

Es ist gerade nicht die Lösung, immer mehr Teile der Sozialversicherung ganz oder teilweise auf Kapitaldeckung umzustellen. Die Finanzkrise und die Achterbahnfahrt der Finanzmärkte zeigen uns, wie unsicher eine Versorgung im Alter auf dieser Grundlage wäre. Zudem wären Haushalte mit unteren und mittleren Einkommen stärker belastet. Das ist sozial ungerecht.

Wir benötigen eine starke und solidarische Bürgerversicherung in einem Staat, der ältere Menschen unterstützt und berät, ihre sozialen Rechtsansprüche zu verwirklichen, einem Staat, der gemeindenahe, bürgernahe und nachbarschaftsnahe Konzepte zur Bekämpfung von Altersarmut und sozialer Isolation unterstützt.

Ein solcher handlungsfähiger Sozialstaat ist auch auf einem weiteren Problemfeld erforderlich, dem Bereich der Pflege. Auch dieses Feld ist von zunehmender Brisanz. Die Zahl der Pflegebedürftigen im ambulanten Versorgungssektor wird in den nächsten zehn Jahren um etwa 10.000 steigen, im stationären Bereich um fast 12.000. Hinzu kommt, dass noch heute fast zwei Drittel der Pflegebedürftigen zu Hause ausschließlich durch Angehörige – das sind meistens Frauen: Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter – gepflegt werden.

Es besteht die Vermutung, dass bei der notwendigen Arbeitsmobilität durch veränderte Familienmodelle und die verstärkte weibliche Erwerbstätigkeit die Pflege durch Angehörige in Zukunft nicht im heutigen Umfang zu leisten ist. Dieser Entwicklung steht ein eklatanter Mangel an Alten- und Pflegefachkräften gegenüber. Der Bedarf an Pflegepersonal hat sich von 2006 bis 2008 sage und schreibe verdoppelt. In ganz Hessen liegt der Erweiterungsbedarf an Fachkräften von 2007 bis 2020 bei über 30 %, in einigen Landkreisen sogar bei bis zu 56 %.

Gerade vor dem Hintergrund der wachsenden Anzahl demenziell erkrankter Seniorinnen und Senioren ist dies eine absurde Situation. Wir dürfen die Angehörigen weder alleine lassen noch überfordern. Es ist sofort möglich und nötig, mehr Menschen für die Pflegeberufe zu gewin-

nen und gute Rahmenbedingungen für die Ausbildung in hoher Qualität zu schaffen.

Dass die Schulgeldpauschale in diesem Fach seit dem Jahr 2002 nicht erhöht worden ist und bei der Abbrecherregelung nun gekürzt wird, kann die Ausbildungsstätten in schwierige Situationen bringen, gerade auch im ländlichen Raum. Wir hatten Gelegenheit, darüber ausführlich zu sprechen.

An dieser Stelle nur noch einmal so viel: Diese Maßnahmen sind natürlich das Gegenteil von hilfreich. Die SPD-Fraktion hat in ihrem Entwurf für ein Wohn- und Pflegeeinrichtungsgesetz deutlich gemacht, wo sie Lösungsansätze sieht, z. B. Personalmindeststandards in Pflegeeinrichtungen und Mindestbeschäftigungsumfang der Pflegekräfte.

Es geht nicht nur um die reinen Zahlen. Über die ausreichende Versorgung mit Fachkräften hinaus geht es darum, dass Pflegekräfte unter Bedingungen arbeiten, die eine würdevolle und respektvolle Pflege überhaupt erst ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Dass das Pflegepersonal im Moment so knapp kalkuliert ist, dass es stets an der Grenze der Belastbarkeit arbeitet, entspricht nicht unserer Vorstellung von guter Pflege. Motiviertes Personal, das die Zeit findet, sich pflegebedürftigen Menschen über das Satt-und-Sauber-Programm hinaus zuzuwenden, ist ein Schlüssel für eine solche gute Pflege.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Bereich neben dem stationären Bereich könnte die Förderung ambulanter Dienste durch das Land sein, beim Neuaufbau wie beim Betrieb. Denn eines ist klar: Die Lücke bei der Angehörigenpflege entsteht dort und kann von ambulanten Pflegediensten am besten geschlossen werden.

Aber man muss auch neue Sichtweisen auf das Problem einnehmen. Wir dürfen Pflege nicht nur aus der Sicht von Einrichtungen oder der Verwaltung sehen, sondern müssen sie von den Betroffenen her sehen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Sofort. – Spricht man mit pflegebedürftigen Menschen, hört man immer wieder, dass der größte Wunsch darin besteht, ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu haben und zu organisieren, sich entsprechend vernetzen zu können, Beratung zu erhalten. Es ist auch Aufgabe des Landes, dies zu fördern. Wir dringen darauf und sagen, dass das auch in Zukunft immer notwendiger sein müsste.

(Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem eine soziale, eine solidarische Versicherung, ein starker Staat, der Seniorinnen und Senioren entsprechend unterstützt, Seniorenbeiräte in die Gemeinden bringt und vieles andere mehr, das möchten wir gerne unterstützen, um die Zukunft der Seniorinnen und Senioren in unserem Land

menschenwürdig und wirklich gut zu gestalten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Lebensumstände der Menschen über 65 sind wesentlich ein Resultat ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse in den 65 Jahren vor ihrem Renteneintritt. Daraus ergeben sich drei unmittelbare und einfache Schlussfolgerungen:

Erstens. Eine gute, langfristige Politik für Seniorinnen und Senioren besteht aus einer guten Bildungspolitik, einer guten Wirtschaftspolitik, einer guten Arbeitsmarktpolitik, einer guten Gesundheitspolitik und einer guten Steuerpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Exemplarisch hat das Hessische Sozialministerium das am 24.08. dieses Jahres so formuliert: Der „Grundstein für lebenslange Gesundheit wird in den ersten Lebensjahren gelegt“.

Zweitens. Was bedeutet gute Politik? Eine gute Politik ist eine, die für die große Mehrheit der Bevölkerung ein gutes Leben ermöglicht. Seit mehr als 15 Jahren erleben wir aber gerade das Gegenteil: Die Lebensverhältnisse der reichsten, der oberen 20 % verbessern sich zulasten der unteren 80 %.

Meine Damen und Herren, es ist allgemein bekannt, dass die Quote der Arbeitseinkommen in Deutschland – und übrigens nicht nur hier – seit Jahren rückläufig ist. Renate Köcher hat in der „FAZ“ am 17. August gefragt: „Produzieren wir eine Schicht sozialer Verlierer?“ Antwort: Ja, und zwar „fast zwangsläufig“. Es lohnt sich, Wort für Wort folgenden Satz zur Kenntnis zu nehmen:

Während die Unter- und Mittelschicht stark von der konjunkturellen Entwicklung, den Chancen auf dem Arbeitsmarkt und der Entwicklung der Löhne und Gehälter abhängen, können sich die oberen Sozialschichten sukzessive aus dieser Abhängigkeit lösen – durch Vermögen und wachsende Vermögenseinkünfte, Erbschaften und Schenkungen.

Für die Seniorenpolitik ergibt sich daraus eine dritte Schlussfolgerung: Es gibt gerade keinen politischen Verteilungs- und Interessenkonflikt zwischen Alt und Jung, auch wenn Konservative das immer wieder behaupten. Aber es gibt einen Verteilungskonflikt zwischen den oberen 20 %, die Kapital- und Vermögenseinkünfte beziehen, und der Bevölkerungsmehrheit der unteren 80 %.

Dieser Konflikt ist in den letzten 20 Jahren zum Nachteil der Bevölkerungsmehrheit ausgegangen, und deshalb werden sich auch die Lebensverhältnisse der Seniorinnen und Senioren künftig weiter verschlechtern.

Ich zitiere Wolfgang Franz, Vorsitzender des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: „Die veränderten Erwerbsbiografien werden dazu führen, dass sich das Armutsrisiko im Alter künftig dramatisch verschärft“.

In der Antwort der Landesregierung auf die Fragen der SPD deuten sich diese künftigen Verschlechterungen an einigen Stellen an. Beispielsweise liegt der Anteil der geringfügig Beschäftigten im Alter zwischen 60 und 65 in Hessen bei ca. 35 %. Hier sehen wir, welche Veränderungen in den Erwerbsbiografien das Armutsrisiko künftig erhöhen werden und woran das liegt. Es sind die Folgen der rot-grünen Strategie der geringfügigen und prekären Beschäftigung. Diese Folgen sind bereits rechnerisch nachzuweisen.

Die LINKE im Bundestag hat im Juli dieses Jahres nach den Veränderungen der Rentenanwartschaften zwischen 2004 und 2009 gefragt. Die Tendenz ist eindeutig: Die Rentenanwartschaften sinken. Die Folgen werden sinkende Renten sein.

Da die Renten real jetzt schon sinken, sind immer mehr auf Jobben im Alter angewiesen. Vor ein paar Wochen brachte eine Anfrage der LINKEN im Bundestag den Beweis: In den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der minijobgenden Rentnerinnen und Rentner um 53 % gestiegen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wurde zur Nutzung des ÖPNV durch Seniorinnen und Senioren gefragt. Die Antwort war, dass „regelmäßige Fahrten zur Arbeit ... für diesen Personenkreis entfallen“.

Diese Antwort ist nicht nur vollständig aus der Zeit gefallen. Sie widerspricht sogar einer Äußerung des Sozialministers vom 27.08.: Grüttner

könne sich daher gut vorstellen, dass Seniorinnen und Senioren nach dem Renteneintritt eine bezahlte oder ehrenamtliche Beschäftigung suchen ...

Herr Minister Grüttner, es ist ja schön, dass Sie sich immerhin schon vorstellen können, was bereits traurige Realität ist und immer mehr um sich greift. Aber wie erklären Sie uns diesen peinlichen Widerspruch?

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist daran peinlich? Müssen wir dann alle zu Hause bleiben?)

Die Altersarmut liegt in Hessen bei aktuell ca. 14 %. Die LINKE ist der Ansicht, dass das auf keinen Fall tragbar ist und dass etwas dagegen getan werden muss. Was tut nun die Landesregierung gegen die Altersarmut? Ich sehe nichts.

Das Programm der LINKEN zur Bekämpfung der zunehmenden Altersarmut besteht aus einigen Punkten, die ich hier aufzählen möchte.

Prekäre Arbeit, vor allem Minijobs und Leiharbeit sind radikal einzudämmen. Ein gesetzlicher Mindestlohn von 10 € pro Stunde muss eingeführt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Alle Rentenkürzungen sind zurückzunehmen.

Langzeitarbeitslose und Geringverdiener müssen besser abgesichert werden. Die Rentenbeiträge für Langzeiterwerbslose sind wieder einzuführen.

Wir brauchen eine solidarische Alterssicherung in Form der solidarischen Erwerbsversicherung.

Meine Damen und Herren, das sind Forderungen für die Bundesebene. Deshalb haben wir eine aktuelle Studie des Statistischen Bundesamtes zur Situation älterer Menschen zum Anlass genommen, gegen die aktuell, also be-

reits jetzt in Hessen bestehende überdurchschnittliche Altersarmut Maßnahmen zu fordern.

Abschließend einen Satz aus dieser Studie:

Aufgrund ... des zunehmenden Anteils prekärer Beschäftigung und unterbrochener Erwerbsbiografien ist in den kommenden Jahren mit einer weiter steigenden Zahl von Bedürftigen zu rechnen.

Ich finde, das sollte uns alarmieren, und wir sollten überlegen, wie wir dagegen vorgehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat nun Herr Kollege Gerling für die CDU-Fraktion.

Alfons Gerling (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Beantwortung der Großen Anfrage zur Seniorenpolitik gibt uns ein umfassendes Bild, wie sich die Situation der Seniorinnen und Senioren in Hessen darstellt – ein Bild, das überwiegend positiv stimmt. Denn es wird deutlich: Die ältere Generation empfindet sich nicht als Randgruppe, sondern sie ist aktiv. Sie nimmt am gesellschaftlichen Leben teil. Sie möchte mitwirken und mitgestalten und sich vor allem nicht bevormunden lassen, auch nicht von der Politik. Vor allem merkt sie, wenn unrealistische Forderungen aufgestellt und ihr Versprechungen gemacht werden, wie das von Ihnen, Frau Schott, wieder der Fall war.

Die Seniorinnen und Senioren wollen auch keine fertigen Konzepte übergestülpt bekommen, sondern in die Planungen und Entscheidungen, die sie betreffen, einbezogen werden. Das begründet auch ihr großes Engagement in den Seniorenbeiräten, in den Kommunen und auch auf Landesebene.

Die Beantwortung der Großen Anfrage zeigt auch: Ein negatives Bild vom Alter, das gerne gleichgesetzt wird mit Hilfsbedürftigkeit, Krankheit und Pflege, hat mit der Lebenswirklichkeit wenig zu tun. Vielmehr ist in der älteren Generation ein enormes Potenzial. Viele ältere Menschen bleiben länger gesund, sind aktiver, mobiler und besser ausgebildet denn je, und das bei ständig steigender Lebenserwartung. Sie genießen es, ihren dritten Lebensabschnitt so zu gestalten, wie sie es möchten.

Das führt dazu, dass sie sich in hohem Maße in unserer Gesellschaft engagieren, ob in den Familien, in den Vereinen, in den Verbänden oder in der Politik. Viele von ihnen sind ehrenamtlich tätig. Bei den über 65-Jährigen sind es über 40 %. Keine andere Altersgruppe ist im Ehrenamt so stark vertreten. Sie sind ein Aktivposten in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ohne dieses Engagement wäre unsere Gesellschaft viel ärmer und kälter. Von Bedeutung ist deshalb, dass die Landesregierung das ehrenamtliche Engagement seit Jahren mit zahlreichen Maßnahmen fördert und unterstützt und damit das Ehrenamt würdigt und aufwertet – und das ist gut so.

Meine Damen und Herren, der demografische Wandel wird unser Land vor große Herausforderungen stellen. Es

handelt sich um einen vielschichtigen und komplexen Prozess. Er führt wegen der zu niedrigen Geburtenraten zu einem anhaltenden Rückgang der Bevölkerungszahl und hat ein steigendes Durchschnittsalter zur Folge, weil die Menschen Gott sei Dank immer älter werden, was aber auch eine Veränderung der Strukturen der Gesellschaft zur Folge hat. Dies betrifft den Arbeitsmarkt, die sozialen Sicherungssysteme, die notwendige Anpassung der öffentlichen Infrastruktur, das Wohnen im Alter und nicht zuletzt auch die Bildungs- und Familienpolitik. Gleichzeitig erwarten die Bürgerinnen und Bürger, dass ihnen im Alter ein leistungsfähiges Gesundheitssystem zur Verfügung steht – mit guter ärztlicher Versorgung sowie den erforderlichen Gesundheits- und Pflegediensten.

Ein Weiteres hat die Beantwortung der Großen Anfrage gezeigt. Es gibt nicht „das“ Alter, sondern eine große Bandbreite an verschiedenen Lebensverhältnissen älterer Menschen – mit großen Unterschieden, was die Leistungsfähigkeit und was die Lebensstile und Lebensbedingungen betrifft. Auf diese unterschiedlichen Lebensverhältnisse muss die Politik flexibel eingehen und differenzierte Angebote und Hilfen bereitstellen.

Dabei kommt der Wohnung und dem Wohnumfeld eine immer höhere Bedeutung zu. Hier muss Barrierefreiheit zur Normalität werden, um älteren Menschen und Menschen mit Behinderungen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen. Das gilt insbesondere auch für mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Meine Damen und Herren, Hessen hat seit jeher in der Seniorenpolitik Maßstäbe gesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb unterstützt die CDU-Landtagsfraktion nachdrücklich die jetzt vom Hessischen Sozialminister Grüttner eingeleitete „Seniorenpolitische Initiative“, mit der die Seniorenpolitik in unserem Land eine noch höhere Priorität erhalten soll. Im Dialog mit den für die Senioren tätigen Institutionen sollen mit dieser Initiative Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit ältere Menschen in einer selbstständigen Lebensführung noch besser unterstützt werden können und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gefördert werden kann. Die Infrastruktur für eine menschenwürdige Betreuung bei Hilfs- und Pflegebedürftigkeit weiter auszubauen wird in den nächsten Jahrzehnten eine große Herausforderung sein.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch kurz auf einen weiteren Punkt der Großen Anfrage eingehen, nämlich auf die wirtschaftliche Situation der älteren Generation. Den meisten Rentnern in Hessen geht es heute finanziell im Großen und Ganzen gut. Das gilt aber sicher nicht für alle. Wir werden in den kommenden Jahren stärker mit dem Thema Altersarmut konfrontiert sein. Hier muss rechtzeitig gegengesteuert werden. Für die CDU gilt der Grundsatz: Wer altersbedingt aus dem Erwerbsleben ausscheidet und mehrere Jahrzehnte gearbeitet hat, muss eine auskömmliche Rente haben, dem muss ein Leben in Würde ermöglicht werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, zum Dringlichen Antrag der LINKEN betreffend die ansteigende Zahl älterer Grundversicherungsempfänger in Hessen möchte ich Folgendes anmerken. Nach den uns bekannten Zahlen gibt es in Hessen keinen überdurchschnittlich hohen Anteil an Grundversicherungsempfängern. Tatsache ist aber auch, dass immer

mehr Ältere in Pflegeeinrichtungen Grundsicherungsleistungen in Anspruch nehmen müssen, die Pflegeversicherung die Kosten nicht in vollem Umfang abdeckt und oft auch die Rente nicht ausreichend ist. Insofern wird es auch künftig eine Steigerung der Zahl der Grundsicherungsempfänger geben. Wir hoffen, von der „Seniorenpolitischen Initiative“ genauere Informationen zur wirtschaftlichen Situation der älteren Menschen in Hessen zu erhalten, um der Altersarmut auf Bundes- und Landesebene entgegenwirken zu können.

Die Antwort der Landesregierung hat uns deutlich gemacht, dass sich die Seniorenpolitik in den letzten Jahren gut weiterentwickelt hat und auch künftig ein Schwerpunkt dieser Hessischen Landesregierung sein wird. Die ältere Generation weiß auch, dass sie für ihre Belange in der Landesregierung, in der CDU-Landtagsfraktion und bei unserem Koalitionspartner FDP verlässliche Partner hat. Die CDU-Fraktion nimmt die Antwort der Landesregierung zustimmend zur Kenntnis und lehnt den Antrag der LINKEN ab.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Gerling. – Das Wort hat Frau Kollegin Schulz-Asche.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die kleinen Antworten auf die Große Anfrage zur Seniorenpolitik zeigen, dass diese Landesregierung bei dem zentralen Thema demografischer Wandel nichts erreicht hat und auch nichts mehr vorhat.

Die Enquetekommission hatte das schöne Motto: Wir werden älter, wir werden weniger, und wir werden bunter. – Aber diese Landesregierung hat keine Konzepte, weder für den ländlichen Raum noch zur Integration, noch, wie wir mit der Beantwortung der Großen Anfrage sehen, für eine Politik für ältere Menschen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deutschland ist mit einem Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen von über 21 % schon heute Spitzenreiter in Europa. Ein Drittel der Menschen über 65 Jahre lebt allein. Alle diese Zahlen – das wissen wir seit der Enquetekommission – werden in den nächsten Jahren erheblich steigen. Die bisherigen Programme und auch die „Seniorenpolitische Initiative“, mit der sich die Landesregierung jetzt zu brüsten versucht, geben keine Antworten auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen. Lassen Sie mich das an ein paar Beispielen festmachen.

Beispiel eins: das ehrenamtliche Engagement älterer Menschen. Wenn man sich die Antwort anschaut, fällt auf, dass es seit 1999 ein Schwerpunkt der hessischen CDU ist, ältere Menschen in ein Ehrenamt zu bringen. Wenn man sich aber die Zahlen anschaut, dann sieht man, dass zwischen 2004 und 2009 der Anteil der über 65-Jährigen, die ehrenamtlich tätig sind, von 34 auf 27 % gesunken ist. Das wird uns hier als Erfolg verkauft. Ihre „Seniorenpolitische Initiative“ setzt im Prinzip die bisherigen Programme fort. Was wir aber brauchen, sind ein einfacher Zugang älterer Menschen zum Ehrenamt sowie eine gute, profes-

sionelle Betreuung des Ehrenamtes. Hierauf haben Sie bisher keine Antworten gegeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beispiel zwei: Das Land Hessen hat ein Geriatriekonzept, das aus dem Jahr 1992 stammt. Seitdem ist es nicht mehr angepasst worden. Wie soll denn ein so altes Konzept auf die neuen Herausforderungen antworten können? Wenn man sich betrachtet, welche Fortschritte im Bereich der Forschung, im Bereich der Technik, im Bereich der Kommunikation gemacht wurden, dann wird einem klar, wie dringlich eine Überarbeitung des Geriatriekonzepts ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Beispiel drei: die Altersarmut. In der Altersgruppe zwischen 60 und 64 Jahren, also kurz vor Eintritt in die Rente, sind die Hälfte der Männer und zwei Drittel der Frauen in Hessen ohne Beschäftigung. Wir wissen doch, dass gerade Langzeitarbeitslosigkeit und unterbrochene Erwerbsbiografien zu den Hauptgründen dafür gehören, dass Menschen im Alter arm sind. Hier haben Sie nicht nur die vorhandenen Programme eingestellt, sondern Sie schlagen auch keine neuen vor. Meine Damen und Herren, wir müssen verhindern, dass ein wachsender Anteil von Menschen von Grundsicherung lebt und nicht mehr in der Lage ist, sich mit seiner Rente ein eigenständiges Leben zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Beispiel vier: die Pflege. Meine Damen und Herren, wir haben bereits heute einen Mangel an 4.000 Pflegefachkräften in Hessen, rund die Hälfte davon Altenpflegekräfte. Aufgrund der steigenden Zahl an Pflegebedürftigen – wir wissen schon heute, dass sie steigen wird – sagt der Hessische Pflegemonitor, dass wir bis zum Jahr 2020 zusätzlich 3.000 Vollzeitstellen brauchen – auch davon wieder die Hälfte in der Altenpflege. Das ist eine riesige Herausforderung, wenn wir den heutigen Stand erhalten wollen. Wir müssen endlich agieren. Sie dürfen hier nicht das Gleiche tun, was Sie bei den Erzieherinnen gemacht haben. Sie haben den voraussehbaren wachsenden Bedarf an Erzieherinnen ignoriert. Genauso macht es diese Landesregierung im Moment im Bereich der Alten- und Krankenpflege.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, dieser Landesregierung fehlt ein umfassendes Konzept, wie der demografische Wandel in Hessen sozial und gerecht gestaltet werden kann. Dazu gehört das Thema Gesundheit: gesund länger arbeiten, aber auch gesund länger leben. Dazu gehört die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, unterstützt z. B. durch die Stadtplanung, durch den Wohnungsbau und durch die Gestaltung eines barrierefreien öffentlichen Raums. Wir brauchen eine konsequente Politik der Vermeidung von Altersarmut, und wir brauchen innovative Lösungen für die Pflege und den Umgang mit der Demenz.

Diese Landesregierung hat nichts erreicht, und sie hat nichts mehr vor.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Die heutigen Programme und die „Seniorenpolitische Initiative“ sind schon für die heutige Generation 65 plus, die Hauptwählergruppe der CDU, unzureichend. Den Jünge-

ren, also den künftigen Generationen älterer Menschen, bleibt die Landesregierung bisher jede Antwort schuldig. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Horst Klee (CDU): Niedermachen, egal was, das ist der Oberbegriff!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Schulz-Asche. – Jetzt ist Herr Rock für die FDP-Fraktion an der Reihe.

(Horst Klee (CDU): Vieles von dem stimmt nicht! Wenn Sie irgendwann einmal etwas davon einlösen müssen, wird es schwer!)

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich wollte hier eigentlich darauf hinweisen, dass es kaum noch etwas zu dem Thema zu sagen gibt, nachdem Alfons Gerling dazu gesprochen hat. Er hat das sehr umfassend dargestellt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Nachdem Frau Schulz-Asche darüber gesprochen hat, bin ich allerdings etwas irritiert. Ich weiß nicht, ob wir über ein und dieselbe Große Anfrage sprechen oder ob wir zwei verschiedene Vorlagen haben: eine für die Oppositionsfraktionen und eine für die Regierungsfraktionen.

Ich muss sagen, die Große Anfrage, die mit großem Fleiß beantwortet worden ist, hat im Grundsatz keine neuen Erkenntnisse gebracht. Aber in der Beantwortung wurden Details aufgezeigt, und es ist zusammengestellt worden, was dort schon alles passiert. Wenn man in der Sozialpolitik engagiert ist und immer versucht, einzelne Punkte voranzubringen, vergisst man manchmal, wie viel da insgesamt passiert ist.

Wenn wir uns einmal die Beantwortung der Großen Anfrage ansehen, die in ihrem Umfang einem kleinen Telefonbuch gleichkommt, und das zusammenfassen, stellen wir fest, dass die Landesregierung und andere Player in diesem Bereich an dieser Stelle eine große Zahl von Maßnahmen durchführen. Daher sende ich ein Lob für das, was bis jetzt durchgeführt und dort dargestellt worden ist. Das finde ich sehr gut.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich möchte auch noch einmal auf den einen oder anderen Punkt eingehen, bei dem ich einen anderen Blick auf die Realität habe als einige, die hier vorne gestanden haben. Die Landesregierung hat sich sehr bemüht, sicherzustellen – wir als Landtag haben auch Mittel dazu zur Verfügung gestellt –, dass jeder, der in Hessen eine Altenpflegeausbildung beginnen möchte, dies auch machen kann. Frau Schulz-Asche, wenn die Menschen diese Ausbildung nicht machen wollen, kann sie keiner dazu zwingen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielleicht liegt das auch an den Bedingungen und an der Bezahlung!)

Wir können die Menschen motivieren. Wir können hoffen, dass sie nicht nur Teilzeit arbeiten, sondern mehr Stunden in diese Arbeit investieren wollen. Wir können hoffen, dass sie nicht nur so kurz in diesem Beruf verwei-

len, wie es leider zurzeit der Fall ist. Wer in Hessen eine Altenpflegeausbildung machen will und auch die Qualifikation dafür hat, bekommt einen Platz. Mehr kann die Landesregierung an dieser Stelle nicht machen. Das aber wird hier gemacht.

Alles andere ist Augenwischerei. Wir können die Leute nicht dazu zwingen, wenn sie nicht bereit sind, diesen Beruf zu erlernen. Wir können uns die Leute nicht backen. Mehr als das ist zurzeit nicht möglich. Wir werben gemeinsam mit den Trägern dafür, dass sich mehr Menschen für diesen Beruf entscheiden. Aber man kann sie eben nicht dazu zwingen.

Sie haben auch noch andere Hinweise gegeben, z. B. dass Sie irgendetwas darlegen wollen. Auch Sie sind sicherlich, wie viele hier, ehrenamtlich aktiv. Ich bin beim Roten Kreuz tätig. Ich kann sagen, in meinem Vorstand ist es zum Teil so, dass mir Menschen, die ein gewisses Alter erreicht haben, sagen: Herr Vorsitzender, jetzt will ich mir noch einmal die Welt anschauen. Ich bin jetzt durch. Ich habe hier 15 Jahre mitgearbeitet und gehe nun in den Ruhestand. Jetzt will ich noch einmal etwas anderes machen. Leider kann ich in diesem Ehrenamt nicht weitermachen.

Ich weiß nicht, ob es Einzelfälle sind, die ich dort erlebe, oder ob ich mit dieser Lebenserfahrung völlig danebenliege. Aber ich glaube schon, dass man die Zahlen anders interpretieren kann, als Sie es gemacht haben. Ich denke, dass es viele Seniorinnen und Senioren gibt, die sehr wohl etwas mit ihrem Ruhestand anfangen können und sich vielleicht aus gewissen Bereichen lösen, in denen sie früher aktiv waren. Das würde ich gar nicht so negativ sehen. Es ist trotzdem richtig, dass sich die Landesregierung bemüht, Senioren dazu zu motivieren, ehrenamtlich tätig zu werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es erhebt sich auch die Frage, wie es um die Finanzen der Senioren bestellt ist. Wir wissen aus dem letzten Armuts- und Reichtumsbericht, dass das kein akutes Problem ist. Zumindest ist das die Aussage dieses Berichts. Aber wir können an fünf Fingern abzählen, woher die Probleme kommen und dass sie zunehmen werden.

Eine Bundesregierung hat schon einmal eine Vorkehrung dagegen getroffen, indem sie die Grundsicherung im Alter eingeführt hat. Über deren Ausstattung kann man immer diskutieren: ob die Teilhabe in ausreichendem Umfang möglich ist und ob die Höhe angemessen ist. Aber man hat reagiert und eine Grundsicherung im Alter eingeführt.

Ob alle Senioren, die Anspruch darauf haben, sie auch nachfragen, wissen wir nicht. Die Zahlen, die wir hier haben, beziehen sich nur auf die Rentenzahlungen und nicht unbedingt auf die Vermögensleistungen. Das Vermögen, das sich Menschen geschaffen haben, die lange im Berufsleben standen, bildet sich hier nicht ab. Das ist immer nur ein gewisser Ausschnitt der Möglichkeiten, das Leben im Alter zu finanzieren. Von daher ist es relativ schwer, das nachzuvollziehen. Aber natürlich muss man das im Auge behalten.

Aber wir haben hier – wer sich schon einmal einen kommunalen Haushalt angeschaut hat, weiß, dass das relativ teuer ist – eine finanzielle Untergrenze geschaffen, unter die niemand in unserem Land sinken soll. Ich möchte auch sagen: Das Renteneintrittsalter kann man einmal erhöhen. Aber das ist eine schwere sozialpolitische Ent-

scheidung, die man nicht dauernd wiederholen kann. Man kann nicht sagen, dass die Leute bis zum Alter von 70, 75 oder 80 Jahren arbeiten sollen.

(Beifall bei der FDP)

Irgendwann muss man sich auch einmal überlegen, ob es andere Lösungen gibt. Ich glaube, dass es andere Lösungen gibt. Dabei ist auch ein flexibler Übergang in die Rente ein Thema. Die Menschen sind im Alter leistungsfähig. Sie wollen vielleicht auch noch etwas machen. Sie wollen keinen Vollzeitjob mehr ausüben; aber sie wollen sich noch ein bisschen einbringen, und wenn das damit verbunden ist, dass die Menschen ihr Alterseinkommen vernünftig und ohne allzu viele Abzüge aufstocken können, ist das deutlich besser, als starre Grenzen zu setzen und diese nach und nach zu erhöhen.

In der Realität bedeutet das Heraufsetzen starrer Grenzen nichts anderes als eine Absenkung der Rentenleistung; denn die Leute arbeiten nicht unbedingt länger, sondern sie gehen beim Erreichen eines gewissen Alters in den Ruhestand, und dann gibt es Abschläge auf ihre Renten. Von daher sollte man dies nicht als einen künftigen Weg betrachten, sondern andere Lösungen suchen. Der flexible Renteneintritt wäre für mich eine gute Lösung.

(Beifall bei der FDP)

Dann komme ich noch einmal auf das Thema Gesundheitsvorsorge zu sprechen. Für die Menschen ist das ein ganz wichtiges Thema. Ich glaube, dass wir, gerade im Vergleich zu anderen Ländern, zwar immer noch ein hervorragendes Gesundheitssystem haben, es aber Probleme bei der Versorgung im ländlichen Raum gibt. Aber gerade hier hat sich die Landesregierung – Herr Grüttner – massiv engagiert, und gerade hier hat die Landesregierung Aktivitäten entfaltet, um dem entgegenzuwirken. Ich glaube, das Problem ist erkannt worden, und dort wird auch gehandelt.

Man kann sagen, wir hätten früher handeln können. Herr Dr. Spies ist nicht mehr so aufmerksam, sonst hätte er das bestimmt hineingerufen. Natürlich kann man in allem schneller sein. Aber man kann nicht sagen, dass an der Stelle nichts passiert. Wir sind dort aktiv.

Zum Abschluss möchte ich sagen: Ich glaube, die Menschen, die, nachdem sie ihr Leben lang gearbeitet haben, heute in den Ruhestand gehen – da ist Herr Gerling deutlich näher an der Realität –, haben es verdient, eine Ruhepause einzulegen und das zu genießen, was sie sich erarbeitet haben.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rock, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

René Rock (FDP):

Darum glaube ich, wenn ich mir die Antworten auf diese Große Anfrage anschau, dass man als Rentner in Hessen meistens ganz vernünftig und gut leben kann. Das muss so bleiben. Das ist unsere Auffassung. Wir wollen auch weiterhin in diesem Bereich arbeiten, damit das sichergestellt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung hat nun Herr Sozialminister Grüttner das Wort.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hinlänglich bekannt, dass ich zu den Menschen gehöre, die sich nicht sehr leicht aufregen, sondern eher sachlich diskutieren.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der war gut!)

Allerdings verleitet mich das, was ich heute in manchen Redebeiträgen gehört habe, doch zu der Bemerkung, dass sich einige Redner eine Welt malen, die sie dann hier als Realität darstellen. Aus dieser Realität leiten sie Forderungen ab und erklären anschließend, wir seien untätig, weil wir diesem Wunschbild nicht folgen. Ich kann versuchen, das an ein paar Stellen zu belegen.

Herr Kollege Rock hat eben schon angefangen, wenn man über die Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft und einer zunehmenden Pflegebedürftigkeit redet, auf das hinlänglich bekannte Problem des Mangels an Pflegekräften hinzuweisen. Dass Sie über so genaue Zahlen verfügen, wie viele Pflegekräfte überhaupt gebraucht werden, verdanken Sie dem Hessischen Pflegemonitor, den diese Landesregierung eingesetzt hat und der dies über die verschiedenen Gebietskörperschaften hinweg sehr transparent darstellt, ohne irgendwie zu verschleiern, welchen Fachkräftebedarf wir haben. Klar ist an dieser Stelle aber auch: Kein einziger junger Mensch, der eine Ausbildung will, kann diese in Hessen nicht bekommen, weil ausreichend Schulplätze zur Verfügung stehen.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Herr Rock hat eben gesagt: Wir können uns die Menschen nicht backen, die diese Ausbildung machen. – Der Zwischenruf von Frau Schulz-Asche war, man könne an dieser Stelle doch über Arbeitsbedingungen und Arbeitszeit reden. – Ja, das kann man als Tarifpartner, Träger von Altenpflegeheimen, Arbeitgeber und Beschäftigte tun, denn die bestimmen die Bedingungen und die Bezahlung. Ihre Antwort auf den drohenden Pflegemangel ist, eine Mindestpersonalzahl noch nach oben zu schrauben, um damit den Personalmangel letztlich noch zu verschärfen, als ob wir zum jetzigen Zeitpunkt keine gute Pflege in den Altenheimen hätten. Das ist Ihre Antwort darauf. Ihre Konzepte werden den Pflegemangel noch weiter verschärfen und nicht abmildern.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zur Fragestellung von Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten sagte ich schon einmal, auch in Vertretung derjenigen, die Altenheime betreiben: Wir sind nicht die Betreiber. Das Land betreibt kein einziges Altenpflegeheim, sondern das machen diejenigen, die eine Verantwortlichkeit haben.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Grüttner, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schott?

(Minister Stefan Grüttner: Selbstverständlich! – Aussetzen der Mikrofonanlage)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Grüttner, danke für die Möglichkeit. Sie haben gesagt, Sie hätten keinen Einfluss auf die dortigen Arbeitsbedingungen, und haben gleichzeitig angeprangert, dass man die Situation noch verschärfen würde, wenn man Personalmindeststandards hätte. Halten Sie es für möglich, dass mehr Menschen bereit wären, diesen Beruf zu ergreifen, wenn mehr Personal in den Einrichtungen wäre und die Arbeitsbelastung dadurch sinken würde?

(Florian Rentsch (FDP): Was für eine schöne Stimme!)

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Ich habe die Frage sowohl akustisch als auch inhaltlich verstanden. Frau Kollegin, es stellt sich an dieser Stelle nicht die Frage, ob es automatisch mit der Verbesserung von Arbeitsbedingungen einhergeht, wenn zusätzliches Personal reinkommt und gleichzeitig die Situation entsteht, dass sich die Arbeit auf mehr Köpfe verteilt, weil Sie immer die Kehrseite werden berücksichtigen müssen – das will ich an der Stelle sagen, weil das auch etwas mit Altersarmut zu tun hat –, dass dies letztlich immer eine Frage der Finanzierung ist.

Die Finanzierung wird unter diesen Bedingungen von den Pflegebedürftigen getragen, und wenn sie nicht von den Pflegebedürftigen getragen werden kann, wird sie von den Kommunen als Sozialhilfeträger getragen. Dies müssen Sie genauso berücksichtigen – wir kommen dann noch auf das Thema der Altersarmut zu sprechen –, denn wenn Sie immer ein Mehr an Personal, eine bessere Bezahlung und damit eine Attraktivität einfordern, werden Sie auf der jetzigen Grundlage der Finanzierungssysteme ein nicht mehr finanzierbares System der Pflegebedürftigkeit haben. Die Pflege wird schlicht und einfach nicht mehr finanzierbar sein.

Deswegen sage ich: Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es überhaupt keinen Anhaltspunkt dafür, dass der bestehende Personalschlüssel nicht ausreichend ist, um eine gute und menschenwürdige Pflege zu gewährleisten. Deswegen wird eine Erhöhung des Personalschlüssels oder die Festlegung von höheren Mindeststandards das Problem des Pflegekräftemangels zum gegenwärtigen Zeitpunkt insgesamt verschärfen und nicht verbessern und gleichzeitig noch eine Verteuerung der Pflege herbeiführen.

Es ist aber eine Herausforderung, der wir uns zuwenden müssen, auch unter den Fragestellungen der Erweiterung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs und wie wir zukünftig mit demenziell Erkrankten umgehen, die wiederum einen anderen Pflegebedarf als diejenigen haben, die „lediglich“ auf körperliche oder gesundheitliche Pflege angewiesen sind.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Grüttner, gestatten Sie jetzt auch noch eine Zwischenfrage der Kollegin Schulz-Asche?

(Alexander Bauer (CDU): Nein!)

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Selbstverständlich.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Minister Grüttner, ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, dass Sie – Das Mikrofon geht nicht. Darauf bin ich nicht scharf. Ich lasse es. Ich habe sonst noch Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Das stimmt, weil wir uns häufiger begegnen, auch in diesen Fachdiskussionen. Deswegen weiß Frau Kollegin Schulz-Asche auch, dass die Seniorenpolitik seit eh und je zu den Schwerpunkten der hessischen Landespolitik, dieser Regierungsfraktionen und dieser Landesregierung gehört, dass das in Zukunft auch so bleiben wird und dass es eben nicht darauf ankommt, den Versuch zu unternehmen, an Punkten Kritik zu üben, an denen letztendlich überhaupt keine Gestaltungsfähigkeit oder Gestaltungsmöglichkeit des Landes vorhanden ist.

Durch den Beitrag von Frau Schulz-Asche ist noch einmal deutlich geworden – auf die beiden anderen Beiträge komme ich noch einmal zu sprechen –, dass Sie wiederum von einem vollkommen anderen Politikverständnis ausgehen. Sie sind doch schon heute der Überzeugung, die Konzepte zu kennen, die morgen gebraucht werden. Sie reden über die „Seniorenpolitische Initiative“, ohne sie zu kennen. Sie sind in keinem einzigen Gesprächsforum, das bisher stattgefunden hat, dabei gewesen, auch kein Vertreter Ihrer Fraktionen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir werden auch nicht eingeladen!)

– Sie werden auch nicht eingeladen. Das ist doch vollkommen klar: Aber Sie bewerten diese Initiative schon, obwohl Sie überhaupt nicht dabei gewesen sind. Genau das ist der Punkt, den ich immer –

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister Grüttner, gestatten Sie jetzt noch einmal den Versuch einer Zwischenfrage der Kollegin Schulz-Asche?

(Minister Stefan Grüttner: Aber ja!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Geht es jetzt? – Jetzt geht es, endlich. – Die ist jetzt auch wichtiger.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Minister, abgesehen von der Tatsache, dass wir als Fraktion zu den Gesprächen überhaupt nicht eingeladen waren, werden Sie uns sicher zugestehen, dass wir mit den dort Eingeladenen sehr viel Kontakt haben, dass sie uns auch berichtet haben, was dort beraten und beschlossen wurde, und dass wir natürlich in diesem fachlichen Dialog sind. Von daher möchte ich Sie fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass die dort Teilnehmenden das eher als eine be-

schäftigungstherapeutische Maßnahme denn als tatsächlichen Beitrag zu einer verbesserten Seniorenpolitik in Hessen angesehen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, bevor ich Ihnen wieder das Wort erteile, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass die von den Fraktionen ursprünglich verabredete Redezeit inzwischen abgelaufen ist. Aber natürlich gebe ich Ihnen jetzt einfach einmal das Wort.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Frau Präsidentin, ich gehe einmal davon aus, dass die Geschäftsordnung der Landesregierung da etwas Überziehungszeit zugesteht. – Frau Schulz-Asche, wenn Sie mit irgendjemandem gesprochen haben, der dort Teilnehmer ist, und Ihnen einer derjenigen gesagt hat, dass in diesen Runden etwas beschlossen worden sei – das haben Sie genau mit diesen Worten gesagt: „was dort beraten und beschlossen wurde“ –, sage ich Ihnen: Es gibt überhaupt keine Beschlüsse.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist ja noch schlimmer!)

Es gibt überhaupt keine Beschlüsse, sondern es ist schlicht und einfach das Erarbeiten eines Maßnahmenpakets mit den Menschen, nicht über die Menschen hinweg. Das ist der Unterschied: Wir reden mit den Menschen und wollen wissen, an welchen Stellen Probleme vorherrschen. Wir werden mit ihnen gemeinsam entsprechende Maßnahmenbündel erarbeiten, dann wird es eine Beschlussfassung geben, und dann wird es umgesetzt. Wir erzählen diesen Menschen nicht, was für sie gut ist. – Das machen Sie. Wenn Sie hier anfangen, einen Prozess zu kritisieren, den Sie überhaupt nicht begleiten, inhaltlich nicht kennen und von dem Sie nicht wissen, was an irgendeiner Stelle los ist, spricht das für sich.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann laden Sie doch einmal die anderen Fraktionen ein!)

Sie können natürlich nachfragen, und es kann unterschiedliche Auffassungen geben; aber am Ende ist es immer noch so, dass jeder, der eingeladen worden ist, gern daran teilgenommen hat und dass viele daran regelmäßig teilnehmen und dies entsprechend mit bearbeiten.

Zweitens. Ich will hier noch einiges sagen. Frau Kollegin Müller hat von der Bürgerversicherung gesprochen. Das ist sicherlich ein Thema, das man auf Bundesebene beraten kann. Das gehört aber sicherlich nicht zum Maßnahmenpaket der Landesregierung. Im Rahmen der Beantwortung der Großen Anfrage hat das keine Rolle gespielt.

Eine Rolle hat aber die Frage nach der Altersarmut gespielt. Es gibt eine Erklärung aus dem Land Brandenburg. Das ist, wohlgemerkt, rot-rot regiert. Die dort Verantwortlichen sagen: Wir haben keine Altersarmut. Die Menschen, die bei uns im Alter von der Grundsicherung leben, machen gerade einmal etwas mehr als 1 % der dort lebenden Bevölkerung aus. Deswegen kann man mit Fug und Recht nicht von Altersarmut sprechen. – Das wird in Brandenburg gesagt. Es ist rot-rot regiert.

Bezogen auf das Jahr 2010 erhalten 36.463 Menschen in Hessen Grundsicherung im Alter. Das entspricht einem

Anteil von 0,6 %. Der Anteil ist also um rund 50 % geringer als in Brandenburg.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie malen hier das Menetekel an die Wand, dass wir in Hessen steigende Altersarmut hätten. Die haben wir nicht. Ich sage das jetzt, damit Sie einfach einmal die Zahlen wissen. Eine dauernde Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Sozialgesetzbuch XII erhalten in Hessen 5.450 Menschen über 65 Jahre. Das entspricht 0,4 % der in Hessen lebenden Menschen über 65 Jahre.

Da wird das Bild gemalt, dass die Menschen in Hessen im Alter arm seien oder verarmten. Das entspricht nicht der Realität. Dabei muss man berücksichtigen, dass der überwiegende Teil der Menschen, die Grundsicherung im Alter beziehen, solche sind, die in stationären Pflegeeinrichtungen leben. Bei ihnen reicht die Rente letztendlich nicht aus, um die Pflegesätze zu bezahlen. Deswegen ist der Bezug der Grundsicherung im Alter notwendig. Da kann man dann nicht von Altersarmut sprechen. Denn diese Menschen werden letztendlich rundherum betreut, wohnen und erhalten die angemessene Pflege, die ihnen zusteht.

Insofern finde ich es schade, dass da immer wieder der Versuch gemacht wird, ein Bild an die Wand zu malen, das mit der Realität in Hessen überhaupt nicht in Zusammenhang gebracht werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Drittens. Frau Kollegin Schulz-Asche hat gesagt, dass es wenige präventive Angebote gebe. Der betriebliche und gesundheitliche Arbeitsschutz in Hessen ist vorbildlich und Maßstab für alle anderen Länder in Deutschland. Jeder schaut danach, wie wir das in Hessen machen. Diese Programme werden wir ausbauen. Mit dem Projekt „Gesund Leben – Gesund Bleiben“ hat das Land Hessen bei der Förderung der Gesundheit einen wesentlichen Aspekt auf präventive Maßnahmen im Alter gelegt.

Meine Damen und Herren, ich könnte Ihnen jetzt noch einiges zu den Maßnahmen erzählen, die im Zusammenhang mit der „Seniorenpolitischen Initiative“ diskutiert wurden. Da aber die Abgeordneten der Opposition, ohne teilzunehmen, angeblich so viel wissen, muss ich das jetzt nicht tun.

Lassen Sie sich überraschen. Die Senioren sind in Hessen bei den Regierungsfractionen und dieser Landesregierung in guten Händen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Grüttner, vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Große Anfrage besprochen.

Der mit aufgerufene Dringliche Antrag der Fraktion DIE LINKE wird zur weiteren Beratung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Wir kommen damit zu **Tagesordnungspunkt 14:**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Aufarbeitung der DDR-Geschichte und des SED-Unrechtsregimes – Drucks. 18/4297 zu Drucks. 18/3933 –

Hier waren ursprünglich siebeneinhalb Minuten je Fraktion vereinbart. Die Redezeit wurde von den Geschäftsführern auf fünf Minuten je Fraktion gekürzt.

Mir liegen noch keine Wortmeldungen aus den Reihen der Fraktionen vor, die die Große Anfrage gestellt haben. Ich will deshalb fragen, ob das Absicht ist.

(Günter Rudolph (SPD): Wenn sich keiner zu Wort meldet, dann machen wir weiter, dann gehen wir zur Tagesordnung über!)

Was machen wir jetzt? – Es spricht jetzt Herr Caspar für die CDU-Fraktion.

(Petra Fuhrmann (SPD): Herr Kollege, warum so zögerlich? – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Er bereitet sich vor!)

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage betreffend Aufarbeitung der DDR-Geschichte und des SED-Unrechtsregimes gestellt, weil der Schrecken der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Zweiten Weltkrieges, das Unrecht der SED-Diktatur und der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa sowie die deutsche Teilung und ihre Opfer das Geschichtsbewusstsein in unserem Lande geprägt haben. Vor allem hat das auch den Grundkonsens der demokratischen Parteien maßgeblich geprägt. Ich glaube, es ist ein wichtiger Konsens, den wir in diesem Hause haben. Wir Demokraten lehnen diese Systeme und die Gewaltherrschaft ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir wissen darum. Wir engagieren uns in der Demokratie. Aber wir stellen auch fest, dass sich viele Menschen in unserem Lande, insbesondere jüngere, dieser Tatsachen zunehmend weniger bewusst sind. Deswegen ist es erforderlich, dass wir Strukturen und Einrichtungen schaffen und Wege aufzeigen, um insbesondere jungen Menschen zu vermitteln, was die Alternative zu dem wäre, was wir heute haben. Das wären die Alternative zu der Demokratie, die Alternative zur Freiheit, die Alternative dazu, sich bewegen zu können, die Alternative dazu, sein Land verlassen zu können, wenn man es will.

Das ist nur möglich, wenn man das denjenigen, die das nicht selbst erfahren haben, vermittelt. Die Frage ist: In welcher Form kann man das vermitteln?

In diesem Zusammenhang muss man wissen, wie die Situation bei den Jugendlichen aussieht. Es gab eine Untersuchung, in deren Rahmen mehr als 5.200 Jugendliche befragt wurden. Sie stammen nicht aus Hessen, sondern aus anderen Bundesländern. Wir müssen aber davon ausgehen, dass das Ergebnis in Hessen wahrscheinlich nicht viel anders ausfallen würde. Es wurden Jugendliche aus den Bundesländern Bayern, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen sowie Berlin befragt.

Es gab da doch erstaunliche Ergebnisse. Es war so, dass jeder vierte Schüler den früheren Bundeskanzler Brandt den DDR-Politikern zugeordnet hat. Nur rund ein Drittel der Jugendlichen wusste, dass die DDR für den Bau der Berliner Mauer verantwortlich war. Als sie zu Bundeskanzler Adenauer befragt wurden, kam es zu ähnlichen Ergebnissen wie bei Bundeskanzler Brandt. Sie sehen daran, dass da doch ganz erhebliche Wissenslücken vorhanden sind.

Zu erwähnen ist auch, dass knapp die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler nicht wusste, in welchem Jahr die Berliner Mauer gebaut wurde. 38 % der Schülerinnen und Schüler im Osten und knapp 23 % der Schülerinnen und Schüler im Westen hielten die Staatssicherheit für einen normalen Geheimdienst, wie ihn jeder Staat habe.

Das zeigt, dass das Wissen der jungen Generation über die Verhältnisse, wie sie sich leider in unserem Land wirklich zugetragen haben, außerordentlich unfähig ist. Ich glaube, dass es deswegen richtig ist, dass die Hessische Landesregierung viele Maßnahmen ergriffen hat, um da mehr zu tun. Ich sage ausdrücklich, dass wir das unterstützen.

Die Maßnahmen sind im Einzelnen in der Antwort auf die Große Anfrage wiedergegeben. Ich möchte von dieser Stelle aus der Landesregierung ausdrücklich dafür danken, dass sie die Große Anfrage in dieser Form beantwortet und die Dinge so dargelegt hat.

Ich möchte ein Beispiel nennen, wie wenig etwas im Bewusstsein der Menschen ist. Beispielsweise wusste immerhin ein Teil, welche Aufgaben die Stasi hatte. Dieser Teil wusste, dass das in der früheren DDR eine Organisation mit rund 130.000 hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war, die die Menschen zu bespitzeln, zu überwachen und zu diskreditieren hatte. Insoweit hat sie massiv in die Menschenrechte eingegriffen. Das ist eine Tatsache, die wir immer wieder sagen müssen, die aber noch wahrgenommen wird.

Was aber schon kaum mehr wahrgenommen wird, ist, dass die Stasi nicht im luftleeren Raum tätig war, sondern die Stasi war – so haben sie sich selbst genannt – Schild und Schwert der Partei. Das heißt, wenn man über diese Dinge diskutiert, wenn man über die Stasi und ihre Machenschaften diskutiert, kommt man nicht darum herum, auch darzulegen, wer der Auftraggeber dieser Stasi war. Der Auftraggeber von „Schild und Schwert der Partei“ war die Partei, also die SED, die heute unter dem Namen DIE LINKE firmiert. Ich meine, dass das auch etwas ist, was viel zu wenig wahrgenommen und verdeutlicht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Denn das waren nicht irgendwelche Menschen, die in der DDR Verantwortung getragen haben, die der Stasi den Auftrag gegeben haben, sondern wenn man in den Art. 1 der Verfassung der DDR schaut, dann heißt es dort: „Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat ...“ Weiter heißt es: „Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land ... unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei ...“

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das Gleiche wollen die heute wieder!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Caspar, ich weise darauf hin, dass die Redezeit abgelaufen ist. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Ulrich Caspar (CDU):

Danke für den Hinweis.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das heißt, dass wir immer wieder verdeutlichen müssen, wer die Verantwortung für all diese Untaten getragen hat. Es ist nämlich die Partei der SED gewesen, die Auftraggeber der Stasi war. Das ist nur ein Beispiel für die vielen Dinge, die vielen Menschen hier nicht bewusst sind. Deswegen herzlichen Dank der Landesregierung, dass Sie sich engagieren, die Menschen auch darüber weiter regelmäßig zu informieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Caspar. – Nächster Redner ist Herr Dr. Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ausdrücklich im Namen meiner Fraktion bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, die diese umfangreiche Zusammenstellung erstellt haben, die deutlich macht, welche Anstrengungen – das ist wohl nötig, wie ich gerade wieder gehört habe – unternommen werden, um jungen Menschen, allen Menschen in unserem Land, das nötige Wissen zu vermitteln, um sich politisch betätigen und entscheiden zu können – in unserem Sinne ist es ganz klar –, sich immer gegen einen Unrechtsstaat zu entscheiden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit nur ganz kurz auf die Beantwortung der Frage 14 richten. Seitens der Landesregierung ist der Fokus vor allem auf die Friedensbewegung gerichtet worden. Unsere Rückfragen bei Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Kirchengemeinden haben doch etwas Irritationen erbracht, dass aus Ihrer Sicht die Friedensanstrengungen, insbesondere von Kirchengemeinden, ausschließlich als von Moskau gesteuert dargestellt werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Eher von Rom!)

Das entspricht offensichtlich nicht der Realität. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Dr. Wilken. – Nächste Rednerin ist nun Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Holger Bellino (CDU): Es ist erstaunlich, wie wenig Worte Sie dafür finden! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Es kommt nicht darauf an, wie viele Worte es sind, sondern auf den Inhalt! – Zuruf der Abg. Karin Wolff (CDU) – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir haben noch eine antifaschistische Veranstaltung heute Abend, ich entschuldige mich!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es scheint im Raum noch ein bisschen Aufregung zu sein. Ich weiß nicht, wer gerade das Rederecht hat. Ich vermute, ich. – Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich sehr für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage bedanken. Ich glaube,

sie zeigt den Erfolg des breiten Konsenses, den wir hier im Haus hinsichtlich der Aufarbeitung der DDR-Geschichte haben und den wir in einem gemeinsamen Antrag im April 2010 hier so beschlossen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es gibt umfassende Programme, es gibt viele Projekte, die sich mit der DDR-Geschichte befassen. Der Unkenntnis – das ist schon kurz angesprochen worden –, was den Wissensstand auch über die konkrete Lebenssituation von Menschen in der DDR angeht, und dem Desinteresse, auch für die in der DDR zu Opfern gewordenen Menschen, die sich gegen das Regime gewandt haben, müssen wir entgegenwirken. Ich glaube, dass die vielen Projekte, die hier vorgestellt und zusammengefasst wurden, zeigen, dass das in Hessen sehr gut und umfassend getan wird.

Die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ist für demokratische Gesellschaften unabdingbar. Eine lebendige Demokratie macht das. Wir sind als Deutschland durch die Auseinandersetzung mit dem dunkelsten Kapitel unserer Geschichte, mit dem Nationalsozialismus, weltweit zum Vorbild geworden. In vielen Ländern der Welt werden wir dafür bewundert und geachtet, dass wir es geschafft haben, uns über Jahrzehnte in großer Tiefe und Breite mit diesem dunklen Kapitel unserer Geschichte auseinanderzusetzen. Ich denke, wenn wir heute die Große Anfrage zur DDR beraten, dann muss klar sein: Auch das Thema Nationalsozialismus darf in der Aufarbeitung von Geschichte in Deutschland nicht vernachlässigt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der LINKEN)

Zurück zur DDR-Geschichte. Leider beobachten wir im Moment etwas, was unter Historikern als Kampf um die Erinnerung bezeichnet wird. Da sind auf der einen Seite diejenigen, die gar nicht in der DDR gelebt haben und die es sich heute manchmal sehr einfach mit Verurteilungen und Vorverurteilungen machen. Auf der anderen Seite haben wir Menschen, die in der DDR gelebt haben oder mit ihr sympathisiert haben, die als Mitläufer, als Täter oder aus vielerlei anderen Gründen kein Interesse daran haben, sich kritisch mit der Geschichte der DDR auseinanderzusetzen, oder diese sogar positiv verklären. Meine Damen und Herren, beide Formen der Erinnerung bringen uns nicht weiter, wenn wir für eine lebendige Demokratie arbeiten und kämpfen wollen.

Die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte darf auch nie nur rückwärtsgewandt sein, sondern sie muss Lehren für die Gegenwart und die Zukunft ermöglichen, mit dem Ziel der Erkenntnis in unserer Gesellschaft, dass ein Staat ohne demokratische Legitimation, ohne Rechtsstaatlichkeit und ohne bedingungslose Achtung der Menschenrechte auf Dauer nicht bestehen darf und nicht bestehen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist vielleicht das Erfreulichste des Jahres 2011: In vielen Ländern der Welt, zu Beginn des Jahres 2011 in der arabischen Welt, seit wenigen Tagen in Russland, fordern immer mehr Menschen Demokratie, Rechtsstaat und Achtung der Menschenrechte. Das macht Hoffnung für die Zukunft der Menschen. In diesem Sinne wünsche ich

Ihnen allen eine besinnliche Weihnachtszeit. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Nun hat Herr Kollege Grumbach für die SPD-Fraktion das Wort.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch ich will mich für die Fleißarbeit bedanken. Ich glaube aber – damit wäre es fast gut –, dass man einen Moment überlegen muss, ob die Fleißarbeit eigentlich dem Titel gerecht wird. Ich will versuchen, das zu beschreiben.

Ja, das DDR-Unrechtsregime ist hier relativ präzise abgehandelt, ebenso der Umgang damit, und was in Hessen alles passiert. Was noch nicht auftaucht und worüber man reden müsste, ist, ob schon die Zeit für die Aufarbeitung der DDR-Geschichte ist. Die findet hier komplett nicht statt. Was auch nicht stattfindet – das finde ich sehr spannend, gerade wenn man davon spricht, dass Demokratie solche Strukturen aufbricht –, ist die Aufarbeitung dessen, was an Bürgerbewegung in der DDR zum Zusammenbruch geführt hat.

Das ist kein Vorwurf, weder an die Fragesteller noch an die Bearbeiter, sondern ich will es einfach beschreiben, weil ich schon glaube, dass wir an der Stelle einen Moment nachdenken müssen, z. B. darüber, wie viel zeitlichen Abstand wir brauchen – Frau Schulz-Asche hat es schon angesprochen –, bis wir in der Lage sind, so etwas zu berechnen, ohne dass es als Waffe in der Tagespolitik gebraucht wird. Das zu benutzen, um LINKEN-Bashing zu betreiben, ist relativ einfach. Die Frage ist, wann der Zeitpunkt gekommen ist, ab dem man genauer hinschaut.

Das Spannende ist: Wir erleben ja, dass – sowohl was den Nationalsozialismus als auch die DDR angeht – die Forschungsanstrengungen aus den Vereinigten Staaten diejenigen sind, die neue Aspekte eröffnen. Auch Goldhagen hat einen durchaus umstrittenen, aber spannenden Blick auf den Nationalsozialismus geworfen, der noch einmal die Debatte eingeleitet hat, wie so etwas eigentlich funktioniert. Wenn wir darüber reden, was wir daraus lernen können, ist die Frage, wie es funktioniert, nicht unwichtig.

Es gibt ein neueres Buch aus den Vereinigten Staaten, in dem man sich damit auseinandersetzt, welche Entlastungsmechanismen in so ein System eingebaut worden sind, dass also z. B. in der Auseinandersetzung mit Betriebsführungen in einem solchen Regime Dinge möglich waren, die Entlastungen für die in der Produktion Beschäftigten geschaffen und damit politischen Druck beseitigt haben. Ich glaube, Ansätze, die beschreiben, wie ein solches System überhaupt funktioniert, sind ganz wichtig, wenn wir mehr daraus lernen wollen, als nur sagen zu können: Da gab es ein Unrechtsregime. – Ein Unrechtsregime in Form einer Minderheit gegen eine Mehrheit funktioniert nicht auf Dauer, wenn es nicht auch andere Mechanismen gibt.

Zur Frage, wie stabil die DDR wirklich war, darf ich einmal Wolf Biermann zitieren. Er hat den netten Ausspruch getan, nach dem die DDR offensichtlich instabiler als der Nationalsozialismus gewesen sei, sie hätte dreimal so viel

Geheimpolizei gebraucht, um die Leute im Griff zu behalten.

Die spannende Frage aber ist, wie das in Biografien und bei Menschen ankommt, die durchaus schwierige Rollen gespielt haben. Gestern ist mit Christa Wolf eine der großen deutschen Schriftstellerinnen beerdigt worden, die als Täterin, als Opfer, als Unterstützerin, als Angepasste und als Kritikerin in diesem Land gelebt hat. In ihrer Biografie und ihren Schriften nachzulesen ist manchmal spannender, als nur Ausschnitte aus dem Staatsapparat zu sehen. Ich glaube, dass diese Teile nachgeholt werden müssen – die Frage, was wir aus einer Gesellschaft lernen können, die das Misstrauen gegen die eigene Bevölkerung zum Grundprinzip erhebt. Was können wir daraus lernen, wenn wir bei politischen Entscheidungen oder bei Bürgerentscheiden und Initiativen selbst in Versuchung geraten, es mit Misstrauen zu betrachten, statt es als Bereicherung zu sehen? Was können wir zur Mobilisierung von Demokratie lernen?

In der amerikanischen Literatur gibt es einen sehr langen Strang. Dieser beschäftigt sich damit, ob nicht eine „deutsche Krankheit“, Kadavergehorsam, nur linksgewendet, auch in der DDR zu Folgen geführt hat, die diese Art von Regime überhaupt möglich gemacht haben, und ob es nicht eine der zentralen Aufgaben von Demokratie ist, eine Form zivilen Ungehorsams zu lehren, die es ermöglicht, bewusst mit demokratisch gesinnten Menschen aufzustehen, wenn ein System entartet.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich will das alles beschreiben, weil ich glaube, dass wir an dieser Stelle nicht zu schmal diskutieren sollten, sondern dass wir noch viel zu lernen haben. Wenn es uns etwas bringen soll, müssen wir mehr lernen als nur den Begriff „Unrechtsregime“. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Grumbach. – Das Wort hat nun der Kollege Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die „Süddeutsche Zeitung“ betitelte am 30. September 2011 einen Beitrag mit einem Zitat von Roland Jahn, dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Jahn forderte – ich zitiere –:

Wir müssen die DDR-Diktatur begreifen. Je besser das gelingt, umso besser können wir Demokratie gestalten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Diese Intention des Bundesbeauftragten ist heute, 21 Jahre nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit, wichtiger denn je. Je mehr der zeitliche Abstand zunimmt, desto eher besteht die Gefahr des Vergessens und Verklärens. Aber der zeitliche Abstand ist auch eine Chance. Er schafft den notwendigen Raum für eine wissenschaftliche Aufarbeitung und ermöglicht es der Gesellschaft, die Ver-

gangenheit zu begreifen und diese in einem vereinten Deutschland zu bewältigen.

Genau vor diesem Hintergrund haben sich die Fraktionen von CDU und FDP dafür entschieden, diese Große Anfrage zum Thema der Aufarbeitung der DDR-Geschichte und des SED-Unrechtsregimes zu stellen; denn es ist unsere Pflicht, vor allem gegenüber der jungen Generation – den Kindern und Jugendlichen, die die beiden deutschen Staaten nicht mehr selbst erlebt haben und nur rudimentär aus den Geschichtsbüchern oder aber den persönlichen Erzählungen von Eltern, Großeltern und anderen Verwandten kennenlernen –, das Wissen über die sozialistische Diktatur zu vermitteln und ihr das Rüstzeug zu geben, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist alarmierend, wenn Heranwachsende, aber auch Erwachsene jedes Alters heute nicht in der Lage sind, die menschenverachtende Politik eines totalitären Staates einzuordnen, sie überhaupt nicht kennen und aus vermeintlicher Unwissenheit oder aus ideologisch verblendeten Motiven die Wiedererrichtung der Mauer fordern oder sie sich zurück wünschen.

Meine Damen und Herren, die Hessische Landesregierung misst genau aus diesen Motiven der Aufarbeitung der Folgen der SED-Diktatur einen hohen Stellenwert bei und hat sie deswegen zu einem Schwerpunkt ihrer Bildungs- und Aufklärungsarbeit gemacht.

Die Zusammenarbeit mit Gedenkstätten, Grenzmuseen wie Point Alpha oder Schiffersgrund, macht einen weiteren wichtigen Baustein in der schulischen Bildungsarbeit aus. Wichtig erscheinen uns dabei die Verknüpfung sowie eine fundierte Vor- und Nachbereitung. Deshalb sind die Fort- und Weiterbildungen von Lehrerinnen und Lehrern wichtige Beiträge, um unseren Kindern und Jugendlichen diese Themen nahezubringen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der von mir bereits zitierte Bundesbeauftragte Jahn warnte in seinem Beitrag davor, die Opfer zu vergessen, denn „... wenn wir die Opfer vernachlässigen, dann reißen wir die Gräben tiefer und tiefer auf“.

Aus diesem Grund ist es notwendig, den Opfern eine Stimme zu geben und an das geschehene Unrecht zu erinnern. Die authentischen Berichte der Zeitzeugen, die an unsere Schulen gehen oder bei Veranstaltungen der Landeszentrale für politische Bildung oder anderen öffentlichen Institutionen mitwirken, eröffnen oftmals auch den emotionalen Zugang zu diesen Themen. Ich sage nur: Wer einmal in Hohenschönhausen war, wird nicht vergessen, was er dort erlebt hat.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es!)

An den Zeitzeugenveranstaltungen und Projekttagen der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung nahmen allein im letzten Jahr über 8.200 Schülerinnen und Schüler teil. Darüber hinaus erhalten Schulklassen und Jugendgruppen Zuschüsse für Besuche in Gedenkstätten und Museen in Hessen und Berlin. Diese Maßnahmen sind in hervorragender Weise dafür geeignet, die schulische Arbeit zu ergänzen. Ich habe mich eben noch einmal erkundigt: Die Kultusministerin hat mir berichtet, dass die von uns schon erwartete umfangreiche Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer jetzt in Druck geht und im Januar bei den Schulen in Hessen ankommen wird. Dafür vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ganz besonders positiv – das will ich hier noch erwähnen – bewerte ich die Zusammenarbeit der hessischen Universitäten mit den Museen und Gedenkstätten zur Geschichte der DDR und zur deutschen Teilung; denn Wissenschaft und Forschung werden nicht nur in den Universitäten betrieben, sondern finden oftmals auch an authentischen Orten statt.

Durch das Wissen und die Erfahrungen können alle voneinander profitieren. Zukünftige Forschungsprojekte wie beispielsweise über die Verflechtung der SED mit der DKP und der DFU sowie anderen Vorfeldorganisationen, insbesondere auf der Grundlage der noch auszuwertenden Akten der Staatssicherheit, gilt es meines Erachtens anzuregen.

Ich komme zum Schluss. Die FDP-Fraktion setzt sich auch zukünftig für eine umfassende politische Bildungsarbeit in diesem Bereich ein; denn die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und die Aufarbeitung der SED-Diktatur ist ein Schlüssel, um Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu verstehen und zu verteidigen und sich gegen jede Form von Radikalismus und Extremismus zu wenden. Die Freiheit zu schützen ist und bleibt unsere vornehmste Aufgabe, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Greilich. – Für die Landesregierung hat nun Herr Staatsminister Boddenberg das Wort.

Michael Boddenberg, Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will voranstellen, dass die Landesregierung zunächst einmal sehr dankbar für diese Anfrage war, weil sie die Chance eröffnet hat – und das ist von allen Rednern gelobt worden –, sehr umfänglich über die Aufklärungsarbeit des Landes Hessen zu berichten. Diese Aufklärungsarbeit liegt nicht nur in den Händen der Politik und der von uns in der öffentlichen Hand getragenen Behörden, sondern ist eine große Leistung insbesondere im Ehrenamt. Ich finde, es gibt gar nicht genug Gelegenheiten, um all denen zu danken, die sich hierbei ehrenamtlich engagieren

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

– ich lasse gleich Zeit für den Applaus –, die unter anderem und ganz besonders in der Landeszentrale für politische Bildung weit mehr tun, als das in Arbeitsverträgen steht, und die mit sehr viel Herz und Leidenschaft bei der Aufklärungsarbeit hilfreich und tätig sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Grumbach, Sie haben von der Notwendigkeit einer gesamtheitlichen Aufarbeitung der DDR-Geschichte gesprochen. Ich könnte Ihnen zu dieser Frage eine jüngere Geschichte vortragen. Wir haben vor wenigen Wochen im Deutschen Bundesrat einen Antrag beraten, ein Gesetz zu verlängern – nämlich das Gesetz, das es der Stasiunterlagenbehörde und dem schon mehrfach zitierten Roland Jahn und seinen Mitarbeitern ermöglichen soll, ihre Arbeit bis zum Jahre 2019 fortzusetzen.

Insbesondere soll es – diesen Streitpunkt kennen Sie – dafür sorgen, dass es zukünftig nicht mehr sein darf und sein kann, dass in dieser Behörde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig sind – zurzeit 47 –, die eine Stasivergangenheit haben. Es muss ein Ende finden, dass Opfer der Stasigewaltherrschaft zur DDR-Diktatur an einem Schreibtisch sitzen und nicht wissen, ob auf der anderen Seite einer der Täter sitzt, dem sie möglicherweise nicht persönlich, aber Familienangehörige und andere in den vergangenen Jahrzehnten begegnet sind.

Es wäre gerade für die Sozialdemokratie mit ihrer jahrhundertelangen demokratischen Tradition eine gute Gelegenheit gewesen, mit vereinten Kräften für dieses Gesetz und dafür zu werben, dass es so wird, wie sich das der Behördenchef Roland Jahn wünscht und vorstellt. Leider hat es nur zwei Länder der sogenannten A-Seite gegeben, die mitgestimmt haben. Das war Rheinland-Pfalz, nachdem ich persönlich und andere dort interveniert und auf die Notwendigkeit der Verlängerung dieses Gesetzes und der Neuregelung hingewiesen haben. Und das zweite Land – auch dafür bin ich sehr dankbar – war Baden-Württemberg mit einer grün-roten Landesregierung, Herr Grumbach, aber andere haben gefehlt. Vielleicht nutzen Sie einen der nächsten Parteitage einmal dazu, mit Parteifreundinnen wie Frau Kraft in Nordrhein-Westfalen eingehender darüber zu reden, dass man sich dort verweigert hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will einen letzten Punkt ansprechen, weil er in dieser Antwort auf die Große Anfrage nicht Erwähnung findet, was ich nicht kritisiere, sondern was auch den Umständen der Quantität, die ohnedies schon gewaltig ist, geschuldet ist. Ich hatte hier schon darüber berichtet, dass wir in der Landesvertretung in Berlin in diesem Jahr in Form von acht Veranstaltungen an 50 Jahre Mauerbau und die Teilung Deutschlands erinnert haben, die nicht nur die Hauptstadt, sondern ganz besonders auch die Länder Hessen und Thüringen in den letzten Jahrzehnten maßgeblich geprägt hat.

Dort war in der ersten Veranstaltung Roland Jahn, der seinerzeit gerade mit der gerade angesprochenen Forderung in der Öffentlichkeit stand und sich sehr alleingelassen fühlte. In der Folge waren viele bedeutende Persönlichkeiten da, die zur Wiederherstellung der deutschen Einheit beigetragen haben, darunter Hans-Dietrich Genscher. Bei dieser Veranstaltung mit Hans-Dietrich Genscher waren zwei Damen, die seinerzeit im Hof der Prager Botschaft gestanden haben.

Ich empfehle jedem, der gerade jüngeren Menschen näherbringen will, was es bedeutet, in Unfreiheit zu leben und diesen Repressalien, dieser Gewalt, dieser Schikane und dieser Unmenschlichkeit ausgesetzt zu sein, Kontakt zu diesen Menschen herzustellen, die sich bereitfinden, als Zeitzeugen bis zum heutigen Tag und sogar noch länger in Zukunft bereitzustehen, um gerade jüngeren Menschen einen sehr authentischen und damit hoch emotionalen Eindruck dessen zu vermitteln, was Unfreiheit bedeutet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich empfehle uns allen darüber hinaus – das ist mein letzter Satz –, dass wir die Frage des Konsenses in diesem Hause, was die grundsätzliche Ablehnung und den Kampf gegen totalitäre Regime angeht, nicht immer wieder dazu benutzen, wie es gerade der Vertreter der LINKEN erneut getan hat, eine Tür zu suchen, durch die man die

Flucht aus einer notwendigen Debatte antreten kann. Es ist unredlich, wenn Sie der Landesregierung,

(Beifall des Abg. Holger Bellino (CDU))

wenn wir die DFU als einen Teil eines Problems von osteuropäischer, sowjetischer und DDR-Einflussnahme auf Innenpolitik in Westdeutschland ansprechen, eine pauschale Diskreditierung dieser gesamten Friedensbewegung unterstellen. Das ist falsch, und Sie wissen, dass wir es so nicht meinen. Was wir allerdings meinen, ist, dass Vertreter wie Sie, Herr Fraktionsvorsitzender van Ooyen – das wiederhole ich bei jeder Möglichkeit, die sich in diesem Hause bietet –,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ich lebe damit!)

ein Teil des Systems waren, das versucht hat, durch Aktionen, durch politische Agitation hier in Westdeutschland Unfrieden und eben keinen Frieden zu stiften. Sie standen auf der bezahlten Liste – heute nennt man das Payroll – der DDR und sind damit Teil dieser Unterdrückung und des Versuchs der Infiltration hier in Westdeutschland. Ich warte bis zum heutigen Tage, auch die demokratischen Parteien in diesem Hause, dass Sie persönlich und die LINKE in ihrer Nachfolge der SED sich endgültig von diesen vergangenen Zeiten lossagen, sich dieser Verantwortung stellen und sich von dem distanzieren, was Ihre Vorgänger in diesem Land angerichtet haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Boddenberg. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist diese Große Anfrage besprochen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 45:**

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/4721 –

Wer diesen Beschlussempfehlungen die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, FDP und GRÜNE. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Fraktion DIE LINKE. Damit sind die Beschlussempfehlungen angenommen.

Wir kommen noch zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache, zunächst **Tagesordnungspunkt 29:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Tourismusstandort Nordhessen ist attraktiv und vielfältig – Drucks. 18/4286 zu Drucks. 18/4126 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – SPD, GRÜNE und LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 30:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend erleichterte Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen, Bildungs- und Berufsabschlüssen – Drucks. 18/4438 zu Drucks. 18/3915 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind

CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 31:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Grumbach, Frankenberger, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Eckpunkte für die Reform der ersten Phase der Lehrerbildung – Drucks. 18/4691 zu Drucks. 18/4282 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – SPD und DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 32:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend weniger Lehrerruhestellen an beruflichen Schulen – Drucks. 18/4692 zu Drucks. 18/4595 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und LINKE. Enthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 42:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend umgehende Einführung von Islamkunde an hessischen Schulen – Drucks. 18/4826 zu Drucks. 18/4560 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – Fraktion DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Tagesordnungspunkt 43:

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Frieden, Abrüstung und internationale Sicherheit – Drucks. 18/4902 zu Drucks. 18/4491 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – SPD und DIE LINKE. Auch diese Beschlussempfehlung ist angenommen.

Tagesordnungspunkt 44:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hinterlassenschaften von Ministerpräsident Bouffier im Innenressort „beschädigen“ Ansehen der hessischen Polizei – Drucks. 18/4903 zu Drucks. 18/4536 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Auch die Beschlussempfehlung ist damit angenommen.

Und wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 52:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD [Betreff wurde einvernehmlich gestrichen] – Drucks. 18/5054 zu Drucks. 18/4559 –

Wer dieser Beschlussempfehlung die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Herzlichen Dank. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen.

Es war der letzte Tagesordnungspunkt für diesen Tag. Damit schließe ich für heute die Sitzung, wünsche Ihnen allen einen schönen Abend und freue mich, Sie morgen früh um Punkt 9 Uhr hier wiederzusehen.

(Schluss: 18:19 Uhr)